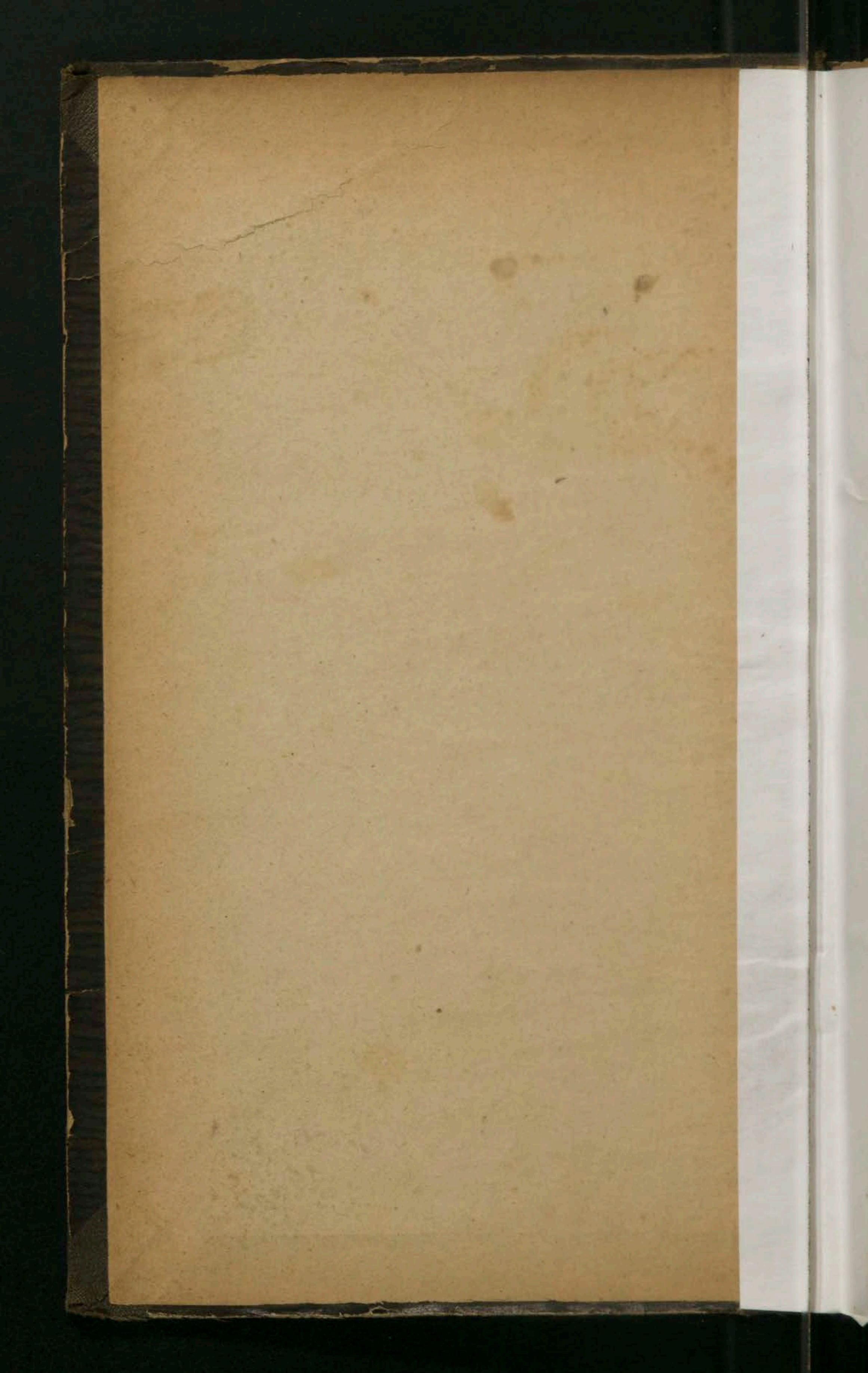
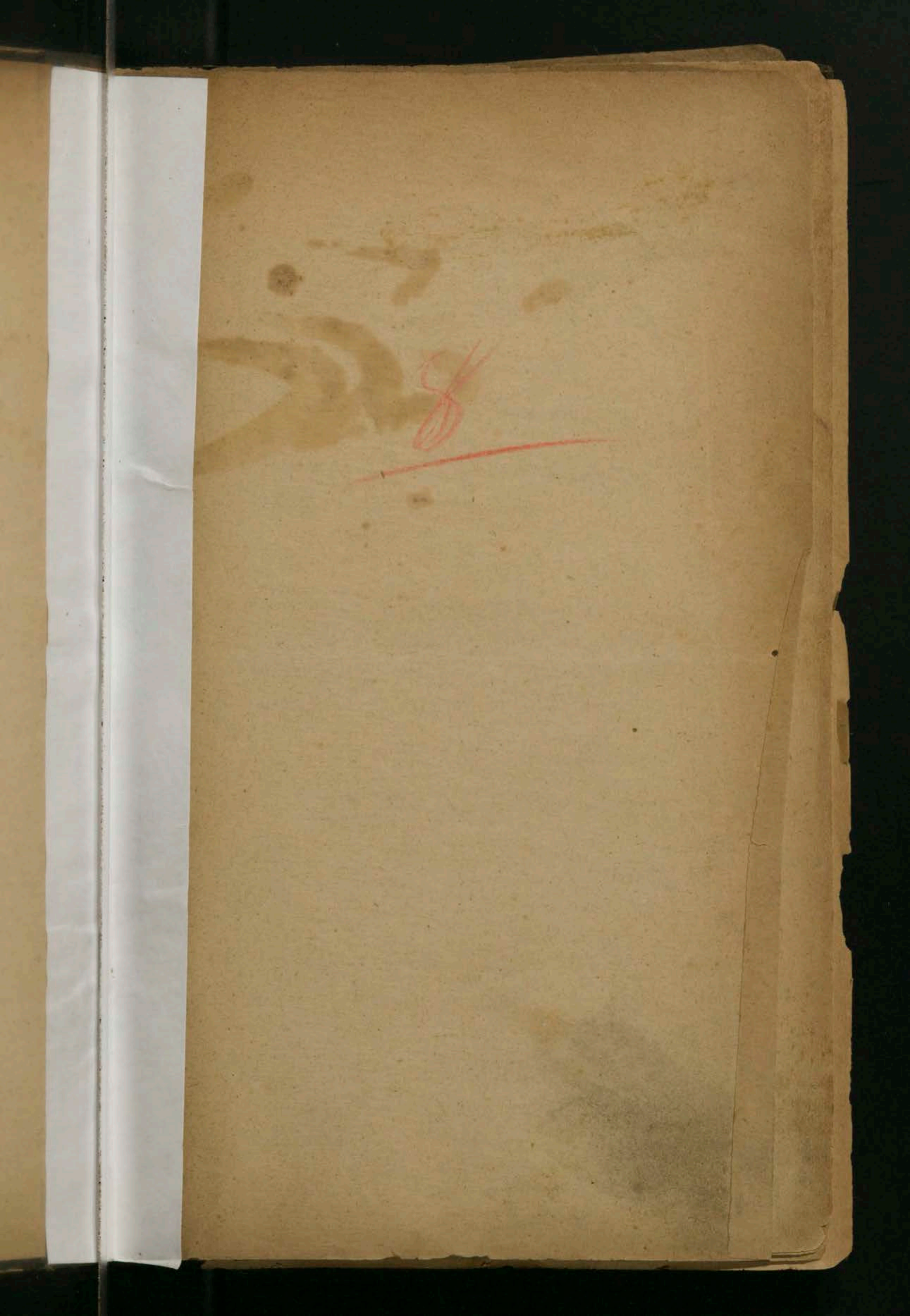
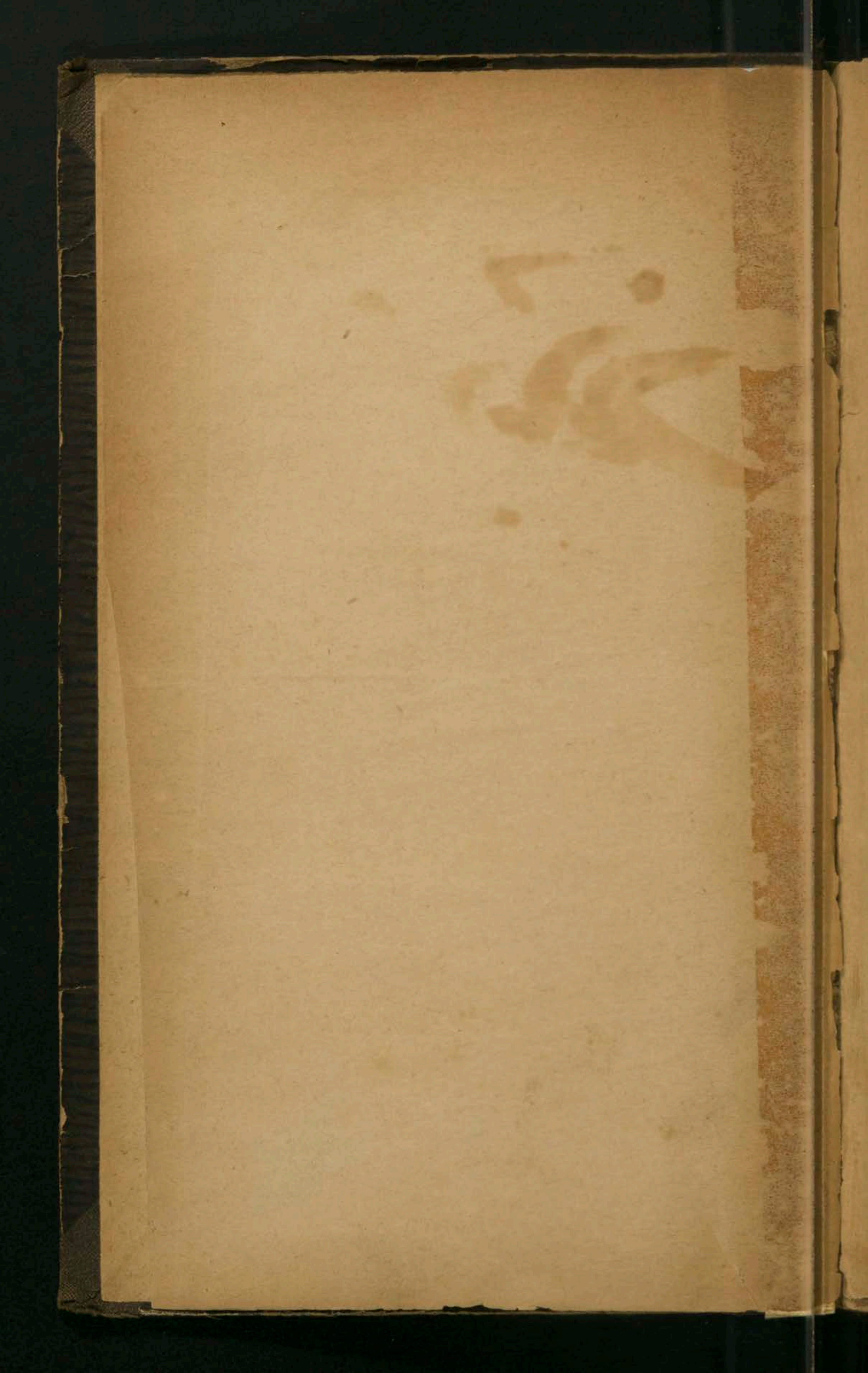






Israelitisches Predigt-Magazin.

Homiletische Zeitschrift

in Verbindung mit namhaften Predigern

herausgegeben

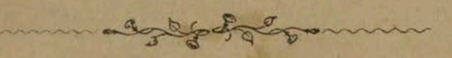
von

Dr. M. Rahmer,

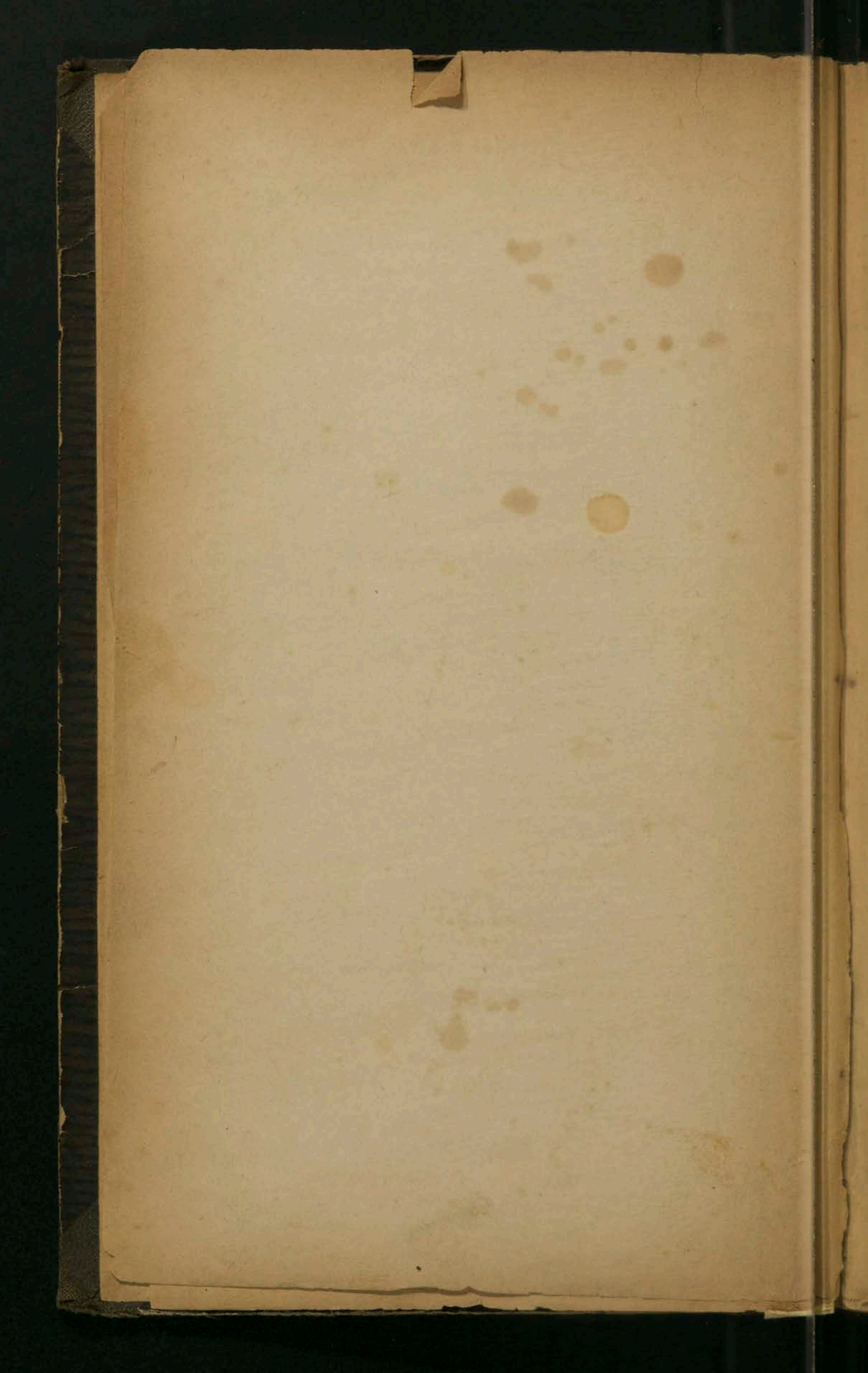
Rabbiner der Synagogen-Gemeinde zu Magdeburg.

Fünfter Jahrgang.

1879.



Leipzig.
Robert Friese.
1879.



Inhaltsverzeichniß
des fünften Jahrgangs 1879.

I. Festpredigten.

II. Sabbathpredigten.

III. Gelegenheitsreden.

I—II.

Des Schofar's Rufe und die drei Bücher des Lebens.

Predigt für die Neujahrstage.

Von Rabbiner Dr. Ad. Rosenzweig.

Ewiger Gott du bist groß und allgewaltig! Vater, du bist erbarmungsvoll und reich an Gnade — dein ist die Größe und die Macht und die Herrlichkeit! dein ist der Himmel, und was er umspannt; dein die Erde, und was sich auf ihr regt; dein das Meer, und was es füllt! dein bin auch ich, der Staubgeborne, der Ohnmacht Kind!

Vergib, Vater, wenn ich dir nahe! Schwach ist der Mund, stumm die Lippe, matt die Zunge; aber mein Herz fühlt dich, mein Geist ahnet dich, meine Brust jubelt in dir! ch sehe dich im unermeßlichen Sonnenball, wie im winzigen Stäubchen; ich höre dich in dem Cedern entwurzelnden Sturme, wie im sanften Säuseln des Frühlingshauches; ich ahne dich im brausenden Strome des wunderbaren Völkerlebens, wie im geringsten Gedanken, der in mir erwacht! So lasse mich auch fürder leben in deinem Geiste, o Gott, laß' mich leben, daß ich dich fühle in meines Herzens Räumen! So lasse auch deine heilige Gemeinde leben, getragen von dem beseligenden Glauben an dich, der du bist das Leben und die Ewigkeit, gekräftigt durch die beglückende Liebe, die dein Wesen erfüllet, beglückt durch die Hoffnung auf dich, der du der Quell alles Glückes bist! Laß sie leben, deine Menschenkinder, in deinem Lichte, durch deine Gnade! Oeffne die Herzen, erschließe den Geist, auf daß wir allesammt erkennen, was Wahrheit und Täuschung, Ewigkeit und Nichtigkeit, Recht und Trug, Kern und Schale ist!

Sende deinen Segen dieser Stunde, daß sie sei eine Stunde der Gnade und des Erbarmens für die gesammte Menschheit, deinen Kindern Israel, auch mir, deinem Diener. Amen!

Wenn ich heute, m. a. Br. u. Schw.! um mich blicke und die Erde, diese Stätte bunter Mannigfaltigkeit, wie ein trauter Familienzirkel verschwisterter Wesen mir erscheint; wenn in dem unendlichen All so viel tausend Zeugen der dahingeschwundenen Augenblicke, deren Keime die ewige Hand der Vorsehung in ihrer unendlichen Liebe aufs Neue streut, ich dankbar und bewegt betrachte; wenn ich des Abends hinaustrete und vergebens nach einem Lichte spähe, das den Himmel erhellte und ich den unbefriedigten Blick auf's Erdenthal lenke und den schlafenden Menschen da unten zurufe: Erwachet morgen froher, ledig der Sorgen, ledig der Schmerzen, befreit von den tausend Fesseln, die euch umschließen! und wenn ich dann an die Wachenden unter uns denke, deren eingeschlafene Seele desselben Rufes bedarf: Erwachet lebendiger für das Werk des Lebens, freier, empfänglicher für die Menschheit, ledig der Fesseln, die euch zur Erde drücken! und wenn ich tiefer in das Herz der wogenden Menge dringe und allen Gram und alle Sorge, allen Jammer und alles Weh und alle Schmerzen, die das Innere zerwühlen und verwunden, erkenne; wenn ich in mein eigen Herz blicke und die Sorge, die es beängstigt, und das Bangen, das es erfüllt, und das Hoffen, das es bewegt, mir klar vor's Seelenauge führe: O, dann wird die Brust zu eng, zu voll, zu schwer und das ganze Weltall mit dem weiten Himmel, alles sinket zusammen und eine hohe, gewaltige Einheit erhebt sich vor mir und in dem Brausen vernehme ich die weithin hallenden Stimmen treuer Brüder, wie sie sich einander bang und weich die Wünsche eines frohen neuen Jahres bringen, und diese bewegten Herzen und diese zitternden Stimmen, sie ergreifen mich; auch ich möchte rufen — ich kann nicht, auch ich möchte wünschen — ich weiß nicht was; auf dem Herzen liegt's wie ein Alpdrücken und alles Wünschen und Hoffen, alles Sinnen

und Harren, es bricht sich Bahn in den Worten: לשנה טובה תכתבו! O, daß es euch Allen, Allen wohl ergehe!

Doch was ist's, das uns heute so beweget, die Brust so beklommen, das Auge so feucht macht? Warum erheben wir den Blick so bang zur Höhe, warum pocht das Herz so gewaltig, so unruhig? Warum ist heute der Händedruck des Freundes so warm, der Blick des Vaters milder als sonst, die Stimme der Mutter bebender, zagender, unser aller Wesen gebeugter, sanfter, in sich gekehrter? Woher kommt es, daß das Feuer in uns, das sonst in tausend Zungen emporschlägt, heute gefesselt darniederliegt, daß der Ofen der Leidenschaften, in dem es sonst gar gewaltig glüht, heute feirt?

ראש השנה ist's heute, Israeliten, der Anfang eines neuen Jahres, ein Stück unseres Lebens wird zu Grabe getragen und auf Nimmerwiedersehen bestattet; ein Abschnitt unseres Lebensbuches ist beendet und unser Auge sieht ihn nimmer wieder; ein Theil unseres Lebens ward von den Fluthen des Meeres der Zeit verschlungen — ein gewaltiges Meer, das mächtiger als alles Irdische und doch hörest du sein Schlagen nicht und seine Wogen fließen unbemerkt hinweg!

Ein neues Jahr beginnt, Israeliten, daher jener heilige Ernst, der sich in unserem Wesen ausspricht; ein neues Jahr beginnt und neue Arbeiten sind es, die unser harren. Menschen sind Arbeiter, und wir graben und graben auf dem Felde unseres Berufes, und mit jedem Spatenstiche, den wir machen, vergraben wir zugleich einen Theil unseres Selbstes, bis der Spaten der schlaffen, müden Hand entfällt — die Arbeit sti vollendet; sie aber steigt sodann wieder aus dem Grabe und wird ein neues lebendiges Gebilde, wenn sie kräftig gewesen und aus dem Moder keimt neues Sein und aus der freudigen, erhebenden, beseligenden, ernsten Arbeit ersteht unsere Ewigkeit, unsere Unvergänglichkeit; darum auf, m. Br., rasch zur That, rasch zum Ernste! Einen Ruhepunkt gewährt dir die Religion, wie die grüne Insel dem auf dem weiten Ozean umhersegelnden Schiffer, einen Haltpunkt, daß

du in dich gehest und dich nicht verlierest in den Wirbel des Alltagslebens! יום הדין ist's heute, Tag des Gerichtes, zum ernsten Abrechnen mit dir selbst mahnt dich die Religion, schlage auf dein Buch, Verwalter deines Lebens, und rechne, wie viel der Guthaben du besitzest, wie viel Stunden du gewidmet der heiligen Thätigkeit für deinen Menschenberuf, der Aufgabe, die dir geworden, der Tugend, die du fördern, der Wahrheit, die du heiligen, dem Gottesleben, das du verherrlichen solltest; vergiß aber auch nicht deiner Schulden, wie viel schöne Stunden dahingegangen sind ohne Nutz und Frommen, ohne bleibenden Gewinn für dein wirkliches Leben; wie oft du die Gelegenheit vorbeigehen ließest, da du konntest Liebe säen, Tugend fördern, Recht verbreiten; zähle zusammen die Seufzer, die du erpreßtest, die Thränen, die durch dich gerieselt, den Unmuth, den du wecktest, das Leid, das auf dich hinweiset; rechne, rechne du, ehe sich das Leben über dich zu Gerichte setzt und du ohnmächtig geworden bist, das Versäumte nachzuholen, deine Schulden zu tilgen. Rechne aber ernst und wahrheitsgetreu; denn der Herr des Weltenbuches kennt nicht Bestechung, Recht ist die Stütze seines Thrones und Wahrheit sein Siegel!

Ein neues Jahr beginnt! Aber wäre das so bedeutend? Sind nicht alle Tage des Herrn an Freude reich die einen, an Schmerzen gleich die anderen? Endet nicht mit jedem Tage ein Theil unseres Daseins? Ist nicht jeder Tag zu einem in's Gerichtgehen mit uns geeignet? Was zeichnet diesen Tag von den anderen des Jahres aus? Ging heute eine glänzendere Sonne auf, hat die Morgenröthe eine reichere Pracht angelegt, ward ein neuer Himmel, eine neue Erde geschaffen? Nichts von all dem, kaltes Herz! und dennoch, du versuchtest es vergebens, dich zu beschwichtigen, dich zu überreden, zu überzeugen, daß der Zeiten Wechsel dir nicht erschreckend sei; umsonst, es gelingt dir nicht! die Stimmung deines Gemüthes ist heute eine andere, dein Geist denkt feierlicher, dein Wesen ist ernster — dieweil du ein Mensch bist, und der ראש השנה will dir nicht die geschichtlichen Ereignisse aus dem reichen Leben des alten Israels wachrufen,

nicht einzelne Züge aus der Geschichte unserer großen Vergangenheit dir in Erinnerung bringen; nein! an dein mensch-lich' Herz, an dein Gemüth, an deine Menschenbrust pocht er, daß die starken, starren Mauern sich aufthun und bestensi ihre Riegel, daß das Herz aus Stein ein Herz aus Fleisch werde, daß ein frisches, neugekräftigtes Gemüth du dir erringest, daß die Dunkelheit, die in deinem Innern waltet, weiche, und du dich sonnest im frischen, jungen Morgenglanze der Tugend. יום הזכרון ist's heute, ein Tag ernsten Sinnens, heiligen Nachdenkens; ernste Gedanken, Gedanken, die dein Sein erheben und heiligen sollen, müssen heute, da du den Gipfel eines Lebensabschnittes erklommen, in dir aufkeimen; stehe still auf dem Gipfel, blick' zurück auf den Pfad, den du durchschritten, blicke vorwärts auf's Ziel, das dir gesteckt, und werde dir bewußt des Weges, den du einhergegangen, den du noch zu wandeln hast! Tag der Erinnerung ist's heute! Horch' auf die Stimmen, die sich in dir regen, und längst entschwundene Tage dir in's Gedächtniß zurückrufen! Und wo gäbe es schönere Tage, die ewig unvergeßlich bleiben, als die schönen Tage der holden Jugendzeit? und welche Stimmen klingen sanfter, beseligender, als die aus dem zarten Kindesalter? Welcher Tag wäre aber geeigneter, diese schöne Zeit des ersten Seins, des Neujahrstages des Lebens, diese wunderbaren Weisen aus alter Zeit neu zu beleben, als der heutige? Ja, der ר״ה führt dich in die Jugendzeit zurück; du siehst dich prangend im Festagskleide, äußerlich und innerlich gerüstet, um den großen Tag zu empfangen, strahlend in heiliger Unschuld, beglückt ob des Segens der liebenden Eltern, die freudetrunken auf dich, das Wonnebild ihrer Zukunft, blicken. O, wie war sie so schön die Welt, die kindlicher Glaube dir zum Paradiese machte; o, wie war er so schön die Welt, die kindliche Zufriedenheit um dich hervorzauberte! auf dir ein neues Kleid, mit dem alle deines Herzens Wünsche befriedigt waren, in dir Freude und Ruhe die dich des Lebens Bitterkeit und Schwere nicht ahnen ließ und über dir eine reiche Sonne des Glückes, eine gute, glück-

liche Welt — alles luftig und duftig! Und heute, wie ist es so anders geworden auf dieser Erde, in deinem Leben! Morsch und zerbröckelt liegt alles vor dir da, zerschellt und zerklüftet; die Jugend ist dahin und mit ihr auch die Unschuld, die Zufriedenheit; die Sonne ist zerronnen und aus ihren Funken gebildet, tanzen Irrlichter, die aus dem Schlamme des Lebens aufsteigen, vor deinen Augen; düster ist's drinnen und draußen und der gepreßten Brust entringt es sich: Goldene Jugend, kehre wieder! aber sie kehrt nicht wieder und was der Ewigkeit Schlund aufgenommen, es erscheint nimmer wieder und das arme Herz seufzt und klagt und sehnet herbei das Unerreichbare. Doch warum zagen, armes Herz, warum bangen, Menschenbrust, eines kann dir noch immer werden, eines kannst du stets dir retten aus dem Schiffbruch der Zeiten — die Heiligkeit des Lebens, das beglückende Gefühl der Freudigkeit am Dasein! Ein Menschenherz gleicht dem Wundervogel der Sage, der aus seiner Asche sich neu verjüngt erhebt, und wenn du es verkohlt, gehaltlos, ohne Kraft und Wärme wähnst, es lebt — ein Menschenherz trotz allen Zeiten und Schmerzen, vermag ewig jung zu bleiben. Hörst du des Schofar Töne, Klänge sind's, die in guter, alter Zeit in heiliger Versammlung dein Herz berührten und ihm auch heute am יום תרועה, am Tage des Posaunenschalles der Jugend frohe, selige, glückliche Stimmung verleihen wollen; heilige Klänge sind's, die dich an den Fuß des rauchenden Sinai versetzen, in die Jugendzeit deines Volkes, da es erfüllt von frischen Muth, freudig und vertrauensvoll gerufen: „Wir wollen schaffen! Wir wollen erfassen!" Heilige Stimmen sind es, die auch deinem Herzen diese Rufe entlocken wollen, daß auch du neu geweiht eintretest in den Weltendienst, daß auch in dir eine neue Welt erstehe, eine Welt der Wahrheit und des Lichts, eine neue Welt, eine heilige Welt, eine Welt, in der die Götzen des Wahns und der Eitelkeit zusammensinken in ihr leeres Nichts und Adonai, der Eine allein nur thront; heilige Stimmen sind's, die des Lebens Heil und Heiligung, Erhebung und Verjüngung verkünden

und in deines Herzens Räumen lauten Wiederhall erwarten; heilige Stimmen sind's aus der Posaune des Gerichtes, die die Verlornen sammeln, die Verstoßenen heimbringen, die Verirrten auf den Pfad des Rechts führen, die Zersplitterten und in sich Zerklüfteten einigen sollen; heilige Stimmen sind es, die dich, verlorenes Schäflein, deinem Hirten zuführen; gehe nur der Stimme nach, du findest ihn wieder, du findest wieder die deinen, du findest dich selbst und der Schofar wird dir der Siegesruf, der da die Heimkehr des lorbeergeschmückten Kriegers verkündet. O, heilige Stimmen, wer euch erfaßt! אשרי העם ידעי תרועה ה' באור פניך יהלכון „Heil dem Volke, das da versteht der Posaune Ruf, Herr, in dem Lichte deines Antlitzes wandelt es!"

So laßt uns lauschen, Brüder, Schwestern, diesen Stimmen, in dem Lichte Gottes wollen wir wandeln!

Der Stimmen des Schofar aber sind vier: תקיעה, שברים, תרועה, und ת"ג. Zu den Schofartönen, deren Inhalt wir uns vorführen wollen, laßt uns hinzunehmen einen alten Ausspruch eines unserer Weisen des Talmud א"ר יוחנן שלשה ספרים נפתחים בראש השנה: אחד של צדיקים גמורים ואחד של רשעים גמורים ואחד של בינונים; של צדיקים גמורים נכתבים ונחתמים לאלתר לחיים, ושל רשעים גמורים נכתבים ונחתמים לאלתר למיתה ושל בינונים תלויים ועומדים מר"ה עד יוה"כ זכו נכתבים לחיים לא זכו נכתבים למיתה „R. Jochanan sagte: Drei Bücher werden am Neujahrstage geöffnet: das eine, das Buch der vollends Frommen, das andere, das der vollends Bösen und endlich das Buch der in der Mitte Stehenden. Die Frommen werden für das Buch des Lebens, die Bösen für das des Todes vorgemarkt; die in der Mitte Stehenden erhalten die Gnadenfrist von Rosch-haschana bis Jom-hakkipurim: so sie sich bessern, werden sie in das Buch des Lebens, so nicht, in das Buch des Todes eingezeichnet."

Des Schofars Rufe und die drei Bücher des Lebens seien der Gegenstand unserer Betrachtung, die an uns zum Heil und Segen werde. Amen!

I.

„Heil dem Volke, das da versteht der Posaune Ruf, Herr, in dem Lichte deines Antlitzes wandelt es“!

Mächtig und geheimnißvoll berührt des Schofar Ruf dein Ohr und ein eigenthümliches, dir selbst nicht klar gewordenes Beben erfasset dein Inneres; tief dringt er hinein in dein Herz, seine Saiten werden bewegt und eine geheime Kraft macht sie erzittern, wenn gerufen wird: תקיעה! Was bedeutet der Ruf, der dir entgegenhallt? וביום שמחתכם ובמועדיכם ותקעתם „An euren Freuden- und Festtagen lasset des Hornes Klang erschallen,“ so lehrt das Gotteswort; תקיעה ist ein Freudenruf: drum, wenn er ertönet, dann sei ein Freudentag, ein Fest euch erschienen; תקיעה ist der Freudenruf, den uns die aus dem Strome der Ewigkeit auftauchenden Zeit entgegenbringt und der Rosch-haschana, der uns gekommen, ist ein Freudenfest.

Israels Neujahrstag ist kein Fasttag, kein Tag finsterer Klage, dumpfen Brütens, stummen Verzweifelns, sich selbst aufgebenden Jammers — mit des Jahres erstem Tage sei ein lieblicher Bote auf dem Gipfel der Zeit dir gekommen, der Freude dir verheißet, Wonne dir in's Herz gießen will; freudig sollst du das neuanbrechende Leben beginnen; denn Judenthum ist Leben in der Freude. Wohl lehrt unser Glaube ein Leben der Pflicht, die gewisse Schranken zieht, ein Leben des Ernstes, der dem Wollen Zügel anlegt aber das Judenthum ist keine Religion, die düsteres Brüten ewiges Entsagen und trauriges Aufgeben des Individuums verlangt. Nimmermehr! Zu wunderbar ist die herrliche Natur ausgestattet, zu mächtiger Reiz ist ihr verliehen, zu schöne Gaben sind ihr geworden, als daß es deines Lebens Zweck wäre, voll Traurigkeit, was sie bietet, welken zu sehen, als daß in Klagen und Entsagen sein Inhalt sich erschöpfte; das Judenthum ist eine Religion, die Leben lehrt, Leben weckt, Leben fördert, Leben gebietet, Freude schafft, Freude verbreitet, Freude zum eigentlichen Elemente des Lebens macht.

Das ist auch das unterscheidende Merkmal, das das

Judenthum von den andern Religionen sondert. Betretet die Gotteshäuser der andern Völker; wie wird da das neue Jahr begonnen? לובשים שחורים ומתעטפים שחורים ומגדלים זקנם „In düsteres Schwarz kleiden sie sich, in trübe Trauer hüllen sie sich, Wehmuth und Schmerz ergreift sie;" Betrachtungen über die Ohnmacht des menschlichen Daseins, über die Vergänglichkeit und Eitelkeit menschlicher Werke sind es, die einen trüben Geist ausbreiten und eingeben. אבל ישראל אינו כן אלא לובשים לבנים ומתעטפים לבנים ומגלחין ואוכלין ושותין ושמחים בר"ה „Wie anders in Israel! In reines Weiß hüllt es sich, in freudiger Stimmung, mit einem Herzen voll Wonne begrüßt es seinen Neujahrstag; denn sein Gott ist ein אלהים חיים, ein Gott des Lebens," ein lebendiger Gott, ein ewiger Gott, eine ewige Kraft, die selbstbewußt und ohne an etwas anderes gebunden zu sein, schafft und wirkt. Mußten sie nicht trauern, die in ihrer Selbstverblendung die Natur vergötterten; mußten sie nicht trauern, da sie welken sahen den Stolz der Flur, hinsiechen alles in Vergänglichkeit? Mußten sie nicht trauern, die da lehren, Gott sei gestorben? Muß nicht ein Zagen und Bangen die Brust erfassen, wo der leidende Gott das höchste Ideal der Bekenner ist? Israls Gott aber ist ein Gott des Lebens, der in Ewigkeit in frischer Thatkraft bleibt und der da will, daß auch seine Kinder in diesem Geiste leben sollen! Woher kommt sie, jene düstere Anschauung, die in unserer Zeit so entnervend auf die Herzen der Menschen wirkt, Zwiespalt erreget im Sinnen und Trachten aller Kreise? Woher kommt sie, diese Anschauung, die den Mißmuth lehrt und alle Lust am Leben, jede Freude zum Schaffen ertödtet, die da lähmt die Kraft der Starken, verzehrt den Lebenshauch, wie Mehlthau zerstört des Daseins Blüthen? Woher kommt der Pessimismus, der unser Leben zu einem Jammerthale macht und alle Freude in elendes Nichts zerrinnen läßt? Jüdischen Ursprunges ist er nicht, auf den Gefilden unserer Religion ist er nicht gewachsen — aus dem schwachen Boden des sich selbst verzehrenden Heidenthums haben sie die Giftpflanze hergeholt, die die Säfte aller Pflanzungen

der Menschheit krank macht; das Judenthum aber ist ein Baum des Lebens denen, die an ihm festhalten und seine Höhe erschauen. Judenthum lehrt Leben, Leben in der Freude, Leben in der Freude ob der Arbeit, die da versüßt, veredelt, erhebt und heiligt und sein altes Buch, es lehrt: „So du genießest die Frucht deiner Hände, heil dir, wohl dir"! und seine Weisen lehren אין השכינה שורה לא מתוך עצבות ולא מתוך עצלות אלא מתוך שמחה של מצוה Die göttliche Majestät thront nicht, wo ewige Klage weilt und ein trüber Himmel mit ewig dunkeln Wolken das Herz umhüllet, wo ein weites Thränenmeer nur fluthet und Bangigkeit die Brust erfüllet; die Majestät Gottes thront auch nicht, wo nur düstere Anschauungen sich ausbreiten und keine frische That auf Menschenleben hinweiset, wo schlaff die Hände ruhen und jede Kraft erstirbt: Gottes Majestät weilet nur, wo rüstiges Leben, das in heiliger Freude ob der Pflichterfüllung, ob der Arbeit in dem Berufe, in dem Streben nach Veredelung sich kundgibt. Nicht die öde Wüste, wo Dürre und Noth herrschen, wo der Mangel gebietet und Entbehrung das Machtwort spricht, nicht sie ist das Ziel des wandernden Israel — Israel zieht in's gelobte Land, wo Milch und Honig fließt, auf dem die Augen Gottes ruhen vom Anfang des Jahres bis zum Ende desselben, in das Land, das Genuß und Freude bietet, lachende Fluren und duftige Triften. Das ist Israelitenziel, das des Israeliten Sehnen! תקיעה! hörst du rufen, und ein Freudenruf sei es, den dir die מלכיות als ersten Morgengruß des neuen Jahres bringen. אמרו לפני מלכיות כדי שתמלכוני עליכם, das ist der Inhalt des Rufes: „Sprechet die Huldigung aus: Gott ist König! und fühlet die Gottesherrschaft auch in euch!" Gott ist König! Welche trostreiche, erhebende Gedanken birgt dieser Satz! Gott ist König! Was seid ihr, ihr kleinlichen Sorgen um's tägliche Brod? Gott ist König, und jeder seiner Knechte steht unter seinem Schutze; darf der Schmerz dich noch erdrücken, wenn Leid dich trifft? Darf ewige Klage in deinem Munde weilen, wenn des Schicksals Hand rauh dich erfaßte? Lasset, lasset das Bangen und Sor-

gen, den Kummer und allen Gram! Gott, euer Vater und König, will auch froh und fröhlich, wie die Vöglein im grünem Walde, daß jeder, der sie hört, rufen muß: O, wie groß muß der sein, der ihnen solche Lust in's Wesen goß! er will euch wie das Sonnenlicht, daß jeder, so es betrachtet, spricht: O, wie groß muß der sein, der solchen Glanz verbreitet! er will euch, wie die Hütten Israels in Mizraim; überall Finsterniß, in Israel's Wohnungen aber Licht und Luft. Gott ist König! Wie groß und mächtig erscheint der Mensch, das ohnmächtige Kind des Staubes, wenn diese Ueberzeugung in sein Herz gedrungen! Wer das All in seiner wunderbaren Gliederung, mit seinen Theilen und Stufen und Klassen von dem Odem Gottes getragen und erhalten, gelenkt und geleitet weiß; wer stets und überall, in den täglichen Ereignissen, in den Erlebnissen des Einzelnen, wie in dem großen, unbegreifbaren Völkerleben den allwaltenden Odem des Gottesgeistes verspürt; wer in Gott den einigen und alleinigen Mittelpunkt, um den sich alles dreht und bewegt, glaubt, anerkennt: Kann der sich noch fremd auf Erden fühlen, sich noch einen elenden, verlassenen Pilger, der macht- und willenlos, vom Zufall beherrscht wähnen? „Erhebet eure Augen zur Höhe und sehet, wer hat all dieses erschaffen? Gott, der Allmächtige ist's und ob seiner gewaltigen Kraft — nicht eines bleibt aus! Kannst Jacob noch sprechen, Israel noch rufen: Mein Weg ist dem Ewigen verborgen und meinem Gotte entgeht mein Recht? Weißt du nicht, hast du es nicht gehört: ein Gott für immerdar ist der Herr, der der Erde Enden geschaffen; er wird nicht müde, noch matt, sein Verstand ist unergründlich." Ja, das, m. A., ist ein trostreicher, erhebender Gedanke, der in dem Tekiahrufe uns entgegenhallt; wohl dem, der ihn erfaßt! „Mögen dann Jünglinge müde werden und matt, mögen auch Rüstige straucheln; aber die auf den Herrn vertrauen, legen neue Kraft an; sie heben ihre Schwingen wie die Adler: sie laufen und ermatten nicht, sie wandeln umher und werden nicht müde": es sind: צדיקים גמורים Fromme, die, in sich gefestet, das Rechte erstreben, Tugend üben, Wahrheit suchen

und den Erfolg allen Wirkens dem Herrn überlassen: das sind die Frommen, auf die der Herr merkt, sie hört und verzeichnet in das Gedächtnißbuch vor ihm; das sind צדיקים נכתבים לאלתר לחיים, die Frommen, die in das Buch des Lebens, des rechten Lebens in der Freude verzeichnet werden. Ja, wer voll Freud' zurückblicken kann auf das Werk des Tages und mit Wonne genießt in dem ihm gewordenen Kreise; wer mit Freude seine Arbeit beginnt und an ihr Wohlgefallen findet, der ist ein צדיק ein Frommer, Licht erstrahlet ihm und Freude weilet in seinem Innern. Israeliten, das Buch ist geöffnet und seine Spalten haben Raum für Alle; merket auf den Ton des Schofar und „Heil euch, so ihr ihn erfasset, im Lichte Gottes wandelt ihr"!

II.

„Heil dem Volke, das da versteht des Schofar Ruf, Herr, in dem Lichte deines Antlitzes wandelt es!" Ja, in dem Lichte Gottes wandelt es; wo aber das Licht Gottes, da ist Freude, da ist Wonne, Freude am Leben, Wohlgefallen an der Arbeit. O, daß es hörte die ganze Welt, daß sich ausdehnten weithin die engen Räume unseres Gotteshauses und unser Schofarton, und was er bekundet, wiederhalle an allen Enden, in allen Herzen, daß da bersteten die Mauern von Jericho, die um sich gezogen die Menschen, damit kein frischer Gedanke hineindringe, daß sie bersteten von dem Schalle der Posaune und Israel und seine Gedankenwelt einzöge in die neuerstandene Gottesstadt; o, daß es hörten unsere Brüder in Israel, unsere Brüder in der Menschheit, die da wähnen, unser Haus des Glaubens sei morsch geworden und sein Bestehen wanke! O, daß es hörten Alle, die da wähnen, daß ein gottgefälliges Leben im Entsagen aller Freuden, in thatenloser Beschaulichkeit, finsterem Brüten und ewigem Klagen bestehe; o, daß sie hörten des Schofar Ruf, ihn verständen und ein neues Licht ihnen aufginge!

Allein des Schofar Ruf wendet sich an Alle, auch an euch, die ihr es versteht, das Leben zu genießen, auch an euch,

ihr Glücklichen, die der Herr reich gesegnet mit den Glücksgütern der Erde, die ihr aber nur der Freude lebet, und diese Freude in stetem Genießen, des Lebens Ziel und Beruf in dem Sinne Lust findet.

„Der Herr ist König"! so lautet der Ruf; ist er aber König, so seid ihr seine Diener, zu seinem Dienste berufen, seine Diener, nicht aber dürfet ihr Knechte eurer Begierden und Leidenschaften sein! Des Schofar Ruf wendet sich auch an euch, die ihr wohl die Arbeit hochhaltet, sie aber zum Götzen erhebet, vor dem ihr euch rastlos im Staube wälzet, die ihr, wie ein ehernes Maschinenrad unter den Lasten der Arbeit seufzet. „Der Herr ist König! ihr sollt seine Diener, nicht aber Sklaven der Arbeit sein!

Ja, der Schofar Ruf wendet sich, m. A., an Alle, auch an die, so sich sonnen im Glanze der Gegenwart und sich freuen an des Reichthums blendendem Schein, der einen ewigen Bund mit ihnen geschlossen zu haben scheint. Ihr steht in einer heitern Gegenwart, rüstige Arme schaffen im Werke der Zeit, in allen Räumen offenbart sich ein frischer Geist der Thätigkeit; da ist ein ewiges Hämmern und Pochen, Jagen und Rennen, als gälte es für die Ewigkeit zu wirken. Und doch, wer kann, wer will euch sagen, was der Zukunft dichter Schleier umhüllet, was in der Zeiten Grund wohl schlummert? Horch! שברים! tönt es dumpf und hohl dir entgegen, gebrochen und stoßweise entringt der Ruf dem Schofar sich, und in diesem Tone vernimmst du die Hohlheit deines Rennens und Jagens, deiner Lust und deiner Schätze. שברים, Bruch, Brüche! Bruchstück nur ist, worauf du sinnest und was du erjagest; was dich freut, es kann zerstieben, und was dich ergötzet, Scherben sind es, die im nächsten Augenblicke weithin auseinanderfallen können. Du bist stark, mein Bruder, und dein Arm vermag Berge zu ebenen, Strömen ein neues Bett zu ebenen, der Elemente Macht sich dienstbar zu machen; du bist weise, m. Br., und dein Geist dringt in die Höhe und beschreibt der Gestirne Lauf und erforscht die Tiefe und ihre Geheimnisse und ersinnt Neues, Ungeahntes, wohl,

siebenmal wohl dir, aber rühme dich dessen nicht! mächtiger ist des Geschickes Hand, mächtiger ist der Vorsehung Hauch; Wie rasch kreiset des Glückes Rad, wie viel schneller als der Erde Axe, das Gefäß deines Glückes bricht und von seinen Splittern behältst du keinen einzigen. Blicket hinauf zum Himmel, der Mond kehret seine unbeleuchtete Scheibe der Erde zu, Menschen, dunkel ist die Zukunft und seien es lebendige oder todte Güter, wer will, wer kann euch ihren ferneren Besitz verbürgen? Wer kann es dir sagen, m. Br., wie lange dir erhalten bleibt das Weib deiner Liebe, dir, m. Schw., der traute Gatte deines Jugendlebens? Wer weiß es, Kinder, wie lange wohl die Stützen eures Lebens euch gelassen werden und ihr euch sonnet im milden Glanze des Mutterauges, im feurigen Blicke des Vaterantlitzes? Was nützt es dir, o Menschenkind, wenn alle deine Räume mit Gold und Silber gefüllt sind und deine Wagen kein Ende nehmen? Was nützen sie dir, die Götzen aus Gold und Silber, die du dir geschaffen und vor denen du im Staube kriechst"? Dem Ehrgeiz hast du alles geopfert, dein Stolz zertrat deine Brüder und über die Ruinen zertrümmerter Herzen schrittest du voll Hochmuth einher! Die zweiten Töne heißen: זכרונות, Töne der Erinnerung, des Nachdenkens sind's; denke daran, o Menschenkind, erinnere dich dessen: was bist du? was ist dein Leben? was deine Tugend? was deine Gerechtigkeit? שברים ruft es, Bruch, Bruchstück alles nur! Und diese Töne, sie dringen namentlich zu dir hin, der du leichten Sinnes das Leben vertändelst und mit dem Morgen beginnest, um der Lust der Sinne nachzueilen; sie treten an dich heran, der du in wüsten Zechgelagen verschwendest des Herrn Gut, dein Leben, das er dir anvertraut; an dich, der du mit den Gefäßen des Heiligthumes leichten Scherz treibest und entweihst des Menschenthums gottgeweihten Tempel; an dich, der du des Herrn Namen lästerst, in deinem Uebermuthe ihm den Krieg kündigst und ihn von seinem Throne stürzen willst; ja sie dringt auch zu euch hin, ihr felsenfesten Paläste, die ihr gebaut seid auf dem mit dem Blute des Armen gedungten

Gefilde zu euch, Tyrannen, die ihr Völker bedrücket und des Herrn Ebenbild in den Koth tretet; ja die Töne rufen hinein in die Kreise, wo feige Sklaven dienen und Heuchler im Staube kriechen; wo Fäulniß in der Gesellschaft sich zeigt, die Gesetze der Sittlichkeit mißachtet werden und die Vesten des Rechts wanken; wo der Uebermuth den Ernst erdrückt, das Unrecht triumphirt, die Wahrheit verdrängt wird und die Herzen versteinert geworden; sie rufen laut und vernehmlich: רשעים גמורים נכתבים למיתה wo die Tugend ein leeres Wort geworden und Bösewichter umherwandeln — da sind Kinder des Todes nur zu finden. Und mögen sie auch leben, mögen sie auch reich und vornehm leben — es sind doch Todte, die hier in ihrem Moder vergraben liegen רשעים אף בחייהם נקראים מתים; denn wer nicht ein rechtes Leben, ein Leben des Ernstes, der Pflicht in der Freude ob der Arbeit lebt, m. Fr., der mag wohl athmen, mag vielleicht auch genießen — aber er l e b t nicht; ihm fehlt der Geist Gottes, der jedes Thun adelt, jedes Gefühl läutert, jedes Schaffen erhöht.

Gott ist König! Das sei der Ruf, der uns immer und immer wieder aufrüttle zur neuen That. Mit Gott! so laßt uns das neue Jahr beginnen und der zweite Ton aus dem Schofar hat nichts Beängstigendes, nichts Erdrückendes mehr! שברים! Gott ist König und er kann ja auch brechen des Mißgeschickes Kraft, er kann auch hinwegschaffen das böse Verhängniß, das über deinem Haupte schwebt! זכרונות sind es und die Rufe seien Trostesrufe dir, der Herr gedenket deiner voll Liebe am Tage des Gedächtnisses ברוך אתה ה' זוכר הברית „Gelobt seist du, Ewiger, der du deines Bundes gedenkest!"

III.

„Heil dem Volke, das da versteht der Posaune Ruf, Herr, in dem Lichte deines Antlitzes wandelt es."

Dumpf ertönt der zweite Schofar-Ruf, er galt denen, die sich in diesem ewigen Wechsel, trotz der Unbeständigkeit alles Irdischen, sicher wähnen; er galt denen, die in die Spalten des zweiten Buches ihren Namen verzeichnen.

Allein, m. A., kein Mensch soll, noch darf er sich nach dem Worte unserer Weisen, für einen Bösewicht halten, Menschen, in denen jede Spur des Guten verwischt, sind kaum vorhanden, in jedem Herzen glimmt noch ein Fünklein des Gottes-lichtes, allenthalben findet sich ein Keim des Guten und nur an uns liegt es, dieses Fünklein zur mächtigen Flamme anzufachen, diesen Keim zu gesundem, kräftigem Leben zu verhelfen; wohl aber gibt es schwache Gemüther, wankelmüthige Geister, denen es an innerer Festigkeit gebricht, die nicht den Muth, nicht die Kraft haben, die Bahn, die sie wandeln, nach eigener Ueberzeugung zu prüfen, den Pfad des Rechts zu wählen, und auf ihm zu verhärren die in blinder Nachahmung verfallen, bald der Tugend, bald dem Laster huldigen.

Diesen Schwachen ertönet der dritte Ruf: תרועה! sein Inhalt ist ein Aufruf, ein Weckruf, ein Mahnruf. „So Krieg in euer Land kommt ob des Feindes, der euch bedrängt, so lautet das Wort der heil. Schrift, dann blaset Theruah“! Und ist es nicht, m. A., ein ewiger Krieg, der sich in uns mit jedem neuen Morgen verjüngt? Ist es nicht ein ewiger Kampf, der in unserem Innern entbrennt? Wo gibt es auch einen größeren, gefährlicheren, listigeren Feind, als die Sünde mit ihrem bald häßlich verlockenden, bald stürmisch angreifenden Wesen? Hört ihr Theruahblasen? Der Schofar ruft: Auf, auf, ihr Schwachen, auf, ihr Schläfer, warum wollt ihr müßig ruhen? Blicket in euch, wie da woget und wallet des Krieges wuchtiges Toben; wachet auf, ihr Trägen, und blicket hinaus, die Arbeit rufet, die große, das Tagewerk will vollendet sein, wie leicht, daß es Abend wird und sich des Lebenstages Schatten neigen! Auf, auf, ihr Trägen! auf allen Gebieten, in allen Kreisen herrscht ein rastloses Schaffen; rührigen Laufes schreitet die Gesammtheit der Vollendungsbahn zu, und ihr allein wolltet der Ruhe fröhnen? Auf, auf, ihr בינונים, die ihr wohl nichts Böses thuet, aber auch durch keine kräftige That eures Lebens Inhalt bekundet, auf, ihr Menschen, die ihr zwischen zwei Thürschwellen schwanket, bekundet es, ob ihr Kinder des ewigen Gottes

Israels seid und nur eifriges Schaffen, freudiges Wirken, wackeres Ringen kennzeichnet die Kinder des Ewigen!

Und wer von uns Israeliten ist mehr als ein בינוני wer ist es, der sprechen könnte: „Ganz rein ist mein Herz, ganz lauter meine Hand? Wer kann sprechen: ich habe genug gethan in dem Werke des Heiligthums, ich habe genug gedankt dem Herrn für alles, was er mir geschenkt und erhalten. Siehe, der Hort Israels ist treu in seiner Zusage, er hat seinen Bund gehalten; er hat Israel auf Adlerfittigen durch den Flug der Jahrtausende getragen; er hat auch dich geborgen unter seinen Fittigen und frisch und froh athmest du der neuen Zeit kräftigen Hauch ein; was bringst du ihm in sein Haus, womit willst du ihm nahen? Du berufst dich auf den Hort der Väter, rufest ihn an, der da der Schild Abrahams gewesen, der da gedenken soll Isaks, der voll Opferfreudigkeit sich selbst auf den Altar binden ließ, um den Willen seines Vaters zu erfüllen; wo ist aber d e i n e i g e n e s Verdienst, wo ist d e i n Opfer, das d u ihm bringest, wo ist d e i n e T h a t, durch die du deine Gotteskindschaft, deine Menschenhoheit bekunden könntest? D e i n e Gabe will der Herr, d e i n e That verlangt er, d e i n e Opferfreudigkeit, d e i n e Opferwilligkeit erwartet er als Gegenleistung für seine Gnaden. Bei den Opfergaben für die anderen Feste heißt es immer in der heiligen Schrift והקרבתם: ihr sollt nahe bringen", bei dem Opfer des ר״ה aber heißt es: ועשיתם „ihr sollt handeln, schaffen, rüstig arbeiten"; am R. hasch. will euch Gott mit solchen Opfern versehen erblicken, die auf eure eifrigen Thaten hinweisen, in der neuen Zeit mit neuem Wirken!

Beeile dich, o Mensch, beeile dich, zu bekunden, daß der יום הזכרון dir wirklich ein Tag ernsten Denkens geworden, der Herr will dein Leben dir erhalten, ermanne dich und lasse kräftige Gedanken in dein Inneres einziehen בינונים תלויים ועומדים מר״ה ועד יו״הכ; eine Zeit der Buße, die dich für's neue Leben kräftigen soll, hat er dir gesandt — eine Zeit, die in dir große Pläne vorbereiten, Entschlüsse entwickeln, Gedanken des rechten Lebens in heiliger Freude und gottbegei=

stertem Schaffen reifen lassen soll. R. hasch. der Beginn, Jom hak. das Ende! Ringe mit dir, auf daß, war der Beginn auch gering, um so erhabener das Ende sei! Der R. hasch. sei dir nicht umsonst gekommen, nicht vergebens sollen die Schofartöne an dein Ohr gedrungen sein; o, du hörest dann in deinem eigenen Innern den letzten Ton תקיעה גד' Sieg, Sieg! Du hast gekämpft und gerungen und lorbeergeschmückt ziehst du in's neue Leben, das der Herr dir verheißen.

Auf, Israeliten, merket auf die Stimmen des Schofar! Erwachet aus dem Schlaf der Sünde und der Trägheit, erwachet und eilet zu unserem Vater, daß die Saumseligen ihrer Pflichten sich erinnern und treue Väter, zärtliche Mütter, liebende Kinder, die das Rechte wollen, die Tugend erstreben, werden! Auf, Israeliten, merket auf die Stimmen des Schofar, daß die Bangigkeit aus allen Herzen weiche und Freude einziehe in die gebrochenen und gebeugten Gemüther, daß Freiheit werde allen, die in Sklavenbanden seufzen und sie alle zurückkehren zu ihrem Besitze, dem unveräußerlichen, dem Gottesgeiste, der ihnen eingehaucht.

Auf, Israeliten, merket auf die Stimmen des Schofar, daß neuer Muth, neuer Glaube, neue Hoffnung in euch erstehe! Ist Gott jetzt nicht mehr König, ist seine Hand zu schlaff geworden, hat seine Liebe geendet? Seht, dahin ist des Sommers Freude, Feld und Flur sind abgestorben; aber nach den Stürmen des Herbstes, nach dem Frost des Winters fördert des Lenzes Wehen frische Keime an's Tageslicht und neues Leben ist wieder ausgegossen allenthalben! Vertrauet nur auf den Herrn allezeit עלה אלהים בתרועה ה' בקול שופר; vertrauet nur auf ihn, der nach bestimmten Gesetzen alles führt und vollführt, auf ihn, den Richter, der nach Recht Völker und Menschen richtet, und aus dem Schofartone entringt sich mehr, als ein Schall aus einem Widderhorne, תקיעה גד' hörst du rufen, des Vaters Liebe hast du dir errungen und sein beseligender Hauch berührt deines Herzens Falten, süßer Friede umspielet dich, wenn das müde Haupt einst sinket, um nimmer wieder sich zu erheben. תקיעה גד' hörst du rufen, es ist der

Siegesruf der Tugend, die du geübt, es ist der Freudenruf des rechten Lebens in dem Berufe deines Menschenthums.

„Heil dem Volke, das also verstanden des Schofars Ruf, Herr, in dem Lichte deines Antlitzes wandelt es!"

Daß ein solches Leben wir erwählen, Vater, ist das Gebet, das der Tiefe unserer Menschenbrust sich entringt; beschere uns das, wodurch wir Ruhe finden zu allen Zeiten, daß wir gefestet und geschützt durch's Leben wallen!

Wir beten zu dir für alle Menschen auf dem weiten Erdenrund, für König und Vaterland, für Israel und die Menschheit. Laß' es werden ein Jahr des Friedens und der Ruhe, daß dein Name geheiligt werde! Wir beten zu dir für deine Gemeinde; laß Eintracht und Licht herrschen in allen ihren Schichten! Wir beten zu dir für unsere Familien, daß Kraft und Gesundheit alle erfülle! Wo ein Unglücklicher weinet und ein Gebeugter trauert; wo ein Kranker schmachtet und eine Wunde blutet; wo ein Bund des Herzen geschlossen wird und neues Leben erstehet: Herr und Vater, sende deine Gnade und dein Heil, auf daß es werde ein Jahr des Segens für uns, für Israel und die gesammte Menschheit.

Amen!

III—IV.

Des Wächters Rufe.

Predigten für Jom hakippurim

von Rabbiner Dr. Rosenzweig.

„Herr, Zuflucht bist du uns gewesen von Geschlecht zu Geschlecht. Ehe Berge gezeugt wurden und Erde und All kreis'te, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott. Du führst den Sterblichen bis zur Zerknirschung und sprichst: Kehret zurück, Menschenkinder!" (Ps. 90,1—3) Ewiger, du bist es, den die Himmel nicht erfassen u. der Himmel Himmel nicht begreifen,

Erhabener über Zeit und Raum, Unbeschränkter in deinem Wirken, Unbegreiflicher in deinem Walten, du warst unsere Zuflucht in des Jahres brausenden Wogen, in des Lebens buntem Spiel; und doch haben wir dich auch stets gesucht? Ewiger, wir haben deinen Ruf gehört in den heiligen Stimmen des Naturlebens, in dem mächtigen Wellenschlage des Völkerwallens; in unseren kleinen Herzen, wie und doch, haben wir diesen Stimmen immer gelauscht? Du warst unser Vater, der liebevoll unserer wartete; und doch, waren wir auch immer Kinder, deine Kinder, die mit liebendem Herzen dir folgten? Ach, daß wir es sagen müssen: Nein, wir haben Dich nicht gesucht, wir haben dich vielmehr verlassen; wir haben unser Ohr hinweggewendet um die uns lästigen Rufe nicht hören zu müssen; wir haben verworfen dein Wort, verlassen dein Gesetz; Vater wir waren treulose, undankbare Kinder und dem Schatten nur jagten wir nach!

Und darob ist unser Geist gedrückt, beschämt blickt das Auge zur Erde, vermag es nimmer, sich zu erheben; stumm stehen wir da, lallen ohnmächtig deinen Namen, sinken hin in den Staub und erkennen unsere Nichtigkeit, die uns fest umschlungen hält und deine Größe, die wir nicht begreifen, und die Seele zittert und das Herz bebet — unserer Sünden Last ist größer, denn wir zu ertragen vermögen. Ach, gehe nicht in's Gericht mit uns, wie könnte der Sterbliche vor dir bestehen! Was ist der Mensch, daß du sein gedächtest, was der Erdensohn, daß du ihn beachtetest? Staub ist der Mensch und Staub — sein Ende; Gras, das da verwelket, ein Schatten, der da enteilt, eine Wolke, die da entschwindet; ein Traum, der da entfliegt! Du aber bist König, ewig lebend und ewig dauernd, mächtig in deinem Schaffen, unbegreiflich in deinem Wesen — an deiner Vaterbrust ruht die Schaar der ohnmächtigen Menschen, und sie alle sind ein einzig' Kind in deiner treuen Wärterhand!

Vater, halte das schwache Kind daß es nicht strauchle und Schaden nehme! Nimm sie auf, die Ohnmächtigen daß sie nicht sinken! bleib Zuflucht ihnen immerdar und ob sie auch nicht immer

deinen Willen erfüllt — es sind ja doch deine Kinder, und Du Vater! du kannst, du darfst, du wirst nicht immer zürnen, wirst auch heute freundlich sprechen: Kehret zurück, bleibt bei mir, ihr Menschenkinder!

Du rufst, Vater, und wir hören und folgen deinem Rufe, entsagend allem Sinnlichen, abstreifend alles Begehren und Wünschen des Leibes; zu dir erheben wir Herz und Sinn, und in jedem Innern ruft es und jede Lippe lispelt: סלח נא Vater, vergib! Und wenn nichts an uns, was deiner Liebe werth, wenn kein Verdienst an uns zu finden ist, o laß Gnade statt der Strenge, Milde statt der Strafe walten; thue es deines Namens willen, der über uns genannt wird, thue es deiner Barmherzigkeit willen, die Leben fördert, Leben erhält; thue mit uns, wie mit den Geschlechtern der Vergangenheit und in deiner Liebe Fülle rufe: סלחתי, ich habe vergeben! Amen!

Des Abends lange Schatten haben sich ins weite Thal gesenkt, heilige Stille erfüllt die Natur, verstummt ist das rastlose Treiben, das Geräusch des Tages — Feierabend ist's draußen, Festabend, der vorbereitet die heilige Sabbathstille, einleitet die erhabene Sabbatfeier, ernst und friedlich, zur Ruhe und Seligkeit. Der Tag ist von seinem Schaffen ermüdet, und die Sonne, ermattet vom ewigen Glühen, wirft ihren letzten Strahl auf der Berge Gipfel, im hellen Freudenantlitz strahlend. Jetzt blickt sie noch einmal und wieder einmal zurück — sie scheidet ungern von dem Kreise ihrer Wirksamkeit; doch geschieden muß sein und hinter den Bergen verbirgt sie ihr Antlitz voll Friede und Seligkeit, hat sie doch ihr Tagewerk vollendet, ihre Aufgabe vollbracht! Wohl ihr daß sie so scheiden kann! O, daß auch über dir und in dir solch seliger Friede waltete, daß auch du, o Menschenkind wenn du einst von dannen gehst, so freudig zurücklächeln, befriedigt auf dein Lebens-Tagewerk blicken und sprechen könntest: Ich habe gethan, was ich konnte und sollte! O, daß die Zurückbleibenden auch von dir rühmen könnten, daß eine Sonne du gewesen, die mit Liebesgluth alles erwärmte, was

ihr Strahl erreichte, mit Licht alles erfüllte, wohin sie nur dringen konnte! Ja, heiliger Friede, ziehe auch in unsere Brust ein alle Tage nach vollbrachter Arbeit! Ja, süße Ruh', erfülle auch unser Herz, namentlich heute am יום הכפורים, am Tage der Sühne, der zur Erhebung und Kräftigung uns erschienen ist; ziehe ein in den Stunden und nach den Stunden der Läuterung, daß sich auch unsere Seele erfreue jenes heiligen Friedens in der Natur, die gleichsam theilnimmt an unserer Feier; daß das Herz sich befreite von dem Dünkel, der sich um es ausgebreitet, von sich werfe alle Schmerzen, die die Sünde uns aufgehalst, die Schellenkappe der Thorheit und die Schlangenhaut der Lüge, alle Bande die uns umstricken! O, daß wir den erhabenen Tag benutzten und seine Stunden zu unserem Heile angebrochen seien! Sei uns gegrüßt, du erhabener Tag, sei uns gegrüßt, vom Schöpfer uns gesandt zur Neubelebung des Geistes, zur Wiedergeburt des Lebens! Das Jahr mit seinen Alltagssorgen und Lasten, mit seinen Fesseln und Banden, mit den Rosengewinden der Lust und den Sklavenketten der Sinnlichkeit hält uns umschlossen, wie das dumpfe Gemäuer des Kerkers den Sünder; so du aber Seelenarzt, erscheinest, erwachet Israel's Herz aus dem Taumel, in den es versunken; zerrissen sind alle Bande, gebrochen die Fessel, frische Kraft rollt in den Adern — Israel ist neuverjüngt in dem Frieden mit sich, mit seinem Gotte! Merkwürdige Gegensätze! Draußen trüber Herbst, hier junger Frühling; draußen welkt das Laub, hier neues, frisches Leben; draußen der Vergänglichkeit traurige Zeichen, hier frisches Erwachen; draußen Dunkelheit, hier Sonnenglanz, der die Herzen erleuchtet; draußen Stürme und Grauen, hier milder Frühlingshauch, der jedes Innere mit neuer Hoffnung erfüllt! Drum seid mir gegrüßt, alle, alle im Hause unseres Vaters שלום שלום לרחוק ולקרוב : riede, Friede den Fernen und Nahen (Jes. 57,18), Friede allen auf dem weiten Erdenrund! Friede den Nahen, Friede den Fernen, Friede denen, die mit unserem Herzen fühlen, durch eine gleiche Gesinnung mit uns verbrüdert sind, unseres Glaubens beseligende Kraft

verspüren; Friede aber auch denen, die sich von uns entfernt haben, andere Gedanken, andern Geist, anderen Glauben in sich tragen! Friede den Nahen, Friede den Fernen; Friede denen, die dem Herrn nahe geblieben, Friede auch denen, die in Wort und That, in Gesinnung und Leben sich von ihm entfernt haben! Friede denen, die das Werk der Verjüngung und Reinigung an sich vornehmen, sich des weltlichen Treibens enthalten, das Sinnliche abstreifen und kühn in die Sphäre des Göttlichen sich erheben, dem Fleisch entsagen und dem Geiste leben! das ist echter Israeliten Weise, das ist des jüdischen Lebens bestes. Zeugniß, und das ist auch der Sinn der heil. Satzung über unser Fest: אך בעשור לחדש השביעי הזה יום הכפורים הוא מקרא קדש יהיה לכם ועניתם את נפשתיכם והקרבתם אשה לה׳ „Der siebente Monat, die Zeit der reichen Garben und des Einheimsens der Frucht, ist der Monat der Feste; allein nicht wie es heidnischer Brauch gewesen soll er gefeiert werden, nicht in schwelgerischen Festgelagen, nicht im Rausche des Genusses, nicht im Taumel der Sinnenlust soll die Freude über des Herbstes Segen sich äußern: Israelite, du mußt vielmehr zeigen, daß du zur Zeit, wenn deine Tennen gefüllt sind und deine Kelter des süßen Mostes überströmen ועניתם את נפשתיכם erdrücken kannst der Sinne Lust, bezähmen die Sinnlichkeit, die mit Macht den Genuß fordert, entbehren zur Zeit der Fülle, entsagen, wenngleich die Frucht dir entgegenlacht; מקרא ק׳ יהיה לכם, das ist, Israel, die heilige Verkündigung, die du stolz hineinrufen darfst in die Welt; das ist die erhabenste Verkündigung deines heiligen Berufes und Lebens והקרבתם אשה לה׳, das ist das große Feueropfer dem Herrn zu Ehren, daß du dein Ich auf seinen Altar legst und deinen Willen vor seinem beugen kannst, das ist die sittliche Freiheit, die das Judenthum lehrt! Nicht die sind frei, die von Blume zu Blume flattern und in ungezügelter Lust den süßen Saft aufsaugen, wo er sich ihnen darbietet; nicht die sind frei, die aller Fessel sich entledigen, denen keine Schranken zu hoch, die sie nicht überschritten; nicht die sind frei, die auch nicht

einen Tag im Jahre es über sich gewinnen, ihrer Sinnenlust Zügel anzulegen! Des Menschen höchster Adel ist, entbehren können!

Jom hakipurim ist's heute, Israeliten, wie ein Seraph stieg er hernieder auf des Abends Flügeln, ein Engel Gottes, um euch, wie einst den Lot, aus dem Sodom des Alltagslebens herauszuheben; einen Mosesstab hat euch in ihm die Religion gegeben, der die Wellen des Meeres der Leidenschaften zertheile, daß ihr nicht Schaden nehmet an Leib und Seele; es tritt an dich heran das Jom hakipurim, Jüngling und Jungfrau, Mann und Weib, an dich, Greis, der du deinem letzten Ziele entgegenwankst; er hat für jeden einen Ruf: היום אם בקלו תשמעו — אל תקשו לבבכם, „verstocket nur nicht euer Herz!"

O, so kommt, Br. u. Schw., wir folgen der Spur des Tages, wir wollen einlenken zu dem Pfade, den er uns zeigt, auf daß auf dem Wege des rechten Lebens wir gemeinschaftlich wandeln, so lange es dem gefällt, der der Sterne Bahnen gemessen und des Menschen Pulse gezählt; wir wollen den Stimmen des Tages lauschen, auf daß ein heiliges Leben im höhern Lichte in uns erstehe.

Zum Texte unserer Betrachtung laßt uns nehmen das Wort des Propheten Jesaja. Cap. 21,11—12.

משא דומה אלי קרא משעיר שמר מה מלילה שמר מה מליל — אמר שמר אתא בקר וגם לילה אם תבעיון בעיו שבו אתיו: „Last über Duma: Man ruft zu mir aus Seir: Wächter ist die Nacht schier hin, Wächter, ist die Nacht schon um? Der Wächter spricht: Es kommt der Morgen, es kommt der Abend; wenn ihr schon fraget, fraget nur und kommt wieder!"

Der Prophet wird hier ein Wächter genannt; er steht auf der Warte der Zeit, um den heranbrechenden Morgen zu verkünden; er war aber nicht blos ein Wächter für jene Zeit; auf ihm ruhte der Geist Gottes, der alle Zeiten trägt und durchdringt; er war nicht blos der Wächter für das Haus Israel, auf ihm ruhete der Geist Gottes, der da der Vater der Menschheit ist.

Hören wir nun, m. Fr.:

1) Was ruft uns der Wächter zu?
2) Warum sind seine Rufe auch heute noch an uns gerichtet? und
3) Was sollen seine Rufe uns bringen?

Nahe bist du, o Herr, allen, die dich suchen in Wahrheit; sei uns nahe heut' und immerdar. Amen!

I.

שמר מה מלילה שמר מה מליל Wächter, ist die Nacht schier hin, Wächter, ist die Nacht schon um? Mit der Nacht beginnt der Fragesteller in unserem Texte. Ein bedeutungsvoller Wink ist es, den das Judenthum seinen Bekennern giebt: הלילה קודמת ליום, daß nach seiner Anschauung der Tag mit der Nacht beginnt, ein erhabener Lehrsatz für die Erziehung der Menschheit. Nur im dunkeln Schooße der Erde kann der Pflanze Dasein beginnen und einen Zustand, ähnlich dem der Nacht, muß die Menschheit durchleben, ehe sie zur Morgenhelle gelangt.

בתשרי נברא העולם Im Herbste beginnt Israels Jahr — durchkämpfen und durchringen muß sich erst die Menschheit durch des Herbstes Nebel, durch des Winters Frost, ehe sie im Frühlingsglanze sich sonnen kann — durch Arbeit zur Ruhe, durch Kampf zum Sieg, durch Nacht zum Licht! Alles, ist anfangs verworren, finster, dunkel, allmälig folgt etwas Licht, langsam bricht sich die Dämmerung Bahn; jetzt ist's wohl noch Nacht und doch schon Halblicht; man merkt, man ahnt, daß eine neue Zeit im Anzuge sei und man fragt: שמר מה מלילה שמר מה מליל Wächter ist die Nacht schier hin, Wächter, ist die Nacht schon um?

Und die Frage erneut sich mit jedem Morgen im Leben des Einzelnen, wie in dem der Gesammtheit und die Antwort lautet immer: אתא בקר וגם לילה Nur Geduld! es kommt der Morgen, Licht muß und wird anbrechen; doch nicht zu rasch geht solches an der väterlichen Hand der Vorsehung, und so m a n c h e r M o r g e n, s o m a n c h e r T a g wird noch erschei=

nen, ehe das Werk vollendet wird; nicht in Sprüngen geht es her in der Natur, nicht in Sprüngen in dem geschichtlichen Leben der Völker; darum werdet nicht unmuthig, wenn die Nacht zu lange währt und die Dämmerung lange graut אם תבעיון בעיו שבו אתיו, weiter streben müßt ihr, verharren zu dem Werke, daß ihr begonnen; ihr müßt wiederkehren und wieder fragen — der Frühling muß kommen, mag auch der tückische Winter mit noch so großer Kraft einherstürmen und der Sonne Strahlen zurückdrängen; Tag muß es werden, und mag Finsterniß auch mit Gewalt hemmen wollen das Werk des Lichtes.

Namentlich lange währt aber die Nacht in dem Entwickelungsleben eines Volkes, ehe es aus den dunkelen Ursprüngen, aus der finstern Hülle sich zur Selbstständigkeit, zum Selbstbewußtsein losringt. Leiden und Kämpfe sind da der Prüftiegel zur Sammlung der Kraft, Mittel zur Befestigung des inneren Lebens, sind ein Feuer wohl, das da brennet, läutern aber auch die Schlacken von den gediegenen Erzen. Drum bedrücket nur, schmiedet nur Ketten, der Geist wacht auch in der Nacht und nach den Leiden und Kämpfen ersteht neugekräftigt des Volkes Leben!

Wie lange stand Israel neben seinem Wächter auf der Warte und fragte, wenn die Nacht der Bedrückung in Mizraim ihm zu lange geworden: שמר מה מלילה שמר מה מליל Wächter, ist die Nacht schier hin? Wächter, ist die Nacht bald um? Und der Wächter gab keine Trostesantwort, er sprach: אתא בקר וגם לילה אם תבעיון בעיו שבו אתיו „Wenn der Morgen auch kommt, so wird es doch noch für euch Nacht sein; wenn ihr schon fraget, so werdet ihr doch noch wiederkehren und wieder fragen müssen!"

Und es kam der Morgen. Israel zog aus Mizraim; aber kurz war das Glück! Es folgte die lange Leidensnacht in Babel und die lange, bange Nacht des römischen Exils und die Dunkelheit des Mittelalters. Israel fragte immer und die Wächter ermahnten und ermunterten: אם תבעיון בעיו שבו אתיו Kommet nur wieder und fraget wieder; ja, ihr wer-

det noch manchmal kommen und fragen müssen, ehe ihr in Tageshelle und zum Sonnenlicht gelanget! Und Israel hat treu ausgehalten. Jahrtausende hindurch zog es im Sehnen und Suchen durch Nacht und Leid; aber alle Kerker und alle Marterwerkzeuge, alle Liebe und aller Haß waren nicht im Stande, Israels Hoffnung auf das Anbrechen eines frohen Morgens zu vernichten. Und was die Wächter verkündeten, es traf ein: אתא בקר, es kam der Morgen, eine neue Zeit ist angebrochen, eine Zeit, in der das Licht des Menschenrechtes über die Nacht des Wahns und des Aberglaubens den Sieg davon getragen — Israel ist frei, lebt und strebt im Glanze des jungen Morgens. Und der Wächter steht wieder auf der Warte der Zeit und seine alte Botschaft erneut sich in seinem Munde, er ruft! אתא בקר וגם לילה Israeliten, muß mit dem Anbrechen des jungen Morgens auch Nacht sein? Muß mit dem Morgenstrahl der Freiheit auch die Finsterniß des Unglaubens sich ausbreiten? Warum willst du das Wort, das dich geleitet in Nacht und Grauen, bewahrt vor Fäulniß und Untergang, wenn des Morgens goldener Sonnenstrahl anbricht, verwerfen? Warum willst Du in der Zeit der Helle das Licht verstoßen, das dir geleuchtet, als es draußen für dich finster war? Schämst du dich, Kind, deiner Mutter, dieweil sie alt geworden nicht mehr zu der äußern Tünche, die dich beherrscht, Dir paßt; horch, in ihrem Innern schlägt doch noch das alte, gute Herz, das für dich gewacht und gesorgt; könntest du so undankbar sein? Wäre das eine gesunde Frucht deiner Zeit? Der יוה"כ ist dir erschienen, der alte, treue Wächter ruft: אם תבעיון בעיו שבו אתיו O, fraget wieder nach ihr, die euch getragen, suchet sie auf, die Religion, die ihr schnöde verlassen; werdet gute Kinder, die ihrer Mutter, und mag sie nach einer Ansicht auch manche Runzeln zeigen, hochhalten; kommt, kommt, Jung und Alt aus dem Hause Israel, des Wächters Stimme richtet sich an Alle; öffnet die Falten eurer Herzen, auf daß hineindringen seine Frage und seine Mahnung! שמר מה מלילה Wie ist es, Jünglinge und Jungfrauen, mit der Nacht eures Lebens!

Ist sie gewichen? Habet ihr alles Nächtlich-Frostige, das Tückisch-Leichtfertige, den Uebermuth und den Stolz aus eurem Herzen verbannt? Wird der Morgen einziehen können? Ihr antwortet: אתא בקר es komme nur der Morgen, wir sehen ihm entgegen! Nun denn, der Morgen will kommen, er will in eure Herzen einziehen, das Licht will euer Inneres erleuchten, der Versöhnungstag will euer Leben in Unschuld und Freiheit neu schaffen; allein וגם לילה der Morgen kann nicht anbrechen, denn in euch ist's finstere Nacht — der alte Stolz und die junge Eitelkeit, der finstere Unglaube und das kalte Herz אם תבעיון בעיו שבו אתיו; wollt den Morgen ihr haben, wohlan, der Tag des Herrn ist gekommen, kehret zu Gott zurück, waschet euch, reiniget euch, schaffet hinweg den Leichtsinn der Gedanken, die Thorheit, den alten Dünkel und das beengende Dunkel, den Uebermuth und die Eitelkeit; werfet euch eurem Gotte und seinem Worte in die Arme! והיה לעת ערב יהיה אור dann wird, wo Dunkelheit geweilt, helles Licht erstrahlen!

Wie sieht es denn, Wächter eurer Häuser, Väter und Mütter, mit euch aus? Habt ihr gelebt im Lichte des Herrn? Habt ihr verscheucht die Nacht der Sünden, die das Menschenleben umdüstert? Habt ihr das alte Haus, das von den Ahnen euch geblieben, im alten Lichte erhalten, oder habt ihr es eingerissen und das Licht, das heilige, verbannt? Waret ihr gute Vorbilder euren Kindern? Habt ihr sie, wie Abraham, dem lebendigen Gott geweiht oder gleich den Heiden dem Moloch geopfert? Ruht Redlichkeit auf eurem Werke? Verbindet innige Liebe euch? Der יוה"כ will frischen Morgen, klares Licht in alle Hütten und Herzen ausgießen; wehe aber אתא בקר וגם לילה wenn es Morgen werden soll und nur Nacht und Dunkelheit in eurem Hause herrscht! שבו אתיו kehret um, Väter, Mütter, kehret zum rechten Leben zurück, daß die Nacht weiche und es in euch, in euren Häusern hell werde!

„Und auch an dich, o Greis, tritt der Wächter heran: שמר מה מלילה Der du der Wächter deines Lebens sein soll-

test, wie sieht es denn mit der Nacht deines Herzens aus? Hast du deiner Aufgabe gelebt, deiner Bestimmung zugestrebt; warst du ein Segen den deinen, der Welt? Du antwortest: אתא בקר Ich habe gelebt, manch schöner Morgen ist mir gekommen, manch freudige Stunde schlug mir! Allein, mein greiser Brüder וגם לילה, auf den Morgen folgt eine Nacht, die keinen Morgen im Gefolge hat! Wo sind die fröhlichen Stunden? Sie sind verrauscht und dein Herz ist leer, dein Leben öde geblieben! Was hast du von deinem Golde, das du zusammengescharrt, mit dem du hättest tausend gebrochene Herzen aufrichten, tausend Hungrige erquicken können? Du nimmst es nicht mit und lachende Erben sammeln ein, was du mühselig und freudlos erarbeitet hast. Eile, eile, mein Bruder, noch scheint deine Lebenssonne, noch kannst du manches wieder gut machen אם תבעיון בעיו שבו אתיו strebe nur zurückzukehren, fasse neue Gedanken, schmiede neue Pläne, der heutige Tag gewährt dir Muße dazu und auch Kraft, die Gedanken, die er dir eingibt, in Thaten umzuschaffen!

An uns Alle richtet sich des Wächters Ruf: Wie empfanget ihr diese Nacht? und er hat auch für Alle Trost und Erhebung. Wie viele stehen heute da unter uns, m. A., mit einem schweren Herzen, mit einem gebrochenen Herzen, mit einem Herzen voll Sorge und Kummer; wie viele blicken hinauf und rufen: שמר מה מלילה Wächter Israels, ist unsere Nacht schier hin? Ist unsere Nacht bald um? Wird bald schwinden die Sorge, wird bald Ruhe in mein Inneres einziehen? Wird es mir gelingen, meine Kinder dir wohlgefällig zu erziehen? Wirst du mir gewähren des Lebens Bedürfnisse? Sollen sie noch lange bleiben, die finstern Wolken über meinem Haupte? Und die Antwort lautet: אתא בקר וגם לילה Bleib ruhig, armes Herz, harre getrost Gottes, ist's auch noch Nacht um dich, der Morgen wird doch kommen; es endet das Leid und die Hilfe bleibt; es schwindet der Kummer und die Hoffnung wird erfüllt. Du hast Bitten und Wünsche auf dem Herzen, sprich sie aus; wirf auf den Herrn deine Sorge, er wird schon alles wohl machen;

aber אם תבעיון בעיו שבו אתיו kehre auch zu Gott zurück mit ganzem Herzen, bete zu ihm erfüllt von Reue, getragen von einem reinen, kindlichen Gemüth. דרשו ה׳ בהמצאו קראהו בהיותו קרוב Sucht auf den Ewigen, wann er zu finden ist — und er läßt sich von euch alle Tage finden, namentlich aber heute, so ihr ihn ernstlich suchet; rufet ihn an, so er nahe ist — und er ist euch allezeit nahe, namentlich aber heute, da er euch Sühne schaffen will von allen euren Sünden; ja es soll euch Sühne werden, so ihr euch reinigt — euer Heil liegt in eurer Heiligung.

II.

Warum ist des Wächters Ruf auch heute noch an uns gerichtet? Wir hörten, m. a. Br. u. Schw., die Stimmen des Wächters Jahrtausende hindurch in der Geschichte unseres Volkes und allezeit, auch für uns, erklang mit dem Rufe zugleich die Frage: Seid ihr denn auch würdig vorbereitet, daß es Morgen werde und das Licht erstrahle? Aber שמר מה מלילה שמר מה מליל mit welchem Rechte, so mögen wohl viele fragen, wendet sich das Wort des Wächters aus jenen uralten Tagen, aus der Kindheit unseres Volkslebens an uns, an die Kinder der Neuzeit? Was will der Wächter der Nacht im hellen Tage, da frischer Sonnenschein allenthalben erglänzt? Was sind jene Worte aus grauer Vorzeit, da die Menschheit noch in ihren Kinderschuhen steckte, uns, den Kindern der Zeit, in der Kunst und Wissenschaft blühen? Wozu uns, den Erleuchteten, das Wort von dem Wächter der Nacht?

Der Wächter aber steht auf der Warte der Zeit und spricht: אתא בקר וגם לילה Wenn ihr wähnet, daß es schon Morgen sei, dann sei es euch gesagt, tiefes Dunkel umgibt euch allenthalben und auch zu euch muß ich noch rufen; denn auch ihr seid noch nicht vorbereitet, den hellen, klaren Morgen zu empfangen. „Ja, wie wenig sind der Berufenen, in denen ein höheres Sein dämmert, ein Keim besseren Lebens sich reget! Wie viel sind der öden, leeren Herzen, die noch nicht ahnen des Menschen Adel und Beruf! Sag an, m. Br.,

bist du frei vom Neide; kannst du freundlich deinen Bruder ins Antlitz sehen, wenn du ihm draußen auf dem Markte des Lebens, wo auch er seine Nahrung sucht, begegnest? Sag an, m. Schw., hast du den Hochmuth und den Stolz, mit denen du über Trümmer gebrochener Menschenherzen einherschreitest, von dir verbannt; ist der Mensch ein dir ebenbürtiges Wesen, das du achten und schätzen mußt, geworden? Sag an, ist er gewichen der alte Haß und der alte Groll aus dem Herzen des Menschen und ist die Liebe Alleinherrscherin auf dem weiten Erdenrund?

Wahrlich, m. A., jene goldene Zeit ist noch nicht angebrochen, wir waren und sind schwach, in uns herrscht ein ewiges Wanken und Schwanken zwischen Thunsollen und Nichtthun und die alten Schwächen und Gebrechen, die vor Jahrtausenden die menschliche Gesellschaft sich unterjochten, sie sind auch jetzt noch Herrscher, und darum muß der alte Wächter aus der Vergangenheit Tagen auch zu uns noch rufen; darum muß die alte Lehre auch uns noch ein heilig Gut sein, darum ist die alte Lehre nicht übertroffen, kann sie nicht aufgehoben werden!

Nennet einmal die neuen Führer, die den alten unentbehrlich machen? Die Wissenschaft? Nun sind ihre Sätze unerschütterlich begründet? Vermag sie Antwort zu geben auf all' die tausend Fragen, die in uns und um uns auftauchen? Vermag sie die Räthsel zu lösen, die die Natur und die Geschichte und der menschliche Geist bietet? Vermag sie, dir den Urgrund der Dinge zu erklären? Gewährt sie den Bedürfnissen und dem Verlangen des Gemüthslebens Befriedigung, für das Lebenswerk uns feste Grundlage, für die Kämpfe Schwert und Schild, für die Mühsale einen stützenden Stab? Nimmermehr! denn auch sie hat bestimmte Grenzen, wo ihr Gebiet aufhört und der endliche Verstand nicht weiter kann. Und vermag sie dich, der du diese Gedanken dir erarbeitet, erkämpft hast, vermag sie dich nicht zu beglücken, ganz zu befriedigen; wir könnten sie solche Befriedigung gewähren, die sie gar nicht zu erfassen vermögen? Oder soll etwa die

Kunst die Religion ersetzen? Wahrlich, nicht alle Menschen vermögen Kunstfreunde, Kunstkenner zu sein und der Arme, der an der Brodkrume, die er durch Thränen erweicht, nagt, wird sich kaum für ein Kunstgebilde begeistern! Oder soll es die Arbeit, etwa der Reichthum sein? Alles gar zu schwacher Ersatz nur für das ewige Gut der Religion! Israeliten, nur die Religion vermag uns Stab und Stütze zu sein für die Wanderschaft des Lebens; sie hat ihre Grundlage in der Natur des Menschen, aus ihr ist sie geflossen, mit ihr ist sie verwachsen, mit allen ihren Verhältnissen, Fragen und Geschicken, und nur in der Religion findet der Mensch Befriedigung und stets Nahrung. Nie und nimmer kann sie aus der Menschheit schwinden, sie ist das Nervengeflecht, das Verstand und Gemüth verbindet, so daß sie auch unbewußt, wenn auch krank und blaß, ihren Einfluß geltend macht. Was der Materialismus und Atheismus gibt, ist nichts als Verneinung; hohle, nichtssagende Worte sind es, die dem Menschen nichts bieten, woran er sich halten, stützen könnte und in ihrem Nichts gähnt ein unendlicher Abgrund, in welchem Wahrheit und Recht, Liebe und Sittlichkeit, Pflicht und Erkenntniß hinuntersinken. Nur die Religion, nur ihr beglückendes Licht vermag dem Staube Leben, rechtes und echtes Leben in der Menschheit einzuhauchen, nur der Gottesgedanke ist es, der Recht lehrt und Wahrheit fördert; und darum דרשו ה׳ בהמצאו קראהו בהיותו קרוב Suchet nur den Ewigen, ihn findet ihr allezeit, rufet ihn an, er ist euch stets nah, אם־תבעיון בעיו שבו אתיו. flehet ihn an, zu ihm wendet euch, zu ihm kehret zurück; ihr werdet allezeit einen liebreichen Vater finden! An einem sonnigen, warmen Morgen kann man wohl des schützenden Daches entbehren, sobald aber Sturm und Unwetter naht, die Nacht mit ihren dunklen Schatten sich ausbreitet; dann suchen wir das schützende Dach der gastlichen Hütte. Und wenn es nun um euch und in euch finstre Nacht würde und kein Sternlein am Himmel sichtbar wäre; wenn Täuschung auf Täuschung das gramgebeugte Herz erfüllt; wenn Vater und Mutter dich verlassen und die Men=

schen ihre Liebe zu dir verloren haben und du einsam und allein auf der großen Heerstraße des Lebens umherirrest; wenn alles schwindet, worauf du gebaut und was felsenfest du wähntest, als morsch sich erweist: dann versuchest du es umsonst, armes Menschenherz, bei der Wissenschaft Trost zu suchen — sie bleibt kalt und läßt unbefriedigt; stumm bleibt die Kunst, ohnmächtig dein Gold in der trüben Zeit des Mißgeschickes, und nur Gott, Gott allein spricht: אתא בקר וגם לילה „Harre getrost, arme Seele, wenn es auch noch Nacht ist, es kommt ein Morgen!" Diesen Trost kann die Religion allein geben; sie allein kann rufen: „Kehre ein, meine Seele, zu deiner Ruhe, der Herr thut dir wohl!"

O, daß sie alle noch hörten auf die Stimme des alten Wächters, o daß auch ihn hörte unsere Zeit! Blicket hinaus! Im grausigen Kampfe zerfleischt der Bruder den Bruder und der Mensch des Menschen Fleisch; der alte Wächter, unser Gotteswort, aber spricht: „Und sie sollen umschmieden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speere zu Wiegemesser, nimmer soll erheben Volk gegen Volk das Schwert und nimmer den Krieg noch lernen (Jes. 2, 4)! Horchet, draußen ruft die Stimme des Hasses und des Wahns, und Spott und Verachtung wird über Menschenhäupter gehäuft, dieweil sie ihren Gott in anderer Weise anbeten; der alte Wächter aber spricht: „Haben wir nicht Alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott erschaffen? Wie könnten wir treulos sein Einer gegen den Andern?" (Mal. 2, 10)! Blicket hinaus auf die Schaar der Sklaven, die bald vor der Arbeit, bald vor dem Golde, hier vor der Sinnlichkeit, dort vor der Eitelkeit im Staube kriechen; der alte Wächter aber spricht: „Ihr seid meine Diener (Lev. 25,42), nicht aber sollt ihr anderen sklavisch dienen!" Wahrlich, mit Recht klagt der Prophet: „Ein doppelt Unrecht hat mein Volk gethan: mich haben sie verlassen, den Quell lebendigen Wassers und gegraben haben sie Gräben voller Risse, Gruben, die nicht fassen das Wasser (Jer. 2, 13). Bleib' du, mein Volk, bei deinen alten Born des Lebens, so ruft dir der Versöhnungstag zu; der alte

Wächter ruft: אתא בקר וגם לילה אם תבעיון בעיו שבו אתיו „Es wird der Morgen kommen, wenn es auch jetzt noch dunkel; kommet nur und kehret wieder!“

III.

Was sollen des Wächters Rufe uns bringen?

אמר שמר אתא בקר „Der Wächter spricht: Es kommt der Morgen!“ Morgen, Klarheit und Helle verheißet uns seine Verkündigung. Die Religion soll dir, o Menschenkind, das geben, was dir sonst nichts zu bieten vermag; was alles Wissen nicht beantworten, was die Kunst nicht schaffen, was die Arbeit und der Reichthum nicht bringen kann; das will die Religion dir in ihrem Kelche des Heiles, in dem יוה"כ, reichen — den Frieden. Friede, seligstes, beglückendstes Wort auf der menschlichen Zunge, dieses unschätzbarste aller Güter, die unsere von Sehnsucht getragene Seele zu erlangen strebt, Friede schwebt heute mit dem letzten Strahle der sich neigenden Sonne auf Seraphsfittigen vom Himmel hernieder, unser widerspruchsvolles Denken zu einigen, unser wechselvolles Empfinden zu läutern — Friede soll die Religion in uns schaffen, jeden Streit in uns schlichten, jedweden Mißklang bannen, eine Jacobsleiter bauen, die den Himmel in uns mit der Erde verbindet, versöhnet.

Friede soll uns aber auch werden mit unseren Nebenmenschen!

Der Versöhnungstag soll und will dir Frieden bringen, Friede und Ruhe in dein Herz einziehen lassen; kann das aber geschehen, wenn du nicht auch Hand an den Neubau legest? Du willst glücklich sein; weißt du was das heißt? Glücklich sein heißt: glücklich machen! Du willst Frieden und lebst in Unfrieden mit deinen Brüdern? Du willst Ruhe und stiftest Hader? Du willst Führer für den Lebensweg und stößest unfreundlich die Menschen von dir? Du suchest mitfühlende Herzen und bringest ein kaltes Gemüth mit? Du suchest Freunde und begegnest deinem Bruder mit eisigem Hochmuth? Wie, du willst Sühne von deinem Gotte? Wie kann

er dir vergeben, wie soll er dich freundlich aufnehmen, wenn du sein Werk, sein Ebenbild, sein Meisterstück, seinen höchsten Gedanken verwirfst, schmähst, verachtest? Kann der Vater dir gewogen sein, wenn du seinem Kinde ein Leid thust? Nein, Gott kann dir nicht vergeben, bis du nicht gut gemacht, was du gegen deinen Nebenmenschen gefehlt hast ועניתם את נפשתיכם, du mußt niederdrücken dein stolzes Ich, den hochmüthigen Geist, der sich immer wieder auflehnet gegen die Berechtigung Anderer, mit dir Gottes Luft einzuathmen, mit dir ein gleiches Recht zu genießen! Was nützt dein Flehen und Beten, wenn du nicht auf die Stimme in dir achtest, die dich stetig mahnt, begangenes Unrecht wieder gut zu machen; „meinst du das sei ein Fasten, wie es Gott verlangt, wenn sich der Mensch kasteiet, krümmet dem Schilfe gleich sein Haupt, er auf Sack und Asche sich lagert, das magst du ein Fasten nennen und einen Tag des Wohlgefallens für den Ewigen? Nein! Das ist ein Fasten, das ich verlange. Oeffnen die Schlingen des Frevels, lösen die Bande des Joches, und frei entlassen Unterdrückte und daß ihr jegliches Joch abreißet! Ist es doch das: Dem Hungrigen dein Brod brechen, daß du umherirrende Arme in dein Haus bringest, so du siehst einen Nackten, daß du ihn bekleidest und deinem Fleische dich nicht entziehest“ (Jes. 58, 6—7). Ja, solch einen Fasttag will Gott von dir, so erlangst du auch den Frieden mit ihm, der da seine Hand öffnet, um den reuigen Sünder freundlich aufzunehmen. Eile, eile, m. Br.; oder willst du warten bis zum nächsten Jom hakip. oder gar bis zum letzten? Wie aber, wenn der heutige dein letzter wäre vor dem großen וה"כ der dich mit deinem Leben versöhnt? Warum willst du säumen, zagen? Jeder Augenblick ist kostbar, und wenn du in Unfrieden, zerfahren und zerfallen in dir und mit dir selbst scheiden mußtest; dann wären des Wächters Rufe zwecklos gewesen, der Jom hak. wäre vergebens gekommen, dein ganzes Leben wäre eine hohle Seifenblase, ohne Inhalt, ohne Werth.

So aber sollst du nicht scheiden, o Mensch! Der Wächter ruft dir Trost zu: אתא בקר וגם לילה „Es kann noch

immer heller Morgen in dir werden, wenn die Nacht auch noch so dicht und dunkel אם תבעיון בעיו שבו אתיו, komme nur und kehre zurück;" dein Vater ist liebevoll und kann der Vater sein Kind, und hätte es noch sehr gefehlt, gänzlich verstoßen? Wollt ihr Versöhnung, nun so betet nur zu ihm, an Worten kann es euch nicht fehlen!

Kehren wir ein, Israeliten, lassen wir ab von dem bösen Wandel, von dem Pfade der Sinnenlust, der Begierde und Sünde, kehren wir zurück in unser jüdisches Haus, das unter dem Schutze der Religion steht, und Gott nimmt uns liebreich auf wie der Vater sein reumüthiges Kind.

Aber der Wächter ruft noch weiter: שבו אתיו Kommt, o kommt wieder, ihr Menschenkinder! Wann wollt ihr wiederkommen? שבו אתיו kommt recht bald, recht oft wieder; das Hohepriesterthum mit einmaligen Gottesdienst im Jahre hat aufgehört, was der Jom hakip. euch eingegeben, das behaltet als kostbares Gut das ganze Jahr, das ganze Leben hindurch; habet Gott vor Augen allezeit, nicht blos im Gebete, sondern auch bei eurer Arbeit, nicht blos im Gotteshause, sondern allenthalben, wenn ihr auf dem Wege seid oder auf der Stätte eures Wirkens, ob ihr wachet oder schlafet; dann spricht auch Gott: שבו אתיו, gehet in Frieden heim und kommet am nächsten Jahre alle wieder; dann, ja dann wird zur Zeit, wo Anderen der Abend hereinbricht, euch helles Licht erstrahlen: „dann wird anbrechen gleich dem Morgenroth dein Licht und deine Heilung schnell gedeihen, und es zieht dir voran deine Frömmigkeit, die Herrlichkeit Gottes nimmt dich auf" — (Jes. 58,8) zur Ruhe, zum Frieden, zur Seligkeit. Amen.

V.

Predigt für Jom hakippurim.

Von Rabbiner Dr. M. Rawicz in Schmieheim.

„Es klebt am Staube meine Seele, belebe mich nach deinem Wort:" „Ps. 119,25.)

Andächtig, vor Gott Versammelte! Wie oft könnten wir nicht so rufen, wie oft ist nicht unsere Seele so sehr an den Staub, an das Irdische gefesselt, daß es des Hülferufs bedarf, um uns zu retten, uns zu befreien von den Fesseln, welche die Begierde und die Leidenschaft uns auferlegt. Doch jetzt, m. A., ist die Aufmunterung und die Anregung nicht nöthig, jetzt kommt es uns von selbst zum Bewußtsein, wie verschieden doch der Himmel von der Erde ist, wie ganz anders himmlische Kost und himmlische Nahrung ist gegegenüber den Genüssen und Vergnügungen, die das Jahr über uns fesseln u. einnehmen. 'כשמתכנסים מלאכי השרת לפני הקב"ה ושואלי אימתי יה"כ הקב"ה אומר להם מה אתם שואלים לי אני ואתם נלך אצל ב"ד של מטה „Wenn die Engel sich versammeln um den göttlichen Thron, um zu fragen, wann der Neujahrstag, wann der Versöhnungstag ist, so sagt Gott, was fraget ihr mich darnach, ich und ihr, wir wollen zu den Menschen gehen und bei ihnen uns darnach erkundigen."

Was euch sonst, m. A., so viel Mühe kostet, euch zu Gott zu erheben, euch einmal zu begeistern für etwas Hohes und Geistiges, ist euch heut ein Leichtes zu erlangen; ihr braucht nur ein wenig euer gewöhnliches Leben abzustreifen, um etwas eurem Gotte euch zu nähern und ihr nehmet wahr eine Fülle von Eindrücken, die wie frischer Regen nach langer, anhaltender Dürre auf unser Gemüth wirken. אלהים אלי אתה אשחרך צמאה לך נפשי כמה לך בשרי בארץ־ציה ועיף

בלי־מים כן בקדש חזיתיך לראת עזך וכבודך „Herr, mein Gott bist du, ich suche dich, es dürstet nach dir meine Seele, es lechzt nach dir mein Fleisch im Lande der Steppe — verschmachtet, wasserlos. So habe ich dich einst im Heiligthum geschaut, in deiner Macht und in deiner Herrlichkeit!“

So Jemand an die Schilderung und die Beschreibung des Versöhnungstages gehen wollte, es würden die Worte, in die er sie kleidet, die Farben, die er dazu aufträgt, weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Was das Herz mit seinem warmen Pulsschlage, was die Seele mit ihrer lebendigen Bewegung empfindet, das kann der Künstler nicht malen, dazu fehlt ihm die Einsicht in das innere Getriebe des Menschen, in die vielfachen Fäden und Fasern, die das Menschenherz mit Gott verbinden und verketten.

Heute weilt Gott in eines jeden Brust, heute ist Jeder Engeln gleich, heute brauchst du nur ein wenig an die Thür des Herrn zu klopfen und geöffnet stehen dir die Pforten, die Zugänge zu dem Ewigen, deinem Gotte. הפותח שער לדפקי בתשובה „Er öffnete den Bußfertigen seine Pforte.“ Tretet darum, m. Fr., allesammt vor Gott hin, rufet ihn an, da er nahe ist.

Er hat den heutigen Tag selbst uns eingesetzt, er hat ihn der Versöhnung bestimmt, der Versöhnung des Menschen mit seinem Gotte, der Versöhnung des Menschen mit sich selbst, mit seinem besseren Theile, das in ihm ist.

Ist es ein Wunder, m. A., daß der heutige Tag so mächtig auf uns einwirkt, daß wir mehr mit Zittern als mit Freude, mehr mit Angst als mit Fröhlichkeit hierher geeilt sind. אמרו מלאכי השרת לפני הקב"ה רש"ע מפני מה לא אמרו ישראל שירה ביו"ה? אמר להם אפשר מלך יושב על כסא דין וספרי חיים וספרי מתים מונחים לפניו וישראל אמרים שירה? „Die Engel fragen Gott, warum erhebt Israel heute kein Loblied vor dir, warum sagt es das Hallelgebet nicht auch an dem größten, heiligsten Feiertage, an dem Versöhnungstage vor dir? darauf aber erwiedert der Herr: Ist es möglich, wenn die Bücher des Lebens und des Todes aufgeschlagen

sind, wenn der ganze Mensch mit Angst und Zittern erfüllt ist, Loblieder anzustimmen?“

M. A. Gehen wir an die Betrachtung dessen, was uns mit Gott versöhnen und aussöhnen kann, vernehmen wir die Mittel, die uns zu Gott führen, sie sind angedeutet in den 3 Worten תשובה, תפלה, צדקה

Rückkehr, Gebet, Wohlthun.

Herr und Vater, blicke gnädig auf uns herab, verleihe mir deinen Beistand, auf daß ich das Richtige treffe, das geeignete Wort finde, um der Bedeutung dieser Stunde gehörigen Ausdruck zu verleihen. Es seien zum Wohlgefallen die Sprüche meines Mundes und die innerste Regung meines Herzens, sie sind offenbar dir, meinem Schöpfer und Erlöser. Amen.

I.

M. A. Das erste was wir zu betrachten haben ist תשובה: Rückkehr zu Gott. Wahrlich, besser und deutlicher kann der Weg zur Buße nicht bezeichnet werden. Die Triebe und Leidenschaften, welche dem Menschen innewohnen, lassen die Gottesstimme in ihm verstummen, sie lassen oft einen höheren Aufschwung zu Gott nicht zu, so du nicht einmal ihnen gänzlich entsagst, du sie nicht gewaltsam zurückdrängst. Ist es dir aber einmal gelungen, ihrer einmal Herr zu werden, hast du dich einmal ermannt zu einer guten That, hast, du kennen gelernt den Werth und den Nutzen eines frommen, gottesfürchtigen Lebenswandels, so kann es an einer weitern Ausbildung und Vervollkommnung nicht fehlen. הבא לטהר מסייעין לו „Wem es um Veredlung und Läuterung des innern Menschen zu thun ist, der findet auch in der Religion die nöthige Hilfe und Unterstützung dazu.“ Und der heutige Tag gibt dir die Mittel an die Hand, dein Leben würdiger und edler zu gestalten, heute steht es dir frei, zu wählen ובחרת בחיים למען תחיה „und du sollst das Leben wählen damit du lebst, du und deine Nachkommen“ בני אדם נידונין בר"ה וגזר דינם נחתם ביוה"כ „Die Menschen werden gerichtet am Rosch haschana, aber der Beschluß erst bestätigt am Versöh=

nungstage. Noch kannst du deinem Gotte dich zuwenden, noch ist offen die Pforte, die dich dahin führt.

Der Moment ist heilig, unwiederbringlich, so du es jetzt unterlässest, dich mit deinem Gotte zu versöhnen, wer weiß, ob dir dann noch Zeit und Gelegenheit dazu bleibt. Auf, lasset uns darum jetzt zurückkehren zu Gott.

Seid nicht säumig und nicht lässig, werfet euch an seine Vaterbrust, gebet ihm euch hin, rufet ihn an mit Liebe und Innigkeit, mit einer kindlichen Demuth, die ihm gegenüber euch ziemt. Denn wisse, gezählt sind deine Jahre, zugemessen die Zeitspanne, die du zu durchleben hast. שוב יום אחד לפני מיתתך „Nur einen Tag vor deinem Tode sollst du Buße thun," aber betrachte einen jeden Tag als ob dieses der letzte deines Lebens wäre, denn verhüllt ist dir das Ende deiner Tage, nicht weißt du was der Schöpfer morgen aus dir macht. Und wie? wenn dich der Todesengel mitten im Leben überrascht, wenn du plötzlich abberufen wirst, wie würdest du da zerknirscht und zerschmettert, stumm und niedergebeugt sein? Was willst du antworten am Tage des Gerichts ומה תעשה ליום פקודה was willst du vorbringen, wenn du vor den Allvater trittst?

Darum benütze den heutigen Tag, nütze so viel du kannst, reinige dich so viel du vermagst. Heute brauchst du noch nicht zu zagen und zu bangen, heute liegt es in deiner Macht, dir den Himmel zu erwerben auf Erden.

ואני ידעתי גואלי חי „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Wer das Vertrauen auf seinen Gott nicht verloren, wer auf ihn seine Hoffnung und seine Erwartung gründet, dem leuchtet ein Licht, selbst wenn rings um ihn her Dunkel und Finsterniß herrscht, — dem lächelt ein Glücksstern, selbst wenn das Mißgeschick seine düstern Schatten vor sich hinwirft.

„Kehre zurück zu Gott!"

Neige nicht dein Ohr denen, die da sprechen: Nur diese Welt, die wir sehen und mit den Sinnen wahrnehmen, ist wahr und wirklich, sondern glaube auch an die Existenz einer Welt, die, zwar übersinnlich und unbegreiflich, aber dennoch

nicht minder wahr, nicht minder wirklich ist. Verschließest du heute, Israelit, dein Herz vor Gott, bekennst du heute deine Sünde nicht frei und offen vor ihm, gehst du schuldbeladen und schuldbewußt von dannen, wer weiß, ob nicht Stunden und Augenblicke kommen, wo du gern ihn aufsuchtest, gern bei ihm weiltest. Aber dann wirst du fremd sein im Hause des Herrn, du wirst dich nicht mehr heimisch fühlen in deinem eigenen Hause, du wirst die Gottessprache nicht mehr verstehen, nicht mehr durch sie dich aufrichten können.

Darum ist das erste als Schutzwehr gegen die Leiden des Lebens und seine harten Prüfungen: „Rückkehr zu Gott".

„Rückkehr zu Gott und gute Thaten sind wie ein Schild gegen Leiden." Heute hast du Gelegenheit, dich mit deinem Gotte zu versöhnen, heute läßt er sich erflehen, erbitten. So du auch gesündigt, so du auch schwer gesündigt, dies braucht dich nicht abzuschrecken vor Gott hinzutreten. הן בעבדיו לא יאמין ובמלאכיו ישים תהלה „Selbst zu seinen Dienern hat er nicht unbedingtes Vertrauen, selbst an den Engeln findet er auszusetzen." Nicht braucht dies dich fern zu halten von der Buße, nicht brauchst du deshalb die Nähe Gottes zu meiden.

„Groß ist die Buße, denn sie gelangt bis zu dem Throne der Herrlichkeit Gottes."

M. A. So ihr wieder diese Stätte verlasset und euch in das Weltgetriebe begebt, ein jeglicher zu seiner Arbeit, so nehmet diese Mahnung und diesen Zuruf mit hinaus.

Wohl könnt ihr nicht immer gleich heut im Hause Gottes weilen, es wäre dies ein thörichtes unmögliches Verlangen, aber gedenket dieser Stunde, die ihr hier verbracht, gedenket der Eindrücke, die ihr hier empfanget, lasset von dem Gottgedanken euch durchdringen, wisset auch wenn ihr nicht hier seid, daß ihr Menschen, daß ihr Israeliten seid, daß ihr Pflichten, Pflichten gegen Euren Gott, Pflichten gegen euch zu erfüllen habet.

II.

M. A. Das zweite, was wir erwähnten, ist: תפלה

das Gebet. Den Zusammenhang mit Gott, die Verbindung mit ihm stellt das Gebet dar. Aber nicht etwa das gedankenlose Beten, nicht das Hersagen von bestimmten Gebetstücken giebt dem Herzen die Befriedigung und die Ruhe, die es in Gott zu suchen hat, sondern die Wärme mit der ihr sie sprechet, das Gefühl, das ihr ihm entgegenbringt, macht das Wesen des Gebetes aus.

Unsere Weisen sagen, man solle nur beten in einem Hause, das Luftöffnungen hat.

Nur wer beim Gebete seinen Blick zum Himmel richtet, nur derjenige, dessen Herz empfänglich ist, für das Gotteslicht, das in einem Jeden leuchtet, kann empfinden die Wohlthat, die ein aufrichtiges, inbrünstiges Gebet zu Gott ausübt.

Es sagen manche, und ihr wisset ja, daß es deren gar viele in unseren Tagen gibt, wir können nicht mehr beten, es sei die Sprache, in der unsere Gebete abgefaßt sind, ihnen nicht mehr verständlich und zugänglich, sie empfinden nichts mehr dabei, es seien Gebete, die sie nichts mehr angingen, die durch die Zeit überwunden und überstanden sind. Sie sagen, es genüge an Gott zu denken, einmal im Jahre im Vorübergehen davon zu sprechen.

O, nein, m. F., nicht die Sprache und nicht der Inhalt ist es, der jene vom Gebete so oft fernhält, ihr Herz ist erkaltet und erstarrt, sie fühlen das Bedürfniß nicht mit ihrem Gotte öfter zu verkehren, sie sind zu sehr an die Erde, an das Weltliche gefesselt. Die Sehnsucht nach den höhern Gütern des Geistes, nach einer Befriedigung ihrer seelischen Begierden ist ihnen abhanden gekommen, sie wollen sich nicht mehr begeistern, nicht mehr in kindlicher Liebe, wie Kinder zu ihrem Vater, wie Diener zu ihrem Herrn, zu Gott dem Allmächtigen hinaufblicken.

Aber die so denken werden alsbald die Leere in ihrem Herzen empfinden, so auch nur ein leiser Wind zu wehen anfängt, so auch nur ein wenig der Glücksstern sich von ihnen wenden wird. Sie werden dann zu Gott rufen, aber unbefriedigt werden sie sein; denn zu sehr entfremdet dem

Gottesworte, wird es dann seine heilende Kraft nicht mehr ausüben können.

כל המשפיל עצמו הקב"ה מגביהו „Wer sich selbst erniedrigt, den erhöht Gott," wer in Demuth vor Gott hintritt, wer vor ihm seine Schwäche und Armuth eingesteht, wer den Inhalt der Gebete sich zu Herzen nimmt, die wir heute zu Gott emporsenden, wer auch innerlich ergriffen wird von der Wahrheit dessen, was diese Gebete enthalten, der zeige, daß er des Adels sich bewußt ist, den sein Glaube ihm aufdrückt, der wird sich nicht erniedrigt fühlen, nein gehoben und gestärkt sich wähnen, bevorzugt und gottbegnadet sich dünken. Und wohl dem, dem es zum Bewußtsein gekommen, daß er nur Mensch, nichts mehr als dies ist.

Es ist dies ein großer und seltener Vorzug, nicht jedem ist es gegönnt, zu dieser Erkenntniß zu gelangen, nicht jeder kann sein Ich so sehr verleugnen, daß er ganz in Gott aufgeht, daß er alles auf ihn, auf ihn allein bezieht.

Aber dazu führen uns die heutigen Gebete, das rufen sie uns immer und immer wieder zu, an unsere Vergänglichkeit mahnen sie uns, an die Unvergänglichkeit Gottes aber erinnern sie, auf das wir aufgeschreckt werden aus unserem Schlummer, auf daß das Herz erbebe in seinen tiefsten Mauern.

„Wisse vor wem du betest, — vor dem Ewigen deinem Gotte, dem König aller Könige."

Versuchen wir es daher, m. A., wenigstens an einem Tage im Jahre uns unserm Schöpfer zu nähern, versuchen wir es von dem Gehalte unserer Gebete uns ganz durchdringen zu lassen, und wir werden inne werden die Wohlthaten, die ein aufrichtiges, wahrhaft zu Gott gerichtetes Gebet gewährt.

III.

Das dritte was vor bösen Verhängnissen schützt ist צדקה Wohlthun.

M. A. Wie die ersten beiden „Rückkehr" und „Gebet" dazu bestimmt sind, den Menschen mit sich selbst, mit seinem Gotte auszusöhnen, so ist das dritte „Wohlthun"

das Mittel, wie wir den Pflichten gegen unsere Nebenmenschen gerecht werden können. Gutes thun, fromme Werke üben, das ist ja eigentlich etwas, was der Mensch an jedem Tage seines Lebens zu thun verpflichtet ist. Bedarf es wohl erst aller jener heiligen Stimmungen unserer Seele am Versöhnungstage, bedarf es wohl erst einer so ernsten und feierlichen Stunde, um die Pflicht des Wohlthuens ans Herz zu legen? Und doch, m. F., ist allein der י"כ dazu eingesetzt, uns mit unsern Nebenmenschen auszusöhnen, aller Vergehen und Sünden, die wir ihnen gegenüber uns haben zu Schulden kommen lassen, uns vorzuführen und für sie um Vergebung zu bitten. „Wohl versöhnt der Versöhnungstag, aber an euch ist es, euch zu reinigen von allen euren Sünden, nur dann könnt ihr rein sein vor dem Ewigen."

Schön und tief ist darum der Ausspruch unserer Weisen.: „Die Sünde, die der Mensch gegen seinen Gott begangen, die Vergehen gegen die Heiligung und Verehrung seines Namens, die sühnt der Tag selbst, so sie nur aufrichtig bereut werden, so nur der Vorsatz zur Besserung vorhanden. Aber nicht so steht es mit den Sünden, die wir an unseren Nebenmenschen verübt! Hier mußt du das Unrecht wieder gut machen, hier mußt du Beweise von deiner Reue liefern. Hast du deinen Nächsten wissentlich gekränkt so widerrufe ohne Scham den ihm angethanen Schimpf, hast du ihm etwas vorenthalten, so erstatte zurück das mit Unrecht Genommene, hast du Arme nicht nach Kräften unterstützt, so ergänze das Fehlende." Sehet, m. F., in diesem Sinne wollte uns unsere Religion durch den Versöhnungstag ein Mittel an die Hand geben, rein und schuldlos einst von hinnen zu ziehen.

Nach Ablauf eines jeden Jahres soll der Mensch mit seiner Seele Abrechnung halten, er soll sein Gewissen befragen, ob sein Handeln auch derart war, daß es selbst vor dem höchsten Richter als gerecht erkannt wird. Gleich einem Vater, der sein Kind in die Fremde schickt und ihm aufträgt, von Zeit zu Zeit Nachricht von sich zu geben, damit es ihm nicht

entfremdet würde, damit es auch zeige, daß es die Lehren und Ermahnungen nicht vergessen, die er ihm auf die Reise mitgegeben. — so sollen wir gleichsam unserm Allvater jährlich einmal Beweise von unserer Liebe zu ihm geben, wir sollen zeigen, daß wir nicht untreu geworden sind den Geboten, die er uns Israeliten für unsern Lebensweg auf Erden mitgegeben hat.

Diese Gebote enthalten bei näherer Betrachtung nichts was gegen die Vernunft, nichts was der menschlichen Natur zuwider wäre. Wer möchte wohl Wohlthun nicht einschärfen, wer möchte leugnen, daß dies die Grundsäule einer jeden sittlichen Welt sei. Und dazu fordert uns der Versöhnungstag auf; darin, sagt er, liegt die Versöhnung mit deinem Gotte. Du gewinnst dir deinen Gott wenn du die Menschen gewonnen hast.

Wahrlich, m. Fr., wir haben Grund auf einen solchen Tag stolz zu sein! Wenn es auch nur dies Eine wäre, was wir durch unsern Glauben besäßen, es wäre genug, um Gott für das große Geschenk zu danken, das er uns machte. Die Bedeutung des יה"כ ist bei weitem nicht erschöpft mit diesen wenigen Worten. Wie weit reicht auch menschlicher Verstand, um in die Gebote Gottes einen Einblick zu gewinnen? Allein von Gott heißt es לךָ דומיה תהלה. „Bei dir o Gott ist Schweigen höchster Ruhm!" Je weniger man von dem Tage selbst spricht, sondern je mehr man sich ihm hingibt, desto mehr fühlen wir die Seeligkeit, die eine göttliche Weisheit ihm verliehen. Wohlan, m. F., gehen wir in uns, achten wir auf die 3 Worte: an die Versöhnung mit Gott, mit unserem Nebenmenschen, mit uns selbst! תשובה ותפלה וצדקה מעבירין את רוע הגזירה „Buße, Gebet und Wohlthun wenden ab das böse Geschick vom Menschen. Amen.

Gebet.

Gott und Vater! der du im Himmel thronest, siehe heute gnädig auf uns herab. Achte auf die Regungen unseres Herzens. Was wäre unser Beginnen, was unser Vornehmen ohne deinen Segen himmlischer Vater.

Wir stehen hier vor dir sehnsüchtig und erwartungsvoll, bange Zweifel lagern sich um unsere Brust, tief ernst ist die Stimmung, bekümmert schauen wir in die Zukunft, fragend sehen wir dich an. O, löse die Räthsel, banne die Zweifel, beschwichtige unser aufgeregtes Gemüth, das rathlos zu dir sich wendet, bei dir Beruhigung sucht.

O, erhöre uns heute allgütiger Herr! laß uns einziehen in das neue Jahr zum Heile und zum Segen. Gieb uns Kraft und Stärke, laß gelingen die Werke, die wir unternehmen, gedeihen die Arbeiten, die wir in deinem Sinne und in deinem Namen beginnen.

So heut Eltern für das Wohl ihrer Kinder, so Kinder für die Erhaltung ihrer Eltern zu dir sich wenden, so Gebete um Nahrung, so Wünsche um häusliches Glück zu dir gerichtet werden, so erhöre das Lispeln und das Flehen jedes Einzelnen! Sende in jedes Einzelnen Brust Trost und neue Hoffnung. Möge an dir jedes geknickte und gebrochene Herz sich aufrichten, durch dich gehoben und gestärkt von dannen ziehen.

Geleite uns hinüber in das neue Jahr, sei mit uns, wie du mit unseren Vätern gewesen, laß uns nicht straucheln und nicht irren. Oeffne unsere Augen, daß wir wandeln in deinem Lichte, laß uns erkennen die Pfade, die uns dir zuführen, laß uns leben, Herr, leben in dir, „denn bei dir ist ja die Quelle des Lebens!" Amen.

VI.

Religion und Wissenschaft.

Predigt am שבת בראשית, (6. Oct. 1877.)

Von Rabbiner Dr. S. Gronemann in Danzig.

Es ist die Geschichte des ersten Menschen, welche die Anfangsabschnitte der heiligen Lehre in einfacher aber wunderbar ergreifender Schilderung uns vorführen. Hervorgegangen war er aus des göttlichen Bildners Hand, als der Schöpfung

Schlußstein, des Weltenbaues Krönung — und aufgenommen hatte ihn das leiblichste Paradies, das der Herr gepflanzt, ihm himmlische Seligkeit zu bereiten. Da wuchsen empor gar stattliche Bäume von vollendeter Pracht und majestätischer Schönheit, und in der Mitte erhoben sich die edelsten und kostbarsten Bäume, der עץ החיים „der Baum des Lebens" und der עץ הדעת „der Baum der Erkenntniß." Er aber, der Mensch, wandelte heiteren Sinns einher unter ihrem Schatten, labte sich an ihrer süßen Frucht oder athmete ein ihren würzigen Duft, bis ihn die eigene Schuld aus seinem Eden vertrieb und des Paradieses Pforten ihm verschloß.

M. A.! Die Geschichte eines Menschen ist zugleich die Geschichte des Menschen, denn seinem innersten Wesen nach bleibt der Mensch stets derselbe, jetzt wie vor Jahrtausenden. Einen Jeden hat der Herr in ein Paradies gesetzt, das ist die Welt in ihrer bunten Fülle und Mannigfaltigkeit; Glückseligkeit kann ihm überall erblühen, Freude ihn überall umrauschen, so er nur selbst in Reinheit des Herzens, in Lauterkeit der Gesinnung durchwandelt ihre herrlichen Laubgänge.

Und auch der große Weltgarten Gottes wird beherrscht von zwei mächtigen Bäumen, die alle anderen überragen an Größe und Bedeutung; sie führen gleichfalls den Namen „Baum des Lebens" und „Baum der Erkenntniß". Der Baum der Erkenntniß — der bedarf weiter keiner Erklärung; der Baum des Lebens aber ist, wie unsere Lehrer bemerken, nichts anders als die Thora, die Religion, von der es heißt, „ein Lebensbaum ist sie denen, die an ihr festhalten." אין עץ חיים אלא תורה שנ׳ עץ חיים היא למחזיקים בה. Wie wir pflegen und genießen sollen den Lebensbaum der Religion sowohl, wie den Baum der Erkenntniß, um uns das Paradies der Glückseligkeit zu erhalten — das ist eine Frage, die nicht bloß der heutige, an die Urgeschichte der Menschheit erinnernde Sabbath uns nahelegt, sondern die zu allen Zeiten die Welt bewegen und in Spannung halten wird. Welche Stellung sollen wir einnehmen zur Religion, welche zur Wissenschaft, und welches Verhältniß waltet zwischen diesen

beiden Gebieten ob? Wer hat noch nicht das Bedürfniß gefühlt, sich hierüber klar zu werden, und wie viele Gemüther beschäftigt dieses nicht hauptsächlich in unseren Tagen! So dürfte es denn auch angezeigt sein, grade diesen Gegenstand einer Erörterung und Beleuchtung zu unterziehen mit Zugrundlegung des Schriftwortes: ויצמח ה' א' מן האדמה כל עץ נחמד למראה וטוב למאכל ועץ הח"ם בתוך הגן ועץ הדעת טוב ורע „Es ließ der Herr von der Erde hervorsprossen zarte Bäume lieblich zum Ansehen und schön zum Genusse und den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen."

Möge der Herr unsere Augen erhellen und uns leiten auf den Weg der Wahrheit. Amen.

I.

Es blühen, m. A., gar viele und schöne Bäume in dem großen Garten der Welt. Hier ein עץ נחמד למראה Baum lieblich zum Ansehen, der das Auge angenehm berührt durch wohlthuende Eindrücke, durch anmuthige Formen, durch künstlerische Gestaltungen. Dort ein Baum טוב למאכל „gut zum Genusse", der dem Leibe einen Genuß bietet und den Gaumen labt mit seiner wohlschmeckenden Frucht. Alles hat der Herr um den Menschen herumgepflanzt, damit Lust und Freude ihn überall umfließe, des Lebens Heiterkeit sein Antlitz mild umstrahle. Aber einen עץ החיים, einen Baum des Lebens, des wahren Lebens, gibt es nur einen, — die Religion. Er steht mit seinen Wurzeln auf der Erde, aber sein Wipfel ragt empor bis in den Himmel und seine Laubkrone wirft ihren Schatten über den ganzen Garten, und alle die Pflanzungen, die ihn bedecken. Die Religion ist es, welche Himmel und Erde mit einander verknüpft, aus dem niederen Sein uns erhebt zu einem höheren Leben, von der Scholle, auf der wir geboren, uns emporträgt zu den lichten Gotteshöhen, die unsern Gesichtskreis erweitern, unsere Weltanschauung läutern und reinigen. ועץ החים בתוך הגן „Und der Baum des Lebens er steht in der Mitte des Gartens." Um ihn herum

sind sie versammelt, die übrigen Bäume und Sträucher, und neigen ihr Haupt vor ihm, um von ihm den Segen und die höhere Weihe zu empfangen. Gleich der Sonne, die ihr Licht spendet den sie umkreisenden Gestirnen, so soll auch die Religion der Mittelpunkt sein, der allem Anderen seinen Glanz und seine Beleuchtung verleiht. Und wie einst die Israeliten „rings um die Stiftshütte gelagert waren" סביב לאהל מעד יחנו, so sollen auch wir uns schaaren um das Heiligthum unserer Religion, den Urquell alles höheren Lebens.

Welches aber sind die Aufgaben und Pflichten, die uns dieser Lebensbaum auferlegt? M. A. Können wir daran zweifeln, daß das Verhalten, welches dem Menschen hinsichtlich des ganzen Gartens ist eingeschärft worden, in ganz besonderem Maaße zu beobachten ist in Bezug auf dessen vornehmstes Erzeugniß. „Es nahm, so lesen wir einige Verse später, Gott der Herr den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, um ihn zu bebauen und zu hüten." Also לעבדה ולשמרה „zu bebauen und zu hüten" — Das ist's! Merken wir's uns wohl, selbst ein Garten Eden, selbst ein Paradies, das auch ohne menschliche Mitwirkung die köstlichsten Blüthen und Blumen, die herlichsten Bäume und Pflanzen zu Tage fördert, muß bebaut und bearbeitet werden, wenn nicht um seiner selbst, so doch um des Menschen willen. Wir hören ja wohl in unseren Tagen oft genug die Klage, daß die Religion nicht mehr ihre alte Machtstellung in der Welt einnehme, daß sie für viele ihren Reiz und ihre Anziehungskraft eingebüßt, nicht mehr eine belebende Wirkung auf ihre Gemüther ausübe. Aber sollte wirklich *sie* dafür verantwortlich zu machen sein? Meinen wir in der That, daß wegen seines hohen Alters der Baum seine Kräfte verloren, seine Blätter verwelkt, seine Zweige verdorrt, seine Früchte zusammengeschrumpft und entstellt, daß die Religion mit ihren Einrichtungen unzeitgemäß und veraltet ist? O nein, der Baum ist ja ein Baum ewigen Lebens, er steht noch jetzt in demselben Blätterschmuck, in derselben Farbenpracht, in derselben Segensfülle da, wie vor Jahrtausenden. Nur den Menschen trifft

die Schuld, der, wie in den ältesten Zeiten, so auch noch heute sich selbst um seinen Garten Eden und um den Genuß des Lebensbaumes bringt, um, statt eines himmlischen Paradieses, lieber „zu bebauen die Erde, von der er genommen" לעבוד את האדמה אשר לקח משם und Knecht zu werden der niederen Erdenscholle. Nur ihn ausschließlich trifft die Schuld, ihn, der im Schweiße seines Angesichts nur sorgt für sein leiblich Brod, aber nicht für eine geistige Kost, und öde und brach läßt das Gebiet des Geistes, und namentlich der Religion. Die Schuld liegt in der überwiegend, den materiellen Interessen zugewendeten Richtung der Zeit und der daraus entspringenden Lauheit und Gleichgültigkeit gegen das Höhere und hauptsächlich das religiöse Leben. Das aber können wir nicht verlangen, daß zu uns der Baum komme, da wir zu ihm nicht gehen. Nein, an uns ist es, ihn zu bebauen. Bebauen müssen wir ihn, — er wird sich freilich auch ohne unsere Arbeit in majestätischer Pracht erheben bis in die Ewigkeit, — aber bebauen müssen wir ihn, damit uns seine Früchte munden und unser Herz laben und erquicken. Aufraffen müssen wir uns aus unserer Lässigkeit und Schlaffheit und bearbeiten das Gefilde der Religion, in die Tiefe dringen, die verborgenen Schätze hervorziehen, in ihrem Goldwerthe sie erkennen und vorführen, ihren ganzen großen Gehalt erforschen und ergründen — dann sicherlich wird wiederkehren die alte Liebe und Anhänglichkeit und die Brust wieder erfüllt werden von Begeisterung für das erhabene Gottesgeschenk.

„Zu bebauen und zu erhalten." Denn im Grunde, m. A., kann unser ganzes Arbeiten nur sein ein Erhalten, ein Hüten und Erhalten des Lebensbaums in seiner ganzen Pracht und seiner vollen Herrlichkeit. Schon die alten Lehrer haben bei den erwähnten Worten gefragt: ומה עבודה הי' בתוך הגן שמא תאמר יש מלאכה בגן עדן שיזמור לכרמים · · · והלא כל האלנות נצמחין מאליהן שמא תאמר יש מלאכה בגן עדן להשקות את הגן והלא נהר מושך ויוצא מעדן „Was hat es denn eigentlich dort für

den Menschen zu arbeiten gegeben? Etwa den Weinberg zu beschneiden? — es wuchsen ja von selbst die Bäume hervor in vollendeter Schönheit — oder den Garten zu bewässern? — er war ja durchzogen von einem mächtigen Strome! Nein, antworten sie אלא לעסוק בדברו תורה ולשמור את דרך עץ החיים es handelt sich lediglich darum, eine Hingebung zu beweisen der Religion und zu hüten den Weg zum Baume des Lebens!" Das ist in der That eine sehr beherzigungswerthe Mahnung! Das haben wir glücklicher Weise nicht nöthig, die Zweige zu beschneiden, fremde Reiser ihnen aufzupropfen, nach fremden Mustern die Religion umzumodeln und umzugestalten. Wir brauchen wahrlich nicht frisches Wasser und neuen Nahrungsstoff von Außen her dem Baume zuzuführen, der schon vor Jahrtausenden feste Wurzel auf Erden gefaßt und dessen Lebenssäfte bis auf den heutigen Tag nicht sind verdorrt. Wir können ihn getrost aus sich selbst heraus vermöge der Triebkraft, die der Herr von Anfang an in ihn gelegt, in seiner ursprünglichen Eigenartigkeit sich weiter entwickeln und entfalten lassen; die Grundbedingungen zu seinem Gedeihen und Wachsthum sind in reicher Fülle in ihm selbst vorhanden und bedürfen keiner Ergänzung und Verstärkung durch äußere Mittel. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß wir Alles sich selbst überlassen könnten und gar nichts zu thun brauchten zu seiner Wahrung und Erhaltung. Eines liegt uns immer ob. לשמור את דרך עץ החיים „zu hüten den Weg zum Lebensbaum", daß nicht dichtes Gestrüpp ihn bedecke, der Anblick nicht gestört werde durch häßliche entstellende Eindrücke. Die Frucht an ihm, die können wir nicht verbessern und veredeln, aber sorgen sollen wir dafür, daß nicht dichter Staub sich um sie lege, ihre Pracht verhülle, ihren Glanz verdunkele. Ein erfrischender belebender Hauch soll das Ganze durchwehen, ein balsamischer Duft sich über den ganzen Garten verbreiten, daß Alles auf das Wohlthuendste berührt und die Herzen versetzt werden in eine feierliche, gehobene Stimmung. Und wie es vom Strom, der den Eden durchschnitt, heißt, er habe sich in vier Arme gespalten, so sollen auch wir den

Strom religiösen Lebens nach allen vier Richtungen hin durch viele Kanäle leiten, ein Jeder in seine Behausung. Denn in dem Hause, in der Familie ruht der Schwerpunkt der Religion, in den Händen der Kinder, die darin erzogen werden, liegt die ganze Entscheidung über die Zukunft. Von einem Weisen wird erzählt, er sei einst in eine Stadt gekommen und hätte verlangt nach den Hütern derselben und als man ihm vorführte die Aufseher der Stadt, da hätte er ausgerufen: Nein, nicht das sind die Hüter der Stadt, das sind keine anderen als die Lehrer und Erzieher der Jugend. Ja, m. G., darauf kommt Alles an, daß wir die Jugend immerfort hinführen nach dem Lebensbaume der Religion, ihr zeigen die goldenen Früchte, die auf demselben prangen, ihr erklären ihren inneren Werth, auseinandersetzen den beglückenden Genuß, den sie gewähren, schildern die Seligkeit, die ihnen entspringt. Aller unserer Bestrebungen Gipfelpunkt und Krone darf nichts andres sein, als die Unterweisung in der väterlichen Lehre, als die Pflege des religiösen Unterrichtes. Thun wir dieses und bewahren wir uns in allem Uebrigen liebevolle Hingebung an unsere Religion, dann erfüllen wir in Wahrheit die Pflicht: לעבדה ולשמרה „sie zu bebauen und zu erhalten."

II.

Neben dem Lebensbaum der Religion, m. A., erhebt sich der Baum der Erkenntniß, der Wissenschaft und Forschung. Wie jener, so überragt auch er durch seine schlanke Gestalt und seinen majestätischen Wuchs alle die anderen Bäume, die der Herr in den Garten gesetzt, das Auge zu erfreuen und das Herz zu entzücken. Auch er berührt mit seinem Wipfel den Himmel, auch er lenkt des Menschen Blick von der Welt des Vergänglichen zu dem Reiche des Geistes, erhebt ihn von der niedern Anschauung zur höheren idealen Lebensauffassung. Der Religion und Wissenschaft, beiden hat der Herr ihren Ehrensitz im Mittelpunkte der Welt zuertheilt, auf daß sie ihr Machtwort nach allen Richtungen ertönen lassen, mit ihrem

gewaltigen Einflusse alle Verhältnisse beherrschen. Aber fast scheint es, als ob beide nicht friedlich nebeneinander leben könnten, als ob sie einander mit eifersüchtigem, mißgünstigem Blicke betrachten, gegenseitig verkleinern und herabsetzen müßten. Die Wissenschaft richtet oft ihre schneidigen Waffen gegen die Religion, stürmt in wüthendem Angriffe an sie heran, sie zum Wanken und zum Falle zu bringen. Und diejenigen, welche zu Hütern und Wächtern des Glaubens vorzugsweise berufen sind, sie sehen wir oft nicht minder leidenschaftlich sich erheben und in zorniger Erregung jener und ihren Vertretern Tod kündigen und Verderben!

M. A.! Sollten wirklich Glauben und Wissen solche unversöhnlichen Gegner sein, daß zwischen ihnen kein Frieden möglich, kein gutes Einvernehmen hergestellt werden könnte, daß wir, wenn wir auf religiösen Boden stehen wollen, die Forschung bekämpfen oder ihr wenigstens keinen Zutritt zu uns gewähren müßten? Wohl hat das erste Gebot, das überhaupt an den Menschen ergangen ist, gelautet: „Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, aber vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen darfst du nicht essen, denn am Tage, da du davon issest, wirst du sterben." Doch damit sollte, wenn wir auf den Zusammenhang genauer achten, keineswegs der Genuß des Baumes der Erkenntniß gänzlich untersagt, sondern nur die Anweisung gegeben werden, wie man desselben nicht genießen dürfte. Wohl ist es wahr, daß man nicht keck und verwegen auf denselben zugehen sollte, um seine Früchte rücksichtslos zu pflücken — aber war es etwa auch verboten, den Blick frei schweifen zu lassen durch alle seine Aeste und Gezweige und ungehindert und uneingeschränkt das Auge zu weiden an seinen herrlichen Blüthen und seinen wunderbaren Früchten. Heißt denn das den Genuß versagen, muß denn Alles, was bestimmt ist den Menschen zu erfreuen, von ihm auch in die Hand genommen, in den Mund geführt werden? Er soll eben — das ist der Sinn des göttlichen Gebotes, — in bescheidener Entfernung vor dem Baume der Erkenntniß stehen bleiben, in scheuer Zurückhaltung zu

ihm emporschauen, — nicht in zudringlicher Weise auf ihn losstürmen und ehrfurchtslos benagen und betasten und brechen seine Frucht, wie man etwas Werthloses und Gleichgültiges betastet und bricht. Aber was geschieht oft? Es kommt die Schlange und spricht zu ihm כ יודע א' כי ביום אכלכם ממנו ונפקחו עיניכם והייתם כאל' יודעי טוב ורע „Gott weiß es, daß am Tage, da ihr davon genießet, sich öffnen werden eure Augen und ihr sein werdet wie Gott!" Es gesellt sich zu mih die Ueberhebung, und redet ihm ein, daß die Wissenschaft gleichsam seine leibliche Hülle und Beschränktheit von ihm abstreife, ihn gleichsam zu einem Gott mache, ihre göttliche Weisheit und Einsicht verleihe. Daß durch die Frucht der Erkenntniß ונפקחו עיניכם das Auge ungemein erhellt, die Sehkraft geschärft und verstärkt werde bis in's Erstaunlichste und Wunderbarste — das freilich läßt sich nicht leugnen. Sein Auge durchmißt den unentlichen Weltraum, bestimmt die Form, Größe und Gestalt der entferntesten Gestirne, sein Blick dringt in die Höhen des Himmels wie in die verborgensten Tiefen der Erde. Aber der Menschengeist überhebt sich und weil er Vieles und Großes erforscht und ergründet, glaubt er gar Alles und Jedes erforschen und ergründen zu können, wähnt er die Schranken der Endlichkeit, die seinem sterblichen Wesen einmal anhaften, auch durchbrechen zu können und spricht: אעלה על במתי עב אדמה לעליון „ich steige empor bis in die Wolkenhöhen, werde gleich dem Höchsten." Gegen solche Selbstüberschätzung und Selbstvergötterung wird natürlich die Religion Einspruch erheben müssen, aber das thut nicht sie allein, sondern auch die echte Wissenschaft, denn auch das letzte Resultat, zu dem diese gelangt, heißt nicht: ונפקחו עיניכם והייתם כאלהים „die Augen werden euch durch mich erhellt und ihr werdet gleich Gott," sondern ותפקחנה עיני שניהם וידעו כי עירומים, „die Augen werden allerdings erleuchtet und erhellt, aber gleichwohl erkennen sie, daß sie entblößt und hilflos sind," werden sie inne ihre Schwäche und Befangenheit, und mögen sie auch mit allen menschlichen Künsten ihre Blöße zu verhüllen suchen, ויתפרו עלה תאנה was sie nähen

und zusammenfügen, sind doch nur dünne und leichte Feigenblätter, die der erste beste Lufthauch zerreißt und verweht. — Wahr ist ferner auch, daß man nicht mit der Frucht seinen Leib sättigen, seine Lüsternheit befriedigen sollte — aber dazu war sie auch nicht geschaffen, sondern um dem Geiste einen Hochgenuß zu gewähren, um das höhere Verlangen der Seele zu stillen. Aber der Mensch begeht oft die weite Sünde, sie wird uns aus dem Grunde zu suchen, weil schön ist der Baum zum leiblichen Genusse, und weil es eine Lust ist für das sinnliche Auge und lieblich ist zu betrachten. Das Himmelsbrot der Wissenschaft soll ihm bieten leibliche Nahrung, soll sich in den Dienst der Genußsucht begeben, ihm den Erlaubnißschein ertheilen, gewissen niederen Neigungen und Wünschen freier und unbedingter zu folgen. Das kann freilich nicht ihre Aufgabe sein, denn sie hat mit der Religion das gemein, daß auch sie nicht Leichtsinn und Leichtfertigkeit, nicht Schranken- und Zügellosigkeit, sondern heiligen Ernst und unbedingte Entsagung lehrt. Wenn aber der Mensch sie von Vornherein in der Absicht benutzen will, das Joch der Himmelsherrschaft ganz oder zum Theil von sich abzuschütteln, sein Leben sich leichter und bequemer, angenehmer, behaglicher zu gestalten, — dann kann es ihm nicht anders wie Adam und Eva ergehen, dann muß er gegen das Gottesgesetz scharf verstoßen. Lehrt uns doch die Schrift, daß erst dann, als das erste Menschenpaar in der verbotenen Art den Baum genoß, ihm die Möglichkeit entzogen worden ist, פן ישלח ידו ולקח גם מעץ החיים ואכל וחי לעולם „seine Hand auszustrecken und zu nehmen vom Lebensbaume, ihn zu genießen und das ewige Leben sich zu erringen, während es doch vorher sich seiner in uneingeschränktestem Maaße hat freuen können. Wenn aber in der rechten Weise die Erkenntniß gepflegt und gefördert wird, nicht in Ueberhebung und Rücksichtslosigkeit, sondern in Bescheidenheit und Ehrfurcht, nicht um dem Leibe, sondern um dem Geiste Befriedigung zu gewähren, nicht um des sinnlichen, sondern um des geistigen Genusses willen, nicht aus äußeren Beweggrün-

den, sondern aus innerem freien Triebe — dann wird sie wahrlich nicht in den Widerstreit mit der Religion gerathen, denn von Hause aus verfolgen beide dieselbe Richtung und dasselbe Ziel.

Ja, m. A., dieselbe Richtung und dasselbe Ziel hat der Herr beiden, dem Glauben wie der Forschung vorgezeichnet. Beide eröffnen uns den Blick in ein Höheres, erheben uns in das Reich des Geistes und des ewigen Gedankens. Die Religion ist ein Heiligthum, aber wie unsere Weisen sagen, כל מי שיש לו דעה כאלו נבנה ב"ה בימיו „auch derjenige, der wahres Wissen in sich aufgenommen, hat gleichsam ein Heiligthum aufgebaut“ Darum sollen beide eine friedliche Nachbarschaft unterhalten, einander die Hand reichen, sich gegenseitig ergänzen. Die Wissenschaft soll von der Religion zur Bescheidenheit gemahnt und daran erinnert werden, daß auch der höchsten Menschenweisheit eine Grenze und ein Ziel gesetzt sei. Und wiederum soll auch die Religion getragen sein von der Erkenntniß, damit sie nicht zu einer leblosen Masse erstarre, damit ein lebendiger Geist sie durchdringe und ihr eine belebende Kraft verleihe. Dieser Gedanke ist es denn auch, der wie ein leuchtender Faden sich hindurchzieht durch die Lehre Israels und alle Phasen seiner geschichtlichen Entwickelung. Wohin auch drum seine Pilgerfahrt den jüdischen Stamm getrieben, immer ging ihm das Wort Forschung als Losung voran, und an allen Geistesbestrebungen hat kein Volk einen regeren Antheil genommen, als eben er. Und noch heute betet der Israelit an jedem Morgen zuerst חננו מאתך דעה. „begnade uns mit Wissen und dann erst השיבנו אבינו לתורתך „führe uns zurück, o Herr, zu deiner Lehre“ und deutet damit an, daß auf dem Grunde der Erkenntniß sich aufbauen müsse der Glaube, um zu einer wahrhaft fruchtreichen Entfaltung zu gelangen. Wissen ist es auch gewesen, welches den zerstreuten Gliedern des Hauses Jakob durch alle Jahrhunderte den Segen der Einheit gebracht und wenn heute die Einheit eine starke Schädigung erfahren im Lager Israels und in vielen Gemeinden die Parteileidenschaften entbrannt sind,

so ist es hauptsächlich die überhandnehmende Vernachlässigung des jüdischen Wissens, welche den Streit und Unfrieden verschuldet.

Laßt uns daher den Lebensbaum der Religion und den Baum der Erkenntniß pflanzen in den Weinberg des Herrn, dann wird ein erfrischender Hauch unsere Reihen durchziehen und eine paradiesische Luft uns umwehen, dann spendet der Herr Trost Zion, Trost und Heil selbst allen Trümmern, selbst den Stätten geistiger Verödung, und wandelt die Wüsteneien in ein Eden und die Steppen in einen Garten des Herrn. Religion und Wissenschaft laßt uns ihnen eine Heimstätte bereiten in unseren Zelten מה טוב ומה נעים שבת אחים גם יחד. „wie schön und lieblich, wenn diese beiden brüderlich nebeneinander wohnen", dann wird überall ein frisches Leben sich entfalten, die segensreichsten Schöpfungen erblühen, ein gesundes Gemeinwesen aller Orten erstehen כי שם צוה ה את הברכה חיים עד העולם „denn eben dahin entbietet der Herr seinen Segen, Leben in aller Ewigkeit." Amen.

Einen solchen Segen, ein solches Leben mögest du, Herr und Vater, entbieten dieser Gemeinde, daß sie gleiche einem Eden, einem Garten des Herrn, der durchrieselt von des Segens und der Freude lebendigem Quell, herrliche Knospen treibe und heranreifen lasse glänzende Früchte. Entbiete deinen Segen auch den übrigen Gemeinden dieser Stadt, daß der Geist der Eintracht sie alle zusammenhalte und sie verbunden und geschlossen sich fühlen zu den Werken der Wohlfahrt und der allgemeinen Beglückung. Deinen Segen, o Herr, über alle Bewohner dieser Stadt, deinen Segen über ganz Israel, deinen Segen über die ganze Menschheit. Amen.

VII.

Die Blüthen des Aronsstabs.

Antrittspredigt am שבת פ׳ קרח.

Von Dr. S. Gronemann, Rabbiner in Danzig.

Hochansehnliche Versammlung!

Es gab einmal eine Zeit, da waren im israelitischen Volke Bedenken aufgestiegen, ob denn sein religiöser Führer auch der rechte und geeignete, der berufene und gotterwählte sei. Der Mann, um den es sich damals handelte, war kein geringerer als Aron, der Hohepriester, der den höchsten und erhabensten Dienst zu versehen hatte vor dem Antlitze des Herrn, dem auch die Aufgabe war zugefallen, das Recht zu lehren Jacob und das Gesetz Israel, es aufzuklären über Heilig und Unheilig, über Rein und Unrein. Noch war neu dieses Amt, erst vor Kurzem war es geschaffen und ihm übertragen worden, und so fragten denn Viele, ob er wohl dasselbe mit Würde und Auszeichnung würde führen, zum Ruhm und zur Ehre der Gemeinschaft, deren heiligste Angelegenheiten er sollte vertreten und wahren. Da aber hat der Herr ein Kennzeichen gegeben, das sollte sicher und untrüglich die Wahrheit an's Licht des Tages fördern. Mehrere Stäbe sollten genommen und darauf eingeschrieben werden die Namen der Stämme, — der Stab Aron's mitten unter ihnen, diese sollten dann alle gelegt werden in die Stiftshütte, „und derjenige Mann, והיה האיש אשר אבחר בו מטהו יפרח den ich wirklich auserwählt haben werde, dessen Stab wird Blüthen treiben." Und es geschah, wie der Herr geboten. Und Mose legte die Stäbe nieder vor den Herrn in das Stiftszelt. Und es geschah am Morgen, als Mose zurückkehrte

in das Stiftszelt, siehe, da war aufgeblüht der Stab Aron's vom Hause Levi und hatte Blüthen getrieben, Knospen hervorbrechen und Mandeln heranreifen lassen. Das sah das Volk — und die Sache war zu Gunsten des Priesters und zur Befriedigung Aller für immer entschieden.

M. A.! An diese Erzählung des heutigen Wochenabschnittes gemahnt und erinnert mich der feierliche Moment, an dem ich das erste Mal zu dieser Gemeinde als ihr religiöser Vertreter spreche. Gewählt hat sie mich, dauernd in ihrer Mitte der heiligen Verrichtungen zu warten, das Recht hat sie mir gegeben, das göttliche Wort von dieser Stätte aus ihr zu verkünden, die Ehrenpflicht mir auferlegt, die Herzen zu Gott zu leiten, mit religiöser Gesinnung sie zu erfüllen und zu durchdringen. Berufen hat sie mich zu diesem hohen Amte — aber wie, werde ich auch der wahrhaft Berufene sein? Den Aronsstab des heiligen Dienstes hat sie mir übergeben, aber werde ich auch die Kraft und den Willen haben, mit fester, sicherer Hand ihn zu führen? Werde ich entsprechen den berechtigsten Erwartungen, welchen sie soeben durch den Mund eines würdigen Vertreters in eindringlichen Worten zum Ausdrucke gebracht hat? Das sind Fragen, die nicht Sie allein an mich zu stellen berechtigt sind, die vielmehr in noch viel höherem Grade ich selbst an mich zu stellen verpflichtet bin. Auf einen neuen Boden bin ich gestellt, inmitten einer anderen Stadt und veränderten Verhältnisse; kann ich da anders als mit einer gewissen Sorge in die Zukunft blicken, muß mich da nicht auch der Gedanke beschäftigen, ob es mir auch beschieden sein wird, den neuen, zum Theil erweiterten Ansprüchen überall zu genügen. Wer aber kann uns, Ihnen wie mir selbst, hierüber Gewißheit verschaffen? Nun, m. Fr., in dem gegenwärtigen Augenblick können wir diese noch nicht gewinnen; was ich an ihm Ihnen zu bieten vermag, daß sind einzig und allein Worte und Verheißungen, und diese können nimmermehr sichere Bürgschaft gewähren. Erst muß vielmehr wie damals, so auch heute, der Aronsstab eine Zeitlang weilen in der Stiftshütte, im Heilig-

thum — dann erst läßt es sich ermessen und bestimmen. Aber wenigstens können wir schon heute das sichere Merkmal, an dem es sich wird ausweisen müssen, ob er berufenen Händen ist anvertraut. Das Erkennungszeichen ist nach wie vor: והיה האיש אשר אבחר בו מטהו יפרח „Derjenige Mann ist der Gotterwählte, dessen Stab Blüthen wird getrieben haben." Gewiß legt uns diese Stunde, welche ein enges, geistiges Band um die Gemeinde und mich schlingt, keine ernstere Aufgabe auf, als von vornherein den sicheren Maaßstab der Beurtheilung uns für die Folgezeit zu verschaffen. Und da können wir nicht genug die Thatsache betonen, da müssen wir sie mit allem Nachdrucke hervorheben, daß die **Früchte** allein es sind, welche überall den Ausschlag und die Entscheidung geben. Festzuhalten gilt es und zum dauernden Bewußtsein uns zu bringen, daß, wofern sich der Religionsdiener und Volkslehrer als der wahrhaft Berufene ausweisen soll, dann bald ein Morgen kommen muß, wo es sichtbar ist, daß aufblüht der Aronsstab, daß er Blüthen erzeugt, Knospen hat hervorsprießen, Früchte hat heranreifen lassen!

Welches nun aber, m. A., diese Blüthen und Knospen und Früchte sind? Nun, ein Weiser hat in einem kurzen Kernspruche die ganze Geistes- und Herzensrichtung der echten Jünger Arons zusammengefaßt: הוה מתלמידיו אל אהרן אוהב שלום ורודף שלום אוהב את הבריות ומקרבן לתורה „Sei, mahnt er, wie die Schüler Arons, liebend den Frieden und verfolgend den Frieden, liebend die Geschöpfe, und sie nähernd der Thora." **Frieden also, Wohlthätigkeitspflege und religiöse Belehrung** — das sind die edelsten Blüthen am Aronsstamme des gottgeweihten Wirkens. Möge es mir gestattet sein dieses eines Nähern auszuführen und zu beleuchten, auf daß diese Stunde mir eine Wegweiserin werde für die Zukunft, mich leite auf die Bahn einer segenbringenden Berufsthätigkeit unter des Herrn gnädigem Schutz und Beistand. Amen.

I.

„Sei wie die Jünger Arons, liebend den Frieden und

verfolgend den Frieden." Friedensliebe, Friedensbestrebung, — das ist das Eine, m. A.! Friede ist der Inbegriff und die Grundbedingung alles Glückes. „Es giebt Nichts, das den wahren Segen in sich schließt, es sei denn der Friede." Friede ist die Krone und der Gipfelpunkt unserer höchsten Wünsche, der Schluß und Schlußstein des heiligsten Gebetes, welches wir alltäglich Morgens und Abends zum Herrn der Heerschaaren emporsenden. Friede — vor Allem religiöser Friede. Ihn unserer engeren Gemeinschaft zu wahren und zu erhalten, daran haben die größten Männer aus unserer Mitte ihre edelsten Kräfte gesetzt. Und diese religiöse Einheit, sie wurde nicht errungen durch Unterdrückung der Widerstrebenden, durch Knechtung der Geister, durch Ertödtung jeder freien, selbstständigen Regung. Nein, wer nur einen Blick in den Talmud geworfen, der weiß, daß in keinem Gesetzbuche der Welt mehr Meinungsverschiedenheiten sind geltend gemacht und verzeichnet worden. Der invidueIlen Auffassung des Einzelnen, solange sie sich nicht gänzlich von den Grundlagen der Religion losgelöst hatte, ist der weiteste Spielraum gelassen worden, und doch ist es gerade das Judenthum, welches am wenigsten ein eigentliches Sektenwesen in sich hat aufkommen oder mindestens es nicht zu einer fruchtbaren Entfaltung dauernd hat gelangen lassen. So tief hat im Herzen des Volkes der Einheitsdrang gewurzelt, so sehr wurde er von seinen hervorragenden Geistern in ihm gepflegt und unterhalten

Und diese große Segensarbeit der Vergangenheit muß die Gegenwart wieder aufnehmen und sie mit Eifer und Energie weiter fortführen. Wem sollte es entgehen, daß gerade in unserer Zeit die religiöse Einheit gar stark bedroht ist. Noch immer haben wir nicht überwunden den Uebergang aus der alten in die neue Zeit, aus der alten in die neue Lebensanschauung; ein Uebergang aber vollzieht sich selten ohne gewaltige Bewegungen und Erschütterungen. Und so ist denn heute fast aller Orten entweder der Kampf bereits mehr oder minder heftig entbrannt, oder es sind wenigstens

die Keime vorhanden, aus denen er sich leicht entwickeln kann. Welche Stellung soll nun aber der Volkslehrer zu den verschiedenen Parteien einnehmen? Soll er sich an die Spitze einer derselben stellen und sich stürzen in den Strudel der Parteileidenschaft? Nun, m. A., wir kennen ja alle die Geschichte des Propheten Elias. Verfolgt von einem götzendienerischen Könige und einem götzendienerischen Volke hatte er sich in eine Höhle verbitterten Gemüthes zurückgezogen; allda erschien ihm der Herr und fragte ihn: Was ist dir, Elias? Er aber antwortete: קנא קנאתי לה' וכ' „Ich eifere mich für den Ewigen, den Gott Zebaoth, denn sie haben verlassen deinen Bund die Kinder Israel, deine Altäre haben sie niedergerissen, deine Propheten mit dem Schwerdte erschlagen, ich aber bin allein übrig geblieben, nun aber stellen sie auch mir nach dem Leben, es mir zu nehmen." Da entgegnete ihm der Herr: „Gehe und stelle dich auf den Berg vor dem Herrn und siehe — da erhob sich ein großer und mächtiger Sturm, Berge entwurzelnd und Felsen zerschmetternd vor dem Herrn, aber nicht in dem Sturm war der Herr und nach dem Sturm ein Erdbeben, aber nicht im Erdbeben war der Herr und nach dem Erdbeben ein Feuer, aber nicht im Feuer war der Herr und nach dem Feuer ein stilles, leises Flüstern" und darin erst offenbarte sich ihm des Herrn Herrlichkeit. Du siehst — so sollte ihm nach der Erklärung unserer Weisen damit bedeutet werden — die anderen alle als schlecht und verworfen an, — dazu aber und sollten sie sogar alle dem Gotte ihrer Väter untreu geworden sein und dem gröbsten Götzendienste sich in die Arme geworfen haben — dazu hast du kein Recht. Und mag auch dein Feiereifer den reinsten und edelsten Beweggründen entsprungen sein — gleichviel, nicht mit Feuer und Sturmesgewalt, nicht durch Zornesgluth und donnernde, niederschmetternde Worte, sondern nur durch ein leises, sanftes Flüstern, durch eine sanfte, versöhnliche Sprache kannst du die Herzen deinem Gotte zurückerobern. Und der Herr wollte sehen, ob der Prophet den Wink verstanden und richtete an ihn zum zweiten Male die-

selbe Frage, aber Elia hatte darauf noch immer die gleiche Antwort קנא קנאתי „ich ereifere mich für den Ewigen, den Gott Zebaoth, weil sie Alle deinen Bund verlassen," er verharrte bei der früheren Ansicht. Da nun rief ihm der Herr zu: לך שוב לדרכך מדברה דמשק „Jetzt gehe nun wieder deines Weges ואת אלישע תמשח לנביא תחתיך und den Elisa Sohn Schafat aus Abelmechola, den salbe nunmehr zum Propheten an deiner Stelle, — „denn, so schließen die alten Lehrer" שאין תלמוד לאמר לנביא תחתיך אלא שאי אפשי בנבואתך magst du auch ein Elias sein, ein unerreichbares Vorbild gottgeweihten Strebens, bei solch stürmischem Wesen bist du gleichwohl nicht der Mann, meine himmlische Sendung unter dem Volke glücklich zu vollbringen!" — M. A.! Wir sind heute immerhin in einer günstigeren Lage als jener Prophet; weder das ganze Volk, noch ein Bruchtheil desselben hat sich dem Götzendienste ergeben und wir haben deshalb gewiß kein Recht, das Verdammungsurtheil über diejenigen zu sprechen, welche sich mit uns nicht auf dem gleichen Boden religiöser Anschauung bewegen. Es gilt, sich zu erheben über den einseitigen Parteistandpunkt, nicht ausschließlich auf der einen Seite das Recht, auf der anderen ausschließlich das Unrecht zu suchen, vielmehr die verschiedenen Ansichten und Wünsche zu prüfen und abzuwägen und den Weg der Verständigung und Vermittelung anzubahnen. Diese Verständigung und Vermittelung, wir werden und müssen sie finden bei redlichem Willen und ehrlicher Absicht auf dem Grunde der Gesetzeskenntniß und der Forschung in der heiligen Lehre, deren Wege ja sind Wege der Anmuth und deren Pfade alle bedeuten den Frieden. Denn wo innerhalb einer Glaubensgemeinschaft das Einheitsbewußtsein so tiefe Wurzeln gefaßt hat, ist es da wohl denkbar, daß nicht auch in deren Lehre die Keime der Vereinigung reichlich und unverwüstlich sollten enthalten sein? Es bedarf eben nur des erwärmenden Strahles der Liebe und Milde, um sie zu locken an das Licht des Tages und aufgehen zu lassen zu einer herrlichen, gottgesegneten Saat. מרפא לשון עץ חיים וסלף

כה שבר ברוח „Eine sanfte Sprache ist der Baum des Lebens, doch die Versündigung dagegen bedeutet einen Bruch mit Sturmesgewalt.“

Und so ergeht denn an den Diener der Religion, an den Lehrer des Volkes der eindringliche Ruf: „Sei von den Jüngern Arons, אוהב שלום ורודף שלום „liebend den Frieden und verfolgend den Frieden.“ Ja, m. A., nicht blos liebend den Frieden, sondern auch mit Eifer ihn verfolgend. Die Friedensliebe, die ihn beseelen soll, fällt nicht etwa zusammen mit der Liebe zur Ruhe und Behaglichkeit, ist nicht etwa hervorgerufen aus Scheu vor der Aufregung des Gemüthes und der Erschütterung der Seele. Nein, diese religiöse Einheit kann nur herbeigeführt werden, wenn sie mit Ausdauer und unverdrossener Hingebung gleichsam verfolgt, wenn um sie mit Muth und Mannhaftigkeit förmlich gekämpft und gerungen wird. בקש שלום ורדפהו „Suche den Frieden und verfolge ihn.“ Diese Mahnung wird noch in ganz besonderem Maaße beherzigen müssen, wer für die heilige Sache unserer Religion in dieser Stadt zu wirken ist berufen. Hier eben ist, wie wohl in keiner zweiten Ortschaft des Landes, die israelitische Bevölkerung in eine Anzahl von Gemeinden geschieden. Aber wie? Soll etwa diese Scheidung bedeuten eine Zersplitterung der Gesammtkraft, eine Verminderung der Gesammtthätigkeit, eine Schmälerung gemeinnützigen Schaffens und Strebens? O nein, ich meine, wir fassen sie lieber in dem Sinne auf, als ob nur deshalb die Gesammtheit verschiedene kleinere Kreise von sich losgelöst habe, damit jeder derselben sich in sich selber besser stärke und festige, leichter seinen Halt und Stützpunkt finde, eher die Kraft und Sammlung gewinne zur Vorbereitung auf jenen herrlichen Tag, an dem die einzelnen Theile sich zu einem einheitlichen Ganzen verbinden. Denn das ist doch immer das höchste Ziel, das wir stets im Auge behalten müssen, um allen unseren religiösen Bestrebungen einen stärkeren Anstoß und eine höhere Schwungkraft zu verleihen, — das ist gleichsam das gelobte Land unserer heißesten und sehnsüchtigsten Wünsche. Und mögen auch Nie-

den von Hindernissen sich dagegen erheben, ונהי בעינינו כחגבים daß wir uns selbst mit unseren Bemühungen ihnen gegenüber zwerghaft wie Heuschrecken vorkommen, — die Hoffnung, sie doch einst zu überwinden, darf uns gleichwohl nicht verlassen, עלה נעלה וירשנו את הארץ כי יכול נוכל לה... „Und erheben werden wir uns zuletzt doch dazu, uns erobern dieses gelobte Land, denn ob früher oder später, beikommen werden wir ihm schließlich doch — sicher und bestimmt.

II.

„Liebe die Geschöpfe. — M. A.! Menschenliebe zu üben und zu bethätigen, zu ihrer Uebung und Bethätigung die Herzen zu entflammen, das ist die zweite Aufgabe des Aronsjüngers, des ächten Gottesdieners. Als Wächter hat ihn der Herr bestellt dem Hause Israels, Unheil und Ungemach von demselben möglichst abzuwehren, Sorge und Bekümmerniß von den Gemüthern nach Kräften fernzuhalten, Hilfe zu bereiten den Verlassenen, Heilung den Gebrochenen, Trost den Unglücklichen. Und so er nicht voll ist solch' edler Gesinnung, sich nicht aufzuraffen vermag zu solch' gemeinnützigen Bestrebungen, — steht er kaum noch auf dem Boden der heiligen Gotteslehre. Denn wer weiß es nicht, mit welcher Kraft und mit welchem Nachdruck sie sich angenommen der Wittwen und Waisen, der Fremden und Hilflosen, ja selbst der unvernünftigen Geschöpfe, mit welchem von keinem zweiten Gesetzbuche erreichten Geschick und Glück sie den Versuch gemacht hat, das nun einmal in der Welt unvermeidliche Elend wenigstens auf die denkbar kleinste Grenze zurückzuführen. Der alte israelitische Staat mit seinem Sabbath- und Jobeljahre, mit seinen Zehnten- und Armenspenden, was war er anders als eine einzige auf's Großartigste angelegte Schule zur ausgedehntesten Förderung der Humanität und Menschenliebe! Wer gute Werke übt, dem erkennt der Religion die höchste Palme zu, wer sie unterläßt, dem spricht sie allen Werth ab. צדקה ומעשים טובים שקולים כנגד כל המצות „Wohlthätigkeit u. gute Werke halten sämmtlichen Gottesgeboten die Wage" —

lehrt sie auf der einen Seite und auf der andern: מי שיש בידו תורה ואין בידו מעשים טובים נוח לו שלא נברא „Wer selbst Thronkenntnisse besitzt, aber keine guten Werke aufzuweisen hat, für den wäre es besser, er wäre nicht erschaffen.“

Und diese Menschenliebe, diese Wohlthätigkeitspflege, m. A., sie ist weiter Nichts als das natürliche Ergebniß der Friedensliebe, der Einheitsbestrebung. Wenn wir diese eine Blüthe am Aronsstabe genannt haben, so kann jene als die reife Frucht bezeichnet werden, die sich aus dieser hat entwickelt. Auch da, wo der nagende Wurm der Zwietracht in einer Gemeinde wühlt, ist es die Wohlthätigkeit, welche die Getrennten wieder einander nähert, ist sie es, in welchem sich gleichsam die letzten Reste und Trümmer der Einheit flüchten und retten. Und wen auch der Strudel des Lebens von der Gemeinschaft weit hinausgerissen und fortgespült hat, der findet in ihr noch immer den Faden wieder, der ihn zu derselben zurückführt, denn כל המרחם על הבריות ניכר שהוא מזרע אברהם אבינו „so lange Jemand noch Mitgefühl den Geschöpfen entgegenbringt, so lange trägt er noch das Kennzeichen eines ächten Sprossen Abrahams an der Stirn.“ Wiederum aber ist es die Einheit, deren die Wohlthätigkeit am meisten bedarf, um in wahrhaft großem Style und mit nachhaltiger Wirkung unternommen zu werden. Was hat die Leistung des Einzelnen zu bedeuten gegenüber der Gesammtheit des Elends, welches von nah und fern ununterbrochen seinen Klageruf ertönen läßt! Wie arm und unbemittelt, wie gar ohnmächtig und hilflos fühlt sich ihr gegenüber selbst der Reichste, mit Glücksgütern unendlich Ausgestattete!

Erst das Zusammenfassen aller zersplitterten Kräfte kann wahrhaft große und bleibende Wirkungen erzielen, מה שריון זה כל קליפה וקליפה מצטרפת לשריון גדול אף צדקה כל פרוטה ופרוטה מצטרפת לחשבון גדול Da schließen die kleinsten Güter sich aneinander an wie unzählige kleine Ringe zu einem festen Panzer, den Noth und Jammer schwer zu durchdringen vermag. Diese Erkenntniß hat Israel zu allen Zeiten durchdrungen und so sind denn in den kleinsten Gemeinden

unter den verschiedensten Benennungen fromme Vereine, welche Liebe, reine selbstlose Liebe übten gegen Lebende wie Verstorbene. Sie bestehen und wirken heilsam und fruchtbringend bis auf den heutigen Tag, sie sind der beste und zuverlässigste Gradmesser für den Kern und die Bedeutung, welche einer Gemeinde innewohnen! Das darf niemals vergessen, wer an ihrem Wohle zu arbeiten sich getrieben fühlt! Gute Werke sind es, welche die Einzelnen am leichtesten und schnellsten nähern, gute Werke sind es, welche am wenigsten des einheitlichen Zusammenwirkens entbehren können, — muß uns das nicht der kräftigste Anstoß sein, uns ihrer mit hingebendem Eifer anzunehmen, und wird uns da nicht am ehesten die Hoffnung erwachsen, mit Segen gekrönt zu sehen unsere Bemühungen und gemeinnützigen Bestrebungen!

Und ist es nicht auch dieses, m. A., welches unsere Gemeinschaft mit anderen Glaubensgemeinschaften in Fühlung und engen Zusammenhang setzt? Wenn einmal innerhalb eines Kreises der Strom der Liebe sich ergießt, da wird er auch nicht hart an der Grenzlinie versumpfen und versanden, sondern sein belebendes Gewässer weit über dieselbe hinaussenden und den Brudergruß überbringen den entferntesten Gegenden! Eine jede Genossenschaft hat ihre religiöse Idee in eine andere Form gegossen, eine andere Gestaltung und Ausprägung ihr gegeben. Aber Eins haben sie alle gemein, ein Ziel verfolgen sie alle, die Menschen auch zu Menschen zu machen, sie aus einem נפש חיה aus einem nur „belebten Wesen" zu einem צלם אלהים zu einem wirklichen „göttlichen Ebenbilde" umzuwandeln, daß sie sich nicht, gleich den Thieren, einander zerfleischen, sondern einander in Liebe umfassen, sie immer näher zu führen der höchsten menschlichen Vollkommenheit, die sich nach den Verkündigungen unserer großen Propheten verwirklichen wird in der messianischen Zeit, da „man umschmieden wird die Schwerter zu Sicheln und die Lanzen zu Rebenmessern, kein Volk mehr gegen das andere das Schwerdt erhebt und nicht mehr erlernt das Kriegshandwerk." Der Grundsatz der allgemeinen Menschenliebe ist es eben, wel-

cher die Einheit der religiösen Gemeinschaft zur Einheit der ganzen menschlichen Gesellschaft erweitert. Ueberhaupt ist es das Wesen der wahren Religion, daß sie nicht scheidet und trennt, sondern eint und verbindet. Das eben, bemerken die alten Lehrer, macht den Unterschied aus zwischen dem wahren Gottes- und dem falschen Baalspropheten aus: נביא שעמד מן הגוים העמיד פרצה לאבד את הבריות מן העולם, „daß dieser eine Kluft schafft, um die übrigen Menschen möglichst aus der Welt zu schaffen, jener aber היו במידת רחמים על ישראל ודל א׳מנת העולם von Mitgefühl erfüllt war nicht bloß für Israel sondern auch für die andern Völker der Welt שכן אמר ישעיה על כן מעי למואב ככנור יהלמ, wie beispielsweise Jesajas ausruft: Wahrlich mein Inneres klagt um Moab gleich den Klagetönen einer Harfe." Nun, m. A.! Was sind, was können unsere Worte anders sein als die schwachen Nachklänge der zündenden vom Gottesfunken heiliger Begeisterung durchglühten Mahn- und Weckrufe der göttlichen Sühne? So soll denn auch heutzutage das Gotteswort Liebe, allgemeine Menschenliebe, hinaustragen in die weite Welt und den Geist der Duldsamkeit verpflanzen in Aller Herzen

III.

Und nun, m. A., die dritte Blüthe am Aronsstabe — ומקרבן לתורה die Annäherung an die Lehre, die religiöse Erziehung. Eine Blüthe an demselben haben wir auch sie genannt, richtiger und zutreffender aber wäre es vielleicht, wenn sie als den Baum bezeichneten, der aus sich hervorsprossen läßt die Blüthe der Friedensliebe, aus der sich die Frucht der Menschenliebe entwickelt, als den Lebensbaum also, dem beide zugleich ihr herrliches Dasein verdanken. Ohne Religion gäbe es in der Menschheit keinen Frieden, keine Einheit, gäbe es keine Liebe und keine Liebesbethätigung. Haben es denn nicht erst die letzten Wochen — und weshalb sollten wir die Beweise der Vergangenheit entnehmen, wo sie uns die jüngste Gegenwart in niederschmetternder, welterschütternder Weise bietet — und weshalb sollten wir gewaltsam die Gedanken und Gefühle zurückdrängen, welche nach jenen trau-

rigen Vorfällen unser Inneres durchwogen und noch immer nicht zur Ruhe gelangen können — haben denn nicht also, sage ich, erst die letzten Wochen uns gelehrt, daß da, wo die heiligsten Besitzthümer der Menschheit mißachtet und verhöhnt werden, das Gift der Zwietracht und des Hasses zu einer gar erschreckenden Drachensaat aufgeht? Da erwächst eine Brut, welche nicht einmal vor einer Königskrone scheu zurückweicht, ob sie auch erstrahlt im Glanze der höchsten unbestrittensten Verdienste, die keine Achtung und Ehrfurcht entgegenbringt selbst der Krone des Greisenalters, ob sie auch verklärt ist durch die erhabensten Fürstentugenden ihres hohen Trägers. Wahrlich, die traurigen Erfahrungen, welche wir an der geheiligsten Person unseres kaiserlichen Herrn vor Kurzem erlebt, sie machen jedes weitere Wort fast überflüssig, sie ersparen uns den eingehenden Nachweis, daß die Religion die unerläßliche Lebensbedingung eines Volkes ausmache. Darum soll das göttliche Wort gelehrt werden in diesen geweihten Räumen, um diejenigen, welche in Lauheit und Gleichgültigkeit sich entfernt vom religiösen Leben und Streben, wieder demselben zu nähern, ihre Herzen wieder zurückzuführen zur Gotteslehre, Sinn und Verständniß in ihnen zu erwecken für ihre erhabenen Vorzüge. Und noch mehr als das Gotteshaus ist es die Schule, in der das göttliche Wort den Kindern soll eingeschärft werden, auf daß sie dauernd den Anschluß finden an die Religion und mit unauflöslichen Banden sich an sie gekettet fühlen ihre ganze Lebenszeit. Denn die Jugend ist nach einer tiefsinnigen Bemerkung unserer Weisen der wahre und einzige Bürge der Religion; auf ihren Schultern ruht deren ganze Zukunft und von ihrer Denk- und Handlungsweise wird es abhängen, ob sie noch Wurzel fassen wird in dem Boden einer späteren Zeit. Indem wir deshalb dem religiösen Unterrichte unseren hingebenden Eifer zuwenden, arbeiten wir an dem Fundamente, auf welchem die Welt und die sittliche Weltordnung ruht, erhalten wir ihr den Felsengrund, auf dem sie wird trotzen können den verheerendsten Zeitstürmen. Doch achten wir auch darauf, daß es ausdrück-

lich heißt ומקרבן לתורה „nähere sie der Thora," daß eine Annäherung verlangt wird an die Lehre des Mose, an jene Lehre, welche durch Vermittelung des Mose uns ist offenbart worden. Es ist oft die Behauptung ausgesprochen worden, daß das, was unserer Religion allein eigen und eigenartig ist, kaum besonders nachdrücklich zu betonen sei, vielmehr nur im Grunde auf das Gewicht gelegt werden müsse, was ihr gemeinsam sei mit allen Bekenntnißen, auf die allgemeine Moral, die für alle Menschen gleiche bindende Kraft habe. Nun, m. A., wir wissen ja und haben es bereits ausgeführt, daß auch unsere Religion kein anderes höheres Ziel kenne als ihre Anhänger zu erheben zu den Höhen des wahren unverfälschten Menschenthums und der reinen uneingeschränkten Menschenliebe. Aber sie meint eben, daß die erhabensten Lehren sich dann dem Herzen leichter einprägen und tiefer eingraben, wenn sie nicht in abstrakter Form, sondern in faß- und greifbarer Gestalt, durch gewisse Zeichen und Symbole verkörpert, vorgeführt werden. Sie hat deshalb denselben Fleisch und Blut gegeben in ihren heiligen Vorschriften, sie, um mit dem Propheten zu sprechen, mit Haut und Nerven durchwebt — und sollten wir ihr das zum Tadel anrechnen? Unsere Zeit, wenig geneigt ihren Wünschen und Neigungen Schranken anzulegen, soll durch die kleinen Opfer und Entbehrungen, welche die Religion fordert, erzogen werden zu wohlthuender Selbstbeschränkung und weiser Mäßigung und Erhaltsamkeit! Unsere Zeit, gewohnt mit des Blitzes und des Dampfes Geschwindigkeit über die Erde dahin zu jagen, soll auf Schritt und Tritt auf Mahn- und Wahrzeichen stoßen, die ihr auch den Weg weisen zum Himmel, den Blick lenken auf den himmlischen Gott dort droben. Unsere Zeit, welche in ihrer Schnelllebigkeit und wilden Hast nur dem flüchtigen Momente angehört, ihr sollen die großen Gestalten der Vorzeit hemmend in den Weg treten, sie fesseln und festhalten durch ihren wundersamen Zauberglanz und Begeisterung in ihr wecken für die Herrlichkeiten einer glorreichen Vergangenheit. Und damit arbeiten wir nicht entgegen dem Frieden

und der Einheit und des Menschengeschlechtes, widerstreiten und widerstreben wir nicht den Grundsätzen allgemeiner Menschenliebe; nein, indem wir nicht verfallen und verkommen lassen, was uns eigen ist, wahren nnd erhalten wir nur die festen Bausteine zu dem großen Tempel, der alle Nationen der Erde in sich soll schließen, von dem gesagt ist, daß er „ein Gotteshaus genannt sein von allen Völkern".

Und damit, m. a. Z., glaube ich in kurzen Umrissen die Grundsätze entwickelt zu haben, welche den Diener der Religion, den Lehrer des Volkes, nach meiner Auffassung leiten und bestimmen sollen. Daß es mir beschieden sein möge, innerhalb des Amtes, in welches mich Ihr Vertrauen berufen, die bezeichneten Aufgaben wenigstens im schwachen Maaße zu lösen, das ist's was ich mir vom Herrn erbitte in dieser feierlichen Stunde. Ich flehe dich an, Herr und Vater, mit den Worten des weisen Königs ונתת לעבדך לב שומע לשפוט את עמך להבין בין טוב לרע „Verleihe doch deinem Knechte ein Herz, das versteht das Rechte zu finden in deinem Volke, und zu scheiden zwischen dem Guten und Schlechten", gewähre mir den rechten Einblick in die allgemeinen Bedürfnisse, das richtige Urtheil über das, was noth thut für das Wohl der Gesammtheit. Dieser Gemeinde aber, die mich ausersehen zu ihrem religiösem Führer, lasse erstrahlen das Licht deiner Gnade, daß sie in Gemeinschaft mit den anderen hiesigen Gemeinden dastehe als Muster der Einheit, als Förderer der reinen Menschenliebe, als Träger wahrer Gottesfurcht.

Segne die Stadt, in deren Mitte sich dieses Gotteshaus zu deinem Ruhme erhebt, segne ihre Häupter und Vertreter, und Alle, die an ihrem Wohlergehen in Treue und Hingebung arbeiten. Vor allem aber, entbiete deinen himmlischen Segen unserem allgeliebten Kaiser; lasse ihn bald völlig genesen von seiner Krankheit und sich verjüngen seine Kräfte, auf daß noch lange von seinem Throne aus Licht und Leben ausstrahle durch das ganze Vaterland. Reichlich ergieße sich des Segens Quell nach allen Richtungen, um aller Orten zu beleben die lechzenden Gemüther. Amen.

VIII.

Die Aufgabe des Lehrers in Israel.

Von Dr. A. Lewin, Rabbiner in Coblenz.

„Drei treffliche Führer erstanden Israel und drei Gaben wurden durch sie ihnen verliehen.“ שלשה פרנסים טובים עמדו לישראל, ושלש מתנות נתנו על ידן

J. A. V.! Dem Verdienste der Mirjam dankt Israel den Brunnen, der auf der Wüstenwanderung sie begleitete. Durch Mose ward ihnen das Manna gespendet. Um des Ahron willen breiteten sich um und über das Volk die Wolken der Herrlichkeit, so erzählet die fromme Legende. Die äußere Anregung zu dieser Dichtung erscheinet deutlich darin, daß nach dem Hinscheiden der Mirjam Wassermangel eintrat, daß mit Mose zugleich das Manna dahinschwand und nach Ahrons Tode sofort die Kanaaniter zum Kampfe schritten gegen Israel. Doch, m. Verehrten, wenn wir loslösen diese äußere Schaale, enthüllet sich ein herrlicher Kern, ein gedankenreicher Inhalt im schlichten Worte. Wahrlich der Quell der Labung ward Israel verliehen durch Mirjam, das Vorbild und Urbild der jüdischen Frau. Das Brod, das nährende, kräftigende und erhaltende, Mose hat es gebracht הוי כל צמא לכו למים, ואשר אין לו כסף לכו שברו ואכלו „Auf, jeder Dürstende, eilet zu diesem Wasser — und ohne Kaufpreis, kommt, nehmt von diesem Brode, daß ihr gesättigt werdet!“ Die Gotteslehre erfaßt und durchdringet Herz und Hirn, das Gemüth und den Verstand des Menschen. Sie formet sein Fühlen, sie leitet sein Planen. Herz und Gemüth und Fühlen — das ist der Wirkungskreis der Mirjam. Hier bethätigt die jüd. Frau des Gottesgesetzes Befolgen, da aus der Fülle ihrer Liebe und Milde sie Labung spendet und Er-

quickung Allen, die ihr nahen. In der verstandesgemäßen Feststellung der Gesetze, der Rechte und Pflichten, wie geordnet werde Staat und Stadt, wie sich regeln alle Beziehungen des Menschenlebens, da ist des Mose Gebiet, da bewähret sich des Mannes Kraft, zu erhalten, umzugestalten und neu zu bilden. Brunnen und Manna, der labende Quell und die nährende Himmelskost, sie zeigen die beiden Seiten des Gottesgesetzes — die M i l d e und das R e c h t! Was aber bedeuten die Wolken der Herrlichkeit, welche Israel verdankt dem A h r o n? Was bleibt überhaupt für Ahron noch übrig, da doch in den Geschwistern schon versinnbildlicht ist die Gotteslehre nach allen ihren Theilen?

Das, m. A., lasset uns gemeinsam erkunden, da im Gottesbuche uns heute ist geschildert worden die Scheidestunde des Ahron. Anknüpfen aber wollen wir diese Betrachtung an das den Priester zeichnende Wort des Propheten: תורת אמת היתה נפיהו; ועולה לא במצא בשפתיו בשלום ובמישור הלך אתי ורבים השיב מעון „Die Lehre der Wahrheit war in seinem Munde und Unrecht ward nicht gefunden auf seinen Lippen. — In Frieden und in Gradheit wandelt er mit mir und Viele bracht er zurück von Verschuldung."

Damit gedenken wir zu erkunden und darzustellen, welche Aufgaben harren dessen, der Lehrer und Leiter werden soll einer Gemeinde in Israel — und besonders die Weise, in welcher er walten soll seines Amtes! Amen!

I.

„Die Lehre der Wahrheit war in seinem Munde und Unrecht ward nicht gefunden auf seinen Lippen."

J. A. V.! Dieses Prophetenwort kann mit Fug und Recht gleicherweise auf Moses, wie auf Ahron und auf Mirjam angewendet werden. Wahrheit ist in ihrem Wesen. Sie schwanken nicht haltlos hin und her von Verehrung zur Verlästerung, vom Verherrlichen zum Verachten — sondern, was als gut sie erkannt, das bekennen, das bethätigen sie unentwegt, dem bleiben sie treu, trotz aller Aenderung der Zeiten und

Verhältnisse. Einer Wurzel entstammen die שלשה שריגים, diese 3 Reben, und eine Frucht haben sie zur Reife gebracht, den Wein des Gottesglaubens und göttlicher Begeisterung, den Wein der Wahrheit, der Redlichkeit und der Tugend! Wir nun, m. Verehrten, konnten nicht die Stelle finden, welche Ahron inmitten der Geschwister anzuweisen sei. — Und unsre Lehrer scheinen höher ihn zu stellen, als selbst den Moses. Sie machen aufmerksam, wie Ahron ward betrauert ויבכו את אהרן שלשים יום כל בית ישראל „Den Ahron beweinte 30 Tage das ganze Haus Israels — Alle, Alle, Mann und Weib und Kind — indeß der Mirjam keine öffentliche Trauer ward gewidmet und bei Mose es nur lautet ויבכו בני ישראל את משה „die Männer allein trauerten um Mose." — Wohl bei Mirjam, m. A., findet Anwendung das herrliche, Frauenwerth und Frauentugend und Frauenart bezeichnende Wort: כל כבודה בת מלך פנימה „Alle Herrlichkeit der Königstochter weilet im Innern." Jedes unnöthige Hinaustreten und Hinausgetragenwerden in die Oeffentlichkeit vermeidet sie. Doch warum hing das Volk in allen seinen Schichten, in allen seinen Gliedern mehr an Ahron, als an Mose? M. A.! הנה מה טוב ומה נעים שבת אחים גם יחד „Wie schön und lieblich ist's, wenn Geschwister einmüthig beisammen wohnen!" Das herrliche Vorbild brüderlicher Eintracht, das Mose und Ahron bieten, mußte zumeist als des Ahrons Verdienst anerkannt werden. Er, der an Jahren Aeltere — er, der nach einer glaubwürdigen Tradition schon in Aegypten als Prophet und Berather seiner Stammesgenossen gewirkt hatte, er unterwarf sich gern und willig der Leitung und Führung des jüngern Bruders. Keine Spur verletzter Eitelkeit, gekränkten Ehrgeizes zeigt sich in seinem Wesen: „Siehe Ahron, dein Bruder, der Levite, kommt dir entgegen und er freuet sich in seinem Herzen," das bezeugte ihm die Gottesstimme. Ihm galt es nur, für die Hebung seines Volkes, für die Lehre seines Gottes zu wirken. Nichts bedeutet es ihm, dabei an zweiter Stelle zu stehen, wenn nur das allgemeine Wohl damit gefördert ward. חסד ואמת נפגשו „Milde und Wahrheit

hatten in den Brüdern sich begegnet und vereinigt." In Beiden loderte gleich die Liebe zur Wahrheit, doch die Milde durchglühete Ahron zumeist! Mose — unbedenklich dürfen wir es aussprechen — ist der Größere, der Bedeutendere. Denn er lebte vor Allem der Idee; er hatte sein Leben geweihet der Durchführung des großen Gottesreiches auf Erden, zu schaffen ein Volk geweiheter Gottespriester. Diese Plane und die dazu nöthigen Maßnahmen beschäftigten ihn ganz. Sie entfremdeten ihn den Mitlebenden, sogar der eigenen Familie. Nicht außer Acht zu lassen ist es, m. Fr., daß von des Mose Söhnen die Schrift nicht mehr spricht, seitdem sie herangewachsen waren; כי קרן עור פניו „Es strahlte in göttlichem Glanze sein Antlitz" — er war zu Gott emporgestiegen. Seinen Zeitgenossen erschien er mehr ein Himmlischer, ein איש אלהים, „ein Mann Gottes," denn ein Erdensohn. Wohl hat er bereitet das köstliche Manna, das erhaltende, kräftigende Himmelsbrod seiner Zeit und allen Zeiten. Doch selbst sammeln mußte es ein Jeder, der es genießen wollte! Mose hatte nur die Gesammtheit im Auge und vergaß darob der Einzelnen.

Anders Ahron! Er war auf Erden geblieben. Sein Geist konnte dem Hochfluge eines Mose kaum folgen. Nur mit Bewunderung blickte er auf zu dem jüngeren Bruder, der sein Meister und Lehrer geworden. Allein er lebte mit den Menschen — er theilte ihr Leid und ihre Freuden, er war traurig mit den Trauernden und froh mit den Jauchzenden. Jeder einzelne Mensch umschloß ihm das Weltganze. Den Einzelnen zu belehren war ihm gleich hoch und heilig, als die Gesammtheit zu bilden!

Von ihm allein — von Ahron — berichtet die Schrift eingehend, wie seine Kinder sich entwickelten, wie mißrathen die Einen, wie wohlgerathen „dem Vater ähnlich" die Andern wurden, — und so sehen wir ihn als Greis Gott dienen und seinem Volke, inmitten seiner Söhne und Enkel, schon in seinem Geiste wirken Elieser und Pinchas! — Mirjam und Moses, m. A., haben gegraben den Quell der Gotteslehre, Ahron war nun der Erste, der aus ihm geschöpft —! Allein

er hat mit Meisterhand zu schöpfen verstanden für Andere, Jedem daraus zu geben nach seinem Bedürfen, nach seinem Erfassen. Gott brachte er Opfer dar — doch um zu sühnen die Verschuldung der Mitmenschen. In ihrer Mitte sah er seinen Priesterberuf darin לראות את הנגעים „zu betrachten, zu beobachten, zu untersuchen und zu heilen die Schäden." Ja die Schäden, die sich zeigen am Menschen, in seinem Aeußern wie in seinem Innern, an seinem Kleid und an seinem Leib, die Schäden, welche entstellen das Haus, sie suchte Ahron zu tilgen, sie zu reinigen und zu entsühnen. Dadurch hat er mehr gelebet seiner Zeit, Mose mehr allen Zeiten, sodaß erst die Spätern es zu erkennen vermochten, wie in Reinheit des Denkens und in Lauterkeit des Sinnes eins waren die Gelehrtesten. „Die Lehre der Wahrheit war in ihrem Munde und Unrecht ward nicht gefunden auf ihren Lippen."

II.

בשלום ובמישור הלך אתי ורבים השיב מעון

J. A. V.! In dem Einwirken auf die Einzelnen, in der Theilnahme für das Geschick jedes ihm nahe Tretenden zeiget ein Unterschied sich, ein dauernd bleibender, zwischen den Brüdern. Mose ist der Mann des starren Rechtes. Er achtet oft nicht der gebrochenen Herzen, des zerstörten Einzelglückes und des vernichteten Einzellebens, wenn nur das Recht zu seinem Rechte kommt יקוב הדין את ההר „Das Recht durchbohre den Berg." כי המשפט לאלהים הוא „Denn das Recht ist Gottes," so lautet sein Wahrspruch. Ahron dagegen vertritt mehr die weibliche Seite, den Mirjamstheil der Gotteslehre, und daß er sie im öffentlichen Leben rege bekundet in Wort und That! Ihm ist das Recht nicht Ziel und Selbstzweck, sondern das Mittel nur, zu erhalten beglückende Gemeinschaft, zu wahren des Himmelssegens reichsten Quell, Frieden und Eintracht! „In Frieden und Recht wandelt er mit Gott." Ihm war das Gesetz umschlossen in dem Psalmenworte סור מרע ועשה טוב בקש שלום ורדפהו „Weiche vom Bösen und übe das Gute — suche den Frieden und jage ihm nach!"

Recht und Tugend und Gottesfurcht, sie wurzelten und sie gipfelten ihm im Frieden! Nicht genug kann der Midrasch schildern, in welch' herzgewinnender Weise Ahron nahete jedem Einzelnen; wie mit menschenkundigem Blicke er selbst die Schwächen benutzte, um zu versöhnen und zu einen: Mann und Frau, Eltern und Kinder, Freund dem Freunde. Ja, a. A., דור הולך ודור בא והארץ לעולם עומדת „Geschlecht folgt auf Geschlecht und jedes spätere dünket weiser und besser und reifer sich, als die vor ihm waren. Und doch das Irdische bestehet immer" – nicht gemindert ist die Macht, die verderbliche der Erdenlust, der Erdengier! Nicht Gesetze und Vorschriften, nicht Lehren und Verordnungen können da bessern und helfen und heilen. Immer von Neuem vielmehr beginnet da die Ahronsthätigkeit, zu trocknen die Thränen der Gequälten und Bedrückten, zu tilgen die Spuren des Zornes und des Neides, — Verzeihung zu lehren und Röthe der Scham zu locken auf das der Scham entwöhnte Antlitz und Thränen der Reue und Milde aus hart und düster blickenden Augen. Heil dem, dem es gelinget, in Ahrons Fußtapfen zu wandeln und im Ueben des Friedens, im Lehren des Friedens dahin zu gelangen, daß vor ihm verstummt des Zornes Wüthen und der Zwietracht Walten — daß sein Gedenken erlahmen läßt die zum Schädigen bereite Hand und schwinden macht die auf Unheil gerichteten Gedanken.

Dies, m. V., sind die ענני הכבוד, sind die vom Gotteslicht durchstrahlten Wolken, welche Ahron ausgespannt über den Familien und über der Gesammtheit Israels. Der Friedensengel war er, der zurückführte das Herz des Gatten zur Gattin, das Herz der Kinder zu den Eltern, das Herz der Menschen zu Gott! Damit schuf er die schützende Decke, welche undurchdringlich blieb der verheerenden Gluth des Hasses, den versengenden Strahlen des Unfriedens und der Feindschaft. Auch des Lebens Kost, die Mose bereitet und Mirjam, hat Ahron errichtet das schützende Zelt der Versöhnlichkeit und Verträglichkeit. So stand er — selbst im Aufruhr der entfesselten Gemüther, ein wahrer Priester

des Gottes Israel, des Gottes des Friedens בין החיים ובין המתים „zwischen den Lebenden und den Todten.“ So wehrte er dem Vordringen des מלאך המות, des Geistes und der Gesinnung, die ertödtet Glück und Zufriedenheit und Aufschwung und Behaglichkeit, so warf er zu Boden den Engel der Vernichtung, Haß und Streitsucht!

Ja, m. A., so zu stehen entgegen dem Todesengel, Ahron gleich zu schöpfen aus dem ewig sprudelnden Quell der Gotteslehre sich und Andere Rath und Trost, Sänftigung und Beruhigung, das ist — neben dem Lehramt — die Hauptaufgabe der Lehrer Israels für alle Zeiten. Nur eines Mose haben wir bedurft, er hat die Nahrung bereitet auch für uns! Sie in der Mirjam Weise — besonders in ihren gemüthvollen, Herz und Sinn erfrischenden und belebenden Theil — auszutheilen nach Ahrons Vorbilde, das bleibt unser Beruf. Immerdar stehe der Lehrer zwischen den Lebenden und den Todten. Stets schütze und wahre er nicht nur bei den Menschen, sondern auch in den Lehren und Anschauungen, in den Sitten und Gebräuchen das Lebende und Lebensfähige davor, vorschnell zu den Todten geworfen zu werden. Dem Abgestorbenen aber, dem unwirksam und leer Gewordenen erwirke er eine ehrenvolle Beseitigung. Voller Pietät vor dem Althergebrachten suchte und sondere er doch scharf von einander, was nur im Gedanken und was in der Wirksamkeit Vollkraft weiter fortbestehen kann!

Wer so gleich dem Ahron wirket, m. Th., stets bereit, dem Bedeutenderen sich unterzuordnen, des Bewußtseins voll, daß er nur zu schöpfen habe aus dem ewig sprudelnden Quell der Mirjam und des Moses — der bleibet nicht einsam, wie Mose es geworden im Leben und im Tode! Nein, der lebt in Gemeinschaft — und so er scheidet, umstehen sein Lager Brüder und Kinder, Genossen und Fortsetzer seines Lebens, seines Strebens. Ein treues Gedenken aber bewahren ihm Alle, denen seine Milde erleichtert des Lebens Last und Bürde, Alle, die er belehret und geführet auf dem Wege des Friedens, der Liebe und Duldung — Alle, um die er schützend

hat lagern lassen die Wolken der Herrlichkeit und sie segnen sein Gedächtniß. Amen!

„Seied Schüler des Ahron, liebet den Frieden, suchet den Frieden und strebet ihm nach!“ Gieb, o Gott, daß sich mehren in Israel — in Mitte seiner Gemeinden wie seiner Lehrer — Schüler des Ahron, die unermüdlich schöpfen zumal aus dem Born der Mirjam und spenden den Labetrank Allen, die gebeugt sind, Allen, die abgeirrt in ihrem Wege! Auf daß wir finden in dir, o Gott des Friedens, die Kraft und das Glück unseres Lebens, daß das Werk des rechten, pflichtgemäßen Thuns sei der Frieden und seine Wirkung Ruhe und Gedeihen für alle Zeit! Amen!

IX.

Antrittspredigt

des Rabbiners Dr. A. Lewin in Coblenz.

ה׳ שמעתי שמעך יראתי „Ewiger, Deinen Ruf habe ich gehört — Furcht erfaßte mich!“ Ewiger Hort Israels, Fels und Stütze meines Lebens! Nicht Zufall, nicht der Willkühr Walten erblicke ich in des Geschickes wirr verschlungenen Fügungen. Deiner Weisheit, Deiner Macht und Deiner Vorsehung Wirken offenbaret sich in Allem, was als Geschehniß eingreift in das Leben der Völker, der Familien und jedes Einzelwesens. So hörte ich Deinen Ruf, o Herr, der mich hinweggeführet aus dem Vaterhause, aus dem Lande der Geburt — von der Ostgrenze des Vaterlandes hierher in den Westen, in diese altberühmte Gemeinde Israels, um hier zu künden und zu lehren Dein Gesetz und Deine Vorschrift! Ewiger, der Du in Huld und Gnade mich geleitet von meinem Anbeginne bis zum heutigen Tage — bewahre mir Deine Hilfe, Deinen Beistand, daß ich banne jede Men=

schenfurcht, daß von mir weichet alles Zagen, alles Bangen, daß furchtlos in Deiner Furcht ich wandle meinen Weg! Ich bete zu Dir: Laß allezeit Dein Auge offen sein über der Stätte, die hier Du mir bereitet und angewiesen hast, daß Dir ich diene! Höre meinen Ruf: על שגיונות „wegen der Irrungen". Entferne Mißdeutung und Uebelwollen von meinen Pfaden; laß ohne Schwanken und Wanken mich dahingehen in Recht und Treue!

ה׳פעלך בקרב שנים חייהו בקרב שנים תודיע „Ewiger — Dein Werk, im Laufe der Jahre belebe es; im Laufe der Jahre mache es kund!"

Deinem Dienste geweihet ist meine Kraft, sind alle Fähigkeiten, welche Du mir verliehen. Gieb, daß zu Heil und Frommen dieser Deiner Gemeinde ich sie verwende, auf daß Förderung und Aufschwung, Erhalten und Mehren des Guten, des sittlichen Strebens und des frommen Sinnes der Segen werde und der Erfolg des einträchtigen, des einmüthigen Zusammenwirkens der Gemeinde, ihrer Vorsteher und ihrer Beamten. Dein Werk, o Gott, zu fördern sind wir bereit! Würdige uns, durch die That es zu erweisen, daß zu Deinen Werkzeugen Du uns erkoren hast. Walte Du, Allgütiger, daß, was als Wunsch, als Plan erfüllet jetzt unser Herz und unsern Sinn, werde zur That — Heil verbreitend und Segen spendend, da es sich erweiset als Deines Werkes einen Theil auf Erden! Amen!

ה׳ פעלך בקרב שנים חייהו. „Ewiger! Dein Werk, im Laufe der Jahre belebe es!"

J. A. v. G.! Das Ziel unseres Strebens ist die Förderung des Gotteswerkes auf Erden. Wir wollen wahren, wir wollen rein erhalten die Geistesschätze unseres Glaubens und der Gotteslehre — wir wollen sie überliefern, sie als ewig unentreißbaren Besitz vererben unserer Jugend. Von Gott erflehen wir den Segen des Gelingens, den Segen der Eintracht und des Friedens diesem unserem Zusammenwirken, diesem unserem Bunde, den in Recht und Gerechtigkeit, den in Milde und Wohlwollen, den in Wahrheit und Treue wir

heute schließen für Gott, vor Gott! Ihr, m. Th., genüget Euren Bundespflichten damit, daß Ihr bestellet die Männer, welche in den Gotteshäusern, im בית הכנסת und im בית המדרש in der Synagoge, wie in der Schule, künden und erklären Gottes Wort und Gottes Gebote — wenn Ihr sie stützet und Ihnen zur Seite stehet, daß dem Gotteshause nicht fern bleibet die Gemeinde, der Schule nicht fehlen die Schüler, — wenn Ihr beachtet und so weit möglich befolget das mahnende Wort, daß Milde und Wohlthun und Erbarmen zu beglückenden Thaten sich gestalten! — Meine Aufgabe und meine Pflichten in wenig Worten zu umschreiben, m. Verehrten, ist um deswillen so schwer, weil nach der jüdischen Welt- und Lebenserfassung nichts Anderes von mir wird gefordert, wie von Euch — weil gleich zugetheilt uns Allen ist die Pflicht, gehorsam zu sein den Geboten, den Gesetzen Gottes, der Religion, der Tugend und Sittlichkeit. Nach einem schwachen Versuche, einen Priesterstand mit erhöheten Pflichten zu schaffen, hat das Judenthum die Gleichheit all' seiner Bekenner in Pflichten, wie in Rechten als eine seiner Grundlehren aufgestellt. ועתה ישראל מה ה׳ אלהיך שאל מעמך „Nun Israel, was verlangt der Ewige, dein Gott, von dir, als den Ewigen zu fürchten, in seinen Wegen zu wandeln, ihn zu lieben und dem Ewigen, deinem Gotte, zu dienen mit all deinem Herzen und all deinem Leben?! Allisrael — Priester und Leviten, Gelehrte und Ungelehrte — sie Alle standen am Sinai, zu lauschen dem Gottesworte, sie Alle gehören dem Priestervolke des Einen Einzigen. Deshalb, m. A., suchen vergebens wir in der Gotteslehre besondere Vorschriften für das Amtsleben des Rabbiners! Er muß zu Israel gehören, er muß erfüllen die Pflichten und Anforderungen, welche die Gotteslehre an Jeden ihrer Bekenner stellet, dann wird er kraft seines Wissens würdig, zu sein רב ומורה „Lehrer der Gemeinde, Lehrer der Jugend." Und auch der Lehrberuf wiederum ist eines jeden Lehrfähigen religiöse Pflicht, ist nicht allein dem Rabbiner übertragen. Uebet ihn doch jede Mutter und jeder Vater gegen die Ihrigen, jeder ältere Freund dem jüngeren gegenüber.

So lasset mich denn, m. A., nach den Anforderungen des Gotteswortes vor euch umzeichnen das Bild des Lebens im Judenthume, im Banne unseres Gesetzes, und damit vor Gott und vor euch darlegen, wie ich leben, wie ich warten will meines Amtes, auf daß Gottes Segen nicht fehle euch und mir! Amen!

I.

ושמתם את דברי אלה על לבבכם ועל נפשכם „Ihr sollet legen diese meine Worte an euer Herz und an eure Seele." So, A. V., lautet die erste Forderung unserer Religion an alle ihre Bekenner. Herz und Seele, Wünschen und Wollen, Begehren und Streben, Gemüth und Verstand sollen bedingt und bestimmt, sollen geleitet und eingedämmet werden durch die Worte des Ewigen. מגיד שנמשלו דברי תורה לסם חיים „Das kündet, die Worte der Thora gleichen dem heilenden, Leben weckenden Balsam. Jeder Irdische ist verwundet von dem יצר הרע, von dem Triebe zum Bösen. Hier haben Neid und Mißgunst, dort Zorn und Haß, da Habgier und Ehrsucht, und wie die manigfachen Aeußerungen der Gier sonst sich nennen — das Gottesgebilde entstellt, seine Lebenskraft geschwächt, sein Gedeihen, sein Behagen gemindert. Und immer gieriger dräuet, immer mehr erstarket, immer weiter greifet zerstörend und verheerend um sich solch geistige Krankheit, wenn nicht zur rechten Zeit noch das rechte Heilmittel wird angewendet. Da bietet sich dar das Wort der Thora als Schutz und Schirm, als Abwehr und Stärkung. Das Wort der Thora? M. Th., ist's wahr, daß Wissen Weisheit schaffet, daß Wissen adelt, da es veredelt? Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit haben voll gerechtfertigt die Ansicht unserer Weisen, daß das Wissen allein nichts gilt und nichts schaffet: כל מי שיודע תורה ואין בידו יראת חטא אין בידו כלום „Wer kennet die Thora, ohne daß in ihm wohnt der Sünde Furcht, der besitzet nichts", der ist hohl und leer. Die Thora, welche heilet die von den Leidenschaften geschlagenen Wunden, ist nicht Fülle des Gedächtnißwissens, noch Schärfe und Schneidigkeit des Denkens. Diese vielmehr

sind allein Mittel zu leichterem Erlangen der Thora, welche in ihren Theilen deutlich schildert des Propheten strafend Wort: כי ריב לה׳ עם יושבי הארץ, כי אין אמת ואין חסד ואין דעת אלהים בארץ „Ein Streit ist dem Ewigen mit der Erde Bewohner, denn nicht Wahrheit, nicht Wohlwollen, nicht Wissen Gottes ist auf Erden!“

אמת „Das Siegel der Gottheit“ — das All des Menschenlebens ist schon im Wort umzeichnet, denn der Erste, der Mittelste und der Letzte der Buchstaben bilden es — Wahrheit und Treue, daß ist die Grundlage der Thora: Wahr sei der Mensch — wahr in sich — sein Leben, sein Thun, der Ausfluß, das Spiegelbild seiner Gesinnung! Wahr sei der Mensch in seinem Verhalten zu den Mitmenschen: sein Wort entspreche seinem Denken, sein Thun seinen Worten!

חסד „Wohlwollen und Milde und Liebe.“ — Wie die Liebe Gottes erfüllet das Walten all, so sei der Mensch durchdrungen von Liebe und Milde. Das starre Recht — das sorgsame Abwägen von Recht und Pflicht führet zu Unrecht, zu Streit und zu Hader. Frieden und Bestehen sichert allein das milde, nachsichtige Schonen, das Aufgeben des Rechtes. Alle Wege des Ewigen sind Milde und Wahrheit — darum Heil dir, Israel. Allsolang als in deinen Thaten sich auspräget Wahrheit und Milde, ist gebannt der böse Feind der Zwietracht und der Arglist und der Leidenschaft. Denn nicht zu schroff ist das Wort unserer alten Lehrer: כל הכופר בגמלות חסדים כאלו כופר בעקר „Jeder der leugnet und von sich wehret Wohlthun und Milde, der leugnet und stoßet von sich — Gott!“ Wahrheit und Treue, Wohlwollen und Milde, sie allein bekunden wahrhaft, daß „das Wissen und Erkennen Gottes“ waltet im Menschen. Auch hier wieder, m. A., ist nicht gemeint die höhere oder geringere Klarheit im Erfassen der höchsten Fragen über Gott, sein Wesen und sein Walten. זה אלי ואנוהו מה הוא רחום וחנון אף אתה רחום וחנון. Vielmehr willst Du's bekunden: „Dies ist mein Gott, ich will ihn verherrlichen — dann gleiche ihm! Wie er voll Gnade und Erbarmen ist, so sei auch du barmherzig, voller Huld

und Milde." Das Bewußtsein der göttlichen Waltung, die Erkenntniß, daß sein Geschöpf ist jeder Mensch — das giebt dem Leben den rechten Werth und Inhalt, da Stolz und Demuth, Selbstachtung und Bescheidenheit es uns, dem Gebild aus Gottes Hand, verleihet.

Wahrheit und Treue, Wohlwollen und Milde — Demuth in Gottes Erkennen, das sind die Worte der Thora, die wir legen sollen an unser Herz, die wir bergen sollen in unserem Geiste — das ist der סם חיים, der Balsam des Lebens, welcher schließet die Wunden der Leidenschaften. Und diese Tugenden, m. Th., seid ihr berechtigt, wie von jedem Juden, so auch von Euerem Rabbiner als Grundzüge seines Wesens und seines Charakters zu fordern. Ja, das Einzige, was mir im höheren Maße zu erringen obliegt, die Kunde des Gesetzes, das verpflichtet mich zwiefach, zu erstreben und zu erringen den Tugendschatz. Jeder Mensch ist eine geweihete Lade, weil in ihm ruhet ein Theil des Gottesgeistes. Der Wissende nur, der das Studium des Gotteswortes zu seinem Lebensberufe erwählet hat, gleiche ganz der ארון ברית ה' „der Bundeslade des Ewigen." Innen wie außen war mit goldenen Platten sie bedecket und ein goldener Kranz umringte sie מכאן שיהא תלמיד חכם תוכו כברו. So sei nicht ein Doppelwesen der Thorakundige. „Sein Inneres und sein Aeußeres, sein Denken und sein Thun bilde ein lauteres, harmonisches Gefüge, es entstamme dem Quell der Gotteslehre, und ein Kranz edler Tugenden umringe sein Wesen." Dies, m. Fr., ist die Forderung, welche zu erfüllen ich Gott gelobe und Euch mit Herz und Mund. Doch, wie ich zum Ewigen geflehet על שגיונות „ob der Irrungen," so ergehet auch an Euch meine Bitte, ihr wollet Schwächen und Mängel und Fehler — des Menschen menschlich Theil — nicht allzustreng verurtheilen, nicht sofort als des Sinnes und des Herzens Verderbniß einmaliges Wanken betrachten. Erfüllen wir gegenseitig das herrliche Gebot: הוה דן את חברך לכף זכות „Stets beurtheile — ihn rechtfertigend — deinen Nächsten," daß wir nicht böswillig Absichten und Beweggründe niederer

Art als unseres Gebahrens und Verfahrens Quell einander unterschieben. Lasset vielmehr in Offenheit, in Wahrheit, in Milde und in Eintracht uns zusammen wandeln und wirken!

II.

ולמדתם אותם את בניכם „Ihr sollt sie lehren eueren Kindern!“ J. A. V.! Den Eltern ist vom Gottesworte der Lehrberuf verliehen worden. Die Achtung, die Liebe und Verehrung, welche des Vaters Walten und der Mutter Schaffen aufkeimen läßt im Kindesherzen, sie bilden die einzig feste Grundlage, auf welcher das Werk der Belehrung sicher ruhen und immer höher ragen kann. Achtung des Wesens und Charakters und in naturgemäßer Steigerung Liebe und Verehrung — sie allein können dem Lehrer verleihen die Kraft, zu bilden, zu erziehen. Und näher, als jeder andere Lehrer, stehet der Elternaufgabe — der Lehrer der Religion. Weniger als allen Andern, liegt es ihm ob, Fülle des Wissens mitzutheilen oder den Geist zu schärfen. Kann er Beides nebenher erzielen, so wird er's sicher nicht verabsäumen. — Doch seine Hauptaufgabe ist und bleibt, das Gemüth zu bilden, den Sinn zu veredeln — die Keime der Thora zu pflanzen in den fruchtbaren Boden des jugendlichen Herzens. Seine Pflicht ist es, entgegenzuwirken der Genußsucht, der Selbstgefälligkeit, dem alles Edle, alles Ideale erstickenden Ueberwuchern des Materialismus — dagegen zu wahren und zu mehren Sittlichkeit und Empfänglichkeit für alles Reine und Gute und Erhabene in unserer Jugend. Sein Ziel ist, daß unsere Kinder verharrend auf dem Boden des Judenthums zur Richtschnur ihres Lebens nehmen das Wort des weisen Königs: אם רעב שונאך האכילהו לחם ואם צמא השקהו מים „Wenn deinen Feind hungert, speise ihn, und wenn er dürstet, tränke ihn“ — daß sie in Milde wandeln mit den Nebenmenschen und in wahrer, edler Erfassung des Lebens, mit dem Brode der Thora sättigen und mit ihrem die Gluth löschenden Tranke ersticken Gier und Leidenschaft!

Und wie zur Jugend, m. Verehrten, stehet der Lehrer

— so zur Gemeinde der Herangewachsenen der Verkünder des Gotteswortes! Auf Achtung gebauet ist all sein Wirken — Fehlet ihm die Achtung der Hörer, dann wird auch nie Beachtung ihm, Nachachtung seinen Lehren zu Theil!

Lasset uns, m. A., gemeinsam gründen und erhalten dieses Fundament unserer Verbindung, auf daß unser Mitwirken am Gotteswerke im Laufe der Jahre deutlich werde darin, daß wir bethätigen die dritte Forderung des Gotteswortes: וכתבתם על מזוזות ביתך ובשעריך „Du sollst sie schreiben an die Pfosten deines Hauses und an deine Thore", daß jedes Haus und jede Familie, die euch zugehört, daß diese ganze Gemeinde erfüllt werde von dem Geiste der Thora, daß Wahrheit und Recht und Milde und Wohlwollen und Gottes Erkennen, daß Demuth und Selbstachtung und Einigkeit und Frieden leiten all' unsere Schritte, daß sie heiligen und weihen unsere Häuser zu Tempeln des Gottes der Wahrheit und der Milde, daß all unser Leben sei ihm geweihet und seinem Dienste, dem Gotte Israels! Amen!

Vor dir, Ewiger, Gott Israels und aller Welten, erneure ich nunmehr das Gelübde, zu sein ein treuer Diener deines Wortes, ein redlicher pflichtgetreuer Arbeiter in dem Felde, welches zu bebauen du mir zugetheilet hast, indem ich mir aneigne unserer Weisen Wort כל ת"ח המלמד תורה ברבים לשם שמים ואינו נושא פנים לעשיר ולעני אלא מקרא הוא קורא לכולם כאחת „Ich will mich zugesellen dem Verkünder deiner Lehre, welche allein durch Gottes und nicht durch Menschenfurcht bestimmen lassen ihr Leben und ihr Wirken, welche gleich dir nicht unterscheiden zwischen Reich und Arm, sondern aus dem Quell deiner Lehre und deines Trostes gleich schöpfen für Alle, gleich spenden Allen!" — Und so wollest auch du mir und meinem Wirken verleihen deinen Segen, wie ihn die Altarreden dem redlichen Strebenden verheißen: הקבה מרחם עליו ונותן בו חכמה ובינה והשכל וחלקו עם אבות Sei in Gnade und Erbarmen stets mit mir, verleihe mir Weisheit, Einsicht und Erkenntniß zu walten meines Amtes nach deinem Wohlgefallen zum Heile deiner Gemeinde, daß mir

werde Grundlage und Ziel meines Strebens väterliches Ansehen, Achtung und Liebe und Verehrung bei Jung und Alt!

Laß deinen Segen ruhen auf dieser deiner Gemeinde! Erhöre mich, da für sie ich zu dir mich wende. Erfülle ihr deines Propheten Wort:

והייתם ברכה, אל תיראו, תחזקנה ידיכם

„Werdet zum Segen, schreitet furchtlos dahin durchs Leben. Stärket eure Hand," — Gott und sein Wort leiten und führen Euch! Amen! Amen!

X.

Die Mischehe.

Predigt gehalt. in München am 1. Peſſachtage 5637.

Von Rabbiner Dr. J. Perles.

Natur und Geschichte, Volksthum und Familie, — diese vier bedeutsamen Momente wirken zusammen, um dem Pessachfeste einen hervorragenden Platz im jüdischen Festcyklus zu sichern. Welcher dieser vier Gesichtspunkte am zugkräftigsten auf das jüdische Gemüth bis in unsre eigenen Tage gewirkt hat, Ihr könnt darüber nicht in Zweifel sein. Der Geist der jüdischen Familie ist es, der am Pessachfeste vorzugsweise verherrlicht wird und selbst laue, dem religiösen Leben abgewandte Naturen oft mächtig ergreift. Zur Feier des alten Pessachopfer vereinigte sich die ganze Familie, בבית אחד יאכל „in einem Hause sollte es genossen werden" שה לבית אבות שה לבית; der Sohn sollte direct aus des Vaters Munde Belehrung über das Werden und Wachsthum der israelitischen Religion empfangen והיה כי ישאלך בנך, Belehrung darüber, daß das Judenthum in der warmen, milden Athmosphäre des Hauses am sichersten gedeiht, in dem weichen, fruchtbaren Boden der Familie wurzelt und aus demselben seine besten Säfte zieht; בזכות נשים צדקניות נגאלו

אבותינו ממצרים ist ein stehender Satz unserer alten Weisen: Israel konnte den Uebergang aus der ägyptischen Sklaverei zum freien Volksthum nur dadurch erfolgreich vollziehen, weil es ausgezeichnete Frauen und Mütter, die vorzüglichsten Trägerinnen des Idealen in der Familie, in seiner Mitte zählte, und Euch Allen ist gestern Abend beim סדר im trauten Familienkreise der Geist der altjüdischen Familie lebendig vor die Seele getreten und hat Euch Stunden echter Weihe und heiligen Friedens in vollen Zügen genießen lassen.

Wohlan denn, m. A.! halten wir den Geist der jüdischen Familie, den der סדר uns vor die Seele gezaubert hat, fest und machen wir die Gefahren, die heuzutage dem jüdischen Familienleben drohen und die Mittel zur Abwehr derselben zum Gegenstande unserer Festbetrachtung. Gefahren zum Gegenstande einer Festbetrachtung zu machen — das erscheint Euch wol im ersten Augenblicke wenig geeignet, die Festesstimmung wenig fördernd, aber — m. A. — die Wahrheit hat immer etwas Packendes und Ergreifendes und erhebt uns, mochte sie uns anfänglich noch so sehr niedergebeugt haben, wieder auf die reine, freie Höhe des Idealen.

Ueberdies hat mir, m. A., noch ein besonderer Anlaß dieses Thema heute gewissermaßen zur Pflicht gemacht.

Zu den Aufgaben, und wahrlich nicht zu den leichtesten, meines Berufes gehört es, mich Jahr aus Jahr ein mit Gewissens- und Familienangelegenheiten, die aus dem Kreise der Gemeinde in mündlicher und schriftlicher Darlegung an mich herantreten, zu befassen. Von dieser seelsorgerlichen Thätigkeit dringt naturgemäß wenig oder nichts in die Oeffentlichkeit, sie vollzieht sich in geräuschloser Verborgenheit, obzwar es manchmal für größere Kreise sehr heilsam und lehrreich wäre, den einzelnen Fall kennen zu lernen und sich durch denselben bestimmen und warnen zu lassen. Heute kann und will ich einmal innerhalb der gebotenen Grenzen eine Ausnahme von der Regel machen, weil es sich um eine überaus wichtige, auf Aller Lippen schwebende Frage von allgemeiner Tragweite handelt.

Vor wenigen Tagen bat mich eine sehr achtbare Person in unserer Gemeinde brieflich um Aufschluß über einige sehr ernste und wichtige Fragen. Ich würde Euch am liebsten, wenn es zulässig wäre, den interessanten Brief vollständig vorlesen.

Eine Frage lautete ungefähr: „Wie stellt sich das Judenthum zu der jetzt nach dem Staatsgesetze zulässigen Mischehe? Erwarten Sie aus der Mischehe bedeutende Gefahren für das Judenthum?" — Da die Frage, wie Ihr sehet, ganz allgemein gehalten ist und einen Gegenstand betrifft, über welchen ihr Euch Alle gewiß gern eine Ansicht bildet, so habe ich die schriftliche Beantwortung der Frage unterlassen und ertheile hier eine mündliche und öffentliche zu Nutz und Frommen der ganzen Gemeinde. Die anfragende Person hat ihre Fragen geschickt und verständig gestellt und verdient, daß sie heute von mir eine sachgemäße Antwort erhalte, und von den Uebrigen, die mich nicht gefragt haben, gilt ja wohl das Wort der Haggada: ושאינו יודע לשאול אתה פתח לו „wer nicht den Willen oder die Fähigkeit besitzt, die Frage aufzuwerfen, dem komme du auf halbem Wege entgegen."

I.

M. A.! Die Mischehe im Allgemeinen ist eine staatliche Einrichtung, zu welcher der Staat von seinem Standpunkte unzweifelhaft vollkommen berechtigt war. Es ist durchaus nicht meines Amtes und es liegt mir die Absicht vollkommen fern, staatliche Einrichtungen, und zumal an dieser Stätte religiöser Belehrung zum Gegenstande der Kritik zu machen Wohl aber darf ich die religiöse Seite der Frage ins Auge fassen, und von den Gefahren, die etwa dem religiös-jüdischen Leben, besonders der jüdischen Familie, aus dieser Einrichtung erwachsen, zu euch reden. Nun, m. A.! ich denke, man braucht nicht einmal ein orthodoxer oder auch nur ein streng religiöser Jude zu sein, um diese Gefahren zu vermuthen. Jeder Israelit, der noch in ungebrochenem Zusammenhange mit seiner Religion lebt, dem der religiöse Sinn noch nicht vollständig

ausgegangen ist, der im Stande ist, Folge und Wirkung einer Handlung klar zu ermessen, wird der Mischehe seine Sympathien versagen müssen. Nicht wahr, Ihr seid in Eurer Mehrheit freisinnig, dem Fortschritte zugethan? Was heißt das? Ihr wollet das Judenthum aus sich selbst heraus läutern und entwickeln, Ihr wollet innerhalb des Judenthums, auf dem Boden desselben fortschreiten! Wollet Ihr aber *über* das Judenthum, *aus* dem Judenthum ganz und gar *hin aus* schreiten? Ihr protestirt dagegen, *die* Absicht weiset Ihr mit Entschiedenheit zurück. Nun, m. A.! in der Mischehe wird ein solcher Schritt und zwar ein sehr starker Schritt aus dem Judenthum heraus gethan.

Vergegenwärtiget Euch einmal zunächst die Vorgeschichte, die Präliminarien einer Mischehe. Soll ich sie Euch im Einzelnen ausmalen: Die Scenen, die traurigen Scenen des häuslichen Krieges, die Seelenkämpfe, unter deren gewaltiger Reibung die Mischehe zu entstehen pflegt? Wie sich da buchstäblich das Wort des Propheten Micha (7,6) erfüllt: כי בן מנבל אב וגו' „der Sohn schmäht den Vater, die Tochter lehnt sich gegen die eigene Mutter auf, die Schwiegertochter kämpft gegen ihre Schwiegermutter, die Angehörigen desselben Hauses sind unter einander verfeindet;" wie jener Zuruf an den Propheten Samuel (I. Sam. 8,5) auch an manche Eltern der Gegenwart sich richtet: הנה אתה זקנת ובניך לא הלכו בדרכיך „Ihr seid ergraut in euren Ueberzeugungen, Eure Kinder aber wenden sich in Euren alten Tagen von Euch ab und gehen andere Wege"; wie da gar oft das heiligste, ehrwürdigste Gefühl, das von der Natur selbst eingepflanzte Gefühl der Pietät, nicht blos gegen die lebenden, sondern nicht selten auch gegen die im Grabe ruhenden Eltern, gegen den Geist, gegen die Traditionen einer ganzen großen Familie verletzt wird? wie viele Thränen, vom tiefsten Herzeleid, von beängstigender Gewissenspein ausgepreßte Thränen gar oft an einer solchen Mischehe kleben?

Und nun, m. A.! verfolgt einmal die weiteren Schicksale mancher Mischehen. Da treten die beiden Ehegenossen aus

verschiedenen Kreisen, aus grundverschiedenen Lebensanschauungen und Vorbedingungen zu einander, übereinstimmend, scheinbar übereinstimmend über die alltäglichen Fragen und Bedürfnisse des Lebens und abweichend, merkwürdiger Weise abweichend gerade über die höchste Frage, die den Menschengeist zu bewegen im Stande ist, über die religiöse Frage. Der eine Theil direct zu Gott betend, der andere durch einen oder mehrere Vermittler seine Gebete emporsendend; der eine Theil die Sabbathe und jüdischen Feste feiernd, jüdische Geschichtserinnerungen pflegend, jüdische Bestrebungen billigend und befördernd, die dem anderen Theile gleichgültig und bedeutungslos erscheinen; bei aller äußeren Zusammengehörigkeit doch eine geheime Schranke, eine Scheidewand aufgerichtet zwischen dem Denken und Fühlen, zwischen dem Thun und Lassen der Beiden! eine Schranke, die sogar bis über den Tod, bis über die Beerdigung hinaus reicht! Ihr werdet mir entgegenhalten: All das ist unwahrscheinlich, sie werden vielmehr die Feste und Satzungen weder der einen noch der anderen Religion, weder פסח noch Ostern halten, sie werden weder in der einen noch in der anderen Weise zu Gott beten und die Wege, die zu ihm führen, überhaupt meiden. Nun denn, desto schlimmer, desto trauriger und verhängnißvoller für sie! Wo liegt — frage ich Euch — bei einer solchen Kühlheit bis ans Herz hinan, bei einer solchen Entfremdung gegen das Hohe und Heilige, — wo liegt da die Bürgschaft für die Dauer des ehelichen Glückes, für die ungetrübte Reinheit des ehelichen Verhältnisses, für Zucht und Sittenstrenge in der Ehe? Und nun gar die Kinder! In welchem Geiste wird ihre Erziehung geleitet sein? Ist die Erziehung von Kindern auf anderer als religiöser Grundlage möglich und ausführbar? Ihr saget mit mir: Nein! Welcher Religion werden nun die Erziehungsgrundsätze entlehnt werden? Der jüdischen oder der anderen? Wird der Vater oder die Mutter durchdringen? Wem sollen die unmündigen Kinder Gehorsam leisten? Die heilige Schrift gebietet: „ein Jeder ehrfürchte seine Mutter und seinen Vater," „ehre Vater und

Mutter," hier aber stehen die Kinder vor einem Entweder — Oder, krankend an dem tiefen Riß, der sich durch das Haus der Eltern hindurchzieht, an dem klaffenden Zwiespalt, mit dem die Ehe vom Beginne an behaftet war, „blicken — wie es in den Sprüchen Salomonis (Spr. 30,17) heißt — עין תלעג לאב וכו' entweder mit dem spöttischen Auge auf den Vater, oder mit den Blicken der Geringschätzung auf die Mutter" und fallen mit der Zeit entweder in den gähnenden Schlund des Nichts, des Chaos, oder — nach dem Gesetze der Schwere — in den weit geöffneten Rachen der Majoritätsreligion.

II.

Ich komme nun zu der zweiten Frage: ob aus der Mischehe große, nachhaltige Gefahren für das Judenthum, für die jüdische Familie erwachsen werden? Und da sage ich Euch offen und unumwunden: Unsere Feinde, die aus dem Umsichgreifen der Mischehe eine Zersetzung des Judenthums, eine Auflösung der kleinen Minorität Israels in dem großen Völkergewühl prophezeien, sie mögen sich beruhigen, und Ihr, die ihr vielleicht ängstlich und scheu geworden seid und schwarz in die Zukunft schauet — seid gleichfalls unbesorgt! Die Gefahr ist wahrlich nicht so groß, als sie im ersten Augenblicke erscheint. Die jüdische Familie ist fürwahr nicht ein Werk von gestern und heute, das der erste beste Luftzug ins Schwanken bringt, sie ist durch eine mehrtausendjährige Arbeit der Geister und Herzen festgefügt; ein geheimnißvoller Kitt, ein unsagbares Etwas, das sich nicht schildern läßt, dessen Wirkungen man an sich selber erfahren haben muß, hält diesen Bau zusammen. Da und dort hat sich ein Stückchen von dem Gemäuer losgebröckelt, wird sich in Zukunft manches von den Stürmen der Zeit ausgehöhlte Steinchen ablösen — aber um den Bau in seiner Gesammtheit ist mir wahrlich nicht bange, der hat schon gewaltigere Krisen als die jetzt im Anzuge befindliche überstanden und ist aus denselben neuverjüngt und gefestigt hervorgegangen.

Befraget einmal die Geschichte Israels: Bald nach dem

Aufbaue des zweiten Tempels, vor etwa 2300 Jahren, da ging mit dem politischen Verfalle die Lockerung des religiösen Lebens Hand in Hand und Mischehen zwischen den Israeliten und den umwohnenden Völkern waren sogar unter den Priestern und Leviten stark verbreitet. Da trat Esra auf den Schauplatz der Geschichte. Esra, dem die Geschichte den Ehrennamen des „zweiten Moses" gegeben hat, der es sich zur Aufgabe machte, das verfallene Judenthum auf neuen, festeren Grundlagen aufzurichten, erkannte mit scharfem Blicke, daß unter diesen Grundlagen die Reinheit des Familienlebens nicht fehlen dürfe und machte die größten Anstrengungen, um die Mischehen in Israel zu bekämpfen und bewirkte durch die Macht seiner Persönlichkeit, durch sein zündendes und belehrendes Wort die vollständige Beseitigung der Mischehen in Israel. Im Vorhofe des Tempels zu Jerusalem, umgeben von einer großen Menschenmenge, schüttete er sein Herz vor Gott aus und beklagte in ergreifendem Gebete die Trübung der Familienreinheit in Israel und also schloß er sein Gebet: „Gerechter Gott Israels, wir sind zu einem kleinen Häuflein zusammengeschmolzen und wenn wir noch ferner diese Schuld auf uns laden, wie könnten wir überhaupt in Zukunft vor dir bestehen?" ה׳ אלהי ישראל צדיק אתה כי נשארנו פליטה כהיום הזה הננו לפניך באשמתינו כי אין לעמוד לפניך על זאת (Esra 9,15).

Die Anwesenden waren mächtig ergriffen und verpflichteten sich in feierlicher Erklärung zur Beseitigung der Mischehen. Eine größere Versammlung wurde sodann aus allen Theilen Palästina's nach Jerusalem berufen. Abermals sprach Esra in beweglichen Worten zum Volke und mit lautem Zurufe stimmten die Zuhörer bei: כן כדבריך עלינו לעשות (Esra 10,12) „was du gesprochen hast, wir wollen es ausführen!" Also verlief die erste große Krisis in der Geschichte der jüdischen Ehe! Esra rüttelte so erfolgreich an dem Gewissen der Israeliten, entfernte mit solcher Energie und Nachhaltigkeit alles Fremde und Ungehörige aus dem Familienleben in Israel, (Kidduschin 69b) עד שעשאה סלת נקיה „bis

Israel, wie sich unsere Alten in ihrer Bildersprache ausdrücken, dem feinsten, in blendender Weiße strahlenden Mehle vergleichbar war", das mehrfach gesiebt keine Kleie oder andere fremde Bestandtheile zurückläßt.

Diesen Charakter der vollkommensten untadeligen Reinheit trug nun die jüdische Ehe von den Tagen Esra's durch die Jahrhunderte der Noth und des Druckes bis in unsere Zeit — und nunmehr sollten wir in der That gesonnen sein, uns diesen Ruhmeskranz mit eigenen Händen vom Haupte zu reißen? Ich kann es nimmermehr glauben! Ich vertraue auf das jüdische Herz, auf den scharfen, klarblickenden, alle Hüllen und Schleier unbarmherzig zerreißenden jüdischen Verstand, auf den tiefen Familiensinn und den natürlichen Selbsterhaltungstrieb in Israel; ich weiß, daß die jüdische Ehe auch aus einer anderen großen Krisis, die über sie hereinbrach, unversehrt hervorging.

Es sind jetzt gerade siebenzig Jahre her, daß der Kaiser Napoleon das jüdische Synhedrin in Paris einberief (1807) und demselben unter verschiedenen anderen Fragen aus dem Leben und der Lehre Israels auch die Frage der Mischehe zur Beantwortung vorlegte. Wie lautete die Antwort des Synhedrin? „Wir werden den Personen, die eine Mischehe eingehen wollen, keinerlei Schwierigkeiten bereiten, aber eine jüdische Ehe ist es nie und nimmer, die sie schließen!" Und die Mischehe wurde in Frankreich und anderen Ländern von Staatswegen gestattet. Ist von der Institution ein starker Gebrauch gemacht worden! Nein! ein verschwindend geringer! Haben sich deshalb die jüdischen Gemeinden in jenen Ländern aufgelöst oder auch nur verringert? Nein? Sie bestehen bis zum heutigen Tage in der größten Blüthe! Die überwallende Leidenschaft, die jugendliche Unreife hat den und jenen auf diese Bahn geführt, oder was ohnehin morsch und haltlos war und in keinem Zusammenhange mehr mit dem Judenthum stand, zog dem öffentlichen Abfalle dieses verschämte und verhüllte Sichhinausschleichen aus der väterlichen Religion vor. Das Judenthum im Ganzen hat dabei Nichts

verloren, es hascht nicht nach Proselyten und weint auch den zweifelhaften Elementen, die ihm den Rücken kehren, keine Thränen nach, es ist, von jeher eine Religion der Minorität und weiß sich auch jetzt in seiner Winzigkeit zu behelfen, es ist sich allezeit selbst genug.

Das, m. A.! wollen wir auch in der Gegenwart beachten. Wer auswärts eine beglückendere, mit reicheren Tugenden und Vorzügen geschmückte Ehe zu finden hofft, als die altjüdische, aus der unsere verehrungswürdigen Mütter, unsere opferfreudigen, hingebenden Gattinnen hervorgegangen sind, wir wollen ihm seine Hoffnungen nicht rauben, wir wollen keinerlei moralischen Druck auf ihn üben, geschweige, daß wir ihm Bannbullen und Verwünschungen nachschleudern, wir weisen ihm höchstens den Ausdruck des Beklagen's: אוי לפוגם את זרעו ולפוסל את משפחתו (Kiddushin 70) Ach über den, der den Geist seiner Vorfahren verleugnet und die Zukunft seiner Kinder nicht beachtet! ואנכי נטעתיך שורק כלו זרע אמת וכו' (Jerem. 2,21).

„Ich habe dich gepflanzt, spricht der Herr, als eine edle Rebe, als ein echtes Gewächs und du hast dich in die Trauben eines wilden Weinstockes umgewandelt!"

Ihr Anderen, m. A.!, die Ihr Euch treu um das alte jüdische Familienheiligthum schaaret, richtet ein festes und offenes Auge auf die Erziehung Eeuerer Kinder. Es genügt nicht, sie äußerlich in der Religion der Väter zu erhalten, es gilt den Geist jüdischer Treue und Pietät ihnen einzuimpfen, sie durch Euer eigenes Vorleben und durch verständnißvolle Belehrung in den Bahnen der Israelslehre festzuhalten. Seid eingedenk der heiligen, verantwortungsvollen Elternpflicht! Machet einen Zaun um euere Häuser, damit die Verführung die außen winket, damit der Geist der Zersetzung, der mit dröhnenden Schlägen an die Pforten unserer Gesellschaft klopft, keinen Einlaß finde, damit sich nicht dereinst, wenn es zu spät ist, zu Euerer Bestürzung Elemente in das Heiligthum Eueres Hauses einschleichen, die einen fremden Geist in dasselbe hineintragen und Unfrieden, Familienzwist, Zerrüttung

der Gemüther heraufbeschwören. Wenn Ihr heute Abend im trauten Familiencirkel beim סדר dem Propheten Elia wieder den Becher reichet und die Pforte öffnet, so sei Euch dies Sinnbild und Mahnung, den unerschütterlichen Glaubenseifer und die Festigung des Familienzusammenhanges und Familienfriedens, als deren Träger der Prophet Elias gilt, Euch hinfort aufs Ernsteste angelegen sein zu lassen: so sei Euch dies ein tröstliches Vorzeichen, daß, wenn das Familienheiligthum aus den Fugen zu gehen droht, der Feuergeist eines Elias es wieder einrenken wird, daß, wenn die aufreibenden Conflikte, wenn die schmerzlichen Seelenkämpfe in den Familien Israels sich mehren sollten, auch eifrige und gotterfüllte Jünger des Friedensboten Elias sich einstellen werden, die den Riß, der durch die Familen geht, zu heilen verstehen und wie Elias והשיב לב אבות על בנים וכו' (Maleachi 3,24) „das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Eltern zurückwenden werden." Amen.

XI.

Die Wacht Israels.

Predigt am Pessachfeste

von Rabbiner Dr. A. Lewin in Coblenz.

A. V.! Wohl mit Recht nennt sich unsere Religion eine Religion der That! Nicht Meinungen und Anschauungen einen hauptsächlich ihre Bekenner — Gleichheit im Thun und gemeinsames Ueben ist das Zeichen der Zusammengehörigkeit. Nicht begnügt sich die Gotteslehre mit der Forderung sittlichen Fühlens, nicht damit, daß wir ahnen und empfinden, was recht ist oder unrecht. Sie verlangt vor Allem die Bethätigung des Rechten, das Ueben des Guten — sie heischet Thaten! Aber diese Thaten, m. Th., müssen wiederum der

Ausdruck unseres Denkens, Fühlens und Empfindens sein. זכור ושמור בדבור אחד נאמרו „Denke und bewahre sind in einem Worte gekündet worden!" Gedanke und That bilden ein einziges, untrennbares Ganze. Dem gedanklichen Erfassen folge unbedingt das Thun; dem Ueben werde der Gedanke allein Quell und Ursprung. Unsere Festesfeier, m. A., ist deshalb so erfüllt von einzelnen Bethätigungen. Diese aber sind nichts Anderes, als der Hinweis und der Ausdruck des reichen Gedankeninhalts, der diesem Feste zu Grunde liegend, es ewig neu und frisch erhält. Lasset uns, m. A., aus dieser Fülle einen Haupt- und Grundgedanken hervorheben, damit wir erkennen, wie allezeit reine Wahrheit bleibt, was die Schrift gekündet: שמרים לכל בני ישראל לדרתיכם „Hut und Schutz ist diese Feier Allisrael in der Geschlechter endloser Reihenfolge!" Amen!

I.

„Eine Wacht für Allisrael in seinen Geschlechtern!" J. A. V.! Daß die Nacht des Auszuges, in welcher das Morgenroth der Freiheit aufstrahlte unsern Ahnen, ihnen ward eine Nacht der göttlichen Obhut, ist ohne jede weitere Erklärung allverständlich! Auch das sehen leicht wir ein, daß dieser Befreiung Folgen nachwirkten auf und durch alle spätern Geschlechter, und daß somit dieser Wendepunkt im Geschicke und in der Geschichte Israels ein für alle Zeiten wichtiger und in dankbarer Erinnerung zu bewahrender Augenblick geworden ist. Wodurch aber behält dieses Fest die schützende und schirmende Kraft, welche seiner ersten Feier die allgemeine weltgeschichtliche Bedeutung verliehen hat, für immer? Worin zeiget auch in unserer Zeit, auch für uns sich diese Wirkung? M. A.! Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, wie unsere drei Wallfahrtsfeste den Beginn bilden dreier Jahreszeiten. Pessach eröffnet den Frühling, Schebuoth den Sommer, Sukkoth den Herbst. Leer allein gehet der Winter aus. Denn das Menschenleben zählet ungleich der in Jahreskreisen rollenden Erde, nicht vier, sondern drei Zeiten nur — die

Frühlingszeit ist die Jugend, der Sommer die Mannesreife, der Herbst das Greisenalter. Der Winter dagegen ist die Verneinung des Lebens — ist — der Tod! Aufsteigen, Höhepunkt und Niedergehen, diese allein enthält das Erdenleben — nicht eine Rast zur Sammlung frischer Kraft, um den Kreislauf von Neuem zu beginnen. Des Körpers Entwickelung erfüllet die Jugendzeit. Des Geistes Entfalten im vollkräftigen Körper bekundet die Reife des Lebenssommers. Das Schwinden der Körperkraft zeichnet die Vollendung der Lebensbahn. Deshalb brachten am Pessach die Ahnen die Opfergabe des Omer, die in Gerstenähren bestand — einer Speise, allein angepaßt dem thierischen Körper. Am Schebuoth dagegen weiheten sie vor Gott שתי הלחם „die beiden Brode," Körperspeise und Geistesnahrung vereinet, während am Sukkot im נסוך המים „im Wassergusse", das Dahinströmen des Lebensquelles sinnbildlich bezeichnet ward. Das Frühlingsfest nun, das Jugendfest Israels, es wendet in einem seiner Grundgedanken, in seiner Belehrung sich hauptsächlich an die Jugend Israels! M. Th.! Einen Haupttheil der ungetrübten Jugendfreudigkeit bildet die leichte Empfänglichkeit der Jugend — es ist ihr hohes Vorrecht, schnell begeistert, zujauchzen zu können dem Erfolge, mit schwärmerischer Verehrung sich anzuschließen solchen, die ihnen Ideale scheinen von geistiger oder körperlicher Macht und Kraft. Allein dagegen fehlt der Jugend der nüchtern verständige, gedankliche Maßstab, zu beachten und zu beurtheilen, die Mittel und den wahren Werth der gepriesenen Erfolge — stets zu prüfen, ob die bewunderte Macht sich auf dem Boden des Rechts gehalten, ob die angestaunte Kraft in edler Weise ist verwendet worden.

שמורים לכל בני ישראל eine Wacht allen Sprossen Israels ist darum dieses Fest, das stets von Neuem kündet eindringlich die Lehre, daß Unrecht vergehet, daß Recht allein bestehet — daß Hochmuth kommt vor dem Falle — daß Gott es ist, der erhebet, aber auch erniedrigt! Mit diesem Hinweise, wie ohnmächtig irdische Kraft und Macht, wie trügerisch und leer Erfolge sind der Gewalt, mit diesem seinem

Grundgedanken wird Pessach zur ewigen Hut unserer Jugend, daß sie sich nicht locken lasse vom glänzenden Scheine, daß sie nie huldige der Vergewaltigung des Rechts. Pessach mahnet, nur demjenigen mit Begeisterung zuzustimmen und anzuhängen, der in seiner Macht und Kraft sich zeiget als ein Diener des Ewigen, der durch sein Thun beweiset, daß in ihm zur Wahrheit wird הן עבדי אתמך־בו בחירי רצתה נפשי נתתי רוחי עליו „Siehe da mein Diener, den ich halte, mein Erkorener, an dem ich Wohlgefallen habe, meinen Geist lege ich auf ihn," indem er handelt nach der Weisung Gottes משפט לגוים יוציא „indem er das Recht verkündet den Völkern." Dieses göttliche Recht prägt sich nicht aus in Unterdrückung, nicht in Gewalthat — vielmehr im Schützen und Schirmen der Schwachen: קנה רצוץ לא ישבר ופשתה כהה לא יכבנה לאמת יוציא משפט „Geknicktes Rohr bricht er nicht, und dunkelnden Docht löscht er nicht aus — nach Wahrheit verkündet er das Recht!" — M. Th.! Indem diese Mahnung Pessach unserer Jugend warm ans Herz legt, ist das המשומר ובא מששת ימי בראשת „die rechte Wacht" שמורים „die Hut, die von allem Anfang her von Gott bestellet worden," die Menschen ihrem Ziele nah zu bringen. uns entgegenzuführen der Erlösung. Denn unser Auge wird durch sie geschärft, Schein vom Sein, Gewalt von wahrer Macht, des Augenblicks Gelingen vom endgültigen Sieg der Wahrheit und des Rechts zu scheiden. In uns und unserem Wesen bereitet es vor die Erlösung, da es immer deutlicher, in immer größerer Nähe vor uns zeiget als der Zukunft Bild ושמתי משפט לקו וצדקה למשקלת ויעה ברד מחסה כזב וסתר מים ישטפו „Und ich mache das Recht zur Richtschnur und die Gerechtigkeit zur Wage — der Hagel feget weg die Zuflucht des Truges und das im Verborgenen Schleichende schwemmen Fluthen hinweg." Recht und Gerechtigkeit der Grundzug des Lebens — die nie verletzte Pulsader der menschlichen Gesellschaft. Da ringt die Wahrheit aus dem Boden sich empor, sie spottet aller wahrhaften und aller Scheinfesseln, die ihr angelegt werden, und steiget empor siegesgewiß allen

Luges Dünkel verjagend zum Himmelslichte! So wird auch, m. A., dem Unwerth gesteuert, der so leicht Herr wird der Jugend. Denn ebenso schnell, wie sie aufflammet in Begeisterung, eben so plötzlich erlischt das Feuer, ist zu Boden sie gedrücket. Jeder Mißerfolg, jede ernste Beschwerde lähmet ihren Schwung und bricht ihre Kraft. Da tritt der פסח-Gedanke festigend und kräftigend hervor: Weißt du dich im Rechte, steht Wahrheit dir zur Seite, dann ist es thöricht, zu verzagen, denn dein ist der endliche, der endgültige Erfolg. Aus der Nacht steiget dir, wie einst den Ahnen, die Sonne empor. לבנים נפלו וגזית נבנה שקמים גדעו וארזים נחליף Ist der Ziegelbau gefallen, so werden in Quadern neu wir ihn errichten. Sind Cypressen niedergeschlagen, setzen wir Cedern an ihre Stelle." Täuschet der Erfolg deine Hoffnung, so wirke rüstig weiter – denn herrlicher, als du geahnt, erhebet sich deiner Hoffnung Bau!

II

שמרים לכל בני ישראל לדרתיכם „Eine Wacht Allisraels für eure Geschlechter!" J. A. V.! Eine zweite Erklärung unseres Texteswortes lautet לילה המשומר ובא מן המזיקין „Eine Nacht, die vom Anbeginn her bewahrt bleibt vor der schadenden Geister Einwirkung." Eine oberflächliche Denkweise dürfte voll Spott und Verachtung von diesem Worte sich abwenden und allein Aberglauben der schlimmsten Art darin finden. Wer aber ohne Vorurtheil dieses Wort bedenkt, der muß erkennen, wie darin ein zweiter nicht minder beherzigenswerther Mahnruf an Allisrael und vor Allem an die Jugend Israels sich hüllt. Sinnlich, m. Th., ist naturgemäß die Jugend. Das Entwickeln der Körperkräfte wendet auch ihr Denken mehr dem Sinnlichen zu, erfüllet ihre Phantasie mit üppigen Bildern und Vorstellungen. Deshalb ist auch daß von überwallender Sinneslust erfüllte „Hohelied" als Ausdruck des Festgedankens dem Peßach beigesellet worden. Die מזיקין, „die verderblichen Geister," die des Menschen Leben zerrütten, sie sind nichts Anderes, als die sinnli-

lichen Begierden, Ueppigkeit und Wollust, die mit dem Körper zugleich brechen den Geist. Diesen bösen Geistern, diesen Dämonen gegenüber ist Peßach eine Wacht. Wie im Lied der Lieder wird auch in unserm Feste ihnen gegenübergestellt der Hinweis auf Gott, auf Tugend und Sitte. Und eben diese Sinnlichkeit gestaltet sich, in der Schranke der Sittlichkeit, gezügelt von des Geistes Kraft, zum Quell der meisten Freuden und Genüsse, die verschönernd verlängern das Erdenleben — und so bezeichnen sie unsere Weisen bildlich als שאור שבעיסה „als den Sauerteig im Brode," als das gährende und trübende Element im Leben! ולא יראה לך שאר בכל גבלך „Nicht werde gesehen während der Festeszeit dieser Sauerteig in all' deinem Gebiete." Entferne, schaffe hinweg aus dem Raume, in dem du lebest, die Sinnlichkeit, strebe ernsthaft dahin, sie zu bannen. Dann erst kannst du es erreichen, in Banden sie zu halten, sie zu zügeln und zu beherrschen. Nimmer wird Herr der Mensch seiner Begierden und seiner Lust, wenn nicht zeitweilig er sie gänzlich von sich weisen kann. Unterdrücken dieselben allein vermehret ihre Kraft! Vernichtung aber läßt wohl nie ganz sie untergehen, lenket sie vielmehr in Bahnen, da unschädlich, ja da nutzbringend sie sich erweisen. Dieses Vernichten der Lust und Leidenschaft, es ist die schwerste und zugleich schönste Aufgabe der Jugendzeit. Nur ihr kann dies Werk ganz gelingen, nur sie kann damit die feste Grundlage errichten für ein glückliches Menschenleben! Hat der Mensch in seiner Jugend Vollkraft durch Vernichtung der Begierden sich den Sinn gefestigt und den Körper dadurch gekräftigt, dann erwächst der Zeit der Hut die harmonische Vereinigung des Geistes und des Körpers, die allein das edle Bild des wahren Menschen bietet — dann reift er entgegen dem Sommerfeste der Gesetzgebung, da frei und stark der Mensch wird in des Gesetzes Schranken und nahet muthig dem Herbstfest der Hütte, da seines Lebens Quell ihm mälig schwindet.

So, m. A., hütet Peßach fort und fort durch alle Geschlechter Israel auf seinem Wege. Es führet die Gesammt-

heit hin zur Geisteshöhe der Erlösung, die Recht und Wahrheit allen Menschen kündet. Es führet jeden Einzelnen zur Geisteskraft, die vollkräftig sich befreiet aus den Schlingen der Begier und Lust! Kraft und Heil, Wahrheit und Sieg, das sind des Peßach Gaben allen denen, die seiner Lehre lauschen — Jugendkraft und Jugendfrohsinn jedem Einzelnen durch sein ganzes Leben, Jugendmuth und Jugendfrische dem ganzen Stamm Israels für alle Zeiten! Amen!

Gieb, o Herr, du treue Wacht und wahrer Hort Israels, daß unserm Geiste, unserm Wesen, פסח so werde משומר ובא eine ewige untrügliche Hut und Wacht! daß dieses Fest fördere das Erziehungswerk deiner Lehre an uns, an ganz Israel und der gesammten Menschheit! Amen!

XII.

Predigt für den 7. Peßachtag,

gehalten am ש׳ שירה in Versailles 1871.

Von Rabbiner Dr. A. Lewin, (z. Z. Feldgeistlicher).

M. A.! שירו לה׳ כי גאה גאה „Singet dem Ewigen, denn er ist erhaben, Roß und Reiter stürzt er in's Meer!" Diese Dankesworte erschallten einst am Schilfmeere aus unserer befreiten Ahnen Mund, diese Dankesworte, Israel hat gar oft Gelegenheit gefunden, sie auszusprechen vor seinem Gotte, der es geführt aus Drangsal zur Freiheit, aus Nacht zum Lichte! Und auch wir, m. Th.! Wo vermöchten wir zu finden Worte, die bezeichnender ausdrücken, was wir empfinden, die lebhafter, wahrer schilderten unseres Herzens Bewegung? Dank und Anerkennung ihm, dem Lenker der Weltgeschicke, Dank und Preis ihm, dem Leiter jedes Einzellebens! Von Tod und Gefahren umringt, hat sicherlich gar manches Bittgebet sich entrungen euren Lippen, ist gar oft emporge-

stiegen zu dem Ewigen das Gebet: ממעמקים קראתיך ה' „Aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr,“ daß du gnädig mich behütest, mich errettest vor des Todes Dräuen! Und sieh, Gott hat eure Stimme erhört, gnädig hat er euch geleitet bis zum heutigen Tage! Und nicht euch allein — auch unserm Vaterlande hat er voller Huld angedeihen lassen seinen Schutz, seinen Kampf hat er geführet, hat zu Boden hingestreckt seine mächtigen Widersacher! Wer möchte da nicht sehen des Ewigen Waltung, wer da nicht erkennen, wie er regieret die Welt? Darum lasset uns an dem ש' שירה, an dem durch das „Dankeslied“ ausgezeichneten Sabbathe preisend lobsingen unserm Erretter, dem ewigen Gotte Israels! ה' איש מלחמה ה' שמו. „Der Ewige allein hat bestimmt des Kampfes Ausgang, denn die Allmacht gehöret ihm, sein ist die Gerechtigkeit!“ Stets wollen wir preisen den Ewigen, lobsingen dem Gotte unsrer Väter. Amen!

I.

M. A.! Jenes alte Prophetenwort: אל תזכרו ראשונות וקדמוניות אל תתבוננו. הנני עושה חדשה עתה תצמח „Nicht werdet ihr euch erinnern an das längst Vergangene, nicht mehr nachdenken dem früher Geschehenen, denn siehe, Neues schaffe ich, jetzt blüht es empor“ — wie treffend schildert es des Denkenden Empfinden in unserer Zeit. Wohl fühlt er mit, so er in dem Gottesbuche liest von den Thaten und Wundern, die der Herr gethan für sein Volk, wohl ergreift es gewaltig sein Gemüth, wenn er vernimmt, wie auch in späteren Tagen der Ewige Israel errettet aus so manchen und so großen Gefahren — doch schwach nur ist solch Fühlen, gering nur das Empfinden — wenn wir's vergleichen mit dem Dankgefühle, das der entgegenträgt dem Ewigen, der seiner eigenen Rettung, seines eigenen Lebens wunderbarer Erhaltung gedenket in der Stunde des Gebetes! Zu schwach sind alle Worte, solch ergreifendes Gefühl zu malen — es will empfunden, selbst gefühlet sein! Doch drängt die Frage uns sich auf, ist es genug, daß wir empfinden den Dank, den wir dem Herrn zu zollen haben? Haben unsrer

Pflicht damit wir ganz und voll genügt? Und in uns allen antwortet unsres Herzens Stimme, nein — das Dankgefühl, es gleichet einer Quelle, aus dem ein mächtiger Strom entspringen soll — ein Strom, der hin soll gleiten durch unser ganzes Leben, — befruchtend, segenspendend rings umher. Und gar nicht lange haben wir zu suchen nach dem was dieses Stromes Bette füllen soll! Als unsre Ahnen einst gerettet an des Schilfmeers Ufer sangen dem Ewigen den Dankgesang, da hat zugleich erfüllt sie der Gedanke, der Israel's Lebensstrom geworden für alle Zeiten: וייראו העם את ה' ויאמינו בה' ובמשה עבדו „Ehrfurcht gegen Gott erfüllte das gesammte Volk und sie glaubten hinfort an Gott und an Mose, seinen Diener! „Und dies, m. Th.! ist's, was für jeden Einzelnen von uns entsprießen soll aus dieser großen Zeit, was wir als köstliche Frucht mit uns zu nehmen haben zu unsern Lieben in der Heimath, auf daß es dort immer wachsend, weihe unser und der Unsern Leben: וייראו העם את יי! Ehrfurcht gegen Gott erfüllte das gesammte Volk! M. A.! Auf unsere Frage an uns selbst, werden wir sicherlich uns antworten, daß wir stets Gott geehrt, ihn allezeit gefürchtet haben. Doch lasset statt aller Erörterung nur das Eine uns herausgreifen: Wenn lange wir eine Unternehmung geplant, wenn zu einem günstigen Erfolge wir sodann gelangt sind — wem haben den Erfolg wir zugeschrieben? Haben nicht mit Selbstüberhebung allzuoft nur wir es gedacht, wir es auch ausgesprochen: כחי ועוצם ידי עשה לי אתכל החיל הזה „Meine Kraft, meines Körpers und meines Geistes Gewandheit hat dies Alles nur errungen?" Und so dies wir zugestehen müssen, bezeugen wir — daß nicht immer wir eingedenk geblieben der Ehrfurcht gegen Gott! Denn mit Recht erklären unsere Weisen — daß mit dem Ausspruche שמעו והאזינו ואל תגבהו „Höret und lauschet der göttlichen Waltung, auf daß ihr euch nicht überhebet, „gewarnt wird vor Verletzung der Ehrfurcht Gottes, vor der Mißachtung seines Willens — denn dieser kündet uns אל תדברו גבוהות כי ה' דבר והיכן דבר? תועבת ה' כל גבה לב: „Redet nicht stolz, denn Gott hat gesprochen

— Ein Gräuel ist dem Ewigen Jeder, der hochmüthig sich selbst überhebt! „Und das ist die erste Erkenntniß, die uns, die euch vor Allem gebracht der jüngsten Vergangenheit große Tage — die so eindringlich es gepredigt haben, daß schwach und hinfällig ist der Mensch, ein geringes Werkzeug nur in der Vorsehung Hand. Alles vermag der Sterbliche, so Gott zu seiner Hilfe ist — Nichts bedeutet er, sein Planen und sein Sinnen, so der Ewige von ihm gewichen ist! Gott regiert die Welt und Keiner außer ihm. Er leitet unser Geschick — ihn fürchten, ihn ehren wir — ihn haben wir erkannt auf seines Gerichtes Wegen — und nie hinfort vergessen seiner wir.

Der Ehrfurcht aber, m. Th., der wahren, fest in uns g wurzelten Ehrfurcht entspringt der Glaube, das Vertrauen, ויאמינו בה׳ „sie glaubten Gott!“ — Es ist so leicht an Gott zu glauben, denkt Jeder, der des Lebens Schickungen noch nicht erfahren. Wem nie genaht der Kummer und das Elend, der dünkt stolz sich fest im Gottvertrauen. Doch schwer ist es, die Probe zu bestehen — gleich fest auf ihn zu bauen, so er des Unglücks Boten sendet — im Glauben nicht zu wanken, wenn Mißgeschick hereinbricht. Schwer ist's — zu handeln nach der Weisen Vorschrift: כשם שמברכין על הטבה כך מברכין על הרעה „Wie du, o Israelit, mit Dankesspruch empfängst das Gute, so nimm entgegen auch mit Dankessegen des Unheil's Gabe, die dein Gott dir spendet!“ Und das allein heißt Gottvertrauen — ihn preisen für das Schlimme, ihm danken für jede Lebensschickung! Nur, wer es hat erkannt, wem unerschütterlich geworden ist die Ehrfurcht Gottes — wer in dem Ewigen bekennet den Herrn und Meister aller Welten, aller Geschicke, der wird ihm fest vertrauen, ihm den Vater aller Menschen, der mit Vaterhuld hinieden leitet jedes Einzelne seiner Geschöpfe. Und ihr habt Gelegenheit gehabt, in reichem Maße zu eigen euch zu machen dies Erkennen und seine Folge, wie oft hat Untergang gedroht einem Jeden — und Gott hat gnädig ihn errettet — wie manchmal hat das Schlachtenglück geschwankt — und unseres Vaterlandes Hort

— der Ewige hat uns bewahret — hat zum Siege geleitet unsre Waffen! Wenn je euch nahet die Versuchung in des Lebens trüben Tagen, zu wanken in dem Gottvertrauen — blicket nur zurück auf dieses Kampfes Zeit — Er, der euch schützend hier geleitet — er wird auch ferner gnädig euch umschirmen.

II

Dem Gedanken aber soll die That entspringen: das feste Gottvertrauen wird begleitet von dem Glauben an Mose, den Diener des Ewigen. תורה צוה לנו משה מורשה קהלת יעקב „des Ewigen Gesetz hat uns Mose anbefohlen, ein Erbtheil bleibt es der Gemeinde Jakobs.“ Dem echten festen Gottvertrauen nun entstammt auch die unverbrüchliche Befolgung dieses Gesetzes unter allen Lagen und Verhältnissen des Lebens. Denn wer in Wahrheit glaubt den Ewigen, der wird nicht rütteln und nicht deuteln an einer religiösen Vorschrift Werth und Inhalt, der wird nicht fragen erst, welch Nutzen bringet, welchen Segen schafft, so daß er anerkennet oder nicht. Der wird vielmehr die ganze Lehre in sein Herz einschließen als ein Wort, das sein Gott gesprochen, als ein Geheiß, das an ihn ergangen. In gleicher Weise hat es der lebenskundige weise König aufgefaßt את האלהים ירא ואת מצותיו שמור „Fürchte Gott und befolge seine Gebote“ כי זה כל האדם „denn damit erfüllest deine Pflicht du ganz als Mensch.“ Denn menschenwürdig ist es, zu vertrauen seinem Gotte, seinem Worte nachzuleben für und für!

Wenn so ihr, m. Th.! stets gedenket der Zeit, da wunderbar euch hat geschirmt der Ewige, dann habt des Lebensweges Kunde ihr erlangt. Drei Zeichen sind es, die ihn ganz uns zeigen יראה „Ehrfurcht gegen Gott“ שנ׳ יראת ה׳ תוסיף ימים denn so heißt es in der Schrift „des Ewigen Furcht verlängert des Menschenlebens kurze Dauer“ חכמה „die Weisheit“, die da lehrt, bescheiden dem Ewigen zu vertrauen und nicht dem Sterblichen, denn עץ חיים היא למחזיקים בה „ein Baum, der Leben spendet als seine Frucht, ist sie denen, die treu halten fest an ihr“ — und מצות „die Gebote“, die

Satzungen des Ewigen — שנ׳ שמר מצותי וחיה „In meiner Gebote Erfüllung findest du des Lebens reichsten Inhalt!“ Amen!

Zu dir, o Ewiger. steigt empor deiner Diener Dankgebet! Gnädig hast du sie geleitet durch Noth und Gefahr! O wollest hier auch du mit uns sein auf uns'res Lebens Wege, wollest du zur Wahrheit machen denen, die dein Walten erkannt, die fest an dir halten wollen und an deiner Lehre, deinen Segen, mit welchem dein Volk gesegnet wird durch deine Priester: „Der Ewige segne euch, behüte euch, er lasse euch sein Antlitz gnädig leuchten, er wende stets in Huld sich eurem Gebete zu und spende stets euch seines Segens, seines Friedens Fülle. Amen!

(Gebet für Kaiser und Reich.)

XIII.

Predigt

am achten Peßachtage.

Von Rabb. Dr. Zuckermandel in Pasewalk

Noch weilen unsere Gedanken bei dem ersten wunderbaren Ereigniß unseres Festes, noch stehen vor unserer Seele die unvergleichlichen Thaten, die der Allmächtige in Egypten ausgeführt; noch ist unser Herz ergriffen von dem erhabenen Moment des Auszuges aus Aegypten; noch sehen wir im Geiste das Volk Israel, seinen göttlichen Führer an der Spitze, mit erhobener Hand, von seinen Feinden unversehrt, ihres Gottes voll, ausziehen, — als ein anderes nicht minder erhabenes und staunenswerthes Bild unserem geistigen Auge sich darstellt. Wir sehen Israel am Schilfmeere angelangt, verfolgt von dem bösen grimmigen Feinde, den es reut, seinen Raub frei gegeben zu haben. Mit erneuter Wuth zieht er gegen sein Opfer aus, das der Tieger um so gieriger zu

verschlingen meint, als die Beute ihm nicht entrinnen kann. Wie zittern wir schon für das dem sicheren Tode preisgegebene Lamm? Vor sich das Meer mit seinen Schrecken, hinter sich den grimmigen Feind. — Aber welch' Wunder! Moses neigt den Gottesstab gegen das Meer und die schäumenden Fluthen theilen sich; stehen wie eine Mauer. Israel wandelt trockenen Fußes bis an das jenseitige Ufer, und der Feind findet sein Grab in den Wellen. Da vernimmt unser Ohr das herrliche unvergleichliche Lied von Hunderttausenden gesungen, das Lied, das an Kraft und Begeisterung von keinem anderen, das Menschen gesungen, erreicht worden. — Ich frage Euch, m. Fr., ob ein Eindruck, den Euer Herz jemals empfangen, dem gleich kommt, welchen die biblische Erzählung auf Euch macht? Wird aber das letzte Bild durch das erste verdrängt? Verwischt die Erinnerung des Wunders am Meere die Großthaten Gottes in Egypten? יציאת מצרים und קריעת ים סוף ergänzen sich vielmehr. Das eine bildet den Anfangs-, das Andere den Schlußpunkt der Befreiung; sie bilden die zwei Brennpunkte, auf welche unser Auge geheftet ist. Doch Ihr wisset, m. Fr., daß wir uns nicht begnügen dürfen, ein vergangenes Ereigniß, wenn es auch in der bloßen Erinnerung erhebend wirkt, als vergangen zu betrachten, wir müssen es zum gegenwärtigen machen, das heißt, wir müssen untersuchen, welche religiöse Gedanken die Ereignisse uns zur Beherzigung geben. In welchem Verhältnisse steht י"מ zu ק"ים? welche Gedanken vermitteln uns diese Theile des einen Ereignisses? Fragen wir unsere Weisen, welche des Gesetzes Tiefe erforschten. Sie sagen: מה בין יציאת מצרים לקריעת ים סוף, אלא שיצ"מ
קשה שנ׳ או הנסה וכו׳ תדע שביצ"מ כתיב אנכי י"י אלהיך
וכ׳ אשר הוצאתיך וכו׳ „Was ist der Unterschied zwischen dem Auszuge aus Egypten und der Spaltung des Schilfmeeres?" Der Auszug aus Egypten war schwieriger als die Spaltung des Schilfmeeres. Denn es heißt: „Hat je ein Gott versucht sich zu nehmen ein Volk aus der Mitte eines Volkes, durch Prüfungen, Zeichen und Wunder, wie der Ewige, Dein Gott, gethan, als er Dich aus Egypten geführt." Ein anderer

Beweis: das erste der Zehnworte heißt: „Ich bin der Ewige, Dein Gott, der Dich aus Egypten geführt“, und nicht, der das Meer gespalten. — Der Midrasch knüpft daran eine Nutzanwendung. Wer beim täglichen Schma-Gebet, bei dem Bekenntniß der Einheit Gottes den Auszug aus Egypten nicht erwähnt, hat seiner Pflicht nicht genügt. Nicht solche Wichtigkeit hat die Erwähnung von ק"ים, das zwar auch vor der Tefillath ש"ע gesprochen werden soll, aber im Falle des Auslassens nicht wiederholt zu werden braucht. Scheint Euch die Beantwortung unserer Frage nicht ein neues Räthsel? Wie? Die Wunder in Egypten wären schwerer gewesen, als die Spaltung des Meeres? Können wir so von Gott sprechen, er, durch dessen Wort die Himmel entstanden, der Länder wie Staub wegfegt, er sollte das eine Wunder leichter bewerkstelligen, als das andere? Und zugegeben, daß nach menschlicher Weise die beiden Ereignisse verglichen werden, scheint uns nicht im Gegentheil das Wunder am Schilfmeer großartiger, da ein Naturgesetz aufgehoben wurde, das Wasser, das seiner Natur nach flüssig ist, wie eine Mauer stand, während die Wunder in Egypten nur das Eigenthümliche hatten, daß gewisse, auch sonst eintretende Landplagen und Unglücksfälle zur vorher bestimmten Zeit eintrafen. Aber unsere Weisen haben tief gesehen, sie wollen die Wahrheiten, die uns die beiden Ereignisse veranschaulichen, bezeichnen. In יצ"מ zeigt sich die Größe und Allmacht Gottes in der N a t u r, und sein Walten in der G e s ch i ch t e, bei קריעת י"ם die göttliche V o r s e h u n g für den Einzelnen. Diese Grundlehren unserer Religion laßt uns des Näheren betrachten, anknüpfend an die Worte des Psalmisten (Ps. 106, 21, 22): עושה גדולות במצרים נפלאות בארץ חם נוראות על ים סוף „Er that Großes im Lande Mizrajim, Wunderbares im Lande Cham, Ehrfurchterregendes am Schilfmeere.“ — „Oeffene Herr meine Augen, daß ich schaue die Wunder deiner Lehre.“ Amen!

I.

„E r t h a t G r o ß e s i m L a n d e M i z r a j i m.“ Er

that Großes, er zeigte sich als Herr der Natur. Nacht hatte die Welt erfüllt, sie sah nicht den Unsichtbaren, erkannte nicht den Schöpfer aus seinem Geschöpfe. Wohl sahen sie die Wunder der Natur, wohl merkten sie ihre Schönheiten, wohl vernahmen sie ihre Schrecken; aber den, der dem Meere eine Grenze gesetzt, der das All gemessen, der die Sterne nach Zahl herausführt, daß keines fehlt, der die Erde mit Blumen bekleidet, den sahen sie nicht. Sie warfen sich nieder vor dem Geschöpfe, bückten sich vor Holz und Stein, — einen Gott, dem die Natur gehorcht, ahnten sie nicht. Da zeigte der Allmächtige in Egypten seine Kraft; Er zeigte, daß er Herr sei der Natur, daß sie seinen Befehlen gehorcht. Die zehn Plagen zeigen uns, wie die Natur horchte auf den, der sie geschaffen. Wasser, Luft, Erde, Himmel, die verschiedenen Thiere, die Menschen, sie erwiesen sich als Knechte, Boten und Diener des Ewigen. Auf sein Wort ward Licht in Finsterniß gewandelt; auf sein Wort war das Wasser ungenießbar; auf sein Wort kamen und verschwanden die Thiere; auf sein Wort traten Krankheiten ein, starben die Erstgeborenen. Das war das erste Mal, daß Gott sich als Herr der Natur zeigte. Da mußten dahin schwinden die Götzen Egyptens, die Naturgötter vor dem allmächtigen Gott. Gott ist Herr der Natur ist die erste Lehre von י"צ"מ So lehret uns das Judenthum die Natur betrachten, im Werke immer den Schöpfer erblicken. Wollt ihr Naturbetrachtungen, wie sie das Judenthum vorschreibt, so leset die Psalmen: הבו לה' בני אלים „Bringet dem Ewigen Söhne der Mächtigen. Bringet dem Ewigen Ehre und Ruhm. Die Stimme des Ewigen ist über dem Wasser, die Stimme des Ewigen schlägt Feuerflamme, die Stimme des Ewigen in der Wüste, und in seinem Tempel spricht Alles Ehre.“ Das ist eine lebendige Naturbetrachtung, es ist der Gottesgeist, den man in ihr wahrnimmt. So lehren auch unsere alten Lehrer die Natur betrachten. Wenn wir irgend eine Merkwürdigkeit der Natur sehen; „wer das Meer in seiner Herrlichkeit sieht; wer den gewaltigen Donner hört, er lobe Gott, den Herrn

der Natur, und fürwahr, m. Fr., unsere Zeit, die in der Naturforschung sich so vieler Erfolge rühmt, sie kann von den Wundern in Egypten lernen, wie man sie betrachten müsse. Man spricht immer von Naturgesetzen, aber nicht von dem, der sie eingesetzt. Man ist von dem Gegenstande so geblendet, daß man über ihn nicht hinaus kommt. עושה גדולות בארץ מצרים „Er that Großes im Lande Mizraim," zeigte seine Größe in der Natur," das ist die erste Lehre, die uns צ"מ" zuruft.

II.

ונפלאות בארץ חם „Gott that Wunder im Lande Cham." Er zeigte sich als Gott der Geschichte. Hatten die Heiden ein Irrlicht, das bei der Naturbetrachtung sie leitete, erkannten sie nicht den wahren Schöpfer, sondern vergötterten die Natur selbst; so waren sie mit völliger Blindheit geschlagen in Bezug auf das Geschichtsleben. Daß in der Geschichte gleichfalls der göttliche Geist thätig ist, daß es eine Welt des Geistes gebe neben der natürlichen, daß die Menschheit einem Ziele der Vervollkommnung entgegen gehe, daß Gottes Plan in der Geschichte verwirklicht wird, davon hatten sie keine Ahnung. Der Starke, der Gewaltige hielt sich für berechtigt, den Schwachen zu unterdrücken und zu knechten. Da galt kein göttlich Gesetz, nicht die Anschauung, daß der Mensch ein Ebenbild Gottes sei Die Laune des Tyrannen gab das Recht, Menschen zu schlachten! "מי ה fragte Pharao? „Wer ist der Ewige, dessen Stimme ich hören soll?" „Ich bin der Mächtige! Welches andere Gesetz giebts, als meinen Willen?" Und so sprachen alle Eroberer nach ihm, die unbekümmert um das Blut von Tausenden ihren Ehrgeiz befriedigten. Die Macht siegt, so denken alle Menschen, die Gott aus der Geschichte bannen. "י"צ"מ lehrt aber, daß Gott die Menschen erlöst, daß er den Schwachen befreit von der Hand des Mächtigen, daß Macht und Licht Nichts ausrichten, daß die Wahrheit siegt. רבות מחשבות בלב איש ועצת ה׳ היא תקום „Mögen die Menschen Pläne ersinnen, Rathschläge schmieden; Der Rathschluß Gottes bleibt." אני י"י גואלך „Ich der Ewige

dein Gott, bin dein Erlöser." Gott waltet in der Geschichte, lehrt צ"מ". Und so oft Israel rings von Feinden umgeben war, so oft es die Schwere der Macht empfand, so oft die Netze der List es umschlangen, es rief: הנה אל ישועתי אבטח ולא אפחד „Siehe, Gott ist mein Heil, auf ihn vertraue ich und fürchte Nichts." Diese mit Wagen, jene Rossen, wir vertrauen auf die Macht des Ewigen. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, daß die Wahrheit immer mehr die Menschen erleuchten wird. Darum konnten die Propheten, während sie den Sturz des Tempels vor Augen sahen, so begeistert von der Zukunft, von der Zeit der Erlösung, reden, weil sie Gott in der Geschichte kannten. Das ist's, was der Midrasch meint: „Der Auszug aus Egypten ist schwerwiegender," denn er enthält die Grundwahrheit des Judenthums, die Einheit Gottes, der in Natur und Geschichte waltet. Jetzt verstehen wir auch den Beweis des Midrasch. Es heißt im ersten der Zehngebote: „Ich bin der Ewige dein Gott, der dich aus Egypten geführt"; ich bin Gott der Natur und der Geschichte.

III

נוראות על ים סוף „Ehrfurchterregendes zeigte Gott am Schilfmeere." Ja das Ereigniß am Schilfmeer ergänzt die Wunder des Auszugs aus Egypten und bildet den Schluß. Der Gott der Natur und der Geschichte muß auch der Gott des Einzelnen sein, oder der Glaube an die Einheit Gottes, an die Erlösung durch den Messias führt zum Unsterblichkeitsglauben. Unsere Weisen fragen: „Es heißt וייראו העם וכו' ויאמינו בי"י „Als Israel die Macht Gottes sah, da glaubten sie an Gott. Es steht ja früher auch schon: ויאמן העם „das Volk glaubte." Aber die Antwort ist diese: Wohl war צ"מ" an und für sich angethan an Gott zu glauben, den Herrn der Natur, den Leiter der Geschichte; aber dieser Glaube beseligt noch nicht, befriedigt noch nicht. Der Mensch hat die Sehnsucht nach dem Tode fortzuleben; es wohnt der Seele der Trieb ein nach Unsterblichkeit. Ist der

Mensch nicht gewiß, daß diese Sehnsucht erfüllt wird, so kann ihn der Glaube an die Unendlichkeit Gottes erheben, die Hoffnung an eine messianische Erlösungszeit beseligen, aber in sich befriedigt ist er erst, wenn er sich, seine Einzelpersönlichkeit, unsterblich weiß. Wohl glaubten sie an die Allmacht Gottes in der Natur, daß er sie geschaffen, daß er die Geschichte leitet. Wird aber, fragten sie sich, Gott die Gesetze, die er einmal in die Natur gelegt, ändern? Wenn er ein Ziel der Menschheit gesetzt, wird auch der Dahingeschiedene an den Seligkeiten Theil nehmen? Hat Gott nicht vielmehr nur die Gesammtheit im Auge, welcher der Einzelne dienen muß? Ist das Gesetz nicht unabänderlich? Was dem Tode ist anheim gefallen, erwacht das wohl wieder zum Leben? Das war der Zweifel, der in ihrer Brust sich regte, und wie Viele giebt es nicht, die die Allmacht in der Natur, das Walten in der Geschichte nicht leugnen können, aber die eigene Unsterblichkeit bezweifeln? Diese Zweifel löste sich ihnen am Schilfmeere. Sie standen dem Tode gegenüber, unerrettbar lauerte ihnen das Verderben; nach den Naturgesetzen war ihr Untergang unvermeidlich. Da sahen sie die Thore des Todes geschlossen, sie gingen in die Fluthen, und diese wichen zurück; sie glaubten die Pforten der Unterwelt nehmen sie auf, und sie gingen unversehrt über des Todes Pfad. Da hob sich ihre Seele, der Glaube an Unsterblichkeit wuchs ergänzend zu dem früheren Glauben. Da jubelte ihre Seele laut auf, und ihre Seele ergoß sich in freudigem Gesang. „Als sie sahen das Ehrfurcht erregende Ereigniß, da fürchteten sie den Ewigen, erkannten ihn als den Einig-einzigen, den Gott der Natur und Geschichte und glaubten an den E w i g e n," glaubten an das, was noch in ihrem Herzen zweifelhaft war, „glaubten auch an Moses", daß der wahre Mensch unsterblich ist. — Darum heißt's in Midrasch: Wer beten will, muß vorher קר"ים· erwähnen, muß vom Glauben an Unsterblichkeit durchdrungen sein. Und wann hätten wir dieses mehr nöthig, als heute, da wir der Dahingeschiedenen gedenken, die uns durch den Tod entrissen sind. Ehe wir das Seelengebet für unsere

Angehörigen verrichten, für alle, die uns theuer waren, lasset uns den Gedanken von קריעת י"ם beherzigen, den Glauben an Unsterblichkeit im Herzen bekräftigen.

Er der Allgütige, der die Meeresfluthen gespalten, und unseren Ahnen die Schrecken des Unterganges genommen, er wird auch die Fesseln des Todes einst lösen. So lasset uns erheben alle, die wir ein theures Glied aus dem Kreise unserer Angehörigen verloren haben, sie sind nicht immer von uns getrennt, wir werden sie wieder sehen. Lasset uns gedenken der Theuren, die uns so viel waren im Leben, unserer Väter und Mütter und Verwandten, denen unser Herz nachweint. Lasset ihr Beispiel uns als Muster voranleuchten, daß wir ihnen gleich wirken und streben zur Verherrlichung des Judenthums — des Judenthums, welches in יצ"מ und קר"ים die Grundlehren der Religion, Einheit Gottes in der Natur, Gott in der Völkergeschichte als erlösende Macht (Messiasreich), Gott als Vorsehung und ewigen Lenker der Geschichte jedes Einzelnen (Unsterblichkeit) feiert. Amen.

XIV.

Das achte Wort im Dekalog.

Schabuoth-Predigt

von Dr. B. Placzek, Rabbiner in Brünn.

Menschheit und Menschlichkeit sollten heute mit Israel immer noch feiern das Fest der Offenbarung, den „Geburtstag des Gesetzes“ לדת חק (Zephanjah 2,2.), das Wiegenfest der Thora, deren Wiege der Sinai, deren Wiegenlied der rollende Donner vom Horeb. Die gesammte Menschheit soll es mitfeiern, denn sie hat jenem wunderbaren Ereignisse nichts Geringeres zu danken, als die ersten Grundsätze alles Rechtes, aller Sittlichkeit und wahrer Freiheit. Die Donner des Sinai haben das Gewissen der Völker geweckt. Und so lange die Gewissensstimme als der edelste zuverlässigste göttliche Mahner

in einer Menschenbrust spricht, so lange ist die Gottesstimme vom Sinai nicht verhallt.

Also hat die Menschheit noch immer alle Ursache die Schabuothfeier mit uns zu begehen. Aber auch die Menschlichkeit! denn die reichste Nächstenliebe, die zarteste Rücksicht leuchtet mit nie verlöschender Glut von den Tafeln des Gesetzes. Nur oberflächliche Wissenschaftlichkeit sieht in dem Gott der Offenbarung den Nationalgott eines Stammes, in der geoffenbarten Lehre das Gesetz eines Volkes; nur Albernheit oder Heuchelei verkennt oder entstellt den rein menschlichen Beruf Israels.

Die edelsten Ideen der Humanität fanden am Sinai einen ewiggültigen Ausdruck, wie er von der fortgeschrittensten Gesetzgebung nicht übertroffen wird. Die Offenbarung lehrt eben nicht, wie der Mensch ein Jude sei, sondern wie der Jude ein Mensch sei. Was die Gebote der Menschlichkeit verletzt, entehrt das Judenthum. Die zehn Worte des Bundes, sie waren und bleiben eine himmlische Botschaft an die ganze Welt. Der Doppelstein der Bundestafeln bildet eine festere Stütze für die sittliche Weltordnung als granitne Pfeiler, als eherne Säulen und Träger. Selbst wo das moderne Gesetz keine Paragraphe findet, wo die Forderung des Rechtes schweigt, wo die Stimme der Billigkeit sich kaum vernehmbar macht, da spricht noch eindringlich aus der Gotteslehre das Gebot der zarten Rücksicht für die Lebenden, wie für die Todten, für Groß und Klein. Die Forderungen, die sich daraus ergeben, wollen wir heute an dem achten der zehn Worte, den Erläuterungen unserer Alten folgend, zu entwickeln suchen.

I.

לא תגנב (2 B. M. 20,15). Es ist das Gebot, das vor jeder Versündigung an der Ehrlichkeit, vor jedem Mißbrauche des Vertrauens warnt. Wenn wir uns damit beschäftigen, so denken wir nicht daran, die Fackel der Betrachtung etwa in Kerker hineinzutragen, um dort den Abhub der

Gesellschaft grell zu beleuchten; wir wollen nicht die Schandmäler entziffern, mit denen das Verbrechen brandmarkt, wir wollen nicht von jenen Ruchlosen sprechen, die wie Schlingpflanzen an dem Marke der Gesellschaft saugen, überhaupt nicht von den groben Uebertretungen des 'ל״ת, die gewöhnlich das menschliche Gericht schon ereilt und ahndet. Eine solche Betrachtung wäre hier nicht am Orte, vielmehr, das 'ל״ת, wie es die Stimme des zartern Gewissens in mannigfachen Deutungen an die Gesinnung und Handlungsweise des Menschen richtet.

לא תגנב Du sollst nichts unrechtmäßiger Weise dir zueignen! Du sollst fremdes Eigenthum heilig halten. Dieses Gebotes Tragweite dehnt der Talmud auch auf גנבת דעת (Schewuot 39a.), den moralischen Diebstahl, aus. Mit der scrupulosesten Gewissenhaftigkeit mahnt er gegen ג״ד, die unredliche Gefangennahme fremder Gesinnung, gegen jegliche Erschleichung und Hintergehung, ob auch kein materieller Vortheil oder Gewinn damit verbunden sei, und legt uns dadurch die Heilighaltung, die Unantastbarkeit fremden Rechtes und fremder Anschauung ans Herz. Es giebt kaum eine Gesetzesverordnung oder eine Verhütungsregel, welche um die Gewissensfreiheit des Menschen, um die unverkümmerte Wahrheit in den Lebensäußerungen der innern menschlichen Seelenwelt, um die Achtung vor dem fremden Gedankeneigenthum, die um all das so Unnahbare Schranken zöge, als die talmudische Warnung vor dem גנבת דעת, vor dem sogenannten geistigen Diebstahl, vor dem Gesinnungsraub. Oder schlaget einmal auf die Gesetzesbücher der Völker aller Zeiten, aller Lande, blättert nach in den Sammlungen von Rechtsbestimmungen, Satzungen und Weisungen, ob ihr solch eingehende, mit der ängstlichsten Genauigkeit getroffene Verordnungen über Gesinnungsredlichkeit und deren Folgerungen findet? Und gleichwohl hat man den Talmud als die unlautere Quelle von Winkelzügen, Täuschungen, Kniffen und Schlichen verdächtigt und verketzert, dennoch wird man es nicht müde, dem Talmud all die Auswüchse zur Last zu legen, die man dem Juden

aufbürdet. Daß man dem Juden, dem die Mitmenschen das Theuerste, das wichtigste wie das gewöhnlichste Menschenrecht zu rauben sich niemals gescheut, dessen Gut und Eigenthum sie allzuoft vogelfrei erklärt, daß man ihn, der auf das engste Gebiet des Gewerbes gedrängt ward, immer wieder der Habsucht des Betruges, der Veruntreuung und listigsten Uebervortheilung anklagte und dies zu seinem feststehenden Charakterzuge erstarren ließ —, das war noch nicht das Schlimmste. Der Eine oder der Andere konnte durch die Erfahrung eines Bessern belehrt werden, eine vortheilhaftere Meinung von dem Juden gewinnen, oder selbst den erwiesenen Fall damit entschuldigen, daß jeder der zur Nothwehr gedrängt wird, nicht erst wählerisch sein könne in den Mitteln zur Erhaltung und Vertheidigung seiner von allen Seiten gefährdeten Lebensinteressen. Weit böswilliger ist das Beginnen unserer Widersacher, wenn sie den Talmud verantwortlich machen und ihm die Schuld beimessen für alle selbst erdichteten Laster und Gebrechen, die man dem Juden anhängt, wenn sie den Talmud und damit zugleich die jüdische Religion als eine Schule der Täuschung und spitzfindiger Betrügereien der allgemeinen Verachtung preisgeben; obgleich gerade die Wahrung und Heilighaltung fremden Eigenthums und fremder Eigenthümlichkeit, fremder Ansicht und Ehre zu den Glanzpunkten der talmudischen Gesetzgebung gehören. Ganz unscheinbare Züge können uns dies in unanfechtbarer Weise darthun. Die wichtigste Parascha in der Thora, die Paraschah der Offenbarung, führt den Namen eines Fremden, Jethro, den Namen eines midjanitischen Priesters. Die Erzählung, die wir am Feste der Offenbarung lesen, hat zur Heldin die Tochter eines fremden Volkes, die Moabitin Ruth. Schon daraus ersehen wir nach der Auffassung unserer Weisen, welche Achtung man dem fremden Glauben schuldig ist. Dreimal bat und beschwor Naemi die beiden Moabitinen, welche mit ihr gehen und zu ihrem Glauben übertreten wollten, dreimal beschwor sie dieselben thränenden Auges: „Kehret doch um, geht zurück, שבנה (Ruth, 1. 8, 11, 12.) jede zu ihrem Volke, zu

ihrem Gotte!" Und nur, als sie sich der Bitte der entschlossene Ruth nicht mehr erwehren konnte, dann erst gab Naemi nach. ותרא כי מתאמצת היא ללכת אתה ותחדל לדבר אליה (Ruth, 1. 18). So handelte die Jüdin. — Und doch waren es ihre eigenen Schwiegertöchter, und Orpa und Ruth waren ja nicht unmündige, verstandlose, unbehilfliche Kinder, die von Glaubensunterschieden noch nichts wissen; beide waren schon herangewachsen, selbstständig, urtheils- und zurechnungsfähig. Die so schwer und hart getroffene, unglückliche Naemi mochte an den Schmerz einer Mutter denken, der man gewaltsam ihr Kind entreißt. O! damit wollte sie ihren Vortheil nicht erkaufen und darum sprach sie zu den beiden Töchtern Moabs, die von ihr nicht weichen wollten שבנה אשה לבית אמה (Ruth, 1.8). „Kehret doch zurück, jede in's Haus ihrer Mutter!" denkt an die heilgen Liebesbande, die euch an euere Familie, an eure Theuern alle knüpfen, denket, welchen Kummer ihr, diese Bande zerreißend, ins Haus eurer Lieben bringet! So sprach Naemi und ihr haben es unsere Weisen abgelernt: Daß man dreimal den Angehörigen eines fremden Glaubens, der zu dem Bekenntnisse Israels übergehen will, abmahnend zurückweisen muß. ג׳פעמים שבנה כנגד ג׳פ׳ שדוחין את הגר (Rabbah Ruth, 1.18). Unsere Weisen sahen nämlich in dem לא תגנב, du sollst nicht stehlen, אזהרה לגונב נפשות (Synhedrin 86a) eine Verwarnung gegen den sogenannten Seelenraub. Beherzigten Alle, die von Bekehrungswuth befallen, eine förmliche Seelenjagd auf Proselyten machen und dadurch sich des besondern himmlischen Dankes und Lohnes versichert halten, das ל׳ת׳ in diesem Sinne, sie gebärdeten sich dann sicherlich nicht bei ihren sträflichen Umtrieben mit einer solch stolzen Zuversicht und Himmelsgewißheit.

Ueberhaupt erscheint die Gewissensrücksicht, welche der Talmud jedem fremden Rechte und fremder Meinung gegenüber zur Pflicht macht, in seinen Anordnungen über נ׳ד׳ noch feinfühliger und umfasserder. — Wie man sich nicht unrechtmäßiger Weise fremdes Gut aneigne, so soll man auch nicht

unverdienter Weise die günstige Meinung der Nebenmenschen sich erschleichen. Wer immer durch blendende äußere Erscheinung, durch Wort und Geberde, durch Haltung und Waltung das Urtheil der Welt zu bestechen und sie zu hintergehen sucht, sei es auch nur um keinen andern Gewinn davonzutragen, als die äußere Ehre, als Beifall und Anerkennung, der vergeht sich schon gegen das ל"ת, denn er ist גנב דעת, er betrügt die Welt um ihre Meinung, um ihr Urtheil. Wer immer sich den Anschein gibt, als ob er blos das Glück des Nächsten befördern wollte, während er nur seinen Vortheil im Auge hat, wer immer als Kämpe für Recht und Wahrheit auftritt, indeß er nur nach Macht und persönlicher Geltung ringt, wer immer den Andern Freundschaft heuchelt, falsche Vorspiegelungen macht oder sie glauben läßt, daß er nur für ihr Wohl bedacht ist, während er lediglich sein Interesse unabläßig verfolgt; wer auf solche Weise Gunst sich erschleicht, der ist גנב דעת, der stiehlt förmlich die Achtung, die Liebe, den Dank, die freundliche Gesinnung, das Wohlgefallen, das er nicht verdient.

Auch bis in das Gebiet der Höflichkeitsformen verfolgen unsere Weisen die Ansprüche der Aufrichtigkeit und Redlichkeit und legen dem Juden die zartesten Rücksichten derselben nicht nur einem Stammgenossen gegenüber an's Herz sondern in Beziehung zu jedem Menschen, mag er welchem Volke und Glauben immer angehören. Strenge verpönt ist, so sagen sie, Trug und Täuschung zu üben, sei es auch gegen Fremde, Andersgläubige, אסור לגנב דעת הבריות אפילו דעתו של עכ"ום (Cholin 94a). Diese alten Lehrer nennen also jedes Ding beim rechten Namen. Ohne Scheu fassen sie Vergehungen, die nur ein zarteres Gewissen verurtheilt, in denselben Begriff und stellen sie in die gleiche Linie des Hassens- und Verabscheuungswürdigen mit den vom menschlichen Gesetze geahndeten Verbrechen Und gerade je leichter man sich gemeiniglich über gewisse Verstöße gegen die Ehrlichkeit hinwegsetzt, desto schärfer und schroffer zeigen sich die Talmudweisen in deren Bezeichnung und Verdammung. „Man kann durch

ein unehrliches Vorgehen, welches blos in Worten besteht, größeres Unheil anrichten als durch unredliches Handeln." גדול אונאת דברים מאונאת ממון (Baba Meziah 58b). גזילה גנבה „Diebstahl, Raub," mit solchen Benennungen brandmarken sie ohne weiteres jede Hintenansetzung der Aufrichtigkeit, jeden Eingriff in fremdes Recht, jede Vernachlässigung begründeter Ansprüche, jede Außerachtlassung schuldiger Rücksicht, jede moralische Veruntreuung. „Wer den Friedensgruß dem Nächsten nicht erwidert, der heißt גזלן, der gleicht dem Räuber." נתן שלום לחברו ולא החזיר נקרא גזלן Berachot 6b. Ist es nicht in der That ein Raub an dem Nächsten, wenn wir ihm nicht mit der schuldigen Höflichkeit begegnen, wenn wir den leichten Tribut der Menschenliebe, der gegenseitigen Achtung, den Gruß ihm vorenthalten, wenn wir das Zeichen seiner freundlichen Gesinnung, seines Wohlwollens nicht durch ein Gleiches ihm erwidern? Was ist der Unterschied, ob man es absichtlich unterläßt, eine Schuld in Dingen oder in bloßen Worten und Zeichen zu entrichten? Beide sind Münzen, deren Gültigkeit die Gesellschaft anerkennt, und deren Erstattung sie fordert mit der Mahnung ל"ת.

II.

Indeß strenger noch als die Rücksichtslosigkeit gegen die Lebenden verurtheilen unsere Weisen die Achtlosigkeit gegen die Hingeschiedenen. „Verwerflicher, sagen sie, und verfehmter ist der Raub, der an einem Todten verübt wird, als der Raub, an einem Lebenden begangen. Mit dem Lebenden kann man einen Ausgleich treffen, aber nicht mit dem Todten." מרובה גזילת המת מגזילת החי שהגזל את החי יכול לפייסו והגזל את המת אינו יכול לפייסו (Semachot, 9). Und ist es nicht ein arger Raub an dem Heimgegangenen, wenn man zerstört, was sie gebaut, wenn man haßt, was sie geliebt, wenn man entweiht, was ihnen heilig war, wenn man der Vernichtung und der Verachtung preisgibt, was die Verklärten mit dem Einsatz ihrer besten Kraft aufrecht erhielten? Was ist's anders, als eine Veruntreuung, eine Entwendung, wenn man gleichgültig ist gegen das, wofür die

Verstorbenen geeifert, geglüht und zahllose Opfer gebracht, Wenn man geringschätzt, was sie um den Preis ihres ganzen Lebensglückes errungen? Gibt es wohl einen verpönteren Raub, als Einem alle Verdienste der gesammten Lebensthätigkeit abzusprechen, als ihm die Berechtigung seines ganzen Lebensprincips, den Siegespreis seines gesammten Lebenskampfes, den Erfolg von all' seinem Sinnen und Walten, Pflanzen und Schaffen streitig zu machen? Der mahnende Ruf ל"ת läßt die den Todten schuldige Rücksicht an Alle ergehen: Raube den Todten nicht das Verdienst ihres Lebens, zerstöre nicht und laß nicht verkümmern die Früchte ihrer Wirksamkeit. Der Lebendige kann seine Ansicht vertheidigen, kann dir Rede stehen, kann dich gewinnen oder einschüchtern; doch der Entschlummerte liegt stumm und starr, machtlos und wehrlos in den eisigen Fesseln des Todes. Und welcher Mensch von Ehre und Gewissen wird die Ohnmacht des Wehrlosen zu seinem Vortheil mißbrauchen? Wie die Achtlosigkeit gegen die Verblichenen darum verdammenswerther ist, so kann die zarte Rüchsicht, die man denselben angedeihen läßt, um so edler gelten, weil sie fernabliegt von allen selbstsüchtigen Hintergedanken und schnöden Beweggründen. „Welche Rücksicht ist wahrhaft und aufrichtig? Die Rücksicht, die man den Todten erweist." (Ber. Rab. 96). Naemi's Worte: „Gott erweise euch Gnade, wie ihr sie den Todten erwiesen," bilden den besten Segen, den rechten Lohn für das Wohlwollen gegen die Verstorbenen.

Geboten erscheint es uns auch, die Ansprüche jener zu achten, die schon im Leben den Todten gleichen, Nedarim 64b, die Ansprüche der Armen, welche das Mißgeschick auf das Mitleid ihrer vom Glück begünstigteren Mitbrüder hingewiesen.

„Wer den Bedürftigen die ihnen gebührenden Gaben entzieht, begeht an ihnen einen Raub," אינו מניח את העניים ללקוט הרי זה גוזל את העניים (Peah 5. 6) Es ist eine Schuld welche die Menschenliebe, Billigkeit jedem auferlegt. Nichtgeben, heißt da nehmen. Wer aus Hartherzigkeit oder Gleichgültigkeit oder aus Habsucht diese Schuld nicht erstattet, übertritt das ל"ת.

Aber verwerflicher noch als die Rücksichtslosigkeit, welche dem Dürftigen die Mittel zur Fristung seiner leiblichen Existenz vorenthält, ist die Unbedachtsamkeit, welche den wissensarmen Kindern die nöthigen Mittel zur Entwicklung ihres Geistes und Gemüthes entzieht. „Wer die Lehre dem unterrichtsbedürftigen Kinde nicht gewährt, der begeht einen Raub an ihm.“ המונע הלכה מפי תלמיד כאילו גוזלו (Synhedrin 91b). Der Arme, dem man heute die Gabe nicht verabreicht, er kann morgen schon durch eine günstige Wendung seiner Verhältnisse geben, wo er gestern nehmen sollte. Doch das Kind, dem man die geistige Spende der Bildung, die Erziehungsmittel verweigert, an dem begeht man eine Sünde für die spätesten Jahre. Es muß diese Hartherzigkeit sein Lebenlang bitter empfinden und beklagen; besonders aber, wenn man es verabsäumt, im kindlichen Herzen die moralischen Grundlagen der Glaubenstreue und Sittlichkeit anzubauen und ihm so die unerläßliche Wegezehrung die rechten Wegweiser für sein ganzes Leben mitzugeben. Und mögen Eltern noch so sehr bemüht sein, durch rastloses Haschen und Jagen nach Glücksgütern, ihren Kindern, wenn sie von ihnen für immer scheiden sollen, eine sorgenfreie Zukunft zu sichern, eine geachtete Stellung in der Welt zu schaffen — was frommen alle Schätze, welche die sterbenden Eltern den Kindern hinterlassen, wenn sie ihnen den kostbarsten Schatz vorenthielten, die rechte Bildung und Veredelung des Herzens, die tugendhafte Gestaltung ihres Charakters. Mit dem Geld und Gut, das Eltern mühsam für ihr Kind zusammenraffen und mit sparender Hand zusammenhalten, können sie ihm nicht zugleich die Bürgschaft vermachen, daß er es auch behalten, daß er es zu seinem Frommen und zum Wohl der Welt benutzen werde. Mit all ihrem Geld und Gut können sie ihr Kind nicht auf Lebensglück und Lebensfreude, auf Achtung und Ehre versichern, wenn sie ihm die Hauptbedingung des wahren Heiles, den inneren Charakterwerth, abhanden kommen ließen oder vernachlässigten. All die Mühen, Sorgen und Plagen, mit denen Eltern Schätze für ihr Kind sammeln,

sie werden nicht den Vorwurf aufwiegen können, den einst das Kind den Eltern zu machen berechtigt ist: Warum habt ihr mich nicht frühzeitig mit all den geistigen Mitteln ausgerüstet, deren ein wackerer Mensch auf Erden bedarf, um als Mensch gottgefällig und menschenbeglückend zu leben, um den Fährnissen und stürmischen Ereignissen kühn die Stirne zu bieten, um den Lockungen des Lasters, den Anfechtungen der Leidenschaft wirksam Stand zu halten? Warum habt ihr es verabsäumt, die Giftpflanzen der schnöden Triebe aus meinem Herzen zu jäten und dafür die Lichtsaat der Tugend, Wahrheit und Gottesverehrung alles Guten und Schönen darin auszustreuen und zur Blüthe zu bringen?! All die Schätze, die ihr mir hinterlassen, sie sind nun sammt und sonders dahin, und mir ist davon nichts geblieben, als das drückendere Gefühl meines Elends. — Ein solcher Vorwurf klagt die Eltern einer argen Versündigung gegen das לא תגנב an, eines moralischen Diebstahls, an dem Gemüthe des Kindes verübt durch Entziehung der Erkenntniß, durch גנבת דעת

Um so gewichtiger dringt eine solche Mahnung an diesem Feste auf uns ein, wenn unsere Erinnerung bei der bekannten Legende verweilet, welche an die Gesetzgebung vom Sinai anknüpft. „Gott verlangte von Israel, sie sollen Bürgen stellen für seine Lehre, bevor er sie ihnen anvertrauen könne. Da brachten sie ihre Kinder hin vor Gott, und der Herr sprach mit zufriedenem Lächeln: „Gut, eure Kinder das sind mir die rechten Bürgen für mein Gesetz!“ (M. Schocher-tow zu Sprüche 6, 1.)

Meine Andächtigen! Vergesset es also nie, daß eure Kinder eure Bürgen sind vor Gott und Welt. Erziehet und unterweiset sie so, daß sie einst Bürgen sein können für die Lauterkeit eurer Gesinnung, für die Rechtschaffenheit eurer Handlungen, für euer gerechtes Wesen und Walten, Bürgen für den edlen Inhalt der Gotteslehre, für den Volkswerth Israels, für den rein menschlichen Kern des Judenthums; auf daß der Herr von euren Kindern stets wie damals am Sinai sagen könne: Führwahr, das sind mir gute, treue Bür-

gen! und daß auch: „כל ראיהם יכירום כי הם זרע ברך ה׳" (Jes. 61, 9). „Alle, die auf sie schauen in ihnen erkennen und anerkennen einen Stamm, den Gott gesegnet!" Amen.

XV.

Am zweiten Tage Schabuoth.

Abschiedsrede von Rabbiner Dr. Lewin aus Koschmin.

הרואה נהר בחלום, ישכים ויאמר הנני נוטה אליה כנהר שלום קודם שיקדמנו פסוק אחר כי יבא כנהר צר רוח ה׳ נוססה בו:

„Wer einen Strom im Traume sieht, soll möglichst früh sprechen das Wort des Propheten: „Sieh, ich neige ihr, gleich einen Strom, Friede zu," bevor ihm ein anderer Vers zuvorkommt: Wenn gleich einem Strom kommt die Noth — in ihr zieht voran, sie durchweht der Geist des Ewigen."

J. A. V. G.! Des Lebens Bild, des Lebens Erfassen spiegelt gar wundersam verschieden sich in des Menschen Augen. Hell und dunkel, weit und eng, reich und leer: die schärfsten Gegensätze treffen kaum die Grenzen des Mannigfaltigen. Und doch, m. Th., giebt es Einigungspunkte, feste unverrückbare Grundanschauungen, in welchen Alle übereinstimmen, zu welchen Alle gleich sich bekennen, der Frohe, wie der Traurige — der Ernste wie der leicht Gesinnte. Einen solchen im Widerstreit der Meinungen festen Gedanken enthält der Satz, den an den Eingang unserer heutigen Festesbetrachtungen wir gestellet haben. Das Leben ist ein Traum — und dieses Traumgefühl zeiget einen ewig dahinwallenden Strom. Welle drängt sich an Welle, eine Woge übersteiget die andere — rastlos dahin zum Nichts, zum Gewesensein eilet Alles! Lasset, m. A., von dieser Lebenserfassung, die ja auch den Grundton gebildet der Feier, in welcher wir gedacht unserer heimgegangenen Lieben, uns ausgehen, auf daß wir finden Trost im Leiden, Freudigkeit im Streben, Fassung und Stärke beim Scheiden! Amen!

I.

J. A. V.! Warum wollen wir weitergehen? Warum halten wir nicht fest den Strom als des Lebens Bild und verweilen dabei? Weil, trotz aller Wahrheit, die darin sich bürgt, auch unrichtige Vorstellungen damit gewecket werden. Unbewußt und willenlos wird des Stromes Fluth dahingetrieben von des Sturmes Macht — träg und eintönig schleichet sie dahin, wenn Ruhe herrschet in den Lüften. Des Menschen Leben aber soll nicht bestimmt werden allein und zumeist durch Antriebe, die von Außen kommen. In sich trage ein Jeder den bewegenden, den treibenden Mittler. Jeder ist seines Glückes Schmied! Wahres Glück und wahres Unheil, des Lebens Werth und Unwerth erschaffet selbst der Mensch. Und sodann, von der schmalen Spanne Uebereinstimmung gehet der Zwiefältigkeit Fülle aus. Schnell eile, so rufet unserer Weisen Wort uns zu, daß im Bilde des Stromes du erblickest die Gottesmacht, die in des Lebens Wogengetümmel den Frieden, den labenden, Glück und Heil bereitet. Denn als Gegensatz starret dir entgegen ein älteres Wort, das richtiger dünket gar Vielen, die ebenso weise und ebenso frommgesinnt den Strom des Lebens befahren — ein Wort, das Noth und Drangsal als Gottes Spende im Strome des Erdenlebens vorwalten sieht.

Hat zum Glück oder zum Leid Gott dem Lebenden das Leben verliehen? Was ist sein Zweck? Was sein Ziel? Soll's Genuß sein oder Verbitterung? Ja das Leben gleichet dem Strom! An dir selbst ist's, o Mensch zu glätten seine Wogen, sie zu umfrieden, daß nutzend sie dahingleiten, und nicht wild zerstören — daß sie dann einmünden in den Sammelort des Friedens, des Guten, der Tugend — in Gott!.

Doch nur dann vermagst dies du zu erreichen, wenn in einem anderen Gesichte du den Lebenstraum dir deutest הרואה באר בחלום רואה שלום „Wer im Traume sieht eine Quelle, der sieht Frieden!" Also Stillstand? Nein, m. Th., was wahr ist im Gleichniß vom Strome, ist auch enthalten in dem von der Quelle. Alles, was dort Unzutreffendes ist,

hier fehlet es. Der Quell ist's, der emporsendet des Stromes Gewässer unaufhörlich, ohne Rast, aber auch ohne Uebereilung. Nicht in Gegensätzen bewegt sich sein Wirken, sondern im Gleichmaße. Und nicht ein äußerer Antrieb ist's, der aufstachelt zu steter Thätigkeit — in ihm selbst, im Wesen der Quelle ist der Schaffenstrieb, ist der gemessene Thatendrang begründet. Hemmnisse wohl vermögen sie zu lähmen, sie zurückzustauen — Förderung läßt reicher sie spenden ihre Habe. Doch kein äußerer Antrieb kann ganz verändern ihres Wesens Grundlage, daß hinaus sie sendet die Gewässer, daß sie schaffet, daß sie wirket labend und befruchtend. Eigene Arbeit — des Lebens Grundlage! Mühen, unbekümmert, wem es nützen wird, des Lebens Inhalt, der sodann anschwellend vom Silberfaden des Quell's immer weiter und breiter und mächtiger dahinrollt, der Mündung zueilend — das, m. A., ist eine Auffassung des Lebens, die wohl weniger abend, aber desto wahrer und edler ist! Arbeit, emsiges Wirken und Streben — Dienen auf dem vom Gottesgesetze bezeichneten Wegen dem Gesammtwohl, und, erst in dessen Folge sich Heil bereiten, das ist das Leben im Spiegel der Quelle. שנ׳ ויחפרו עבדי יצחק בנחל וימצאו שם באר מים חיים Denn es erzählet das Gottesbuch: „Isaks Knechte gruben im Thale und sie fanden dort einen Quell lebendigen Wassers."

Damit, m. Fr., schwindet die eitle Klage über des Lebens Nichtigkeit. Ist's auch kurz bemessen, du selbst, o Mensch, kannst ihm Dauer verleihen über das Grab hinaus. Du kannst es zu einer Quelle gestalten, die, auch verschüttet, noch befruchtet und erquicket. Und nicht können Zweifel sich erheben und Zwiespalt über solchen Lebens Werth und Erfolg: Der Quell des lebendigen Wassers ist der Born des Friedens, ist die Stätte der Tugend und Gotteserkenntniß, ist, wie Raba lehret, חיים ממש das Leben, welches allein es verdienet, Leben zu heißen!

II.

J. A. V. G.! Als vor mehr, denn 6 Jahren, ich zum

ersten Male diese Stätte betrat, um an ihr zu künden das Wort unseres Gottes, da mochte mein Denken und Treiben bezeichnen das Wort, mit welchem Habakuk sein Gebet beginnet ה׳ שמעתי שמעך יראתי „Ewiger, ich habe deinen Ruf vernommen, ich fürchte" — denn nach des Jeremia Vorbild war ich mir bewußt, meiner Jugend, war mir kund, wie gering meine Kraft und ich zitterte על שגיונות „wegen der Irrungen" und Mißverständnisse, ob der kleinen Schwächen und Fehler, die unterhöhlen den Boden, auf dem wir stehen, die sprengen die Bande der Eintracht. Und nun, da ich zum letzten Male hier stehe als euer Lehrer, nun ist gewichen das Uebermaß jener Furcht: ה׳ פעלך בקרב שנים חייהו בקרב שנים תודיע „Herr, was du hier gewirket, da du mich gewürdigt dein Werkzeug zu sein, belebe es — laß immer deutlicher es in die Erscheinung treten!"

M. Th.! Nicht Ueberhebung legt dies stolze Wort in meinen Mund. Wie drei Genossen Antheil am Menschen haben: Gott und Mutter und Vater — so habt an meiner Amtsthätigkeit Wirken und Erfolg den Hauptantheil — nächst Gott — ihr selbst und in letzter Reihe erst ich! Von mir gilts höchstens: ויחפרו עבדי יצחק וכו׳ Jn eurem Dienste, habe auf eurem Boden ich gegraben und mir strömte entgegen ein Quell lebendigen Wassers." Wir haben gemeinsam das Leben erfaßt nicht als einen Strom, in dem eine Welle niederkämpfet die andere, auch nicht als ein ewig lästiges und träges Dahingleiten, sondern als einen Quell, der beständig hervorsprudelt, der unaufhörlich in gleichmäßigem Wirken verharret zum Ziele hin. Und so fanden wir den באר מים חיים im שלום, in friedlichem, einträchtigen Zusammengehen.

„R. ר׳נתן אמר מצא תורה שנ׳ כי מוצאי מצא חיים Nathan lehrt, wer so gräbt und aufdeckt des Lebens Quell, findet die Thora, von der es heißet, wer mich findet, findet Leben!"

Und so, m. A., haben im umfriedeten, gemeinsamen Wirken wir den Weg betreten, der uns hinführet zu Gottes Wort,

zu seinem Erkunden, zu seinem Bethätigen. Gotteshaus und Schule, sie erstrebten in den durch die Verhältnisse enggesteckten Grenzen immer weiter, immer tiefer zu breiten die Wurzeln der Gotteserkenntniß, der Kunde der Gotteslehre. Und in edlen, der Wohlthätigkeit gewidmeten Vereinen bekämpfet ihr Noth und Elend und Krankheit und Unwissenheit und Druck und Tyrannei bei uns, wie bei unsern Stammesgenossen in weiter Ferne und bethätigt dadurch den jüd. milden Sinn des Gottesgesetzes labenden Frucht! Lasset darum, m. Lieben, mich die Hoffnung künden, daß euch und mir auch werde zur Wahrheit werden Raba's Deutung vom Lebensquell חיים ממש, daß er das rechte Leben spendet, daß wir gefunden in ihm wahres Leben! Möge mir Leben bleiben in eurer Mitte, daß nicht dem Vergessen ich hingegeben werde; daß ich — fern — euch nicht entfremdet werde, daß vielmehr mein Gedenken mir Fortbestehen sichere in euren Herzen!

Euch aber wolle Gott beglücken mit חיים ממש mit wahrem Leben, euch, die Einzelnen und die Gesammtheit, daß entrücket den niedern Sorgen, frei von Kummer und Leid, ihr vermöchtet zu hegen die edle Lebenserfassung, daß ein Quell des Segens sei das Leben des Einzelnen dem Ganzen, das Bestehen des Ganzen jedem Einzelnen! Walte Gott, daß ihr so findet Leben in seiner dreifachen Bedeutung: Neben dem beglückten Erdenleben das Leben der Thora — das Leben im Gesetze unseres Gottes — in seinem Wissen und seiner Erfüllung, und durch solches Leben stets שלום, Eintracht und Frieden und Festigkeit!

Und so scheide ich von dieser Stätte, dir, theure Gemeinde, deinen Vereinen und Anstalten, spendend den Segen, wie ihn der Prophet einst dem erblühenden Zion in Gottes Namen gekündet.

והייתם ברכה אל תיראו תחזקנה ידיכם!

„Werdet zum Segen! Strebet furchtlos weiter! Gott stärke euch zu allem Guten! Amen! Amen!"

XVI.

Predigt

am Neujahrsabend.

M. A.! Anders als die Völker der Erde feiert Israel den Beginn eines neuen Jahres; nicht in wildem Rausch, nicht im Taumel der Lust nach der Sitte der Nationen, unter denen wir weilen, sondern in ernster Sammlung des Gemüths, in sorgsamer Erringung der höhern himmlischen Ziele unserer Arbeit begehen wir diese Stunde. Was wäre das auch für ein seltsames Gebahren im Uebermuth der Lust die schweren Stunden vergessen zu wollen, die das vergangene Jahr gar manchem von uns gebracht hat. Sind doch die Zeugnisse des Herrn, die Schickungen seiner Liebe wie seines Zornes, nicht dazu da, daß wir sie vergessen, sondern daß wir sie beherzigen und festhalten. Und wahrlich, kaum können wir körperlichen Schmerz ersticken und betäuben durch äußere Mittel; geschweige denn, daß es uns gelingen sollte die Noth der Seele durch Sinnenrausch zu bannen und zu scheuchen.

Es ist ein vergeblich Mühen die Wunden, die unser Herz verzehren, dadurch zu heilen, daß wir uns den Vergnügungen der Welt hingeben: wir löschen den innern Brand nicht dadurch, daß wir uns in die Gluth der Lust stürzen; die Erinnerung, die dem Schmerzentbrannten in stiller Wehmuth sich naht, sie tritt an den Widerwilligen, der ihr entrinnen möchte, wie ein strenger Gläubiger heran und mahnt ihn an seine Schuld. Wir können und wir sollen den Schmerz nicht vergessen, sondern wir sollen uns mit ihm versöhnen; er kann auch nicht erdrückt werden durch die Last der Tage,

der Jahre, welche die Zeit auf ihn wälzt; er vergeht nicht unter dieser Last, sondern unversehens schleudert er sie von sich: riesenmächtig ergreift und zerreißt er unser Herz; wie ein Feind der auf der Lauer liegt, überfällt er uns in Momenten, wo er uns am wenigsten willkommen ist.

Aber wer die Erinnerung an das Unrecht, das wir begangen, an das Unheil, das wir erfahren, an die Sünde, die wir geübt, und an die Strafe, die uns getroffen hat, in sein Herz einziehen läßt an diesen von der Religion geweihten Tagen, mag er es immer auf sich nehmen, wenn sein Auge sich umflort, wenn die Thräne über seine Wangen rollt; heftig pocht das Herz, und schwer wird das Gemüth, aber siehe da, wir fühlen uns plötzlich erleichtert, denn wir beten.

Wie einer, der vom Leid gefoltert zur Nachtzeit zum Wächter aufstöhnt, der ihn wartet: שמר מה מלילה שמר מה מליל. „Wächter, was wird aus dieser Nacht? Wächter, was wird aus dieser Nacht?“ — so fragen auch wir, gehetzt und gequält und todesmüde: wann endet dieses nächtige Sein? wann wird das Leid von uns genommen? wann leuchtet das Morgenroth? und der Wächter kann dem Kranken oft nichts Anderes als die trübe Wahrheit künden: אתא בקר וגם לילה „der Morgen kommt und die Nacht bleibt dennoch,“ die Sonne leuchtet, aber du bleibst düster, sie löst nicht die Fessel, die dich an dein Lager heftet; und auch uns wird oft auf unser stürmisches Fragen und Drängen nach Erlösung keine andere Antwort, als אתא בקר וגם לילה, „der Morgen kommt, und dennoch bleibt dein Leben eingehüllt in den Schleier der Nacht;“ Licht wird auf Erden, aber es dringt nicht in deine Seele.

Indeß der Wächter fügt noch ein kurzes Wort hinzu: אם תבעיון בעיו שבו אתיו „Wenn ihr beten könnt, so kommt nur, kommet wieder.“ Wer schwer seufzet unter der Last der Sünde, wer von Schuld bedrückt eintritt in diesen heiligen Raum, und sein belastet Gewissen vor Gott trägt, er wird erleichtert heimgehen: denn „wer bekennt und verläßt den Weg der Bösen der findet Erbarmen.“ Wem die verlorenen und vergeudeten Stunden des vergangenen Jahres wie Ankläger

vor die Seele treten, mahnend, daß er zu Tand und nichtigem Schein das kostbarste Gut verwendet habe, der rette sich vor dieser Anklage in dieses Gotteshaus, der wappne sich mit dem festen Entschluß: die Jahre, die ihm noch von Gott beschieden sind, treu zu verwalten wie ein gottvertrautes Gut, und ob auch von verlorener Zeit das Wort des Koheleth gilt: „das ist eine Krümmung, die nicht kann grad gebogen werden, ein Schaden, der nicht kann ersetzt werden,“ so versöhnt dennoch die Reue, wie mit unserem Gotte, so auch mit uns selbst. Und wer daheim sitzt bang und vereinsamt und den Muth des Hoffens verloren hat, ותזנח משלום נפשי נשיתי טובה, „daß die Seele schon auf Frieden verzichtet, daß sie schon es vergessen hat, wie Glücklichen zu Muthe ist“, und wer aus tausend Wunden blutet und keiner ist, der sie ihm verbindet, angstvoll frägt er, wann diese Nacht wird enden und muß die Antwort hören, daß nie ein voller lichter Morgen ihm leuchten werde, אתא בוקר וגם לילה, „daß die Nacht auch bleiben wird, wenn der Tag hervorbricht,“ אם תבעיון בעיו שבו אתיו, „wenn er beten kann, er wird sich erholen und zu sich kommen.“

Keinen verwirft Gott für alle Zeiten; wer bekümmert ist, dessen erbarmt sich der Herr nach der Fülle seiner Gnade. Ein weiser Mann rühmte sich im Besitz eines Zeichens zu sein, an dem er erkenne, ob sein Gebet Erhörung finde vor Gott oder nicht, und dies Zeichen ist sehr einfach: er sagte, ginge die Bitte ihm glatt von der Zunge, so wäre er dessen sicher, daß Gott wohlgefällig sei der Rede seines Mundes; könnte er jedoch nur stockend und zögernd sein Verlangen vortragen, so würde sein Wunsch nicht erfüllt. Das ist nun gewiß eine sonderbare Gabe, so am glatten oder stockenden Fluß der Rede zukünftige Dinge zu erkennen, und dennoch scheint es, als habe der Weise nur eine Fähigkeit andeuten wollen, die wir alle besitzen. Denken wir uns, es träte Jemand vor Gott hin und bäte um Verzeihung seiner Sünden, aber auch sein Herz ist zum Verzeihen geneigt, er ist versöhnt mit allen denen, die im Laufe des Jahres sein Leben gestört,

seine Ehre verletzt, seinen guten Namen gekränkt haben, warum sollte er dies Gebet nicht leicht und glatt aussprechen und warum sollte der Herr ihm seinen Wunsch nicht gewähren und dem vergeben, der selbst vergiebt! Und wiederum tritt ein Anderer vor Gott und betet, daß seine Schuld gesühnt, sein Vergehen getilgt werde, er selbst aber trägt den Haß im Herzen und die Mißgunst, und kann die Hand nicht reichen dem, der ihn beleidigt hat und sein Auge schaut mit Ingrimm auf das Wohlergehen seines Gegners, der könnte wol nur stammelnd und abgebrochen zu Gott beten, daß ihm verziehen werde, da er doch die Hand des Bruders von sich stößt; darf der wol rechnen, daß sein Sehnen nach der göttlichen Gnade erfüllt werde? Oder es bittet Jemand, daß ihm seine Arbeit gedeihe und Nutzen bringe und ihm fehlt der feste Entschluß, den Dürftigen zu reichen von dem Ueberfluß, auch dem wäre der eigene harte Sinn wie eine Klippe, an der sich der Fluß der bittenden Worte bräche und auch dem blühte schwerlich die Hoffnung, daß Gott ihm die Liebe gewährt, die er seinen Nebenmenschen versagt. Da bittet einer um Leben und Gesundheit und denkt nur an Genuß und Freude, und nimmt nicht die Pflicht auf sich mit seiner Kraft einzustehen in der Noth des Nächsten. Wieder einer erfleht Weisheit wie einen Schmuck, eine Zierrath der eigenen Persönlichkeit, nicht wie man ein Werkzeug wünscht, mit dem das Wohl Anderer gefördert wird; und diese sollten den Muth haben, vor Gott, der in die Herzen schaut und die Eigensucht als die Wurzel erkennt, aus welcher die Wünsche sprießen, glatt und ohne Anstoß diese Bitten auszusprechen? diese könnten wirklich der Hoffnung sich hingeben, Erhörung zu finden? Ihr eigenes Gewissen spricht ihnen das Urtheil, giebt ihnen den allerdings trüben Einblick in die Zukunft, daß sie umsonst beten; davon sind ihre stockenden Worte ein fast untrügliches Zeichen. Der Mensch jedoch, der treu zu seinem Gotte steht, der nicht nur zum eigenen Heile, sondern auch zur Wohlfahrt seiner Genossen sein irdisch Gut verwendet, der mit seiner Einsicht dem Rathlosen, mit seiner Kraft

dem Schwachen, mit seinem Gute dem Armen aufhilft, der darf zuversichtlich hoffen, daß sein Verlangen gewährt wird, zu dem spricht der Herr: Du erfüllst mein *Gebot*, so erfülle ich auch dein *Gebet*. Leicht und frei offenbart er sein Begehr und dieser leichte flüssige Ton darf ihm als Zeichen gelten, daß, da er nichts Ungebührliches fordert; er nicht vergeblich sein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet hat. התענג על ה' ויתן לך משאלות לבך „hab deine Freude am Herrn und seiner Satzung, und er erfüllt dir den Wunsch deines Herzens". So einfach ist das Wunder, von welchem der Weise meldet; sein Wahrheitssinn war sein Prophet; wer diesen in sich ausbildet, daß er Scheu empfindet vor der Falschheit und Lüge, daß er sich scheut, Unrecht zu erbitten, der hat gleichfalls diese prophetische Kraft erworben. Verzeihe und dir wird verziehen, spende Trost und du findest Trost, lindere Noth und deine Noth wird gelindert. Nur wer aufrichtig nach Erlösung ringt, und die Selbstsucht bändigt, nur der kann beten; die Andern stammeln leere und eitle Worte. O, wenn doch auch wir vom Geiste der Ergebung und der Gottesfurcht erfüllt wären, daß wir *beten* könnten. Wir sind Alle schwach und gering und sollten darum unsere Stärke und Größe im Herrn suchen, der dem Machtlosen Kraft verleiht und den Geringen erhöht. Gar mancher von uns hat es erfahren, wie das Unheil gleich einem Wetter dahinbraust und den Bau des Glückes vernichtet, sein Herz ist verödet und zur Wüste geworden und war noch vor Kurzem wie ein blühender Garten zur Frühlingszeit; in dieser Stunde voll Weihe und Heiligkeit faßt die Erinnerung unser ganzes Schicksal wie zu einem Bilde zusammen, daß es uns vor Ueberhebung warne und zur Erhebung sporne, o, daß es uns lehre Maaß zu halten im Schmerz wie in der Freude, daß wir den Stolz und den Trotz ausrotten und die Demuth und die Liebe pflanzen. „Gehe, o Gott, nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn kein Lebender ist vor dir gerecht; sieh, der Verderber verfolgt meine Seele und drückt zur Erde mein Dasein, daß mein Geist sich verhüllte, und mein Herz sich ent-

setzte; o thue uns nicht nach unsern Sünden und vergib uns nicht nach unsern Vergehen; du kennst unsern Trieb, gedenke, daß wir Staub sind. Feste uns im Glauben an deine Vaterhuld und wo das Uebermaß des Jammers den Zweifel und die Verzweiflung weckt, hilf du der armen Seele, die nicht weiter kann und zu erliegen droht. Versöhne den Trauernden mit deiner Fügung und gieb Trost und Heilung den verwundeten Seelen. Sende deine rettenden Boten Jedem, der leidet; gieb uns ein Jahr des Glücks und des Gedeihens, des Friedens und der Zufriedenheit! יהוה אדני עז ישועתי סכותה לראשי ביום נשק „Ewiger Gott du bist meine Macht, meine Hilfe; decke du mein Haupt am Tage des Kampfes." Amen.

XVII.

Hagar's Verstoßung.

Predigt am Rosch-haschanah.

M. A.! Zu dem Feste, das mehr als jedes andere unsern Blick auf die Zukunft wendet, begrüßt uns die heilige Schrift mit Bildern eines stillen häuslichen Glückes, eines von allen Freuden gesättigten Daseins, wie es den Ahnen unseres Volkes, dem Abraham und der Sarah in ihren alten Tagen zu Theil wurde, und ruft den Zagenden und Furchtsamen, den Zweifelnden und Vezweifelnden damit gleichsam zu: glaube an das Glück; kein Sterblicher, der seinen Blick zur Höhe sendet, ist davon ausgeschlossen, mannigfach sind die Formen, unter denen dieses Kind Gottes den Stätten der Menschen sich naht, es kann nicht dafür, wenn diese so oft es verkennen und verstoßen.

Die Geburt Jsaks, des Langersehnten, wird erzählt und all die Feste, welche seine Geburt, und die verschiedenen Stufen seiner Entwicklung begleiteten; in kurzen und bezeichnen-

den Worten wird die überströmende Mutterfreude geschildert, welche das Gemüth der Sarah beseligte. Schon die alten Lehrer haben es herausgefunden, daß dieses späte Glück ein Symbol sei und zu dem Worte: וה' פקד את שרה „und Gott begnadete die Sarah" fügen sie hinzu: Das ist was geschrieben steht: וידעו כל עצי השדה כי אני ה" השפלתי עץ גבוה הגבהתי עץ שפל וכ' „und es sollen erkennen alle Bäume des Feldes, daß ich der Herr stürze den hohen Stamm, und den niedern Strauch erhebe ich, ich lasse welken den frischen Zweig, und Blüthen entlocke ich dem dürren Zweige: ich der Herr habe es geredet und vollendet."

Aber die Schrift verweilt nicht lange bei dieser Schilderung der Wonnen, welche das Haus Abrahams erleuchteten; die Schrift ist eine Spiegelung des Lebens; wäre sie dies, wenn sie irgendwo von einem dauernden ungetrübten Glücke uns zu erzählen hätte? Das ist ein Märchen, würden wir sagen, sinnig erdacht, mit allen Blüthen der Dichtung geschmückt, gut genug, um uns für eine Weile dem Ernst und der Sorge zu entreißen, aber kann uns Trost und Lehre fürs Leben sein, was im Leben keine Stätte hat? Auch über Abraham zogen sich sogleich die Wolken zusammen. Sarah hatte vordem, da sie noch kinderlos war und in Kanaan, dem fremden Land, Keinen hatte, dem sie herzige Sorgfalt widmen konnte, den Abr. selbst dazu aufgefordert, daß er sich nach der Sitte jener Zeiten die Hagar, ihre Dienerin, zum Weibe nehme; sie wollte dann wol das Kind der Sklavin wie ihr eigenes erziehen, und Ismael war diesem Bunde entsprossen. Aber jetzt, da sie den eigenen Sohn gewonnen, wollte sie den ihr fremden Knaben nicht ferner dulden, dessen stolzer und jäher Sinn ihr gefährlich schien für die Zukunft ihres Kindes; und sie sprach zu ihrem Manne: vertreibe diese Magd und ihren Sohn denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit meinem Sohn, dem Isak.

Abraham war tief verwundet von dieser Forderung des Weibes, das er verehrte als die Herrin seines Hauses; indeß eine höhere Stimme befahl ihm, der Sarah zu gehorchen, und Gott

verhieß ihm, auch über Ismael zu wachen. Das Glück der Menschen hat einen nicht geringen Feind an dem Wechsel, dem allgemeinen Gesetz dieser vergänglichen Welt, einen größern an dem Uebermuth, dieser Giftpflanze, die fast nur auf dem üppigsten Boden gedeiht. So wunderlich ist das Herz, daß es vom Glücke verhärtet, vom Mißgeschick weich und mild gestimmt wird. Sarah bringt Kummer, schweren bittern Harm über Abraham, den eben noch so glücklichen, und dem Frieden des Hauses mußte dieser das schwere Opfer bringen, daß er die Hagar und den Ismael fortschickte.

Geschickte Künstler haben mit Vorliebe diese Scene bildlich dargestellt. Da sehen wir Hagar bittend zu ihrem Herrn gewendet, daß er sie bei sich behalte, daß er sie nicht von dem Hause stoße, mit dessen Schicksalen sie gleichsam zusammengewachsen war; aber der wilde und trotzige Knabe faßt sie am Arme und will sie gewaltsam fortziehen, sein Stolz erträgt es nicht als eine Gunst zu erbetteln, was sein Recht ist. Abraham selbst ist tief bekümmert, rathlos und fassungslos, wie einer, der ertragen, ja der thun muß, wodurch sein Gefühl aufs tiefste verletzt wird. Dort im Winkel steht Isak, das Kind, für welches dieses Schreckliche geschieht, aber er hat gar keine Freude daran, er sieht nur, daß ihm der lustige Spielkamerad entführt wird, und hätte er nicht Angst vor dem wilden Blicke Ismaels, er möchte am liebsten zu ihm hineilen, um ihn zurückzuhalten versuchen. Ganz abseits steht Sarah und schaut auf ihr Werk und droht dem Abraham, daß er nur ja keiner Regung des Mitleids Gehör gebe; ein böses finsteres Antlitz, sogar Schadenfreude finden wir auf diesen Zügen ausgeprägt.

Aber scheltet sie nicht allzusehr, das arme gequälte Mutterherz, das von der Liebe zum Haß gejagt wird.

Ismael war eine rauhe, ungefüge Natur, die mit aller Welt im Streite lag; er war nicht bös geartet, aber allem Ungestüm seines momentanen Empfindens preisgegeben; ihn lockte der Götzendienst der Völker, unter denen Abraham lebte, die Jagd war sein späterer Lebensberuf, schon in dem Knaben

tobte das wilde Blut, das später den Mann gefürchtet machte, zu dem war er älter als Isak, und Sarah war bange, daß er das Herrenrecht im Hause an sich reißen würde; eine Mutter, gemartert von der Sorge um das körperliche und geistige Wohl; — und diese Sorge hatte ihren triftigen Grund, und wenn sie diesen mannigfachen Aengsten einen Namen geben wollte, so war es Ismael. Da trieb sie dieses reinste, dieses berechtigtste aller Gefühle zur Schuld. Nein, dieses Weib hat nicht streng und schadenfroh hingeschaut auf die Dienerin, als diese aus dem Hause zog; sondern in ihren Zügen prägte sich damals sicherlich der schwere Kampf aus zwischen dem Mitleid und der Mutterliebe, auch ihr wurde das Opfer hart, daß sie ihrem Sohne glaubte bringen zu müssen. War sie die einzige Mutter, die um ihr Kind Sünde auf sich lud, oder vielmehr, wo wäre die Mutter, und sei sie auch sonst noch so brav und edel, die vor Ausschreitungen sicher wäre, wenn es das Wohl ihres Kindes gilt. Und bis zu einem gewissen Grade war das Vergehen der Sarah eigentlich die Schuld der gesellschaftlichen Einrichtungen des Orients, dessen Gesetze die Frau entwürdigen und zumal dem Muttergefühle schwere Prüfungen auflegen. Dieser Zwiespalt der Empfindungen war nur möglich, weil Sarah in dem ihr fremden Weibe und dem ihr fremden Kinde die berechtigten Rivalen ihrer selbst und ihres eigenen Kindes fürchten mußte; es ist die Schande und der Fluch des Orients bis auf den heutigen Tag, daß er sich nicht aufschwingen kann zur sittlichen Erfassung der Ehe, wie sie bei uns als die Säule aller sittlichen, socialen und staatlichen Ordnung eingeführt ist. Die Ehe *eines* Mannes mit mehreren Frauen führt nothwendig zur Sklaverei des Weibes und zur Zerrüttung der Familie; als das Judenthum in's Leben trat, mußte es freilich diese Verirrung dulden, wie denn überhaupt jeder Gesetzgeber rechnen muß und Nachsicht haben muß mit den Fehlern und Vorurtheilen des Zeitalters, in dem er lebt. Aber indem die Schrift uns von der Härte der Sarah erzählt, indem sie uns von der Verfolgung Josephs durch seine Brüder, welche einer andern

Mutter entstammten, berichtet, und in einer großen Reihe ähnlicher Fälle, weist sie uns darauf hin, daß die Entwürdigung des Weibes ohne weiteres die Schuld und die Zerrüttung zur Folge hat. Die Schrift zeigt schon auf den ersten Seiten durch jene bekannte Erzählung von der Bildung des Weibes aus der Rippe des Mannes, durch die Bezeichnung der Frau als einer „Helferin ihm zur Seite" und endlich durch den allen geläufigen Vers: „deshalb verläßt ein Mann Vater und Mutter und schließt sich an sein Weib, daß sie werden zu einem Wesen," wie nur der Bund eines Mannes mit einem Weibe dem reinen Begriffe der Ehe entspricht. Es war die beleidigte Frauenehre, unter der Abr. und Hagar, Ismael und Isak und Sarah selbst leidet und sich versündigt.

Es heißt in der Schrift: וישכם אברהם בבקר „Abr. stand auf am frühen Morgen," als er die Hagar verstieß; hatte es damit solche Eile? O nein, aber wol mochte der Schlaf sein Auge gemieden haben in dieser Nacht, wohl mochte die Unruhe ihn frühzeitig von seinem Lager aufscheuchen; und mußte er es nicht am frühen Morgen vollbringen, damit das Auge der Menschen, die ihn als einen Gottesmann verehrten, die That nicht schaue.

So zog denn Hagar hinaus mit ihrem Sohne, ziellos und verstört; was Wunder, daß sie den Weg verfehlten und sich in der Wüste verirrten. Von brennendem Durste gequält waren sie dem Tode nahe und die Mutter hat sich entfernt von dem Knaben, weil sie seine Leiden nicht sehen konnte. Solche Schrecken hat Sarah nicht gewollt, nicht einmal geahnt; aber jede böse That hat ihre erbarmungslose Logik und ührt oft zu Folgen, vor denen wir uns entsetzen; wir sagen dann entschuldigend: das habe ich nicht gewollt; aber unser Gewissen antwortet anklagend: du hast es gethan. Unsere Weisen sagen in ihrer allegorischen Weise: Als Ismael dem Verschmachten nahe zu Gott aufschrie, da traten die Engel vor Gott und sagten: wie, du willst dem einen Quell aufzeigen, der später deine Kinder durch Durst tödten wird, und sie wiesen auf all die Sünden hin, die Ismael und seine Nach-

kommen später begehen würden; da sprach der Herr zu ihnen: עכשיו מה הוא צדיק או רשע. Was ist er jetzt, gerecht oder ein Sünder und sie sagten: o jetzt ist er ein leidender schuldloser Knabe, und der Herr erwiederte: איני דן את האדם אלא בשעתו; ich richte einen Menschen nur nach dem Zustande, nach der Seelenstimmung, in welcher er sich im Moment befindet." Und Hagar fand einen Quell in der Wüste; beide wurden errettet, Ismael wurde ein mächtiger Mann und sowohl Hagar wie Ismael sind später in das Haus Abrahams zurückgekehrt.

Dem Verschmachtenden zeigt Gott einen Quell und er lebt wieder auf. Ist dieses Schicksal nicht vorbildlich gewesen für unzählige Leidende, ist es nicht ein Trost für alle diejenigen, die verschmachten in der Wüste eines freudlosen, eines harmvollen Daseins? Gott wußte, daß Ismael entarten würde, כי ביצחק יקרא לך זרע, daß nur Isak nach Geist und Gemüth der Sprosse Abr. werde genannt werden; dennoch sagte er den Engeln, die ihn anklagten: jetzt ist er rein, jetzt leidet er, so werde ihm Errettung; „denn, sagen die Weisen, denn mehr des Heils bringt dem Kranken sein eigenes Gebet, als wenn alle Welt für ihn betet." Heute sind auf der weiten Erde die Sprossen Israels zum Gebet vereinigt; in andächtiger Stimmung bitten sie um die Güter des Lebens. Da könnten wol auch die Ankläger hintreten vor Gott und reden: Sie beten um Leben, um Gesundheit: werden sie es in eitler Lust vergeuden, werden sie es brauchen zum eigenen Heil, zum Heil der Genossen? Sie beten um Geld und Gut; werden sie die Thränen der Armen mit ihren Gaben trocknen, wird das Herz willig sein, wenn das Wohl der Gesammtheit fordert, oder wird es nicht vielmehr zu allem Tande reichen, und fehlen, wenn es die Förderung gemeinnütziger Ziele gilt? Sie beten um Ehre und Ansehen; werden sie, sobald sie zu Ehren emporgestiegen sind, gedenken des Gottes der Väter und ihn aufsuchen in seinen geweihten Stätten, oder werden sie bestrebt sein, ihren jüdischen Ursprung zu verschleiern und vergessen zu machen? Sie beten, daß du ihnen ihre Kinder

erhaltest; werden sie diese religiös und sittlich erziehen oder werden sie sie allerhand Künste und Fertigkeiten lehren und darüber die Kunst des Lebens vergessen? Bei Vielen müßte wohl die Antwort lauten wie bei Ismael, sie werden den Schatz, den Gott in ihre Hand gelegt, vergeuden, sie werden nach dem Niedern trachten und alles Hohe und Edle aus dem Auge lassen, sie haben um Leben gebeten, und werden für den Körper und für den Tod arbeiten. Wie Wenige von uns bewahren im Gewühle des Lebens die ideale Stimmung geweihter Festesstunden; auch wer von all dem Tand und der Nichtigkeit weltlichen Treibens verletzt wird, ja wen all die Rohheit und die Niedertracht anwidert, die zuweilen unverhüllt sich zeigt, öfters aber unter dem Firniß feiner Formen sich verbirgt, selbst der hat nicht immer den Muth, dafür zu zeugen, wovon er überzeugt ist, und seinem Empfinden Ausdruck zu geben in seinem Handeln.

Aber Gott spricht: „Ich beurtheile den Sterblichen, der sich mir betend naht, nur nach seinem gegenwärtigen Zustand;" jetzt fühlt er sich abhängig von einem höhern Willen, jetzt naht er vertrauend dem Allgütigen; er soll nicht getäuscht, er soll erhört werden. O, wenn wir doch Alle, die wir hier versammelt sind in Wahrheit beten möchten, wenn wir nicht nur mit dem Körper, sondern mit der Seele im Hause Gottes wären, wenn des Schofars seltsamer Ton nicht nur zu unserm Ohre sondern zu unserm Herzen dränge. Viele geben sich heut zu Tage den Anschein zu glauben, als sei die Religion überhaupt veraltet, aber ich frage jeden, der ernstlich über diese Dinge nachgedacht hat: Haben denn diejenigen, die die Religion dem Volke rauben, ich sage nicht etwas Besseres, sondern nur etwas Anderes an ihre Stelle gesetzt und hängen nicht alle Gebiete des idealen Lebens zusammen, müssen nicht alle höhern Strebungen des Menschengeistes gelähmt werden, wenn die Erscheinung des Ideals, welche dem Volke am meisten vertraut ist, wenn die Religion aus den Gemüthern gerissen wird? Es verräth einen gebildeten Sinn und guten Takt, einen gewissen äußern Respect den Heiligthümern zu

bezeugen, die einem ganzen Volke ehrwürdig sind; aber die Höflichkeit ist der schwächste Trieb unter denen, die uns ins Gotteshaus führen sollen.

Besser wäre es, wenn wir alle, die wir hier weilen, von heiliger Ehrfurcht ergriffen würden und beteten: Herr der Welten, wahre uns in glücklichen Tagen vor Hochmuth und Härte, daß wir nicht beglückt diejenigen verstoßen, die in Tagen der Verödung uns zur Seite waren, und zeige denen die in der Wüste schmachten, den Quell des Heils. Der eine schmachtet in der Wildniß der Noth; mögen deine Engel den Weg ihm zeigen, auf dem er den Bedarf des Tages gewinnt. Der andere vergeht in der Angst der Krankheit; o zeige ihm den Born, aus dem er den Trank der Genesung schöpft; da seufzt einer in der Oede des Zweifels und kann dich nicht finden, den Quell des Lebens! lasse ihn die Stimme aus den Höhen vernehmen, die den Durstenden zum Wasser leitet. Führe, o Gott, den Streit Israels, denn du bist unser Erlöser; zahlreich sind die Feinde, und die Noth ist groß. Schärfe du die Waffen des Geistes, daß deine Lehre und dein Volk rein und gerecht dastehen und alles Vorurtheil und alle Mißgunst schwinde, und wo Juda unter dem Drucke roher und ungebildeter Völker seufzt, sei du ihm Hort und Rath und wappne die Mächtigen zu seinem Schutze. Schirme das Vaterland und seinen Fürsten, der dich fürchtet; möge es in Frieden nach den hohen Gütern ringen, nach den hohen Gütern der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Allgerechter Gott, wir beten zu dir allein und wissen, daß von dir kommt das Heil und die Erlösung: „O zeige uns den Weg des Lebens."

Amen!

XVIII.

Predigt
am Kol-nidre.

Versöhnung, großes göttliches Wort, daß du, Allgütiger! alljährlich den Menschen zurufst, daß sie sich wiederfinden und Dich, den Quell ihrer Seelen und ihrer Seligkeit, daß sie ausruhen von der wilden Jagd nach dem Glücke, von dem sie sich entfernen, indem sie danach jagen, daß sie den Blick nach innen und nach oben wenden und nicht unstet ihn schweifen lassen über des irdischen Lebens rauschende lärmende Fluth, daß sie sich zusammenfassen statt sich zu zerstreuen, daß sie zusammenhalten statt sich zu befehden, daß sie in Dir sich einen statt sich in der Welt zu entzweien. Nicht ein Ruf an Israel allein, ein Ruf an die Menschheit ist dieser Tag der Versöhnung, ein trautes Liebeswort, so zart und zärtlich, so süß und innig, daß man meinen müßte: kein Herz ist so verschlossen, daß es diesem Zauberwort sich nicht öffnete, kein Sinn so hart, daß dieser Klang ihn nicht erweichte, und die ganze Menschheit fliegt hin zu dem großen Gottesherzen, das sich so laut und lebhaft nach der Verlorenen sehnt. Da ist Keiner ausgeschlossen, gehoben ist die mannigfache Scheidung, welche die Sterblichen durch Kultur und Geschichte, durch Sprache und Wohnort spaltet, jeder komme, dessen Herz beladen ist; wen sein Gewissen anklagt, daß er das Hohe und Heilige versäumt hat, und sich den rohen Trieben wie einem Sklaven hingegeben, und wem ein schweres Geschick wie ein eisern Joch auf den Schultern lastet, wer von Schuld und wer von Leid bedrückt ist, wer Weh gethan und wer Weh

erfahren, sie sind Alle gerufen um Genesung zu schlürfen aus dem Borne des Lebens.

Aber ob auch diese Mahnung schon seit Jahrtausenden verkündet wird, sie dringt nicht zu dem Ohr und dem Herzen der Völker, sie meinen, nicht ihnen sei die Botschaft bestimmt von der Erlösung, die sich alljährlich erneut, von dem Erlaß der Sünden, der uns ohne Sold geboten wird; und doch gilt von diesem Tage, des Propheten Wort: (Jesajas c. 61, 1—2) „Der Geist des ewigen Gottes ruht auf ihm, weil er ihn geweiht hat zum Heilsboten für die Armen, zu verbinden die gebrochenen Herzen, zu rufen den Gefangenen: ihr seid frei! und den Gefesselten: der Kerker ist geöffnet! zu melden ein Jahr der Gnade vom Herrn und einen Tag der Vergeltung von unserem Gott, zu trösten alle Trauernden."

Das Wort verhallt in der Welt wie in einer Wüste; Manches haben die Völker den Israeliten abgelernt und die sonstigen Feste, die Israel feiert, sie wurden auch in andern Kreisen nachgeahmt; und demnach haftet an diesen Festen eine nationale Besonderheit und sie sind in ihrem ganzen Umfang nur zu verstehen aus der Geschichte unseres Stammes, sie stellen einen allgemeinen Gedanken dar, jedoch in nationalem Gewande, und kaum zu verwundern wäre es gewesen, wenn diese Tage nur innerhalb Israels Geltung behalten und fremde Kreise nicht angeregt hätten. Aber Jom kippur, der Tag der Versöhnung! warum sollte er nicht seine Schwingen über die ganze Erde ausbreiten, warum sollte er nicht die Gemüther anregen und versöhnen überall, wo die Sünde und das Leid waltet, überall wo die Menschen über die Schmerzen klagen, mit denen das Schicksal und ihr eigenes Gewissen sie heimsucht? In all den Einrichtungen, in denen der religiöse Gedanke des Judenthums nur knospenhaft hindurchschimmert, versuchten sie uns nachzueifern; und an dieser, wo die Idee unseres Glaubens sich in voller Blüthe entfaltet, wo sie alles Nationale abgestreift hat, gingen sie achtlos vorüber. Israel aber, der treue Gottesstreiter, folgt willig der bittenden Mahnung des Höchsten und aller Orten einen sich

seine Söhne zu dem Dienst des Herrn, und wie eifrig auch die finstern Mächte arbeiten, um Israel wankend zu machen in seiner Treue, um es auch an diesem Tage hinauszulocken aus den Hütten des Friedens aus den Zelten des Herrn, nur selten gelingt ihnen das dunkle Werk. Der Herr spricht: שובו בנים שובבים. „Kommt zu mir, meine Kinder, auch wenn ihr verwildert seid," auch wenn ihr das ganze Jahr hindurch die Schritte nicht zu diesem Hause lenkt, auch wenn ihr wenig mitbringt der lieblichen Opferspenden der guten Werke, an denen Gott Gefallen hat. Kommt, ihr werdet willkommen sein. O, es ist ein tröstender Anblick, dieses Haus voll von Gläubigen, von Kindern, die sich nach dem himmlischen Vater sehnen. Und noch tröstender ist der Gedanke, daß es aller Orten nicht anders ist; da schwindet die bange Furcht, das jemals die Heilslehre könnte vergessen werden, wir sehen, mit einem größeren oder geringeren Grade von Liebe hängen sie noch Alle an der alten Wahrheit und wir gewinnen Vertrauen zu den Brüdern, die wir abtrünnig wähnten und Vertrauen zu dem großen Werke, welchem wir unsern Dienst weihen. Der Prophet hat das Wort gekündet: צהלי קולך בת גלים „Deine Stimme jauchze, Tochter der Felsen;" und die Weisen deuten diesen Satz auf Juda. Es ertöne deine Stimme in der Erläuterung des göttlichen Wortes, sie ertöne in dem Gotteshause, Tochter der Felsen, Tochter der Helden, die wie die Felsen im Meere unerschüttert standen in der Brandung der Zeiten. Und dieser Felsensinn, er lebt fort in den Sprossen jener granitharten Männer, in dem heutigen Israel, denn ungebrochen und durch Einheit stark steht noch heut die jüdische Gesammtheit und den Eltern zur Seite stehen die Jünglinge und Jungfrauen, stehen die unmündigen Kinder und heben die schuldlosen Hände zum Himmel und beten von reinen Lippen harmlose Wünsche. Wie! diesem Bau sollte Zerfall drohen, weil hie und da ein leichter Riß sich zeigt, da doch an diesem heiligen Tage sich das Gefüge so fest erweist und kaum ein Stein hinausfällt aus der mächtigen Mauer! Kein anderes Volk hat dem Gotteswort

gelauscht und es ins Herz gefaßt: „Denn an dem Tage will der Herr Euch versöhnen um Euch zu reinigen, von allen Euren Sünden, vor Gott sollt ihr rein sein.“ Aber der kleine Stamm, den der Herr aus Sklavenbanden zur befreienden Wahrheit geführt hat, er hat mit Inbrunst diesen Tag festgehalten und sich bewährt als den vor Vielen Erwählten; klein an Zahl und über die Erde zerstreut, durch Sprache und Sitte getrennt, ohne äußeres Band, scheint unser Volk wie in unzusammenhängende Atome zerspalten und zerstoben. Kein Herrscher, der über Alle sein Scepter hält, keine geistige Obergewalt, die Macht hat über die Gewissen und die Gemüther, keine Behörde, deren Wort von allen Genossen unseres Glaubens in gleicher Weise anerkannt wird, und dennoch ein einig Volk, und wo zwei sich begegnen und sich als Glieder dieses Volkes erkennen, und hätten ihre Wiegen wol tausend Meilen weit von einander gestanden, da fühlen sie sich verwandt und zu gegenseitiger Hilfe bereit und verpflichtet. Was ist das nur für eine unsichtbare Macht, die ihre Fäden über die ganze Erde zieht und die Zerstreuten eint? Es ist der religiöse Gedanke, der in keinem Israeliten ganz erstirbt, der, wenn er auch während des Jahres nur schwach sich äußert, am Jom kippur wieder lebendig wird und die Bande der Selbstsucht sprengt und wie ein verzehrend Feuer die Dornen und Disteln der Sünde verschlingt, daß der Boden frei wird für edle Pflanzung.

Dieser Tag רוח ה' א' עליו der Geist Gottes ruht auf ihm; er heißt der Sabbat der Sabbate, das höchste der Feste, weil er in seinem engen Rahmen die Gedanken des Judenthums, die Gedanken aller jüdischen Feste zusammenfassend darstellt unter dem verklärenden Lichte der Versöhnung. Da ist zuerst der Sabbat. Der Sabbat kündet uns Gott den einzig Einen, der Himmel und Erde erschaffen hat; wir staunen und bewundern die unendliche Hoheit und Macht eines Wesens, dessen Schaffenskraft so unendlich weiter reicht, als unsere Kraft auch nur seine Werke zu fassen; aber Jom kippur, dieser Sabbat der Sabbate, zeigt uns die Größe des Schöpfers

auch darin, daß er aufs Kleinste schaut, daß er in unserem Innern waltet; menschliche Größe offenbart sich oft in der Nichtachtung des Geringen und Unbedeutenden, die göttliche darin, daß ihr nichts zu gering ist, daß auch das Kleinste ihrer achtenden Sorge nicht entzogen wird. Dieser Tag schlägt gleichsam die Brücke von unserem Herzen zur göttlichen Allmacht. Die Hoheit des Herrn, von der der Sabbat kündet, um wie viel strahlender ist sie, wenn sie zur Niedrigkeit hinabsteigt, wie uns der Jom kippur erzählt.

לבשר ענוים שלחני „Er ist ein Heilsbote für die Armen," indem er sie tröstet, daß Gottes Auge mit demselben liebenden Vaterblick auf das Hohe wie auf das Niedere schaut; die mächtige Ceder, der geringe Ysop, sie sind nimmer unterschieden vor Gott, wie R. Jochanan lehrt: „Weißt du, wo du Gottes Größe suchen mußt, in seiner Herablassung. Das ist ein Gedanke, der die Thora, die Propheten, der die heiligen Schriften erfüllt." Wir haben ein Fest der Wahrheit, das den Geist aufklärt, durch die Lehre von Gottes Einheit, durch die Lehre, daß er sich dem Sterblichen offenbart hat. Das ist eine große erleuchtende Erkenntniß für unseren Verstand, das erschließt uns das Getriebe des Weltalls; aber Jom kippur wandelt diese Lehre, diese Einsicht, zu einer Stütze für's Leben, zu einem Leitstern durch die Nacht des Unglücks, zu einer Tröstung für die Armen, zu einer Heilung für die gebrochenen Herzen, wenigstens werden wir uns heute dieser innern Beziehung zu Gott ungleich deutlicher bewußt. Sonst der Gott, den wir erkennen, wird er heute das Wesen, vor dem wir uns beugen, zu dem wir beten, der uns erhebt, der uns erhört.

לקרא לשבויים דרור ולאסירים פקח קח „Er ruft dem Gefangenen: du bist frei, und dem Gefesselten: dein Kerker ist geöffnet." Auch die Freiheit wird von Israel an einem besonderen Fest gefeiert; aber diese Feier ruht auf geschichtlichem Grunde, sie ist in ihrem Ursprunge ein Fest der Erlösung Israels und erst allmählich entfaltet sich der allgemeine Gedanke aus dem historischen Ereigniß; aber lag nur Israel in Sklavenbanden, und lagen und liegen nicht vielmehr noch

heute unzählige Menschen in der Fessel unwürdger Knechtschaft, müssen wir den Blick nicht weiten um die Noth auch der Stämme zu sehen, die uns nicht stammverwandt, die uns fremd sind, aber uns nicht fremd sein sollten? Und giebt es keine andere Knechtschaft als die, wenn wir einem fremden Herrn dienen? Ist der frei, den der Ehrgeiz beherrscht, trägt der nicht die schlimmste Fessel, der seinem Zorne unterthan ist, sind unsere bösen Triebe nicht die schwerste Zwingherrschaft, weil wir diese Zwingherren gar nicht los werden, weil sie in uns walten; und dann, welch ein Kerker, dunkel und nächtig, wenn unser Gemüth trauert, wenn wir uns selbst verbannen aus der Gesellschaft der Fröhlichen, wenn die Schatten der Verlorenen uns ständig umschweben, und die bange Seele sich in Sehnsucht verzehrt nach einem unersetzlichen Gute; unser Herz kann uns ein Garten und eine Wüste, eine Wohnung des Lichtes und ein dunkler Kerker sein; und kein Freund kann uns diesen Kerker öffnen; ist solche schwere Gemüthsnoth nicht drückender als die Fessel Aegyptens? Was aber ist das für ein Druck und für eine Nacht, wenn der Geist vom Wahne umfangen ist, und durch Dunst und Gewölk seinen Gott nicht erkennt, wenn die Sünde uns beherrscht und unser Gewissen uns foltert in einsamen Nächten! Ach! unübersehbar weit dehnt sich die Reihe derer, die gefesselt und gefangen sind; oft nennt die Welt sie mächtig, und sie sind dennoch Sklaven; da kommt Jom kippur, das Fest der Welterlösung, und sagt: Wollet frei sein, nnd ihr seid es; euer Wille sprengt euch die Fessel, öffnet den Kerker. Denket, daß Gott richtet, und ihr werdet den wilden Trieben den Dienst versagen. Denket, daß Gott liebt, und ihr werdet im Leide nicht untergehen, denket, daß er verzeiht, und die Pein eures Gewissens wird aufhören, ihr werdet den Schmerz um die Sünde erlöschen durch die Uebung des Guten.

So ist der Jom kippur nicht ein einzelnes Fest, sondern שבת שבתון der Lichtkern aller Feste. Jedem, der ihn würdig begeht, meldet er ein Jahr der Gnade, und wer ihn versäumt, dem ist er ein יום נקם „ein Tag der Vergeltung,“ weil er das

Joch der alten Sünden und der alten Schmerzen weiterträgt, weil er den Kerker gewissermassen von innen verschließt, und den nicht zuläßt, der ihn hinausführen möchte. Dieser Tag tröstet nach dem Worte des Propheten alle Trauernden; er versöhnt uns mit Gott und unserm Geschicke; er nimmt die Sünde und gewährt die Sühne, er tilgt das Unrecht und bannt die Anklage, er mildert das Leid und schenkt den Trost; er sagt uns, ob du auch Liebe verloren hast, die du schwer missest, Gottes Liebe ist dir geblieben, die du am schwersten vermissen würdest; er führt den Gott, der über den Wolken waltet, in unser armes Herz, da wird es plötzlich hell und klar, und wie die Wolke in farbigem Lichte glänzt, wenn die Sonne sie bescheint, so strahlt selbst ein trauernd Herz, wenn Gott ihm leuchtet, wenn diese Sonne ihm nicht untergegangen ist.

So laß denn, Allgütiger, das Licht deiner Liebe leuchten über die Glücklichen und die Verzagten, über die Freudigen und die Traurigen, eine Leuchte bei Tag und bei Nacht. Was uns an diesem Tage bewegt, wir können es dir nicht sagen; und wie gering wäre diese Bewegung unseres Herzens, könnte unser armselig Wort sie aussprechen. Du bist uns zu eigen, das ist unser Stolz; wir sind dein eigen, das ist unser Trost; gar manchem ist das Dasein düster und trüb; aber wer scharf aufschaut, der sieht die Sterne über den Wolken; so finster ist kein Schicksal, daß dich nicht schauen könnte, wer dich redlich sucht. O, daß dieser Tag sich bewähre als Heilsbote den Armen und den Dürftigen. Wir sind alle arm, denn uns fehlt der Schatz an guten Werken und wen der Vorwurf minder quält, daß er Böses gethan hat, den drückt die andere Anklage, daß er das Gute versäumt hat. Heile die gebrochenen Herzen, ob nun Leid oder Schuld den Bruch erzeugt hat. Oeffne die Kerker und sprenge das Joch einem Jeglichen, der Andern dient als dir. Zahllos und in stetem Wechsel wie des Meeres Wellen ist die Noth der Sterblichen. Wie oft, daß wir unser tiefstes Weh am meisten verdecken, daß wir unsere Wunden unter Blumen bergen; du allein siehst sie; zu dir rufen wir: hilf uns, daß wir nicht

untergehen, daß wir dich nicht verlieren und damit selbst verloren werden. Sende uns ein Jahr der Gnade, daß die Redlichen blühen, daß Gottesfurcht wachse, daß die Glücklichen dich erkennen als den Quell der Freuden und die Trauernden dich suchen als den Quell des Trostes. Amen!

XIX.

Seelenfeier-Predigt,

gehalten auf dem Friedhof,

am ersten Selichoth-Tage.

M. A.! Der Tod ist der eindringlichste, der wirksamste Lehrer des Lebens; von der Noth des Menschen und von dem, was ihm noth thut, von seiner Schwäche und seinem Berufe zur Ewigkeit, von seiner Macht und seiner Ohnmacht reden die stummen Steine des Friedhofes so ergreifend und erschütternd zu ihm, daß sein Herz sich ihrer Rede nicht verschließen kann, daß er es weit öffnen muß, und hinein ziehen die frommen Gefühle, die reinen Gottesgedanken, und es entweichen der Hochmuth und der Stolz und das ganze Heer thörichter und böser Triebe, die sich, so lange wir im Lärm des Lebens stand, so bequem bei uns einnisten konnten.

Wohl dem, dem diese Stätte vertraut ist; er kennt die Brücke, welche die Welt des Scheins mit der Ewigkeit verbindet; er wird dereinst nicht wie ein Irrender und Schiffbrüchiger an das Gestade des Jenseits geworfen werden, sondern sichern Schrittes hinübergehen in das Reich des Heils. Weil er sich auf Erden nie sicher wähnt, deshalb ist er sicher der Gnade Gottes und der Seligkeit vor seinem Angesichte. Die Andern alle zagen und bangen vor dem Tode und nennen ihn den Verderber. Wer aber oft hier draußen weilt auf dem Orte des Friedens im Geist vereint mit den Lieben, deren sterbliche Reste in diesen Raum sind versenkt worden,

den überkommt es wie eine glühende Sehnsucht nach der Ruhe und dem Frieden der Dahingeschiedenen, fast widerwillig wendet er sich zurück zu dem wirren und verwirrenden Treiben der Menschen, und den Tod nennt er einen Befreier und Erlöser, der die Fessel von uns nimmt, der uns aus der Fremde in die Heimath führt, der uns mit denen vereint, deren Tod uns selbst zum Tode verwundet hat. Auch der Schmerz um diejenigen, die wir verloren haben, ist nimmer so wild und graus für den, der oft hinauswallt in das Thal der Todten; die Thräne, die aus dem Auge quillt, sie löst den Schmerz und wandelt ihn in milde wehmüthige Trauer; getröstet und getrost ziehen wir von dannen, denn wir wissen, daß wir durch feste unzerreißbare Fäden verknüpft sind, mit Gott und unseren Lieben, daß die, welche wir verloren haben, uns dennoch geblieben sind, "גם כי אלך וכו׳ „Auch wenn ich wandle durch das Thal des Todes, ich fürchte nichts Arges, denn du, o Gott, bist bei mir; dein Stab, deine Stütze, deine Strafe, dein Heil, beide trösten mich." Einsam und verödet und todesmüde fühlen die, durch deren Herz das Unglück seine tiefsten Furchen gezogen hat, sich draußen im Leben unter denen, die glücklich sind, unter denen, die sich glücklich glauben; den Frohen stimmt der Verkehr mit den Freudigen zu erhöhter Fröhlichkeit; aber dem Trüben mehrt er die Trauer wie das Düstere greller hervortritt, wenn es neben Licht und Glanz gestellt wird. Dem Trüben und Traurigen giebt es keine liebere Gesellschaft, keine trauteren Freunde als Grab und Leichenstein; hier darf er der Trauer und dem Schmerze ungestört sich hingeben, hier darf die Thräne ungehemmt fließen, während er sonst so oft gezwungen ist, sich fröhlich zu zeigen, wenn das Herz weint, zu lächeln, wenn er die Thräne kaum zurückhalten kann. Wie der Thau nicht nur zur Morgenzeit zur Erde fällt, wo er die Blüthen erfrischt und zugleich wie mit Demant überschüttet, wie er auch zur Abendzeit glanzlos, unvermerkt die Fluren tränkt, daß sie in der Nacht nicht Schaden nehmen und dahinwelken, so fehlt auch der Seele nimmer der Thau, der sie erfrischt und vor

dem Welken wahrt zur Abendzeit, wenn die Schatten der Nacht sich über sie ausbreiten und sie in Dunkel gehüllt ist. Den Morgenthau der Seele nennen wir Freude, ihr Abendthau ist die Wehmuth. Der Schmerz ist das starre Eis, und in frostigen Schauern erzittert das Herz, wenn er sich auf dasselbe legt; die Wehmuth ist die milde Fluth, die das vom Leide dürre und welke Herz wieder aufleben läßt. Diesen Thau aber spendet uns der Himmel an den Gräbern derer, welche wir lieben. Den Glücklichen dürfen wir freilich von alledem nicht viel erzählen; sie verstehen nicht die Sprache der Gebeugten, die Sprache derer, welche unter dem Joche der Noth und schwerer Schmerzen seufzen; und wer der Sterblichen lernt sie verstehen, wenn nicht das Unglück selbst ihn in die harte Schule nimmt und ihm das Herz bricht?

Trefflich vergleichen schon die Alten das Herz des Menschen mit der Frucht des Oelbaumes. Diese Beeren haben ein frisches Aussehen, aber ihr Geschmack ist bitter, und sodann geben sie süßes Oel, wenn sie gepreßt werden. So ist auch der Mensch, der das Leid nicht kennt, der nicht so zu sagen vom Schicksal gedrückt und gepreßt wird, frisch und üppig, aber das was er denkt und fühlt, ist nicht selten roh und ungenießbar. Er ist unerfahren, denn er weiß nichts von dem Tode, und von dem Leid, daß er uns bringt, wenn sein scharfer Pfeil unsere Lieben trifft. Er wandelt auf Erden und hat noch das Wichtigste nicht erlebt, nämlich den Tod. Wol kaum möchte einer das Rechte erkennen und das Rechte üben, wenn nicht ein großer Schmerz sein Inneres wandelt und seinen Geist öffnet; aber wider wen das Schicksal stürmt, daß sein Halt auf Erden wanket, daß er gleichet קיר נטוי גדר הדחויה „einer fallenden Mauer, einem zusammenbrechenden Zaun“, dem wird es klar, wie unser ganzes Dasein nur ein Schatten und ein Traum sei, und wovon wir gewöhnlich wie von einem Reich der Schatten reden, da merken wir, beginnt die Wirklichkeit. Diese Stätte der Todten hat eine wunderbare Kraft. Wer stark hineinkommt, der geht

erschüttert von dannen; wer aber schwach und haltlos hier eintritt, der scheidet von ihr gestärkt und gehalten.

Ewiger Gott! „Du hast uns Hartes schauen lassen, du ließest uns trinken vom Kelch, der uns betäubte;" du nahmst unseres Lebens Zier und schicktest Winterfrost über die Frühlingsblüthen. Du gabst uns Fröhlichkeit über Gebühr, und hast uns Schmerz gesendet nach dem Maaße unserer Sünde. Du ließest über uns die Sonne deiner Gnade aufgehen in hellem Glanze und hast sie jäh und unversehens wieder untergehen lassen. Wir danken für die Sonnenblicke deiner Liebe und beten, daß du uns führest durch die Nacht der Noth. „Du gabst deinen Frommen ein Banner, daß sie sich erheben um der Wahrheit willen." Heil dem, der ständig fürchtet, der es weiß, daß unser irdisch Sein einem Bote gleicht auf stürmischer See. Aber deine Wahrheit ist die Leuchte, die uns zur Heimath führt. „Ewiger Gott, du führst die Einsamen zur Heimath, du bringst Gefesselte zur Seligkeit. Nur die Verstockten bleiben in der Oede. Du bist mein Hort, ich suche dich, nach dir sehnt sich mein Geist, nach dir lechze ich in diesem dürren öden wasserlosen Lande." Deine Liebe ist besser denn das Leben; meine Lippen wollen dich rühmen auch in Engniß und Drang, und geduldig tragen, was dein Zorn über uns verhängt hat, dein Zorn, der nur „die Trauer ist, daß du uns nicht beglücken kannst." Wir seufzen, aber wir murren nicht, wir klagen, aber wir beklagen uns nicht. Dein Wille geschieht und wir sagen demuthsvoll: Dein Wille geschehe. Furchtlos ist, wer dich fürchtet, und das stärkste Herz ist ein gebrochenes. Richte auf, wer sich vor dir beugt und gib Frieden den Todten und den Lebenden. Amen.

Wir sprachen bisher von der Erschütterung und der Tröstung, welche diese Stätte spendet; aber das trifft nur unser Gemüth; indeß die Stimmung unseres Gemüthes hat nur in sofern Werth, als sie uns zu bestimmten Handlungen anregt. Wäre unser Sinn noch so rein und edel und es fehlt uns die Thatkraft diesen reinen und hehren Empfindungen einen Ausdruck in unserm Handeln zu geben, es fehlte uns

gleichsam der Hebel, mit dem wir das Gold aus den Tiefen der Seele an's Tageslicht ziehen. Die Schätze blieben ewig in den Tiefen, Keiner erführe etwas von ihrem Dasein, Keinem wären sie nütz. Der Demant, der nicht an's Licht der Sonne kommt, ist nichts Anderes als Kohle. Es mag sein, daß es weiche Herzen giebt, die den Schmerz ihrer Umgebung mitfühlen, mittragen, die offen und empfänglich für die Eindrücke der Außenwelt mitleiden unter den Schlägen, von denen ihre Nebenmenschen betröffen werden; sie standen dabei und hätten den Schlag wehren und abwenden können, aber als sei keine Verbindung zwischen dem Nerv, welcher ihr Herz und dem Nerv, welcher ihre Hand bewegt, ließen sie alles geschehen; vielleicht, daß sie ihr Herzblut dabei verloren, aber was frommte das dem Leidenden, der weniger Mitleid als Hilfe begehrte. Beklagenswerth sind Leute dieser Art, die wir nicht Menschen, sondern menschliche Ruinen nennen möchten. Wie vom Starrkrampf gefesselt sehen sie und fühlen sie alle Vorgänge in ihrer Nähe, aber wie entsetzlich es ihnen auch wäre, sie können es nicht ändern, denn Hand und Mund, alle Glieder sind ihnen gebunden. Es sind das gute, treue, biedere Menschen, und wer ihnen ins Herz sieht, der wird sie lieb gewinnen trotz ihrer Schwäche; aber ihnen fehlt doch der Lebensnerv, der Trieb zur That. Auch die Erregung unserer Seele auf dem Friedhof wäre nicht viel mehr als eine leere, nutzlose Wallung des Blutes, wenn sie nicht zu Thaten uns triebe, die unseren Empfindungen entsprechen. Die Lehre die uns der Friedhof für's Leben giebt, heißt kurz: Wohlthun. Wie oft, wenn wir an Gräbern stehen, beschleicht uns ein brennendes Gefühl der Reue, daß wir denen, an denen unsere Seele hing, dennoch so manche trübe Stunde, manch ernsten Kummer bereitet haben, und wir müssen bekennen: ich habe dich geliebt mit jeder Faser meines Herzens, und dennoch dir weh gethan, ich hätte dir getrost mein Leben zum Opfer gebracht, aber wie oft habe ich meinen Eigensinn dir nicht geopfert, du warst mein Kleinod und ich habe dich dennoch gekränkt, und nun bist du hinübergegangen, und jedes

lieblose Wort steht wie ein Ankläger vor mir und fordert Rechenschaft für jeden trüben Augenblick, den ich mir und dir dadurch bereitet habe. Wie oft sehnen wir uns nach einem einzigen treuen Worte, nach einem einzigen herzigen Druck der Hand, und als uns Beides noch willig gespendet wurde, da haben wir es wenn auch nicht gering so doch geringer geschätzt. Wir sprechen die zärtlichsten Worte, aber vergebens warten wir auf Antwort, wir strecken verlangend die Hand aus, aber der Raum ist leer, die Hand, die ich so freudig in die unsere fügte, sie modert in der dunklen Erde. Wie viel Liebes hätten wir unsern Heimgegangen erweisen können, aber da dachten wir, das Leben ist lang und wir kargten auch mit unserer Liebe. Die Selbstsucht kleidet sich oft in verschiedene Formen, und wer frei genug ist, daß er nicht am Gelde und irdischem Gute allzu innig hängt, der ist selbstsüchtig in seinen Meinungen, der läßt nichts Anderes gelten, als was ihm gut dünkt und nennt zudem noch seine Laune seine Ueberzeugung. Und plötzlich reißt uns der Tod die Lieben vom Herzen, und wir können nimmer nachholen, was wir versäumt haben. Darum lehrt uns diese Stätte: Thue Gutes, erweise Liebe, so lange du kannst; kaum daß du dich dessen versiehst, bist du selbst dahin gesunken, oder, was oft noch trauriger ist, diejenigen sind dahin gesunken, denen Liebe zu erweisen Pflicht und Neigung in gleicher Weise dich trieb. „Wohlthun ist Anfang und Ende der heiligen Schrift", sie heißt תורת חסד „die Lehre der Liebe", weil in diesem einen kurzen Wort Alles enthalten ist, was die Schrift erstrebt.

Aber wenn auch die Liebe zu dem engen Kreis der Familie die wichtigste ist, sie ist nicht die einzige; vielmehr ist es das Ziel aller Religion, daß sich alle Menschen als Glieder einer großen Familie betrachten und sich wie Brüder stützen und fördern möchten; unsere Liebe soll jedem Dürftigen nahe sein, und an dieser heil. Stätte zumal sollen wir es lernen, uns die himmlischen Güter zu erwerben.

Geistvoll sagen die Weisen: Ein Reicher beklagte sich darüber, daß so oft und viel von ihm gefordert wurde und

meinte, er gliche beinahe einem geschorenen Lamme, an dem keine Faser Wolle sei. Nun wol, fiel ihm ein verständiger Mann in die Rede, dein Gleichniß mag gelten, aber denke dir: zwei Schafe, eins geschoren, eins mit Wolle beladen, würden in eine Fluth geschleudert, da möchte wohl das wollige untergehen, das geschorene aber das Ufer erreichen; so wird auch der, welcher leer an die Fuhrt zur Ewigkeit kömmt, weil er mit seinem Gute die Dürftigen gefördert hat, leicht hinüberkommen, dem Reichen aber werden die Schätze, die er für sich gesammelt hat, ein schwer zu überwindendes Hinderniß sein, das ihn hinabzieht in die Tiefe. — Ein römischer Tyrann fragte einst den R. Akiba: wenn Gott die Armen lieb hat, nun warum ernährt er sie nicht? Damit, so antwortete R. Akiba, wir alle Antheil gewinnen an dem Heile der Seligen, der Arme dadurch, daß er die Noth leidet, der Reiche dadurch, daß er sie lindert. O, so widersprach der Römer, durch eure Unterstützung müßt ihr Euch gerade den Zorn Gottes zuziehen. Denkt euch einen König, der über seinen Diener zürnt, ihn ins Gefängniß wirft und ihm Speise und Trank versagt, und nun gäbe ein Anderer ihm zu essen und zu trinken, möchte da der König nicht dem Unberufenen zürnen, der seinen Befehlen zuwiderhandelt? Da sagte R. A.: Daß ihr doch, wenn ihr Irdisches und Göttliches vergleichet, so oft von Königen und Knechten redet. Denke dir einen König der seinem Sohne zürnt und ihn in den Kerker wirft und hart behandelt. Aber ein Freund des Königs nimmt sich des Fürstensohnes an und pflegt ihn. Möchte der König, wenn die Wallung des Zornes vorüber ist, nicht dem Freunde Dank wissen, daß er nicht, wie sonst wohl die Menschen pflegen, sich vom Sohne abgewandt hat, da ihm die Gnade des königlichen Vaters fehlte.

Liebe und Milde, wenn diese guten Engel bei uns bleiben und uns auf unsern Lebensweg begleiten, dann sind wir geborgen. Selbst dem Traurigen bereiten sie Stunden der Freude, und den letzten Moment seines Daseins verklären sie durch die Erinnerung an Thränen, deren Lauf er gehemmt.

hat, durch die guten Werke, welche als so viele gute Engel vor seine Seele treten und sagen, daß sie ihn begleiten wollen vor den Thron Gottes. In diesem heiligen Raum, wo wir so oft daran gemahnt werden, wie viel Liebe wir unwiderbringlich versäumt haben, sollte die Mahnung um so fruchtbarer sein, daß wir nicht säumig sind in der Liebe, die wir noch wirken können. Die Seligen aber, die von uns gegangen sind, was könnte sie mehr erfreuen, als daß dieser Gedanke an sie uns getröstet, erhoben und zu guten Werken begeistert hat. So möge denn die Erinnerung an die Todten gesegnet sein an den Hinterbliebenen, daß diese die Spanne Zeit, die ihnen gemessen ist, nutzen für die Ewigkeit, daß sie selbst im größten Leid nur eine Prüfung erkennen, die uns erhebt indem sie uns beugt und die unser Ohr und unser Herz öffnet der göttlichen Mahnung nach dem Worte Elihu's: יחלץ עני בעניו ויגל בלחץ אזנם: „Er rettet durch das Elend den Elenden und öffnet ihm durch den Drang das Ohr." Amen!

XX.

Predigt zu Neïlah.

M. A.! Wenn ein wackerer Kriegsmann auch auf den äußern Schmuck seiner Waffen Acht giebt, wenn er diese Werkzeuge seines Lebensberufes mit allerlei Zierat versieht, wir werden das nur ganz natürlich und angemessen finden. Von jeher hatten hervorragende Krieger die Gewohnheit bei festlichen Anlässen ein Schwert zu tragen, dessen Griff mit Gold und Edelsteinen besetzt war. Aber freilich all dieser Putz kann sich nur auf den Knauf erstrecken, die Klinge selbst muß einfach bleiben und kann sich nur durch ihre Schärfe empfehlen. Ja nicht selten verschmäht der Krieger im ernsten Kampfe den geschmückten Degen, denn was frommt die Zierat des Knaufes, wo nur die Schärfe der Schneide entscheidet.

Nun wohl, wir sind alle Kriegsleute, das Leben ist der Kampfplatz, die Waffe aber ist die Religion. Was Wunder, daß sie den Menschen lieb und werth ist; denn sie ist ein köstlicher Besitz, wenn die Klinge glatt und scharf ist, wir können da die bösen Feinde, welche unserem Glücke, welche unserer Seele drohen, tödtlich treffen. Aber eine so treffliche Waffe, sie soll auch äußerlich recht zierlich sich darstellen. Wir möchten sie schmücken mit dem Schönsten und Besten, was wir unser eigen nennen. Wir möchten die Religion mit allem Pomp und Prunk umgeben; — aber vergessen wir es nicht, wir können am Schwerte nur den Griff und nicht die Klinge schmücken, und der Krieger giebt sich dem Spotte Preis, der die Schneide rosten läßt, während der Griff von Edelsteinen leuchtet. So kommen auch wir, und wenn wir noch so herrliche Gotteshäuser aufrichteten und wenn wir den Gottesdienst noch so herrlich ausgestalteten, hiermit nicht über die Aeußerlichkeiten hinaus. Das Nothwendigste, ja das einzig Nothwendige bleibt das gläubige Vertrauen, bleibt die Weihe der Seele; wen dieser Tag der Versöhnung mit all den Erinnerungen und Hoffnungen, die an ihm durch die Seele ziehen, nicht aus der Niedrigkeit herausreißt und zu den Höhen des Lebens trägt, der feierlichste Gottesdienst, und vereinten sich alle Künste um ihn zu verschönen, vermöchte es nicht, ihm den Dunst und die Nebel, die seinen Geist umhüllen, zu verbannen.

Denn verwechseln wir nicht das blos ästhetische Wohlgefallen mit der wirklichen Erbauung und Erhebung des Herzens. Der Glaube, sagt der Dichter, gebiert das Schöne und Herrliche. Aber das Schöne und Herrliche gebiert noch nicht den Glauben. Er allein aber ist die Waffe, mit der ausgerüstet wir den Kampf des Lebens siegend bestehen.

Wir haben uns in dieser Zeit daran gewöhnt über von den Vätern ererbte Bräuche gering zu denken, und wir werfen sie bei Seite. Aber seltsam, dieselben Menschen, die stets den Geist und das Wesen der Religion im Munde führen und alten Brauch verachten, schwärmen für die modernen For=

men und Feierlichkeiten des Gottesdienstes, als sei dies der Endzweck, daß der Gottesdienst schön sei. Heißt das nicht den Griff des Schwertes höher achten als seine Klinge, und waren sie nicht stets Zielscheiben des Spotts, jene Leute, die bei Paraden und Schaustellungen sich so trefflich und in ernstem Kampfe sich so schlecht bewährt haben? Wir haben jetzt in diesem Hause den Gottesdienst wesentlich verschönt, und die Gemeinde hat gegen Alle die Pflicht der Dankbarkeit, die zu diesem schönen Werke sich verbunden und in freudigem Eifer sich ihm gewidmet haben; aber es wäre eine Uebertreibung und eine Thorheit, wenn behauptet würde, daß erst jetzt die Andacht in diesem Hause möglich sei; nein, auch vordem, auch ohne Klang und Sang, haben sich die frommen Gemüther hier zu Gott erhoben; sie hatten die Klinge die scharfe und schneidige, wenn auch die Schönheit des Knaufes vieles zu wünschen ließ.

Was wäre das auch für eine Andacht, die ihren Ursprung in äußern Kräften hätte, die nicht aus der Tiefe des eigenen Gemüthes herausströmt; der Prophet hat das Wort: מקוה ישראל ה׳. „Ein Brunnen der Hoffnung ist Gott für Israel" und die Alten fügen hinzu: wie der Quell die Unreinen sühnt, so Gott die Israeliten. Was die Alten mit diesem Vergleich sagen wollen, ist Folgendes: Wir müssen den Brunnen aufsuchen, wir müssen uns in seine Fluthen tauchen, wenn er seine reinigende Wirkung auf uns üben soll; und so müssen wir Gott eifrig suchen, wir müssen uns versenken in Andacht und Gebet, wenn Gott uns sühnen soll. In der eigenen Seele strömt uns der Quell, der uns sühnt; die Außenwelt kann uns wenig bieten zur Erweckung der Andacht, wenn das eigene Herz kalt und stumpf ist.

Von Jakob wird erzählt, er sei auf seiner Wanderung zu Laban von der untergehenden Sonne überrascht worden, da habe er sich auf freiem Felde niedergelegt, auf hartem Steine ruhte sein Haupt und er schlief ein. Und er hatte den Traum, wie eine Leiter auf der Erde stand, deren Gipfel zum Himmel reichte, und die Engel Gottes gingen auf und

nieder. Gott aber stand auf der Spitze der Leiter und gab ihm tröstliche Verheißung. Und da er erwachte sprach er: Gott weilt an diesem Orte, und ich habe es vordem nicht gewußt; das ist ein Gotteshaus, dies ist ein Thor des Himmels. Seltsame Worte; es war ein einfacher Raum, durch nichts ausgezeichnet, ein freies Feld, das Jakob mit so außerordentlichen Worten beehrte. Viele mögen vorher und nachher darüber hingegangen sein und haben nichts von der Weihe des Ortes verspürt. Aber so lange Jakob darauf weilte, so lange weilte Gott auf diesem Felde, so lange war es eine Stätte des Herrn und eine Pforte des Himmels. Jakob war verbannt, der Haß des Bruders hatte ihn aus der Heimath gestoßen. Er war fremd und verlassen, aber da er träumte, waren es selige Bilder von einer Leiter, die Himmel und Erde verband, die zu Gott hinführte; sie umschwebten seine Seele. Ja, du reine Seele, der Gott, der in deinem Herzen wohnte, er wohnte an diesem Orte und machte den unscheinbaren Raum zum Tempel des Höchsten; es ist die Stimmung, welche den Raum adelt, es ist die Erhebung des Gemüthes, welche die Stätte unseres Gottesdienst erhebt und heiligt. זה אלי ואנוהו. „Dies ist mein Gott und ich will ihn verschönen,“ kündet der Sänger. Es ist verdienstlich, Tempel und Gottesdienst zu schmücken; aber es ist kein entscheidender Vorzug einer Religion schön zu sein. Ihr Höchstes ist und bleibt die Wahrheit. Juda, das Volk, das den unsichtbaren Gott verehrt, darf nie klare Erkenntniß um phantastischen Zauber tauschen; wir haben keinen Gefallen an jenen Dämmerungen, an jenem Halbdunkel, in welchem empfindsame Naturen sich so wohl fühlen; sondern die Thora ist das Licht. So beten wir denn in dieser Stunde, da der Tag sich wendet, um Licht. Jakob betete einst: Es sei dein Wille, Ewiger unser Gott, daß du uns führest aus der Finsterniß zum Lichte. Dieses Wort dessen, nachdem dein Volk genannt ist, es enthält Alles, was unser Herz verlangt. Das Licht der Erkenntniß für die Irrenden, das Licht des Trostes für die Leidenden. Noch einmal ruft uns dieser heilige Tage; o, daß es in uns Allen

Licht würde zur Abendzeit. Du hast uns eine Waffe gegeben für den Kampf des Lebens; o, daß sie von Allen geehrt und gehegt würde, damit nicht die Kinder unseres Volkes wehrlos sind gegen die Mächte des Tages; o, daß diejenigen, die diese Waffe schätzen, nicht den Griff, der Allen sichtbar ist, höher achten, als die Klinge, die in der Scheide ruht, daß sie nicht die sichtbaren Formen mehr pflegen, als den Geist, der allein der Sieger ist. Mögen wir, wie Jakob es wissen, daß es in aller Noth eine Leiter giebt, die von der Erde zum Himmel führt, daß die Freuden wie die Schmerzen Boten des Höchsten sind, die auf und niedersteigen. Dann sind wir die Ueberwinder, dann schreiten wir auf den Höhen des Lebens, dann ist es Licht zur Abendzeit, dann ist uns jedes Haus ein Gotteshaus, und jeder Raum eine Pforte des Himmels. Amen!

XXI.

Predigt

am Suckothfeste.

M. A.! Das Fest der Hütten wurde in dem alten Israel glänzend und freudig wie kein anderes gefeiert; es war eben das Fest der Ernte, wo der reiche Ertrag eingebracht, wo Speise und Trank in reicher Fülle vorhanden war, wo der Landmann den Lohn seiner schweren Arbeit vor Augen sah, während am Passah und Schabuot wohl bei Vielen die Scheuer leer war und fast Alle eine harte Zeit der Arbeit vor sich hatten, deren Ertrag ihnen ungewiß war; denn wie leicht konnte ein Unwetter die Saaten zerstören, die sie mühsam gepflanzt hatten. Aber am Suckoth waren sie all dieser Sorgen ledig, eine Zeit leichter Arbeit stand ihnen in Aussicht, der gesegnete Boden gab ihnen Wein und Frucht und Korn und nährte auf fetten Triften üppige Herden. Da

ward ihnen Alles bereitet, was zu irdischem Genießen nothwendig ist; und nun zogen sie nach der heiligen Stadt, Freunde und Verwandte waren des Wiedersehens froh. Alles, was der Kunstfleiß hervorbrachte, war dort zu finden, den Ueberfluß seines Ackers konnte man dort am besten verwerthen, die Stadt selbst war reich und geschmückt und zudem eine Mutterstätte der Gelehrsamkeit und Bildung; wer in Israel ausgezeichnet war in Kunst und Wissen, er weilte in Jerusalem. Auf jedem Platz sprachen kundige Männer zum Volke; welche Lust für den Landmann, der eben die einsame Flur verlassen hatte!

Mit den sinnvollen Symbolen, die noch heut Israel seinem Gotte in seinem heiligen Hause weiht, zogen sie nach dem Heiligthum; den Palmzweig und den Ethrog, die Myrthe und die Weide vereinten sie zu einem Strauße und priesen den Herrn, der die Natur so mannigfach und darum so schön gestaltet, daß sie blüht und duftet und Gaben spendet und jeden Sinn erfreut und erhebt.

Aber am glänzendsten entfaltete sich die Fröhlichkeit am Abend, als der erste Festtag vorüber war, zum Feste der W a s s e r s p e n d e. Da wurden Lampen angezündet, daß Tageshelle in der ganzen Stadt verbreitet wurde, so daß man in jedem Hofe von Jerusalem, wie es heißt, bei diesem Lichte Weizenkörner hätte lesen können. Und die Frommen und die werkthätigen Männer zogen mit Fackeln durch die Tempelhallen und tanzten und sangen, so daß das Sprichwort ging: „Wer dieses Fest der Wasserspende nicht gesehen, der hat überhaupt noch keine Freude gesehen.“ So fröhliche Festesstimmung bemächtigte sich des Volkes, und es waren doch im Grunde nur wenige Tage verflossen seit Jomkippur, wo sie fastend und im Bewußtsein ihrer Schuld so recht den Ernst des Lebens sich vergegenwärtigt hatten; und es war nicht nur die J u g e n d, die sich solch' rauschender Lust ergab, es waren die A l t e n, die F r o m m e n, die w e r k t h ä t i g e n Männer. Und die Frommen und die Büßenden, die durch Werke der Liebe begangene Schuld sühnen wollten, zogen Allen

voran, mit Fackeln in der Hand den Reigen führend; hatte denn auch bei diesen der Jomkippur keinen Nachhall in den Gemüthern gefunden? O doch, denn unsere Weisen haben auch den Inhalt dieser Gesänge berichtet. Einige, heißt es da, sangen: „Heil unserer Jugend, unser Alter wird nicht durch sie beschämt", und Andere sangen: „Heil unserem Alter, unsere Jugend wird durch dasselbe gesühnt". Diejenigen, die sich einer reinen Jugend bewußt waren, die in den Jahren, wo das Blut so viele zu Thorheit und Sünde treibt, die Leidenschaft der jungen Seele auf die Ideale gewendet hatten, die ein reines Herz bewahrt und einen reichen Geist gewonnen hatten in dieser Zeit der Prüfung, sie freuten sich, daß die Erinnerungen aus der Jugend keinen Schatten warfen auf die Tage des Alters, daß sie sich ihrer Jugend nicht schämen durften. Zwar ist keiner rein von Schuld und gerade der Bessere empfindet um so eher die יסורין של צדיקים die Schmerzen des Frommen, das Gefühl der Unvollkommenheit, jenen Schmerz der Edlen nicht so viel Gutes wirken zu können, als sie gern möchten, weil neben dem Widerstand der Welt auch noch hin und wieder die Selbstsucht, der Ehrgeiz oder irgend eine andere unlautere Leidenschaft sich regt. Aber dieses Gefühl, daß wir zuweilen zu einem leichten Unrecht hingerissen worden sind, ist himmelweit verschieden von dem Schuldbewußtsein des Sünders, der sein ganzes Leben, wie es ja häufig geschieht, in den Dienst einer unlautern Leidenschaft stellt und seine Menschenwürde entweiht. Jene Frommen, die jubelten: Heil unserer Jugend, unser Alter wird nicht durch sie beschämt, sie waren weder hochmüthig noch thöricht, daß sie sich für sündenfrei gehalten hätten, aber da sie keiner Schuld sich bewußt waren, die dauernd das Gewissen quält und beängstigt, so waren sie fröhlich und priesen ihr Geschick.

Indeß auch die Büßenden jauchzten: Heil dem Alter, durch welches unsere Jugend gesühnt wird. Im Alter schwindet allerdings die Leidenschaft, die zum Bösen treibt; aber da kommt ein anderer Feind, der die Menschen festhält im Garn

der Sünde. Die Gewohnheit ist bei den Alten mächtiger als bei den Jünglingen. Die großen energischen Entschlüsse fallen denen schwer, in deren Adern das Blut langsamer fließt, das Unrecht wird alltäglich, und man verharrt darin aus Ohnmacht. Aber diese Büßenden hatten sich aufgerafft, sie wollen am Abend nachholen, was sie am Morgen versäumt haben. Die Menschen sind hierin unbittlich, sie vergessen kein Unrecht, und suchte auch Einer durch fünfzig Jahre eines reinen Lebens es aus der Erinnerung zu bannen; und auch wer in den Geschäften der Erde säumig war in den Mannesjahren, wer da nicht Geld und Gut und Ehren errungen, er wird schwerlich im spätern Lebensalter es nachholen. Gott jedoch läßt jederzeit sich finden. Sicherlich nicht ganz so heiter und freudig wie die Schuldlosen, aber dennoch der Gottesgemeinschaft froh, riefen sie: Heil unserm Alter, es sühnt unsere Jugend. Und dann vereinten sich beide zu einem mächtigen Chore und sangen: „Wohl dem, der nie gesündigt hat, und wer gesündigt hat, er kehre um und Gott wird ihn aufnehmen."

Das war der Jubel, von dem die Alten sagen, er hätte nicht seines gleichen gehabt. Die Melodien des Jomkippur, in vollen, mächtigen Tönen klingen sie hinein in das neue Fest, darum stimmen selbst die Büßenden ein in den Sang, darum scheuen sich auch die Frommen nicht, an dieser Lust theilzunehmen, darum schwingen sie die Fackel und führen den Reigen. So wenig steht die Lust im Gegensatz zum Jomkippur, daß sogar im Talmud berichtet wird: auch der Jomkippur sei, nachdem der Hohepriester das Sühnopfer dargebracht hatte, wie ein glänzendes Fest gefeiert worden und in hellen Gewändern, alle gleich gekleidet, seien Jungfrauen und Jünglinge einander in Chören entgegengezogen. Das ist uns ganz unverständlich, aber mir scheint, das Räthsel schwindet vor dem, der die Liebe, die innige Gemeinschaft mit Gott kennt. Der Fromme kann jederzeit und wol am ehesten am Jomkippur fröhlich sein, und dieses Fest der Wasserspende war nur eine Fortsetzung des in der ersten Hälfte des Tischrimonats Begonnenen. — An diesem Jubel

nahmen die ersten Männer des Landes Theil und warfen wol tiefsinnige Scherzworte hin, indem sie hofften, daß in der Hülle des Scherzes die Wahrheit leichter Eingang finden möchte, als wenn sie in dem Gewande strenger und ernster Rede erschiene. Da erzählt der Talmud, Hillel, der berühmte Lehrer, habe bei solchem Anlaß gesagt: „Wenn ich da bin, ist Alles da, bin ich nicht da, wer ist da". Ein wunderliches Wort im Munde des bescheidenen Meisters, aber es ist so recht ein frommer Scherz. Er will sagen: nicht die herrlichen Säulenhallen, nicht die vielen goldenen Leuchter, nicht all der Pomp und die Pracht, mit der besonders Herodes den Tempel in Jerusalem geschmückt hatte, gereichen dem Hause zum Ruhm und zur Zierde, sondern nur die große Zahl derer, die diese Hallen aufsuchen, die zum Tempel wallen, die Betenden sind der Schmuck des Gotteshauses, sind sie da, so ist Alles da, fehlen sie, so frommt alle noch so prächtige Ausstattung nicht. Und vielleicht sollte ein Geschlecht wie das unsrige, das so viel Synagogen baut und so wenig sich in ihnen erbaut, sich häufiger des hillelschen Satzes erinnern und neben sonstiger Zierrat diesen schönsten Schmuck eines Gotteshauses demselben nicht entziehen. Hillel jedoch wollte mit diesem sinnvollen Scherze, der sich aus dem Munde dieses bescheidenen demüthigen Mannes noch seltsamer angehört haben mag, auch die Priester und Leviten mahnen, in der Liebe zum Heiligthum nicht das Maß zu überschreiten, nicht an den Mauern des Tempels mit größerer Inbrunst zu hängen als an der Thora, an dem Studium und dem jüdischen Geiste.

Jedoch, daß nun Keiner geringer denke von der Würde des Heiligthums, so fügte er ein anderes anmuthiges Wort hinzu. Gott spricht, so meint er, „kommst du zu mir, so komme ich zu dir, kommst du nicht zu mir, so komme ich nicht zu dir;" d. h., das Gotteshaus erweckt die Gottesfurcht, wer das Heiligthum aufsucht, den sucht der Herr auf im Heiligthum, den erhebt die geweihte Stätte zur geweihten Stimmung, er fühlt die Nähe des Höchsten, während er daheim in trivialer

Werktagsstimmung geblieben wäre; nicht wenn die Erregung des Gemüths uns zum Gebete treibt, sollen wir zum Tempel wallen; in solchen außerordentlichen Momenten ist am Ende jede Stätte gut genug zur stillen Zwiesprache mit unserm Schöpfer, sondern, um eben diesen Drang zum Gebete in uns zu wecken, sollen wir unsere Schritte lenken zum Heiligthum des Herrn; denn kommen wir zu ihm, so kommt er zu uns, sagt Hillel und bezeugte damit den Priestern seine tiefe Ehrfurcht vor dem Tempel zu Jerusalem. Hillel hat wol mit solchen Scherzen noch mehr Licht über seine Umgebung ausgebreitet, als mit der Fackel, die er in seinen Händen schwang. — Wenn aber der Umzug zu Ende war, da wandten die Leviten ihr Angesicht von Osten nach Westen und sprachen: „Unsere Väter, die an diesem Orte waren, wandten den Rücken dem Tempel zu und das Angesicht nach Osten und sie bückten sich nach Osten zur Sonne, wir aber haben unser Auge zu Gott gerichtet.“ Diese Stelle erhält Aufschluß durch ein Kapitel aus dem Propheten Hesekiel.

Hesekiel saß einst inmitten der Weisen und Aeltesten, da überkam ihn der Geist Gottes und es war ihm, als würde er nach Jerusalem entführt und dort zeigte ihm der Herr am Thor des Altars das Bild der Eifersucht, der zornsprühenden. Und da der Prophet gewahr wurde, unter welchen Bildern und Vorstellungen das damalige Israel seinen Gott verehrte, sagte der Herr: „Siehst du, was sie thun? Große Gräuel, die Israel übt, daß sie fern sind von meinem Heiligthum; und du wirst noch größere Unbill schauen. Und ich sah durch die Lücke einer Wand, so fährt Hesekiel fort, allerhand Bildniß von Thieren, Drachen, und alle Götzen Israels, und siebzig der Alten brachten Opfer den Götzen und es stieg auf die Wolke des Räucherwerks. Da sprach der Herr: das thun die Aeltesten des Hauses Israel im Dunklen und reden: Gott sieht uns nicht, Gott hat das Land verlassen. Und als er weiter im Geist den Tempel durchwallte, da traf er Frauen sitzend, beweinend den Thamus. Indeß den größten der Gräuel traf er im Vorhof zum Allerheiligsten, zwischen

der Halle und dem Altar, da standen fünfundzwanzig Männer, den Rücken zum Hechal des Ewigen, und das Angesicht gen Osten und sie bückten sich gegen Osten zur Sonne; und die Gottheit redete: Siehst du es, Menschensohn? Ist es denn zu gering für sie, daß sie diese Gräuel verüben, daß sie das Land mit Unsitten füllen, und immer wieder mich erzürnen und mich beschimpfen ins Angesicht."

Die Vergleichung dessen, was Hesekiel im Tempel wahrnahm mit den Erscheinungen, welche das jüdische Gotteshaus noch heute bietet, liegt nicht fern. Die Einen, und das sind noch die Bessern, sie zittern und beben am Jomkippur, wie man wohl vor einem wilden Thiere bebt, das uns zu zerreißen droht, wie man das Feuer fürchtet, das von allen Seiten seine glühenden Ströme gegen uns ergießt, sie sehen, wie es im Propheten heißt, das Bild der Eifersucht, der zornsprühenden, es ist die תשובה מיראה „die Buße aus Furcht"; die Andern sind vor der Welt religiös, aber im Geheimen huldigen sie jedem Aberglauben, sind sie Tagewähler und Zeichendeuter, sie schämen sich ihrer Thorheit, aber sie können davon nicht lassen, sie glauben an gute und böse Vorzeichen und sie haben zuweilen ihr Heidenthum auch in den Brauch der Religion selbst einzuführen verstanden. Durch eine Lücke der Wand sehen wir, wie Hesekiel redet, die Priester allen Götzendienst treiben, denn sie haben kein Vertrauen zu Gott, sie sagen, er sieht uns nicht, er hat uns verlassen; — und wieder traf Hesekiel Frauen, die beweinten den Thamus. Thamus ist der Name eines assyrischen Götzen und eines Monats, der nach dem Götzen benannt wird; in diesem Monat steht die Sonne im Zenith, da leuchtet sie mit ihren schärfsten Strahlen, machtvoll herrschend; von da ab geht sie niederwärts. Sie beweinten den Thamus, sie dachten der Zeit, da die Sonne ihres Lebens im Zenith gestanden, und klagten um die entschwundene Jugend, um die verlorene Schönheit, daß ihre Sonne im Niedergang sei; eitle Klage, die dem Unwiederbringlichen gilt. Aber sind es nicht Gedanken dieser Art, die am häufigsten die Besucher des Gottes-

hauses beschäftigen, ihnen Thränen entlocken und ihr Gemüth ermatten. Und sodann sah Hesekiel gar fünfundzwanzig Männer, allerdings eine nicht gar zu große Schaar, sie standen am Tempel und wandten diesem den Rücken und bückten sich zur Sonne, sie waren im Heiligthum und konnten sich nicht aufschwingen zu dem Unsichtbaren und Unendlichen, und sahen nur das Diesseits, und der Sonnenball, der diese Welt erleuchtet, war ihnen das Höchste, sie standen am Altar, und wandten sich von dem Licht des Himmels zum Licht der Erde, von der Sonne der Liebe zur Sonne des Glanzes. Das sah Hesekiel, und mir scheint, wenn er heut durch Israels Gotteshäuser geführt würde, er würde an manchen Orten mehr als fünfundzwanzig so geartete Menschen treffen. Auf dieses Kapitel nun bezieht sich der Spruch, den das Volk zur Festeszeit am Schluß der Wallfahrt durch die Tempelhallen anstimmte. Hesekiel durchwanderte den Tempel, und die Priester durchzogen ihn am Feste, die Fackel in der Hand. Was sah Hesekiel? Aengstliche, Bangende, Trauernde. Aber die Priester am Feste, sie treffen nur Freude und Jubel und Jauchzen. Woher dieser Unterschied? Darauf gaben die Wallenden zur Antwort: Unsere Väter die an diesem Orte waren, kannten den Gott des Zornes, wir kennen den Gott der Liebe, ihr Herz war getheilt zwischen Glauben und Aberglauben, wir glauben an den Einzig Einen, den Gott Israels, jene klagten thöricht über entschwundene Jugend, über verlorenes Glück, unter uns freuen sich auch die Alten, die Männer der That, der Gegenwart und weihen sie durch Werke der Liebe, jene dachten auch im Heiligthum an irdische Sonnen, an irdischen Glanz und haben sich von Gott weggewendet, wir gehören dem Gott der Liebe und unsere Augen sind nur auf ihn gerichtet; eines doppelten Erntesegens freuten sie sich am Feste, des Segens, der in der Scheuer lag, des Ertrags ihrer Arbeit, und des Segens, der im Gemüthe lag, des Ertrages der Einkehr am Neujahrs- und am Versöhnungstage.

So feierte das alte Israel das Fest der Hütten im in-

nigsten Anschluß an Jomkippur, ein Fest der Doppelernte, und schöpften Wasser in Jubel aus den Quellen des Heils. Eine symbolische Handlung war dieses Wasserschöpfen, das sie mahnte an den Quell des Lebens. Der Unfromme erntet, aber wird er der Ernte froh? Je reicher der Ertrag ist, desto geringer ist ihm oft der Segen, desto mehr wächst die Sorge, ob nicht irgend ein Unglück ihm die Ernte vernichten möchte oder wie er recht großen Gewinn daraus ziehen könnte und dgl. mehr; sein Getreide hat sich gemehrt, aber nicht seine Freude. Im Hinblick auf sie sagt der heilige Sänger: „Mir hast du Freude ins Herz gegeben zur Zeit, da ihnen nur Korn und Most sich mehrt. Die Gottlosen verschließen oder veschwenden den Ertrag der Arbeit, und nur die Frommen genießen ihn. Sie kennen den Gott, der die Sünde sühnt, den Segen spendet und seine Frommen behütet. Dieser Tag, der Herr hat ihn uns gegeben, laßt uns jauchzen, laßt uns sein freuen." Amen!

XXII.

Der Tod Mose's.

Predigt am Schlußfeste (Schmini Azeres).

M. A.! Wir stehen am Schluß der geweihten Zeit, die die göttliche Satzung an den Beginn des jüdischen Jahres gestellt hat; mahnend, versöhnend, erfreuend, hat sie unser Herz berührt; den Treuen und Frommen war sie eine leuchtende Sonne, deren volle Strahlen in das Gemüth hineinfielen. Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht in unserer Seele; wir waren getröstet und gehoben; aber selbst denen, die ihr Auge und Herz verschließen, fiel ein matter Schein in den umnachteten Sinn. Kannten sie auch nicht

Tage oder Wochen, so kannten sie doch Stunden der Erhebung, da ihnen aller Glanz und Prunk werthlos schien gegenüber dem Frieden der Gerechten und Guten und Gottesfürchtigen. Treu dem Brauche dieser Stadt haben wir diese Zeit begonnen auf dem Friedhofe und nun schließen wir sie mit einer Feier, welche der Erinnerung an die Heimgegangenen gewidmet ist und die uns aufrichtet durch den Glauben an ein ewiges Leben. Sogar das Gebet um Regen, welches an diesem Tage im Gotteshause gesprochen wird und das, wie es scheint, uns ganz auf das Irdische weist, bringen die Weisen mit der Lehre von der Unsterblichkeit in Verbindung; nicht nur dem deutschen Dichter war das Versenken der Saat zur Herbsteszeit und die Hoffnung, daß sie zu neuer Herrlichkeit im Frühling aufsteigen werde ein Sinnbild jenes großen geheimnißvollen Vorganges, der aus dem Tode des Körpers das Leben des Geistes sprießen läßt. Schon die Alten reden von einem Himmelsthau, der die Seelen weckt; der Regen, der zur Winterszeit die Erde netzt, er wandelt und — wahrt und erhält den Keim, der in die Furche ist gestreut worden. Dieses Räthsel auf Erden war dem Talmud ein Zeichen, wie Gott die Menschen wieder aufleben läßt durch den Thau seiner Gnade. Die gescheidten Leute, die heut zu Tage leben, halten freilich nichts von solchem Lesen im Buch der Natur, wie es die Weisen des Talmud, wie es der deutsche Dichter getrieben haben. Nicht aus der Natur, nicht aus der eigenen Seele, nicht aus den Werken erhabener Denker wollen sie schöpfen; verschüttet sind ihnen die Brunnen, sie trauen nur ihrem blöden Auge. Das ist nun auch des beschränkten Bauern fertige Klugheit, wenn er zu Markte kömmt: Allen zu mißtrauen; indeß auf dem Gebiete der höhern Lebenswahrheiten ist diese schlau sich stellende Geistesstumpfheit so häufig vertreten, daß die Ehre unseres Zeitalters dadurch empfindlich geschädigt wird. Für uns jedoch ist irdisches und geistiges Sein nur die verschiedene Erscheinungsform derselben Gottheit und sie erklären und ergänzen einander. Auch das Gebet um Regen, das

wir am Schlußfeste sprechen, lassen wir nach der Deutung des Talmud gelten in dem doppelten Sinn, daß der Wolke die Fluth entströme, welche die Saat belebt und daß der Thau des Himmels auf die Seelen falle, daß sie aufleben im Lichte Gottes. — Und dieses Fest ladet uns nicht nur zur Erinnerung an die Heimgegangenen, welche uns persönlich nahe standen, es macht uns auch durch den Schriftabschnitt, welcher da verlesen wird, zum Zeugen des Heimgangs dessen, der unserm Volke der Nächste und der Theuerste ist, Mose, des großen Lehrers. Mose, so erzählt uns das Schlußwort der Thora, Mose segnet sein Volk und stirbt. Kein Prophet erstand seitdem, der ihm geglichen hätte, lehrt die Schrift und der Talmud fügt hinzu, auch vor ihm lebte Keiner, in dem Einsicht und Tugend einen so innigen Bund geschlossen hatten, denn in ihm. Auf Mose wendet er den Satz des weisen Königs: רבות בנות עשו חיל ואת עלית על כולנה „Viele haben sich tüchtig erwiesen, du aber gehst über alle.“ Adam, so erzählt der Midrasch, sagte zu Mose: „Ich bin größer als du, denn mich hat der schöpferische Hauch der Gottheit selbst in's Dasein gerufen; du aber bist vom Weibe geboren. Aber ein Engel wies ihn zurecht mit den Worten: „Du hast die Hoheit, die dir Gott verliehen, durch deine Sünde verloren; Mose aber, der seine Jugend unter Heiden verlebt hat, ist durch eigene Arbeit vorgedrungen zu den lichten Höhen der Erkenntniß: du bist stolz auf das, was du verloren hast, Mose darf es sein auf das, was er erworben hat.“ Und ist dieser Gegensatz nicht zu allen Zeiten unter den Menschen hervorgetreten? Da thun die Menschen stolz, der Eine auf den ererbten Besitz, der Andere auf den ererbten Namen und überheben sich über diejenigen, die sich tüchtig und strebsam aus einfachen Verhältnissen emporringen. Wen erfreute es nicht, der Sproß zu sein eines edlen Geschlechtes und von Guten und Tüchtigen zu stammen? Nur darf der Ruhm der Väter nicht ein weiches Pfühl sein, auf dem wir ausruhen, sondern ein Sporn, der uns treibt; jedes Geschenk der Gottheit wird nur gegeben um den Preis eines größeren Maßes

von Pflichten. Adam, der aus der Gotteshand hervorgegangene, steht geringer als Mose, der Weibgeborene; denn der Eine ist gefallen, und der Andere ist gestiegen. Und N o a trat heran und sagte: „Ich bin größer als du; denn ich allein bin gerettet worden, als eine Welt in Trümmer ging.“ Aber auch ihm wurde es verweigert sich über Mose zu stellen. Als die Israeliten in der Wüste abfielen, da vernahm auch Mose ein ähnliches Wort, wie es dem Noa geworden; der Herr sprach zu ihm: „Das Volk Israel will ich vernichten, dich aber zu einem großen und mächtigen Volke machen.“ Aber während Noa zufrieden war mit der eigenen Rettung, hat Mose nicht geruht und gerastet, bis sein Gebet Erhörung fand und dem Volke Verzeihung ward. Zwei Schiffe fahren ins Meer, beide werden von dem Sturme ergriffen, an Felsen geschleudert, aber der eine Führer gönnt sich nicht Ruhe, bis er die ganze Mannschaft geborgen hat, der andere rettet nur das eigene Leben; wenn sie beide heimkehren, wer möchte da nicht den erstern, für seine Mannschaft besorgten Führer größern Lobes würdig erachten. Und auch da ist uns ein Gegensatz geschildert, wie ihn das Leben nicht selten aufweist. Gar mancher ist wie Noa, gerecht und treu und ergeben dem Willen Gottes, aber er lebt in einer Welt voll Rohheit und Sünde, er sieht das Heilige entweiht und diejenigen herrschend, die die lauteste Rede, und die hohlsten Gründe haben, und er nimmt den Kampf nicht auf mit diesen Elementen der Zerstörung; müde zieht er sich zurück von diesem Treiben, das ihn anwidert, ihm genügt es für sich zu leben; aber das ist doch nur der geringere Grad von Frömmigkeit; die höchste Weihe hat die Tugend dem ertheilt, der nicht müde wird des Kampfes, ob auch die Bosheit wie eine Mauer sich gegen ihn aufrichtet, in dem die Liebe so mächtig ist, daß er sich denen opfert, die er verurtheilt. Mose sprach zum Herrn: כי עם קשה ערף הוא וסלחת לעוננו. „Ob sie auch ein hartnäckig Volk sind, verzeih u n s e r e Sünden.“ Wie rührend ist es, daß sich der treue Führer nicht trennt von seinem Volke, obgleich er an ihrer Schuld keinen Antheil hat: „sie sind ein hartnäckig

Volk; aber diesen harten Sinn offenbaren sie auch gegen mich, und ich verzeihe ihnen; und du der Allgütige solltest es nicht thun?“ Und wiederum trat Abraham hervor und erhob Anspruch auf größere Ehre als Mose; denn sagte er, ich habe Wanderer aufgenommen und gespeist, die ich nicht kannte, die mir fremd waren. Aber ob auch Abraham größere Liebe gegen seine Nebenmenschen bekundet hatte als Noa, gegen Mose konnte er nicht bestehen, denn „Abraham hatte Fremde, Mose sein eigenes Volk gespeist; Abraham hat die Nothleidenden in seinem Hause erwartet, Mose war mit ihnen in die Wüste gezogen“. Wie treffend ist doch diese Bemerkung auch für die Gegenwart. Sehen wir nicht viele unserer Glaubensgenossen sich dazu drängen wohlthätig zu sein — gegen Nichtjuden; aber gegen ihr eigen Volk sind sie hart und spröde; denn was im engen Kreise des eigenen Stammes an guten Werken geleistet wird, das bringt nicht sogleich in die Welt, das bringt nicht so viel Ruhm und Ehre und das fliegende Gerücht trägt das nicht in alle Lande; aber den Nichtjuden Gutes erweisen, o, das hat einen großen und weiten Klang und mehrt das Ansehen; darum wurde es dem Mose höher angerechnet, daß er nur für sein Volk, als dem Abraham, der für die Fremden gesorgt hat. Und zudem Abraham hatte gewartet bis der Leidende ihn aufsuchte; er saß an der Thür und lud den Wanderer zu sich ein; gewiß ehrenwerth, da doch so viele die Thür vor dem Wartenden verschließen und ihn von der Schwelle stoßen; aber edler ist es wol doch, wenn wir die Noth aufsuchen, wenn wir den Schmerz aufspüren, sobald er sich verbirgt, wenn wir wie Mose gleichsam in die Wüste ziehen, zu den Stätten des Elends wallen, um zu helfen. Da erhob Isak großen Anspruch und scheinbar mit gutem Recht. Er sagte: „ich habe, als Gott mich zum Opfer forderte, meinen Hals ausgestreckt, um den tödlichen Streich geduldig zu empfangen; damals als ich schon ganz aufgegeben hatte die Hoffnung auf diesseitiges Glück und Gedeihen, war es mir, als sähe ich die Gottheit in ihrer Macht und Hoheit und wie geblendet wurde mein

Auge.“ Wer kann Größeres opfern als sich selbst, wer kann Erhabeneres schauen als die Gottheit; und doch, meint der Talmud, war Mose gewaltiger. Es ist richtig, keiner hat einen edlern Besitz als sein Leben; aber der Eine opfert es der Gottheit, indem er jeden Moment daran denkt, das Heil der Brüder zu fördern, indem er Mühe und Sorgen, Verkennung und Enttäuschung auf sich nimmt und gelassen erträgt, auf daß das Gute Wurzel fasse in den Gemüthern; er stirbt wie Mose in dem Bewußtsein, mein Leben war ein stetes Opfer; und der andere stirbt in einem Augenblick der Begeisterung als Märtyrer der Wahrheit; welches Opfer ist schwerer, welches nützlicher? Doch wol das des Mose, denn es ist nicht selten, daß sich einer durch Begeisterung auf die Höhen wahrer Sittlichkeit hinaufschwingt, aber viel seltener, daß er auf diesen Höhen verharrt. Und Isak wurde geblendet durch die Schau der Gottheit, Mose aber erleuchtet; auch Isak mußte zurückweichen. Und zuletzt wollte J a k o b sich über Mose erheben; denn, sagte er, ich habe mit einem Engel gekämpft und gesiegt. Es war jene sorgenschwere Nacht, da Jakob mit seinen Frauen, seinen Kindern und seiner mühselig erworbenen Habe, einen Angriff Esau's, seines Bruders, fürchtete. Alles hatte er über den Bach Jabok geführt, und nun war er allein am jenseitigen Ufer in jener Stimmung, wo wir unsere Lebenswege prüfen; er hieß Jakob der Listige, — nicht umsonst, denn mit List und schlauem Sinn hatte er bisher sein Dasein verwaltet; so lange er in der Heimath lebte, als er später bei Laban sich aufhielt, stets hat er auf nicht ganz ebenem Wege seinen Vortheil wahrgenommen; er hatte nicht gesündigt und getäuscht, aber auch die Offenheit und der Freisinn des wahrhaft Frommen war ihm fremd, und was hatte er damit erreicht? Alle diese Listen und Schliche hatten ihm nur Sorge und Kummer bereitet. Unsicherer als je war sein, war der Seinen Schicksal; da rang Jakob der Listige mit diesem bösen Feinde und wurde Sieger, und fortan war er der offene, ehrliche und wahre Israel, der mit Gott, der für Gott streitet; erlahmt war sein Fuß, wie es in der Schrift heißt;

denn wer lange Zeit Jakob war und auf krummen Bahnen wandelt, dem wird es schwer Israel zu sein und auf geradem Wege einherzuschreiten. Dennoch fiel er nie mehr zurück in die alte Jakobsnatur; er hatte dauernd obgesiegt über diesen bösen Geist, als solchen bezeichnet ihn schon der Talmud, das war ein Sieg des Ruhmes werth. Aber, sagt der Midrasch: „Jakob wurde Sieger über einen bösen Geist, der in sein Gehege eindrang, Mose über die unholden Geister einer höhern Ordnung.“ Die Lust an List und krummen Wegen, sie ist häufig, aber auch wer sie überwindet, hat noch nicht den letzten Feind aus dem Felde geschlagen. Da zeigt uns Koheleth, ein Buch, mit dem wir uns sonst am Schlußfeste beschäftigt haben, einen recht argen Feind, die Weltverachtung. Wem bei jeder Blume einfällt, daß sie welken wird, bei jeder Frucht, daß sie vielleicht ein Raub des Wurmes wird, der verstört sein eigenes Leben, der wird auch seinem Nebenmenschen nicht nützen; oder ein Anderer will die tiefern Räthsel, welche die Welt uns bietet, lösen, er forscht und gräbt; da nistet in den Tiefen, ein schlimmer Geist, der Unglaube, jener Dämon, dessen Schrecken Deutschlands größter Dichter mit so ergreifenden und so wahren Bildern gezeichnet hat. Ein anderer schlimmer Geist ist der Stolz, denn wie tüchtig auch Einer sich erweise, so er stolz und hochmüthig ist, wird ihm die Liebe Gottes, die Liebe der Menschen fehlen; je feiner ein Gewebe ist, desto gedämpfter muß die Farbe sein; je mehr einer hervorragt, desto schöner paßt ihm die Bescheidenheit. Das sind die Unholde einer höhern Sphäre, mit denen ein Mose zu kämpfen hatte; wie gewaltig auch immer die Wandlung war, die jene eine Nacht im Gemüthe des Jakob hervorbrachte, größer war der Sieg des Mose, der sein Volk lieb behielt trotz aller Enttäuschung, der, ein Fürst, ein Prophet, demüthiger war, denn alle Sterblichen. Darum paßt auf ihn der salomonische Satz: רבות בנות עשו חיל ועתה עלית על כולנה. „Viele haben sich tüchtig erwiesen, du aber überragst sie alle;“ und weil er ein gottgleicher Mann war, konnte er in der Todesstunde sein Volk segnen. Wer

in Schuld gelebt hat, der möchte wol eher in der Stunde des Scheidens an seine eigene Noth denken und die, welche um sein Lager stehen, auffordern für ihn zu beten, aber Mose, er war einig und vertraut mit seinem Gotte, über ein ganzes Volk durfte er segnend die Hände breiten in den letzten Momenten, die den meisten Menschen ein Schrecken sind. Kann das Fest würdiger von uns Abschied nehmen, als indem es uns an Mose mahnt, den göttlichen Mann, und uns in seinem Leben und seinem Streben zeigt, wie hoch der Sterbliche steigen kann, durch die Reinheit des Willens und den Adel der Seele. Weibgeboren und gottgleich geworden, so verehrt von seinem Volke, daß wie durch ein Wunder sein Grab dem Auge entrückt wurde, damit nicht die Verehrung dem Leichnam gezollt werde, welche der Thora, dem lebendigen Moseserbe, gebührt! Von einem Sterben redet uns der Schluß der Thora, aber von einem so seligen und gesegneten Sterben, daß die Pforten des Himmels weit sich öffnen und die Engel Gottes grüßen freudig ihren Genossen, von einem Heimgang, daß wol Jeder die Bitte hegt: תמת נפשי מות ישרים „O stürbe auch meine Seele so den Tod der Frommen.“ Amen!

XXIII.

Die Laubhütte — ein Vorbild des Lebens.

Predigt zum Laubhüttenfeste

von Dr. S. Gronemann, Rabbiner in Danzig.

Das Laubhüttenfest ist gekommen und hat nach Tagen feierlichen Ernstes Freude und Lust ausgegossen über das Lager Israels. Sanft berührt unser Ohr das fröhliche Rauschen des Palmenzweiges, das Auge weidet sich an des Ethrog goldener Frucht und der Myrthe saftigem Grün, auch die schlichte Bachweide hat sich ihnen zugesellt, um im Vereine

mit ihnen einen Jubelgesang dem Herrn anzustimmen. Doch die Laubhütte ist es, welche dem Feste den eigenartigen Charakter hat verliehen. Sie lacht uns nicht so freundlich an, wie die lieblichen Gewächse des festlichen Straußes, aber gleichwohl erstrahlt sie im Glanze einer der ruhmreichsten Zeiten innerhalb der israelitischen Geschichte. Es ist ein gar kleiner und winziger Raum, den sie umfaßt, aber er schließt in sich die Geschichte eines vierzigjährigen an erhebenden Momenten unendlich reichen Zeitraums. Die Wände sind gar einfach und schlicht, aus rohem Holz gezimmert, aber sie spiegeln in sich ab das innere Leben einer ganzen von den mannigfachsten Geschicken betroffenen Nation. Ein leichtes Laubdach bildet seine Bedeckung, und doch stellt es dar die ענני כבוד die schützenden Wolken der göttlichen Herrlichkeit, an denen die tödtlichen Geschosse aller Feinde und Widersacher wirkungslos zurückgeprallt. Ja, Vieles und Großes weiß sie uns zu erzählen, die niedrige, winzige Hütte; trotz ihres ärmlichen, dürftigen Aussehens birgt sie in sich der Glückseligkeit reichste Fülle. Sonst hätte nimmer der Prophet, da er der israelitischen Nation die herrlichste Zukunft ankündigte, sie daran erinnert und ihr zugerufen: ואנכי ה׳ א׳ מארץ מצרים עוד אושיבך באהלים כימי מועד „Ich der Ewige, dein Gott aus dem Lande Egypten her — ich führe dich noch einst zurück in jene Zelte, wie in der Vorzeit Tagen.“ Ja, m. A., die Succah ist ein Bild des Lebens, wie es sich der Mensch, um sich glücklich zu fühlen, gestalten soll. Denn werden wir uns überzeugen, wenn wir die Vorschriften anschauen, welche über ihren Ausbau und ihre Einrichtungen unsere alten Lehrer uns gegeben. Und darum wollen wir auch an diese unserer Festestbetrachtung anknüpfen, um aus ihnen zu lernen, wie wir uns das Leben umschaffen können zu einem Zelte des Friedens und des wahren Heils. Amen!

I.

Das erste Merkmal einer Succah ist, daß sie nicht eine דירת קבע, eine für die Dauer bestimmte, sondern eine

דירת עראי, eine nur „vorübergehende, zeitweilige Wohnung“ sein und demgemäß eingerichtet werden soll. Dasselbe gilt vom menschlichen Leben; der gleiche Gedanke ist es, welcher für dessen Auffassung den leitenden Gesichtspunkt abzugeben hat. Auch auf der Erde hat der Mensch nur einen vorübergehenden, nicht einen bleibenden Aufenthaltsort. בסוכת תשבו שבעת ימים „In Laubhütten sollt ihr sieben Tage wohnen,“ heißt es in der Schrift, und bei günstiger Witterung verbringen wir darin wohl auch noch einen achten Tag. Das menschliche Leben währet im gewöhnlichen Verlaufe sieben Jahrzehnte; ואם בגבורות שמונים שנה „und wenn es hoch kommt, auch achtzig Jahre,“ noch ein Jahrzehnt mehr. Und wenn es wenigstens uns immer beschieden wäre, diesen Zeitraum unverkürzt in dem Zelte zu verleben! Aber da treten oft Stürme und Regengüsse ein, die uns zwingen, sie nach längerer oder kürzerer Zeit wiederum zu verlassen! Wenn am Morgen noch so heiter der Himmel über uns lächelt, können wir wissen, ob nicht schon am Mittag finsteres Gewölk sich über uns entladen, uns aus dem Lebenszelte heraustreiben, oder wenigstens den Aufenthalt in demselben uns trüben wird? Eine דירת עראי, eine zeitweilige Wohnung ist die Hütte, ist das Leben; סוכה שהיא גבוהה למעלה מעשרים אמה פסולה „eine Succah, die höher als zwanzig Ellen, die gar zu hoch ist, ist unbrauchbar“, weil טפי מעשרים אמה אין אדם עושה דירת עראי „über diese Grenze hinaus Niemand ein Haus aufführt, das er nur vorübergehend benutzen will“. Auch unseren Lebensbau sollen wir nicht ellenhoch über das Bereich des Möglichen und Ausführbaren hinaufführen, nicht in gar zu hohe Regionen hineinragen lassen! Nur keine zu hochfliegenden Pläne, keine himmelstürmenden Entwürfe, keine babylonischen Thürme, — wir wissen ja, daß das nie und nimmer dem Menschen glückt. Bescheiden wir uns und beschränken und begrenzen wir unsere Wünsche und Ansprüche, dann werden wir uns sicherlich auch beglückter fühlen und uns erspart bleiben die vielen Enttäuschungen, welche so Manchem das Leben verbittern und vergällen.

Doch mag auch die Hütte einen nur zeitweiligen Aufenthalt uns bieten — bei allebem כל שבעת הימים אדם עושה סוכתו קבע וביתו עראי, soll der Mensch die sieben Tage hindurch sie zu einem festen Wohnsitze umschaffen und gestalten. Er soll nicht gleichen Jemandem, der auf kurze Zeit in die geräuschvolle, glänzende Residenz gekommen ist und nun mit wilder Hast von Genuß zu Genuß eilt, damit ihm nur ja nichts von den vielen Herrlichkeiten und Sehenswürdigkeiten entgehe. Und wie viele giebt es, welche grade, weil das Leben so kurz währt, glauben allen Eifer entfalten zu müssen, damit sie nur nicht abberufen werden, bevor sie die Erdenfreuden durchkostet! Wie viele vertreten namentlich in unseren Tage jenen verderblichen Standpunkt, den der Prophet so treffend zeichnet: „Siehe da, nur Freude und Wonne, Rinder schlachten und Schafe tödten, nur essen und trinken, da wir doch schon morgen gestorben sein könnten." Nein, die kurze Zeit, die uns zugewiesen, fordert uns nicht auf zu doppeltem Genuß, sondern zu doppelter Arbeit. Nicht deshalb haben wir die Reise in die Welt angetreten, um uns durch Vergnügungen zu zerstreuen, sondern um die ernstesten und wichtigsten Geschäfte zu vollführen. Wie müssen wir da nicht zittern, daß der Tag verstreiche, bevor die Arbeit beendet, die höheren Pflichten erfüllt sind. Darum mag es auch wahr sein, daß der Mensch als Fremder weilt in der großen Herberge der Erde, gleichwohl עושה סוכתו קבע, gleichwohl soll er kein ungeordnetes und ungeregeltes Leben führen, sondern seinem Zelte eine feste und wohlgeordnete Einrichtung geben, שאם יש לו כלים נאים ומצעות נאות מעלן בסוכה „was er besitzet an schönem Geräth und schönen Teppichen, in dasselbe hineinbringen," was ihm der Herr verliehen an schönen Mitteln und Gaben, sie zu dessen Verschönerung und Ausbau verwerthen. Denn unbrauchbar ist nicht bloß eine Succah von übermäßiger Höhe, sondern auch eine solche, שאינה גבוה עשרה טפחים, „die weniger, als zehn Handbreiten hoch." Du sollst dein Haus nicht in den Himmel hineinbauen, aber du sollst es auch nicht in den Erdengrund

senken, es zu einer דירה סרוחה, zu einer des Menschen unwürdigen Hütte verfallen lassen. Dein Leben darf nicht verkümmern; schmuck und wohnlich richte es ein; ein frischer Lufthauch soll es durchdringen, daß überall sich zeige, daß Menschenhände fleißig gewaltet.

Und endlich gebet auch Acht, daß dicht umfriedet sei euer Wohnzelt. Denn סוכה שאין לה ג' דפנות פסולה „eine Succah verfehlt auch dann ihren Zweck, wenn nicht mindestens drei Wände sie umgrenzen". Dein Lebenszelt mußt du zu einem traulichen Familienzelt gestalten. Die wahre Freude erringest du dir nicht, wenn du über die Mauern des Hauses hinaus in das Weite schauest, sondern du hast sie zu suchen innerhalb des Kreises, den die Familienglieder um dich geschlossen. Daran mahnt dich die Hütte und das Fest der Hütten, welches mit besonderem Nachdrucke dir zuruft: ושמחת בחגך אתה ובנך ובתך „Du sollst dich freuen an deinem Feste, du und dein Sohn und Tochter, du inmitten deiner ganzen Familie!" Damit soll nicht gesagt sein, daß du dich abschließen sollst von der Außenwelt, eine Scheidewand zwischen dir und ihr errichtest, dich kalt und gleichgültig von ihr abwendest. O nein! Das nothwendige Erforderniß einer Succah ist auch noch, daß an ihr eine צורת הפתח „die Form einer Thür" wahrnehmbar sei. Mag das Zelt auch noch so klein und beschränkt sein והשלשי אפילו טפח, „die dritte Wand nicht breiter sein als eine Manneshand" —, an einer צורת הפתח, an einem gastlichen Eingange darf es nie fehlen. Darum heißt es nicht bloß: „Du sollst dich freuen mit deinem Sohne und deiner Tochter," sondern es wird auch noch hinzugefügt: והלוי והגר והיתום והאלמנה אשר בשעריך „auch der Levit, der Fremde, die Waise und die Wittwe in deinen Thoren." Von allen Seiten soll sie abgeschlossen sein die Hütte, damit sie nicht gleiche einer עיר פרוצה אין חומה „einer durchbrochenen, der Mauer beraubten Stadt", damit nicht alle möglichen verderblichen Elemente eindringen und sie verheerend überfluthen. Aber öffnen soll sie sich alle Zeit, um den Segen, der in

ihr waltet, zuströmen zu lassen den Hungernden und Darbenden, die lechzenden und verschmachtenden Seelen zu sättigen mit Freude und Lust. Hast du dir ein solches Zelt erbaut, dann hast du ein gottgefälliges Werk dir errichtet, dann hast du dir in Wahrheit geschaffen eine סוכת שלום „eine Hütte des Friedens", des beglückenden, beseligenden Friedens.

II.

Aber die Hauptsache, m. A., ist und bleibt doch das סכך, „das schattige Laubdach". Dieses ist es, welches erst die סוכה zu einer solchen macht, ohne dasselbe hat sie den Namen und die Charakter einer solchen vollständig eingebüßt. Was bedeutet dieses Laubdach? Es hat die Bestimmung, kühlenden Schatten zu verbreiten, nicht spärlich, sondern in reichlichem Maaße, צלתה מרובה מחמתה „daß davon immer mehr anzutreffen ist, als von der glühenden Sonnenhitze. Und ist das nicht auch die erste Forderung, welche wir an das Leben zu stellen gewohnt sind? Was verlangen wir mehr von ihm, als daß es mild uns umschatte, wohlthuende Kühlung und Frische um uns verbreite. In den heiligsten Zeiten des Jahres beten wir alltäglich zum Herrn: יצפנני בסוכה ביום רעה יסתירני בסתר אהלו „Daß er uns berge in seinem Schatten am Tage des Unglückes, uns berge im Schutze seines Zeltes." Und nichts Besseres hat der Prophet für die spätern Tage zu verkünden vermocht, als: וסוכה תהיה לצל יומם מחרב ולמחסה ולמסתור מזרם וממטר „Ein Schutzdach wird sich erheben zur Beschützung am Tage vor der Gluth und zum Schutz und Schirm vor Sturm und Unwetter." Bauet darum euer Leben zu einem Zelte aus, in dem euch der stechende Sonnenbrand der Leiden nichts anhaben, eure Kräfte nicht aufzehren, eure Säfte nicht aufsaugen kann, weil der kühlende Schatten größer und stärker sich erweist und jenen aus dem Felde schlägt, seine schädliche Wirkung abschwächt und aufhebt.

Ja, bauet euer Leben zu einem ewig frischen, Herz und Gemüth erfrischenden und beglückenden Zelte aus, — denn

an euch ist's, ihr allein habt die Macht, diese Arbeit zu vollbringen. תעשה ולא מן העשוי heißt die andere Vorschrift: „Das Schutzdach hast du selbst dir zu schaffen, es wird dir nicht bereits geschaffen und vollendet" von Gott übergeben. Glaubet nicht, daß irgend Jemand schon gleich mit der Geburt unter dasselbe gestellt sei, daß, wer einem reichen begüterten Hause entstammt, darum auch des Lebens Frische und Freudigkeit als Erbgut überkommen habe. Und hätte ihn auch der Herr in den Garten Eden gesetzt und rings um ihn die herrlichsten Pflanzen erblühen lassen — העושה סוכתו תחת האילן כאלו עשה בתוך הבית und er schlägt sein Zelt selbst unter den schattenreichsten der Bäume auf, ihm fehlt dann doch noch das סכך das Schutzdach, das kann er nur mit eigenen Händen sich herstellen. Und הדלה עליו את הגפן ואת הדלעת „wenn er auch die edelsten Reben an den Wänden sich emporranken läßt, und die kostbarsten Früchte über ihn herabhängen" — es reicht nicht aus, höchstens könne es nur als angenehme Beigabe dienen, das nur dann Werth hat אם היה סיכוך רבה מהן כשרה, wenn er den größeren und hauptsächlicheren Theil selbst und selbstthätig herbeischafft. Immer heißt es תעשה ולא מן העשוי des Lebens Glück baut sich dir nicht auf auf bereits Vorgefundenem, durch eine höhere Macht dir Uebergebenem, selber mußt du es dir gründen durch eigenes ehrliches Wirken und Walten, Streben und Schaffen.

Und wollt ihr wissen, woraus ihr euch eine solche schützende und beschattende Bedachung für das Zelt eures Lebens anzufertigen habt, — so vernehmet die weitere zusammenfassende Bestimmung. זה הכלל כל דבר שמקבל טומאה ואין גידולו מן הארץ אין מסככים בו „Merke dir als Regel: Alles was Unreinheit an sich nimmt, ferner Alles, was nicht unmittelbar aus der Erde hervorgewachsen ist, daß sollst du nicht zum סכך, zum Laubdach, verwenden." Haltet euch fern von allem Unreinen und Unlautern, von niederer Gesinnung und gemeiner Handlungsweise, Trug und Unrecht können vielleicht schneller euren Besitzstand erweitern, euer Haus vergrößern, —

aber glücklicher werden sie euch nimmer machen, einen belebenden, erfrischenden Hauch führen sie euch nimmermehr zu, sondern eine beengende dumpfe Schwüle, die das Herz quält und beängstigt. Aber wer die Seele nicht hat verunreinigt, die Hand nicht hat befleckt mit Frevel und Gewaltthat, der wird beglückt sich fühlen in den Wänden seines Hauses, in der niedrigsten und dürftigsten Hütte geborgen sich fühlen wie in der mächtigsten Königsburg. Und sind auch nicht alle gesegnet mit Reichthümern und Glücksgütern, — die Pforten der Lebensfreudigkeit sind darum doch Niemandem verschlossen. Eben die דברים שגידולם מן הארץ, die Erzeugnisse des Erdbodens, das ist das allen Gemeinsame, die Natur mit ihrer kostbaren Gabe, sie gehört Allen an und grade sie ist der reinsten und edelsten Freude unerschöpflicher Quell. Schaut her auf den einfachen Pflanzenbund, die Auswahl aller Bodenerzeugnisse — er ist dessen ein beredtes Zeugniß und Symbol! Müßt ihr nicht belebt und erfrischt euch fühlen, wenn euer Auge blickt auf die Frucht des Baumes Hadar, die euch veranschaulicht, welchen Reichthum, welche Fülle der Herr um euch hat ausgebreitet! Und der Zweig der schlanken Palme, ist es nicht, als ob er euch zuriefe: Strebet auch ihr aufwärts, schreitet vor rüstig und standhaft, euch zu erheben zu den lichten Höhen Gottes, zum Gipfelpunkte menschlicher Vollendung! Und die Myrthe, das Sinnbild der Unschuld, — ist sie euch nicht eine Mahnung, in Reinheit des Herzens, in Lauterkeit des Charakters den Beruf eures Lebens zu erfüllen! Und daß endlich auch Bescheidenheit und Demuth lieblich das Haus beschatte — ist es nicht die bescheidene Bachweide, die diese Aufforderung an euch richtet!

Baut in solcher Art, Israeliten, das Zelt eures Lebens, dann dürft ihr auch euch versichert halten des göttlichen Schutzes. Es eröffnet sich euch dann ein freier Aufblick nach dem Himmel, der heiter und lachend auf euch durch das schattige Laubdach herabschaut. Und die Sterne winken euch durch die grünen Blätter ihren Gruß und senden in euer Herz die Strahlen lichter Hoffnung. Eine Gottesstimme aber

ruft euch vernehmlich zu: הצדיקים יזהירו כזהר הרקיע וככוכבים לעולם ועד „die Frommen werden glänzen gleich dem Glanze des Himmels und gleich den Sternen für und für!“ Darum בסוכות תשבו שבעת ימים darum sollt ihr in solchen Zelten wohnen sieben Tage, die sieben Jahrzehnte des gewöhnlichen menschlichen Lebensmaaßes, כל האזרח בישראל ישבו בסוכות „jeder, der sich heimisch fühlt in Israel, soll weilen in solchem Lebenszelte.“ Und dann wird wieder für Israel eine glänzende Zeit heranbrechen, wie in den Tagen der glorreichen Vergangenheit, dann wird wieder ein erfrischender Hauch seine Reihen durchziehen, eine reine Himmelsluft es umwehen und sein Namen leuchten gleich einem hellen Gestirn am Firmament der Geschichte. Amen!

XXIV.
Predigt
am ersten Suckoth-Tage.

Von Dr. Ludwig Pick, Rabbiner in Pyritz.

Andächtige Gemeinde! Seit, dem großen, heiligen Versöhnungstage, an welchem wir Alle, Männer und Frauen, Alt und Jung in diesem geweihten Hause gottinnig dastanden bald ehrfurchtsvoll erbebend, bald weich und wehmuthsvoll gestimmt, schwisterlich vereint durch die gleichen Seelenregungen der Andacht, durch die gleichen Gefühle der Sehnsucht, des Wunsches und der Hoffnung — seitdem haben wir uns Jeder seinem Berufe, seiner gewohnten Thätigkeit zugewandt. Es ist bis heute aber nur eine zu kurze Zeit verflossen, als daß vor unserem geistigen Auge nicht noch immer strahlte das erhabene Bild einer von heiligen Gefühlen getragenen, sich kasteienden Menge, umflossen von dem überirdischen Glanze der Neïla-Andacht, in jener unvergleichlich weihevollen Abend-

stunde, wo alle Lebensgeister in der Brust des Israeliten erwachen zu dem gehobenen, wonniglichen Bewußtsein der göttlichen Gnadenversöhnung und wo in überwältigendem Einklang hunderter Stimmen, ja, ganz Israels auf dem weiten Erdenrund, der ergreifende siebenfache Ruf erbraust: ה'הוא האלהים „Der Ewige ist Gott!" — Wie das aber mit dem heutigen Feste zusammenhängt? Um das, m. A., zu erkennen, müssen wir uns erst klar machen, warum die Jomkippur-Andacht, mit dem Rufe: „der Ewige ist Gott", schließt.

Es war in den verderbten Zeiten des Ahab, Königs von Israel, als dieser das Volk zum Abfall von Gott verleitend den Baaldienst noch mehr verbreitete und dessen Frau Isebel, die Tochter eines heidnischen Königs, unter den Gottespropheten mit dem Schwerte gewüthet, da sandte Gott Dürre und Hungersnoth über das Land. Diese hatte drei Jahre gedauert und als Ahab gedehmüthigt war, erschien der Prophet Elia vor ihm, die Einberufung einer Volks-Versammlung fordernd. Als das Volk auf dem Berge Karmel versammelt war, nahm Elia zwei Stiere und sprach zu dem Propheten des Baal: Wählet einen von diesen Stieren, zerstücket ihn, legt ihn aufs Holz, leget aber kein Feuer daran, auch ich werde so thun mit dem andern Stier und der Gott, der mi Feuer antwortet, der sei Gott. Und die Baalspropheten thaten also und sie riefen den Namen ihres Götzens und sie rasten bis gegen Abend, aber es erfolgte keine Stimme, keine Antwort. Da sprach Elia zum Volke: Nun tretet her zu mir und er betete: ענני ה' ענני וידעו העם הזה כי אתה ה' האלהים „Antworte mir Ewiger, antworte mir, daß dieses Volk erkenne, daß du der Ewige unser Gott bist." Da fiel Feuer des Ewigen herab und verzehrte das Ganzopfer. Und als alles Volk es sah, da fielen sie auf ihr Angesicht und sprachen: ד'הוא האלהים. ד'הוא האלהים „der Ewige ist Gott, der Ewige ist Gott!"

Nun auch wir, m. A., nachdem wir auf dem Altare der Reue, der Buße und der hingebungsvollen Andacht das Opfer des Fastens der Kasteiung und der Verzichtleistung auf irdisches

Genießen freudigen Herzens niedergelegt, fühlten uns am Neïla-Abend von der zuversichtlichen Gewißheit durchdrungen, daß der Gnadenstrahl Gottes dieses unser Ganzopfer wohlgefällig berührend sich über uns offenbart, und wie wenn der Himmel sich über uns aufgethan und wir den glanzumflutheten Thron des Herrn geschaut, erscholl es aus gehobener Brust wie Stromesbrausen, wie Meeresbrandung: ד׳הוא האלהים der Ewige ist unser Gott! Laßt uns nun die Beziehung in welcher dieser Aufruf als Endergebniß unserer Jomkippur-Läuterung zu dem Suckoth-Feste, das wir heute beginnen, steht, aufsuchen.

I.

In der heutigen Haftara haben wir gelesen: זאת תהיה חטאת מצרים וחטאת כל הגוים אשר לא יעלו לחג את חג הסכות: „das wird die Sünde Aegyptens und die Sünde aller Nationen sein, welche nicht hinaufziehen, das Fest der Hütten zu feiern.“ M. A.! es klingt seltsam und befremdlich, daß der Prophet gerade das Fest der Hütten und nicht, wie es anscheinend treffender gewesen wäre, das Fest der Offenbarung als etwas hingestellt, das alle Völker der Erde mit uns feiern und worin sie sich uns anschließen müßten. Sollte denn das Suckothfest höher stehen im Range und in der Bedeutung als alle anderen Feste? — In der That aber begegnen wir keinem ähnlichen Ausspruche in der heiligen Schrift, wie beispielsweise: das wird die Sünde aller Völker sein, die nicht hinaufziehen, um zu feiern das Fest der Offenbarung, das Fest des Posaunenschalles oder das Fest der Versöhnung. Muß uns dieser Umstand, m. A, nicht darauf leiten, daß das Hüttenfest von einem hochragenden Gesichtspunkte aus betrachtet werden muß, wo der Blick auf keine Schranke stößt, sondern frei Umschau hält und hoch über alle Nebel und Wolken einer beengten Lebensanschauung hinweg zum wahren Lichtquell seiner Bedeutung vordringt. Und in der That, m. A., haben unsere Alten diese Bedeutung in ihrer tiefsten Innerlichkeit erfaßt und mit den wenigen Worten ausgedrückt: ע׳ פרים שהיו ישראל מקריבין

כנגד ע' אומות הן: „die siebenzig Opfer, die man am Hüttenfest im Tempel zu Jerusalem dargebracht, hatten den Zweck, alle (70) Völker der Erde vor Gott zu sühnen." Das drückt nun dem heutigen Feste den Stempel der Menschenverbrüderung, der Völkerverbindung und des allgemeinen Weltfriedens auf. Es zeigt aber auch Israel in seinem Hochberufe als Weltvolk, an welchem die göttliche Verheißung: „es werden in dir gesegnet werden alle Geschlechter des Erdkreises" zur Wahrheit wird. — Die Suckah nun, wie sie uns an die 40jährige Wüstenwanderung unserer Vorfahren erinnert, da Gott der Herr die Wolke seines Schutzes über sie gebreitet und mit der Feuersäule ihnen vorangeleuchtet, und sicher hinübergeleitet über schaurige Abgründe, über Steppen und Wildnisse, so stellt sie zugleich die spätere dornenvolle Wallfahrt unseres Volkes über den ganzen Erdkreis dar. Wie die Suckah den Ausblick frei läßt nach oben, zu den Sternen, den ewigen Zeugen und Verkündern der Wacht Gottes über die von nächtlichem Bangen erbebenden Erdbewohner, so hat Israel bei seinem Zuge über die Erde seinen Blick vertrauensvoll stets nach oben gekehrt das Bekenntniß seines Glaubens im Herzen und im Munde: ה' הוא האלהים der Ewige ist Gott! למען דעת כל עמי הארץ כי ה' הוא האלהים אין עוד „auf daß alle Völker der Erde erkennen, daß der Ewige Gott ist, keiner mehr". In diesem Bekenntnisse sollten alle Menschen sich vereinigen, alle in den begeisterten Ruf Israels miteinstimmen. Indem die Sukka den israelitischen Beruf des heiligen Wander-Lehramtes darstellt, ist es nicht ohne Bedeutung, m. A., daß das Suckothfest auf den Versöhnungstag folgt; ja, die Aufeinanderfolge beider Feste erscheint nach dieser Richtung in einem neuen Lichte bedeutungsvoll, lehrreich und sehr beherzigenswerth. Der Jomkippur hat uns von unseren Sünden gereinigt, wie aus dem Schmelztiegel sind wir aus der Läuterung jenes großen erhabenen Tages rein und schlackenlos hervorgegangen. Er hat uns die Schwungkraft der Seele, die Wärme des Gefühls, die Regsamkeit des Gewissens, den natürlichen gesunden Sinn

für Glauben und Tugend wiedergegeben und uns auf den rechten Lebenspfad wieder zurückgeleitet — nun, so rein an Händen und lautern Herzens, wie wir an jenem Tage hervorgegangen, sollen wir an unsern israelitischen Beruf, den die Suckoh uns als einen segenverbreitenden Hochberuf darstellt, herantreten, so rein und heilig ihn erfassen und hochhalten. Der Israelit soll seinen Glauben und sein heiliges Gesetz über Alles hochhalten, Gott und sein heiliges Gesetz nicht entweihen und sich selbst nicht entwürdigen durch Lug und Betrug und sonstige unbillige Handlungen, die zugleich den Hohn und die Schmähung Andersgläubiger herausfordern, daß man mit gestrecktem Finger auf uns deutet: הנה עם ה' אלה „siehe das ist das Volk Gottes", das ist ein Jude, ein Bekenner des mosaischen Glaubens! Was ist das für ein Glaube, wenn seine Bekenner so handeln. Der Israelit soll rein an Händen und lautern Herzens sein, denn darauf gründet sich sein Beruf, völkerbelehrend und völkerverbindend zu wirken kraft seines Glaubens und tadellosen Wandels: ואתנך לברית עם לאור גוים „Ich mache dich zum Bundesvolk, zum Lichte der Nationen." אתם עדי ואני אל „Ihr sollt die wahrhaften Zeugen sein, daß ich Gott bin." עבדי אתה ישראל אשר בך אתפאר „Mein Knecht bist du, Israel, daß ich durch dich verherrlicht werde."

II.

Meine Andächtigen! Es ist unzweifelhaft, daß sich im Wunsche, in der Bitte eines Menschen sein Wesen, sein Charakter offenbart. Salomo bekundete sich als weise, als sittlich und geistig hochstrebend, weil er auf die göttliche Ermunterung: „Fordere, was soll ich dir geben?" weder um Reichthum, noch um Ehre oder langes Leben, sondern um Weisheit gebeten hatte. Israel ist an seinen hochheiligsten Tagen im Jahre von dem Wunsche beseelt: „das alle Menschen einen Bund bilden mögen, Gottes Willen zu erfüllen mit aufrichtigem Herzen." Und was es hierin wünscht und hofft, was es im Herzen trägt als herrliches Bild der Zukunft,

das stellt es am Suckothfeste unter dem Feststrauß, unter dem Bunde der vier verschiedenen Pflanzen dar. Wie diese verschieden an Werth, Geschmack, Gestalt und Farbe durch den religiösen Gedanken in unseren Händen geeinigt erscheinen: so sollten auch die Verschiedenheit der Abstammung und aller äußeren Umstände kein Hinderniß bilden, daß die Menschen einen großen festen Kreis schlössen, um den weltbewegenden Mittelpunkt des reinen Gottesgedankens, daß Gott unser aller Gott ist, daß wir alle einen Vater im Himmel haben. — Aber nicht blos für die Sucka, wie wir im ersten Theile gezeigt, sondern auch für den Vierpflanzenbund ist es von Bedeutung, daß er auf Jomkippur folgt. Denn wenn wir am Jomkippur, das Fest unserer Befreiung aus der moralischen und geistigen Knechtschaft gefeiert haben, wo jede niedrige engherzige Gesinnung aus unserer Brust geschwunden, wo wir die beglückende aufrichtende Erkenntniß gewonnen haben, daß Gott, der Allgütige, selbst den in den Staub der Entwürdigung hinabgesunkenen Sünder in seine gnadenreiche Versöhnung einschließt — so schwingen wir heute den Vierpflanzenbund, in welchem das Ungleichartige vor Gott friedlich geeint ist, um das Beispiel der allumfassenden göttlichen Liebe unter uns zu bethätigen; und wir schwingen ihn deshalb mit dem Aufrufe an alles, was da lebt und fühlt: „Danket dem Herrn, denn er ist gütig, ewig währet seine Liebe!"

Es ist dies, m. A., aber auch ein Erntedankfest und wie bei keiner anderen Feier steht bei der Feier des Suckothfestes der Ausdruck שמחה „Freude" dreimal. Einmal wegen der Erdfrüchte, das andere Mal wegen der Baumfrüchte und das dritte Mal weil Alles bereits in die Scheunen und Speicher in Sicherheit gebracht ist. Wie nahe liegt jedoch nicht die Gefahr, daß wir im Besitze dieser Gaben uns überheben könnten: „Meine Kraft und meiner Hände Macht hat mir all dieses geschaffen." — Darum tritt uns die Suckah, das Bild der flüchtigen Wandelbarbeit alles Irdischen, entgegen, aber mit dem Aufblick nach oben: der Ewige ist Gott! — und es tritt uns der Pflanzenbund vor Augen, das Bild der

allumfassenden göttlichen Liebe, der Verbrüderung aller Menschen auf dem Erdenrund — und die Freude des Besitzenden schweift nicht aus zur Schlemmerei, zur Ueberfättigung, zu übertriebenem Luxus und hochmüthigem Dünkel, der ihn den Armen nicht als seines Gleichen zu betrachten beredet, sondern sie bewegt sich in den geweihten Grenzen des Glaubens, der Tugend und Menschenliebe, und er steigt hinab in die Hütte des Armen, in die Behausung des Dürftigen und gibt und hilft und tröstet den Verzweifelnden, und erfreut den Bekümmerten, und Beider Herz und Beider Freude ist gehoben und verklärt durch den Gedanken: der Ewige ist Gott — und es ist eine Freude vor Gott ושמחתם לפני ד׳אלהיכם.

Ein solches Fest, m. A., in welchem das Göttliche und Menschliche sich so natürlich und schön begegnen in der umfassenden Liebe und Vereinigung aller Völker, aller Menschen — muß es nicht auch uns, gleich dem Propheten, zu dem Ausrufe hinreißen: „Das wird die Sünde aller Völker sein, die nicht hinaufziehen, um zu feiern das Fest der Menschen- und Völkerverbrüderung." — Laßt uns daher, m. A., das Suckothfest in seinem wahren Geiste feiern, im Geiste des Glaubens, der Tugend und der Menschenliebe. Amen!

XXV.

Rede zur Todtenfeier
am Schemini Azereth

von Rabbiner Dr. Kohn in Inowraclaw.

M. A.! Das Fest, dessen Feier wir mit dem heutigen Tage beschließen, wird von der Tradition „זמן שמחתנו" die Zeit unserer Freude, genannt. Dieser Name beruht auf dem dreimaligen Gebote der Thora, daß wir uns an diesem Feste ganz besonders und vom Herzen freuen sollen. אתה מוצא

שלש שמחות בחג „Dreimal, sagen unsere alten Lehrer, hat Gott am Succoth die Freude geboten," einmal im 3. B. M. ושמחתם לפני ה' אלהכם und zweimal im 5. Buche — da heißt es: חג הסכות באספך מגרנך ומיקבך, ושמחת בחגך, והיית אך שמח „Das Hüttenfest feire, wenn du eingethan von deiner Tenne, und von deiner Kelter, und freue dich an deinem Feste" und „sei nur fröhlich!"

„מהו אך שמח" fragen unsere alten Lehrer: Was bedeutet das Wörtchen אך! und die Antwort lautet: את מוצא, אע"פי שאדם שמח בעולם הזה, אין שמחתו שלימה האיך בעולם הזה אדם נולדו לו בנים והוא מיצר עליהן לומר אם הן בנים של קיימא או אינן של קיימא „das will dir sagen, daß wenn dem Menschen auch Freude hinieden beschieden, diese Freude nie eine vollkommene sei. Es werden dem Menschen z. B. Kinder geboren, giebt es eine größere Freude für den Vater, eine größere Seligkeit für die Mutter! Und doch, kann sich der arme Mensch der Freude ganz hingeben? sie ganz und voll genießen? Muß nicht der Gedanke an den Tod, der Gedanke, das Furchtbare und Grauenhafte, daß der Tod plötzlich seine Hand ausstrecken und diejenigen, die wir so innig, so heiß lieben, uns entreißen könnte? muß dieser Gedanke die Freude nicht trüben und wesentlich beeinträchtigen!" Diesem Gedanken entsprechend lesen wir heute Koheleth, der ja ebenfalls an das erinnert, woran wir so ungern erinnert werden — an den Tod — „Eitelkeit der Eitelkeiten" sagt Koheleth. Alles geht nach einem Ort, הכל היה מן העפר, והכל שב אל העפר „Alles ward vom Staube, und Alles wird zum Staube." —

Nun, verstehen wir auch, m. A., was die Haskarah, die Erinnerung an den Tod, gerade an unserem heutigen Feste bedeutet. Sie ruft uns zu: „Ihr habt, Israeliten, ein achttägiges Freudenfest gefeiert, habt euch gefreut und auch Andere erfreut, ihr habt recht und nach dem Willen Gottes gethan, der Mensch soll sich seines Daseins, des Segens und der Güter, die ihm Gott gegeben, vom Herzen freuen, die Freude ist heilig und gottgefällig, aber deßhalb dürft ihr auch

das Gegentheil, den Schmerz, nicht mißachten, ihn nicht von euch weisen, wenn er euer Inneres füllen, eure Seele durchziehen, euren Augen eine heiße Thräne entlocken sollte, deßhalb dürft ihr auch dem Schmerze nicht Schweigen gebieten, wenn er einmal seinen Mund öffnen und in erschütternden, herzzerreißenden Tönen zu euch sprechen, euch sein Leid und Weh klagen sollte, auch der Schmerz ist heilig, er bewahrt dich Erdensohn vor Stolz und Hochmuth, vor Dünkel und Ueberhebung, auch die Erinnerung an den Tod ist heilsam, sie lehrt dich, wie kurz und flüchtig das menschliche Leben, wie eitel und vergänglich das irdische Gut, wie voll Demuth der Eintags-Mensch gegen seinen ewigen Schöpfer sein müsse.

Diesem Rufe des heutigen Tages: אחוז בזה וגם מזה אל תנח ידך „daß wir der Freude die Pforten unseres Herzens weit öffnen, aber auch dem Schmerz uns nicht verschließen," — wollen wir nun in dieser Stunde unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Den Text für unseren Vortrag bildet ein Wort aus dem jerusalemischen Talmud in Bezug auf den *Regen*, den wir heute in unserem Messaph-Gebete vom Himmel erflehen. — Die Stelle lautet: בזכות ג" דברים הגשמים יורדין. בזכות הארץ, בזכות החסד, בזכות היסורין „Drei Dinge fördern den Regen: 1) die *Erde*, 2) die *Liebe*, 3) der *Schmerz*. Lasset uns diese dunkle Stelle in heiliger Andacht zu unserer Erbauung näher beleuchten!

I.

Drei Dinge, sagt unser Text, fördern, machen niedersteigen den göttlichen Segen vom Himmel zur Erde, und eines ist הארץ, die *Erde* selber. Die Erde, m. A., ist die Stätte, die Gott dem Menschen zum Aufenthalte gegeben, auf dieser Erde soll er wohnen, was sie trägt und hervorbringt genießen. Die Erde soll er bearbeiten und am Fleiße, am Segen seiner Arbeit sich erfreuen. השמים שמים לה' והארץ נתן לבני אדם „Der Himmel gehört Gott, die Erde gab, schenkte er den Menschenkindern." Ist es aber, m. A., nicht natürlich und selbstverständlich, daß ein Geschenk des Gebers würdig

sein müsse? und muß diese Erde, die Gott uns geschenkt, nicht eine unerschöpfliche Quelle des Segens und Glückes, muß die Erde nicht alles Schöne und Gute, alles Herz- und Aug-Erfreuende bieten können, wenn sie des göttlichen Gebers nur einigermaßen würdig sein soll! Wie? Gott der Allmächtige und Allgütige hätte eine Erde geschaffen und sie dem Menschen gegeben, ohne daß sich auf ihr alles befindet, was zum Glücke des Menschen nothwendig! ohne daß sie, die Erde, durch ihre Fülle, durch ihren reichen Segen, durch ihre Pracht und Herrlichkeit für die unendliche Größe und Macht, für die Güte und Weisheit Gottes zeugen sollte. הגשמים יורדין בזכות הארץ „der Regen, sagt unser Text, der göttliche Segen füllet die Erde, schon der Erde wegen", damit sie ihrem göttlichen Zwecke entspreche, ihre heilige Aufgabe würdig löse, damit sie dem Menschen eine Stätte des Glückes und der Freude werde, und gleichsam ein Loblied auf die Größe und Erhabenheit Gottes bedeute. — Das Succothfest, m. A., war bekanntermaßen ein Erdenfest, es war die Zeit, „wo man Alles eingesammelt", was die Erde Schönes und Gutes gebracht und gegeben, und da ruft die Thorah ihren Bekennern zu: ושאבתם מים בששון ממעיני הישועה „Schöpfet denn das Wasser in Wonne aus den Quellen des Heils"! d. h. freuet euch, seid glücklich und genießet auch, was die Erde euch gebracht, die Natur euch gegeben. Nicht Entbehrung und Entsagung, nicht künstlich erzeugten Gram und Schmerz wünscht das Judenthum; im Gegentheil! עבדו את ה בשמחה heiter und glücklich sollt ihr vor Gott erscheinen und „freuen sollt ihr euch stets vor eurem Gotte." — Der גשם sagt uns aber nicht nur, daß wir die Güter der Erde genießen, sondern auch, wie wir sie genießen sollen und dürfen — wenn der Genuß nicht, anstatt zum Heil, zum Unheil gereichen soll. — Vom „גשם" Regen, wenn er zum Segen und nicht zum Fluche gereichen soll, gilt die erste Bedingung: nicht zuviel und nicht zur Unzeit. Zuviel Regen schadet, der Regen zur Unzeit wirkt nur schädlich und verderblich — und das gilt auch vom Genuß der Erdengüter, nicht zuviel und nur

zur rechten Zeit genießen. Maßlosigkeit, Ungenügsamkeit, Unersättlichkeit, Zügellosigkeit im Genusse gereicht dem Menschen zum Unheil, Verderben. Ihr müsset nur trachten: „ושאבתם מים בששון“ daß der Genuß euch immer und immer mit Freude, und nie mit Ekel erfülle, und das erreicht ihr nur durch Mäßigkeit, Genügsamkeit. Was sollen wir aber machen, werdet ihr fragen, mit den Gütern, wenn die Erde uns mehr bietet, als wir in Mäßigkeit genießen, für unseren eigenen Bedarf verwenden können? Was mit dem Rest, dem Ueberfluß anfangen? Darauf antwortet der zweite Theil unseres Textes: „Drei Dinge fördern den Regen, den Segen — und das Zweite ist „חסד“ Liebe, Wohlthätigkeit.

II.

Was du mit deinem Ueberrest, Ueberfluß anfangen sollst, den du selber nicht mehr verzehren, verwenden kannst? O, frage doch nur die Nakten und Hungrigen, die Armen und Hilflosen, die Kranken und Ohnmächtigen, die Wittwen und Waisen, die werden dir schon sagen, was du anfangen und machen sollst, dir sagen, daß du nicht allein auf Erden bist, daß sie ebenfalls im Ebenbilde Gottes geschaffen, wie du, und denselben Anspruch auf die Güter haben, die Gott gegeben, wie du. Von unserem Feste sagt die Thora: ושמחת בחגך אתה ובנך ובתך וכו׳ „Du sollst dich freuen an deinem Feste, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und der Levite und der Fremde und die Waise und die Wittwe, die in deinen Thoren ist“, und unsere Alten machen hierzu die sinnige Bemerkung: „Gott der Herr spricht: die vier Ersten, Sohn, Tochter, Knecht, Magd, das sind deine Hausleute, die vier Letzten aber, Levite, Fremde, Waise, Wittwe, das sind meine Hausleute, אם אתה משמח את בני ביתי ,אני משמח את בני ביתך „Erfreust du meine Hausleute, erfreue ich die Deinigen, erfreust du die Meinigen nicht, erfreue ich auch die Deinigen nicht.“

Das heißt, m. A., drei Dinge fördern den Segen und eines dieser drei ist Liebe, Wohlthätigkeit. Der גשם lehrt

uns aber nicht nur, daß wir wohlthätig, sondern auch, wie wir wohlthätig sein sollen. Vom Geschem (Regen) sagt der Talmud: „גדול יום הגשמים מיום מתן תורה" der Tag, an dem der Regen fällt, ist größer, für die Menschheit gewissermaßen bedeutungsvoller, als der, an dem die Thorah gegeben wurde", denn am Tag, an dem die Thorah gegeben wurde, freute sich Israel allein, am Tag aber da Regen fällt, freut sich alle Welt, die ganze Menschheit. Der Regen fragt nicht erst nach Religion und Confession — er tränkt und befruchtet den Boden, die Fluren aller Menschen ohne Unterschied. Und so soll auch die Wohlthätigkeit beschaffen sein, nicht lange erst fragen nach Religion, Glauben, Abstammung, sei gottähnlich „gut gegen Alle, und erbarmungsvoll gegen alle Geschöpfe", „ושמחת בחגך" und du wirst dich aufrichtig freuen an deinem Feste.

Daß unser schönes Fest diesen Geist der Toleranz, der Liebe und Treue gegen andere Religionen athmet, beweisen ja die „70 Opfer" die Israel am Succoth für die „70 Völker auf der Erde" dargebracht, zur Genüge. Und dieser Geist der Toleranz, der Liebe gegen andere, gegen alle Religionen soll uns nie verlassen, soll uns stets beseelen!

III.

Je schöner und herrlicher aber die Erde, je größer und reicher der Segen, die Fülle, die Pracht und Herrlichkeit auf derselben, desto schmerzlicher das Bewußtsein, daß wir diese schöne reich gesegnete Erde früher oder später verlassen, und durch den Tod dem Leben gewaltsam entzogen, entrissen werden, — desto schmerzlicher der Gedanke, daß diese schöne herrliche Erde früher oder später ihren Mund öffnet, sich in ein Grab verwandelt und uns verschlingt und mit Nacht und Finsterniß bedecket. Wer denkt an den Tod ohne Grauen und Entsetzen? Selbst Mosche Rabenu, erzählt die Tradition, steht, als seine Sterbestunde geschlagen, bitterlich weinend da und spricht und jammert: ראו אחריתו של בשר ודם ידי׳ שקבלו את התורה מפי הגבורה יפלו בקבר „Sehet doch das

traurige Ende des armen sterblichen Menschen an? Meine Hände, die die Thorah aus Gottes Hand empfangen, sie werden modern im Grab." Und wenn der Tod uns allein träfe, unser Lebenslicht allein auslöschte; aber die heiligen Bande, die er löset und grausam zerreißet, die heiligen Beziehungen und Verhältnisse der Menschen zu einander, die er zerstöret und vernichtet! Wenn er diejenigen, die hier in einer „Hütte des Friedens" zusammengelebt und zusammengeweilt, mit einem Male von einander reißet und trennet, wenn er uns diejenigen, an denen wir mit allen Fasern unseres Herzens hangen, raubet, wenn er uns einen guten Vater, eine zärtliche Mutter, oder gar ein Kind, den Trost, die Hoffnung unseres Daseins, ins finstere Grab schleudert, kann da die Rede noch sein von Freude, von Jubel, von Zufriedenheit und Glückseligkeit! Kennt Ihr nicht jene schwarzen finsteren Wolken, die den Himmel unseres Lebens dann decken und trüben, und die Schatten des Grams und Kummers über unser ganzes Dasein breiten! Je schöner die Erde, desto größer der Schmerz, die Qual und Pein.

Aber auch der Schmerz, m. A., auch die יסורין, sind dem Menschen nützlich und heilsam und Gott kleidet die Erde in Pracht und Herrlichkeit, füllet sie mit Glück und Segen, damit uns der Gedanke, sie einst verlassen zu müssen, tief schmerze und betrübe — „ביכות ג דברים" sagt unser Text, drei Dinge lassen niedersteigen den Regen, den Segen vom Himmel zur Erde und eines dieser drei יסורין, der Schmerz. Die Brust des Menschen soll von Schmerz erfüllt werden, wenn er daran denket, daß all der reiche Erdensegen für ihn einst aufhört und schwindet, wenn er dem Erdenleben entrückt wird. Der Schmerz ist nützlich und heilsam und bewahrt uns vor Dünkel und Ueberhebung, vor Stolz und Hochmuth. Wie leicht könnten wir unbescheiden, übermüthig, hochmüthig werden, wenn wir hinieden nichts als שמחה, als reine ungetrübte Freude hätten! Der Gedanke an den Tod erinnert uns, wie flüchtig und kurz das menschliche Leben, wie eitel und vergänglich das irdische Gut, erinnert uns, daß wir nicht das

irdische, so flüchtig dahineilende Leben allein im Auge haben, sondern auch das geistige, das religiöse Leben schätzen und würdigen und das Wort des weisen Koheleth beherzigen sollen: „das Ende der Rede ist: Gott fürchte, seine Gebote beobachte, denn das ist der ganze Mensch." In diesem Sinne lasset uns beten: !יזכור

XXVI.

Warum feiern wir am Siegestage das Friedensfest.

Rede am Sedantage.

M. A.! Der Schlachtentag, den Deutschland heute feiert, wie er eine außerordentliche Wandlung in den Geschicken unseres Welttheils hervorgebracht hat, so hat er auch in der kurzen Zeit, in welcher er hinausgehoben ist aus der Reihe der Tage, schon mannigfache Wandlung erfahren. Damals als zuerst die Kunde von dem herrlichen Siege hinüberdrang aus Feindesland in die Fluren der Heimath, da kam es zuvörderst wie ein jähes Erstaunen über die Gemüther, so unfaßlich, so ungeheuer erschien der Erfolg, der uns in wenigen Wochen aus Enge und Bangen zum Zenit des Ruhmes und der Ehre geführt hatte. Aber wie die Menschen sich leicht und rasch auch in das Außerordentliche finden, wenn es beglückend und erlösend sich ihnen naht, so wich auch das Erstaunen gar bald dem fröhlichen Jubel, dem freudigen Jauchzen; da offenbarte es sich, wie die Freude die Menschen zusammenführt; Fremde, die sich auf der Straße begegneten, reichten sich glückwünschend die Hände, sprachen vertraut, als seien sie mit einander erzogen worden, über die herrliche Zukunft und fühlten sich als Brüder, als die Söhne der gemeinsamen Mutter, des deutschen Vaterlandes. Der Talmud sagt an

einer Stelle: „Eine schlichte Sklavin am Schilfmeere, die Zeugin der Erlösung Israels war, hatte eine reinere Gottesschau als die gewaltigsten der Propheten.“ Aehnlich erging es uns, als diese Botschaft durch die deutschen Gauen rauschte. Wie fest die Neigung zur Heimath in unserem Herzen wurzelt, wie sie gleichsam der Hauch ist, durch den unsere Seele lebt, wie dankbar wir unserem Gotte sein müssen, daß er uns Antheil gewährt hat an dem Ruhm, an der Größe eines herrlichen Landes, das lehrte uns diese Stunde mehr als alle Dichter und Sänger, das empfand der schlichte Bürger in ihr inniger, als selbst ein begeisterter und hochbegabter Mann, dem solche Zeugnisse fehlen. Der Stolz, ein Deutscher zu sein, hat wol in vergangenen Tagen niemals so die Brust selbst des glühendsten Patrioten erhoben, wie sie in diesem Momente auch den einfachsten Mann erhob und beseligte. Wie Vieles traf zusammen um die Siegesfreude zu erhöhen. Wohl hatte dieses letzte Ringen mit dem Fürsten der Feinde, bevor er sich gefangen der Gnade unseres Kaisers preisgab, gar manches Opfer gekostet; aber wer den Verlust verglich mit den Opfern, welche der Kampf vor der nunmehr deutschen Grenzfeste wenige Wochen vorher gefordert hatte, der pries die Gnade des Herrn, daß nicht gar zu viel der wackern Streiter mit ihrem Leben den Erfolg hatten zahlen müssen. Und zudem, wem wäre damals die Kunde von dem Triumph, von der Gefangenschaft des Imperators, nicht zugleich als eine Bürgschaft, ja fast als eine Botschaft eines baldigen Friedens erschienen? Hofften doch sogar die Fürsten und Berather des deutschen Volkes, daß der Herbst noch uns Frieden und Heimkehr als die Frucht des Sieges bringen werde; was Wunder dann, daß wir daheim meinten, nun liege der Feind zu Boden und könne zu ernstem Kampfe sich nicht mehr aufrichten.

Das war eine Wonne ohne Trübung, und wie der Himmel sich in jenen Tagen in heiterer Bläue über uns wölbte, so erschien uns auch der Gesichtskreis unseres Vaterlandes weithin rein und heiter; nirgends eine Wolke, nirgends ein Ah=

nen, daß um den Siegespreis noch manch harter Kampf zu bestehen sein werde.

Aber dieses sonnige Hoffen erfüllte sich nicht. Die mächtige Nation, die wir befehdeten, wollte sich auch, da sie am Boden lag, dem Entscheidungsspruche so vieler Schlachten nicht unterwerfen und hielt es für ein Gebot der Ehre, den aussichtlosen, ihnen und uns verderblichen Streit fortzusetzen. Es kamen die freudlosen Monde, die, wie tapfer und tüchtig sich auch das Heer erwies, unserem Ruhme keine Mehrung, unserer Macht keinen Gewinn bringen konnten. Die Stätten, welche die Gunst der Natur, und die Kunst der Menschen wol zu den schönsten der Welt ausgestattet hatten, sie waren nunmehr der Schauplatz der langsam zehrenden Fehde, der so Viele erlagen.

Endlich brachte die Erschöpfung den Frieden; aber als der Tag von Sedan wiederkehrte, da fand er das Gefühl der Deutschen gar sehr getheilt in seiner Schätzung; hatte er doch sogar nicht Wort gehalten und hatten sich doch so viele bange Tage eingeschoben zwischen ihn und den Tag der Heimkehr. Wozu der Jubel, da dieser Tag uns wol ein erstaunliches Schauspiel, aber nicht das Ziel unseres Sehnens gebracht hat, da es noch nach ihm unsäglicher Mühen bedurft hat, um die Einung des Vaterlandes zu gewinnen. Lässig blieben die Massen, und schwer war es, das Volk dafür zu erwärmen, daß es den Tag von Sedan zum nationalen Feste heraushebe und ihn besonders weihe der Erinnerung an Sieg und Rettung, an Einung und Größe des Vaterlandes. Wie dereinst Gideon, als er in den Krieg zog, einen Altar baute ה' שלום „dem Gotte des Friedens", so war auch der Deutsche nur hinausgezogen um den Frieden heimzubringen. ה' שלום den „Gott des Friedens" wollten die frommen und treuen deutschen Männer feiern, die nimmer um eitlen Ruhm ihr Leben und das Glück der Ihren gefährdet hätten. Hierhin und dorthin fluthete die Meinung, welchen Tag man zur Erinnerung an Rettung und Ruhm herausheben sollte, gespalten war das Volksgefühl und höhnend sagten gar Viele: das sei die alte

deutsche Misere, daß Jeder nun eben seinen eigenen Kopf habe, daß jeder Deutsche am liebsten sein apartes National-fest feiern möchte.

Aber siehe da, kaum daß wir es versahen, erhob sich mitten im Lande ein heißer Streit, der uns so recht daran mahnte, daß es den Menschen vorläufig noch nicht gegönnt und gegeben sei, Friedensfeste zu feiern. Als der Fremde lüstern nach unserm Kleinod langte, als er den deutschen Strom, der so lange Deutschlands Grenze an manchen Strecken gewesen war, ganz für sich begehrte, da verband der Uebermuth des Gegners die deutschen Stämme und überbrückte jede trennende Kluft. Selbst die einstige Zerklüftung war uns in diesem Moment günstig, denn sie hatte beim Feinde Hoffnungen erweckt, die ihn voreilig herauslockten, die ihn täuschten über unsere Stärke und ihn einer um so sicheren Niederlage preisgaben. Nach vielhundertjähriger Spaltung sah der Patriot das kaum erwartete Schauspiel, daß in einem Heere Deutschlands Kraft vereinigt war, in einem Heere, welches den reinsten, den heiligsten Kampf auszufechten hatte.

Ach, wie ein Traum ist diese Einheit im Geiste und im Gemüthe uns entschwunden; mag immerhin die geschichtliche Erkenntniß von der Nothwendigkeit uns zu überzeugen suchen dieses neuen Streites der Geister; das Blut regt sich uns dennoch, wenn wir diejenigen, die auf dem Schlachtfeld zusammenstanden, jetzt wider einander stehen sehen, als sei auch die Heimath ein Schlachtfeld. Mit Eisen war der Bau der deutschen Einheit zusammengeschmiedet; mit Blut waren die Stämme aneinander gekittet; und nun sollte er dennoch bersten und auseinandergerissen werden?

Was ist das für ein elender Streit um Worte, wenn immer wieder gefragt wird: steht die Religion höher oder das Vaterland? Sind die Pflichten des Bürgers wichtiger als die Pflichten, welche die Religion uns auferlegt? Sind doch Vaterland und Religion beides von Gott gesetzte Ordnungen, und müssen demnach nothwendig entweder die Leiter des Staates oder die Diener der Religion in Irrthum befangen

sein, wenn sie, dazu berufen zusammen zu arbeiten, sich die Hände zu reichen zu dem gemeinsamen Werke der Bildung und Gesittung, sich wie Feinde gegenübertreten. Wäre es nicht gar sehr wunderlich, wenn Jemand mit besonderem Eifer die Frage erörterte, ob man dem Vater oder der Mutter mehr folgen müsse, da doch in den meisten Fällen die vernünftige Voraussetzung gelten kann, daß Eltern stets das Gleiche fordern werden. Und nun wühlt und wüthet dieser nur durch ungeheure Irrungen möglich gewordene Streit wie ein Dämon der Nacht und entfesselt jede finstere Leidenschaft, jeden bösen Gedanken und bewaffnet selbst die Hand des Meuchlers gegen den Mann, der zur Erneuung Deutschlands so Vieles gethan hat, der, mag er nun irren oder das Rechte finden, stets mit seinem Herzen bei seinem Volke gewesen ist, der die eigene Größe mit gutem Recht nur geborgen wähnt hinter dem Schilde der Größe des Vaterlandes. Wie die brausende See hat sich die Leidenschaft über das Land ergossen und selbst die Besonnenen mit sich fortgerissen, daß das Vaterland wie dereinst in den schlimmsten Tagen unserer Geschichte in zwei Lager gespalten ist, und wer treuen Sinnes ist, der hört traurig das wilde Getümmel der Geistesschlacht, die ja, wie es nicht anders möglich ist, nicht ausschließlich mit geistigen Waffen ausgefochten wird. Hier die Klage über Unterdrückung, dort die Anklage des Verraths, dazwischen eine kleine Schaar, die ungehört zum Frieden mahnt.

War es wirklich nur ein schöner Traum, der uns Deutschland geeint zeigte Sollte es so schwer sein die Bande des Staates um die Stämme zu winden, denen die Frucht vielhundertjähriger Geistesarbeit gemeinsam ist, die so viele erhabene Denker, so viele herrliche Sänger, ob nun im Nord oder im Süd, im Ost oder im West ihre Wiege gestanden hat, als ihrer Aller Eigenthum und Kleinod verehren? Sollte es wirklich möglich sein, daß der Sohn die Mutter verräth, daß deutsche Männer die Heimath den Fremden sollen preisgeben können, weil die Partei ihnen höher steht als das Vaterland? Wohl vernehmen wir aller Orten das furchtbare

Wort, daß der Verrath in unserer Mitte nistet, ein Wort unfaßbar für jedes Herz, das nicht ganz von Gott verlassen ist, das nicht ganz mit der Redlichkeit gebrochen hat. Weh denen, die Verrath sinnen dem deutschen Lande, in dem sie geboren sind, von dessen Kultur und Bildung sie ihres Geistes Zehrung empfangen haben! Aber weh auch denen, die böswillig solch schwere Anklage erheben wider den Redlichen, der nur anders als sie über die Waltung des Staates denkt; wir ehren den warnenden Ruf dessen, der auf der Wacht steht wider den Feind des Landes; aber wir müßten aufs tiefste verabscheuen den, der in Ermanglung besserer Waffen Unglimpf wirft auf den redlichen Gegner. So tobt die Schlacht durch Land, nirgend ein Ausweg, eine Aussicht, daß Friede und Versöhnung wiederkehren werden. Und wieder feiern wir den Sedantag, aber anders als in vergangenen Jahren. Wenn wir früher hier an diesem Tage wie zum Feste vereint waren, da feierten wir den Frieden. Wie jenes wackere jüdische Weib, das zum Propheten eilte, auf der Frage: „Warum gehst du heute zu ihm, da doch nicht Sabbath und nicht Festtag ist, kurz die Antwort gab: שלום, „der F r i e d e treibt mich zu dem Gottesmann", so konnten wir sagen, die Arbeit ruht und wir eilen in das Heiligthum, weil der Friede uns ruft. Heute jedoch möchte uns diese Antwort nicht glatt vom Munde fließen, da sich die Parteien mit blindem Hasse verfolgen, da die entfesselte Wuth selbst das Schlimmste nicht scheut und das tödliche Geschoß wider den Mann sendet, der das Vertrauen des Kaisers wie des Landes genießt und seinen Namen getrost neben den Größten setzen darf, von denen die Geschichte kündet.

Und dennoch will es scheinen, daß gerade für solche Zeiten der Schlachtentag der bestgewählte sei zur Erinnerung an die glorreiche Zeit, daß auch hier die Weisheit unseres Kaisers auf die rechte Bahn geleuchtet hat. Die Menschheit kann eben in ihrem jetzigen Zustand nur Sieges-, aber keine Friedenstage begehen. Da wird ein Friede geschlossen und wir meinen, nun habe die Fehde ein Ende. O nein, noch giebt

es zu viel des Trennenden auf Erden in Staat, Religion und Volkseigenart, noch ist die Neigung zu Zwist und Hader zu mächtig, zu wenig durch Bildung und Menschenliebe gedämpft und gemildert, als daß nicht der Streit, wenn er auf der einen Seite geschlichtet wird, auf der andern wieder ausbrechen sollte. Die gute Sache kann nur Siege, aber sie kann noch lange keinen Frieden verzeichnen.

Darum ist der Tag des Friedens, wenn wir schon davon absehen wollten, daß er allzusehr den Charakter des Zufälligen und Aeußerlichen an sich trägt, kein passender Gedenktag in dieser Welt, wo die Edlen nicht ausruhen können, wo ihrer stets neue Aufgaben warten, wo alles Gute nimmer still und harmlos sich aufbaut, wo es stets den bösen Mächten muß abgerungen werden. Feiert Israel, um an dieser Stätte auf ein Geschichtsgebiet zurückzugreifen, aus dem unser Glaube so oft Beweis und Bewährung nimmt, den Tag, da es Besitz nahm von dem Lande der Verheißung oder den Tag des Sieges, der Gotteshilfe über Aegypten: ה׳ איש מלחמה ה׳ שמו „Der Ewige ist ein Kriegsmann, ob auch sein Name die Milde, die Liebe ist". Friede ist eine Hoffnung, ein Sehnen, aber der Sieg des Guten ist die einzige Bürgschaft, daß dieses Hoffen und Sehnen sich erfüllen werde.

Der Prophet veranschaulicht in kühnem Gleichniß diesen Gedanken, indem er Gott selbst als einen streitenden, blutbefleckten Krieger darstellt, denn so heißt es in dem dieswöchentlichen Prophetabschnitt: „Wer kommt herab vom Edom, mit blutbeflecktem Kleid von Bozra? er schreitet daher in prächtigem Siegesgewande, in der Fülle seiner Kraft; ich bin es, der für Gerechtigkeit redet, der mächtige Helfer." Durch kecke Rede, durch den Uebermuth berauschender Worte stach der Feind hervor und rühmte sich eines Uebermaßes von Kraft, aber da es zur Entscheidung kam, da offenbarte sich auch an ihm das salomonische Wort: „Wolken und Wind und kein Regen folgt, das ist der Mann, der sich fälschlich seiner Gaben rühmt." Schön und erfrischend ist die Flur, wenn das Gewitter sich entladen hat und nach einem jähen Schlag das

Gewölk sich theilt und die Sonne wieder ihre Strahlen wirft über die vom Dunste erlöste Landschaft. Noch vor einer Stunde war es schwül und drückend, den Athem beengend, welk und müde senkte die Blume ihr Haupt, beugten sich der Bäume so üppiger Kronen; nachdem das Wetter vorüber ist, schlürfen wir freudig den wohlthuenden Duft, welcher die Landschaft durchströmt. Da streckt jedes Blatt sein zartes Geäder zum Lichte, und die Blume öffnet ihren wie von Perlen umfaßten Kelch dem Strahl der Sonne, der sie sucht. Aber war es nicht eben dieses Wetter, das der Flur und den Menschen Erfrischung und Erneuung gebracht hat? Wer immer glaubt, daß er eine edle und gerechte Sache verficht, er nehme theil an dieser Feier, denn nicht oft hat die Geschichte so deutlich den Triumph des Guten verkündet, als an diesem denkwürdigen Tage. „Heute ist ein Tag der Verkündung, wollten wir schweigen und warten bis zum Licht des Morgens, bis der Kampf mit der Nacht zu Ende ist, es träfe uns eine Schuld.“

Und zudem sollten wir an diesem Feste den nationalen Frieden suchen, den wir so schmerzlich vermissen. Jene Frau, die zum Propheten ging und auf die Frage: warum sie ginge, da nicht Sabbath und Fest sei, die kurze Antwort gab: Frieden! — sie suchte beim Propheten den Frieden, der ihrem Herzen fehlte, die Gemüthsruhe, die ihr im Leid verloren gegangen war. Sollten Feste wie das heutige nicht die Bande der Liebe enger schließen und das Gemeingefühl zu regerer Bethätigung spornen? Sollte die Erinnerung, unser Leben oder unsere Lieben waren in gleicher Gefahr, als der Hochmuth des Feindes wider Deutschland sich regte und er dafür gezüchtigt wurde, nicht die Gespenster des Unfriedens scheuchen? Denn was verbindet mehr als gemeinsam überstandene Gefahr? So lange Gedanken dieser Art lebendig sind, da kann der Parteistreit das Vaterland wol aufregen, aber nie zerklüften. Der Tag des Sieges, für den der Herr Opfer gefordert hat aus allen Reihen, für den jeder Deutsche, zu welchem Glauben, zu welchem Stamm er immerhin gezählt wird, willig sein Leben

aufs Spiel setzte, er ist die ernsteste Mahnung nicht über die Partei das Vaterland, nicht über die Religion eins der wichtigsten Gebote derselben, die Liebe zur Heimath zu vergessen. Jedes Zusammenleben mit Anderen heischt Opfer, da muß der Eigenwillen dem Gesammtwillen sich beugen; es giebt nun einmal im Leben des Staates keinen anderen Gradmesser für das Rechte und Gute, als die Meinung der Mehrheit; nur ziemt es dem Mächtigen, selbst sich Schranken zu setzen, da ein Anderer es nicht vermag. Innerhalb des Staates darf sich die Mehrheit nie als Sieger, die Minderheit nicht als Besiegten fühlen; und giebt es eine bessere Schutzwehr dagegen, als die Erweckung des Bewußtseins, daß sie beide zusammen Sieger gewesen sind gegen den äußern Feind?

Besonders aber eignet sich der Siegestag von Sedan zum nationalen Gedenktag in einer Zeit des Streites, weil die erhabene Milde, die edle Schonung, welche unser greiser Herrscher gegen den gefangenen feindlichen Fürsten bewährt hat, ein herrliches Zeugniß des großherzigen Sinnes unseres Kaisers ist. Er, der gegen den Fremden gegen den Feind so zart und schonend verfuhr, er sollte über Gebühr hart und streng sein gegen die Kinder seines Landes? Wie auch immer die Parteien sich trennen, einig werden sie sein in der Liebe zu dem edlen Fürsten, der ein hochbejahrter Greis hinauszog in Feindesland, weil er es für Fürstenpflicht hielt beim Heere zu sein in der Zeit der Noth, einig in der Hingebung an das gemeinsame Vaterland. In anderer Stimmung als vor Jahren feiern wir heut den Tag von Sedan. Aber Alles, was in der letzten Zeit unser Volk bewegt hat, hat nur um so deutlicher die Weisheit erkennen lassen, die gerade diesen zum Gedenktag heraushob. Er mahnt uns die Einheit zu erhalten, die in schwerem Kampf ist errungen worden, er mahnt uns zu glauben an den Sieg der Guten, an den Sturz der Argen. Möge der Herr, der in bedrohlicher Zeit unserem Volke beigestanden, der ihm dereinst unter Joch und Bedrückung den Muth des Hoffens entfacht hat, auch jetzt in den Tagen des Glanzes und der Macht es wahren vor dem schlimmsten Feind,

der innern Zwietracht, dem Wurm, welcher auch den mächtigsten Stamm zernagen und tödten kann. Er erhalte uns den Frieden an den Grenzen, er gebe uns den Frieden im Innern des Landes. „Friede! Friede! fern und nah." Amen.

XXVII.
Rede am Sedantage.

M. A.! Es ist bekanntlich eine schwerere Kunst, einen Gewinn festzuhalten, als ihn zu erlangen. Leicht gewährt ein freundliches Geschick unversehens den Sterblichen Schätze; aber daß solch ein Schatz uns zum Segen, uns zum Glücke werde, dazu bedarf es der eigenen Arbeit; der Zufall, wenn man es so nennen will, ist geschäftig beim Gewinnen, aber er verliert fast allen Einfluß beim Erhalten. Es ist, wie alle wissen, eine schwere, selten bestandene Probe der Tüchtigkeit, wenn Einer, der lange mit geringen Mitteln haushalten mußte, plötzlich zu Vermögen kömmt; er hat in dem von der Armuth beschränkten Dasein Maß und Besonnenheit bewahrt; er verliert allen Halt gegenüber dem blinkenden Golde und mag dessen froh sein, wenn er ihn nur wiedergewinnt, so bald der Goldesglanz verschwindet.

Es war ein Feuer, wie es entsteht, wenn mächtige Strohmassen entzündet werden; plötzlich wird die dunkle Landschaft von scharfem Lichte erhellt; aber ein flüchtiger Moment, und die alte Nacht sinkt wieder hinein und ein kalter unerquicklicher Qualm ist übrig geblieben von der lichten Flamme, die aus dem Stroh sich erhoben hat. Wie auch immer das Schicksal seine Loose wirft und Schätze spendet oder nimmt, solche Glücksfälle ändern nicht die salomonische Regel: יד חרוצים תמשל ·ורמיה תהיה למס „Die Hand der Fleißigen herrschet, und wer lässig und listig ist, verfällt dem Frohn." Die Arbeit ist es, welche

befreit und die Trägheit, welche knechtet. Keiner kann den Kopf hoch tragen, der nicht die Hand fleißig regt; erwerben ist nicht leicht, aber oft eine Gunst des Glückes; erhalten ist ungleich schwerer, denn das Glück hat einen ungleich geringern Antheil daran als wir selbst.

Völker nun sind in vieler Beziehung denselben Gesetzen unterworfen als Individuen; auch für sie gilt: Nur die Hand der Fleißigen herrscht. Sechs Jahre sind vorübergegangen seit jener großen Entscheidung, welche um das Haupt unseres Fürsten den ewig frischen Lorbeer und um unser Volk das einende Band geschlungen hat. Und wie mächtig und gefürchtet auch Deutschland dasteht, der Horizont unseres Vaterlandes ist dennoch von mancher Wolke umdüstert, die Folgezeit hat nicht ganz gehalten, was jener sonnige Tag versprochen hat. War diese Entscheidung ein Werk des Zufalls, eine unverdiente Gunst des Glückes? Nimmermehr, wohl erheben wir alle dankend die Hand zum Himmel, daß er das Sinnen und Planen der Leiter, das Ringen und Mühen des Volkes so sichtbar gesegnet hat; aber man kann sagen: selten hat sich die Gnade des Herrn einem Werke zugewandt, bei dem menschliche Weisheit und Tüchtigkeit so hervorragend sich kund gethan haben. Zwei Jahrhunderte hat das große Fürstenhaus der Hohenzollern diesem Ziele fast unbewußt und wie von einer Naturgewalt getrieben zugestrebt, bis dieses Ziel in unseren Tagen als die ihm von der Vorsehung gewordene Aufgabe erkannt worden ist; zwei Jahrhunderte hat unser Fürstengeschlecht die Entscheidung vorbereitet durch weise Waltung im engeren Vaterlande, durch strenge Schulung in Wehr und Wissen; niemals stand an der Spitze eines gewaltigen Heeres ein Mann, der so planmäßig und vorausrechnend, so genial und so besonnen wie eine Wissenschaft den Krieg betrieben hat, als der große Kriegsmeister dieser Tage; und wie selten finden sich die Tugenden des Staatsmannes in so hohem Grade in einer Persönlichkeit vereinigt, als in dem, für dessen Bedeutung die schwärmerische Verehrung und der glühende Haß in gleicher Weise zeugt.

Wenn irgendwo, so verband sich hier der Erfolg und das Verdienst; aber erstaunlich war es gerade in dieser Zeit, wo weit mehr als früher die Völker selbst auf den Schauplatz der Geschichte treten, daß die Einung der deutschen Nation wol mit der freudigen Zustimmung, aber fast ohne ihr Zuthun ausgeführt wurde. Zwar hat jeder Einzelne zumal im Felde seine Schuldigkeit gethan; indeß das fertige Werk, das große deutsche Reich, wie ein Geschenk, wie eine Ueberraschung wurde es der Nation gereicht, von welcher lange Zeit der eine der beiden großen heut vielgefeierten Baumeister mit Gleichgültigkeit, der andere gar mit Mißtrauen betrachtet worden ist.

Wir haben ihn erträumt und ersehnt, diesen Dom der deutschen Einheit; aber Jeder hatte ein anderes Traumbild und mancher Deutsche verstand es gar rührend und erbaulich davon zu reden und zu singen; nur daß diesen Gesängen nicht die Kraft inne wohnte, die getrennten Stämme zusammenzuführen und Fürsten und Völker harmonisch zu verbinden. Da nahm unser König das Werk in die Hand und hat es herrlich ausgeführt. Die deutsche Einheit, die wir heute feiern, — denn ein solches *Geburtsfest* des neuen Deutschland ist wol der *Sedantag* — ist das Werk unseres Fürsten und seiner weisen Berather.

An diesem Geburtsfeste nun wird jeder Deutsche von demselben Gefühle durchdrungen sein, das unsern erhabenen Fürst wie ein lichter Genius auf seinen Siegeszügen begleitet hat. (Psalm 75,2.) הודינו לך אלהים וכ׳ „Wir danken dir Gott, wir danken, und nah ist uns dein Name: sie erzählen deine Wunder;“ gerade weil, wenn wir offen und ehrlich die Wahrheit bekennen wollen, gerade weil das deutsche Volk seine Einung und Erhöhung mehr ersehnt als errungen hat, weil die Gunst des Schicksals über alles Erwarten uns zu theil ward durch die Arbeit dieser von ihrem eigenem Volke erst spät verstandenen und gewürdigten Söhne des deutschen Bodens, darum ziemt uns ganz besonders dieser Dank, darum muß Gottes Name uns nahe sein

an diesem Tage, darum müssen wir von seinen Wundern erzählen. daß er in bedrohlicher Zeit die Männer erstehen ließ, welche Alles so herrlich vollendet haben.

כי אקח מועד אני מישרים אשפט „Ich erwähle einen Festtag, und will in Redlichkeit richten, da zitterten das Land und seine Bewohner, ich aber habe ihre Säulen aufgerichtet; zu den Prahlenden sprach ich: Prahlet nicht, und zu den Bösen: Ihr sollt nicht mächtig werden; denn nicht vom Aufgang, und nicht vom Niedergang, nicht von der Wüste und nicht von den Bergen; sondern Gott richtet, den stützt er, und den erhebt er; ein Kelch ist in der Hand des Herrn und von schäumendem Wein ist voll der Krug; aber die Hefen die schlürfen, die trinken die Frevler der Erde; das will ich künden in Ewigkeit, preisen den Gott Jakobs; abschlagen möchte ich das Horn der Frevler, hoch erhoben sei das Horn des Gerechten." (Ps. 75,3 ff.)

Das alte Psalmenwort, ist es nicht eine faßliche Schilderung jener Bewegung, welche vor sechs Jahren unsern Erdtheil ergriffen hatte? wie prahlte der Feind! daß er seinen Fuß auf den Nacken des deutschen Volkes setze, das war sein heißes Verlangen; aber Gott hat von seinen Höhen den Bösen Stillstand geboten, daß ihre Macht nicht in's Uebermaß steige; der Deutsche stand allein, wie es der Dichter sagt: nicht von Sonnenaufgang, nicht vom Niedergang, nicht von den Triften, nicht von den Bergen kam ihm das Heil, wir hatten keine hilfsbereiten Freunde, sondern der Herr hat uns erhoben, indem er die Führer uns schuf, die Führer voll Muth und Weisheit, die des deutschen Volkes Kraft, das sich so oft selbst zerfleischt hatte, zusammenfaßten: da war es mächtig und überwindend; „ein Kelch war in der Hand des Herrn"; aus dem gläubigen Vertrauen zur allwaltenden Gottheit schlürfte unser Kaiser und sein Heer den glühenden Muth, die Begeisterung, die Opferfreudigkeit, unsere Feinde aber tranken die Hefe der Lüge, der Eitelkeit, der Prahlerei, und gingen unter im elenden Rausche.

Wenn wir aber heut an diesem Geburtsfeste zurückblicken auf den kurzen Zeitraum, den Deutschland bisher zurückgelegt,

welcher wahre Vaterlandsfreund müßte nicht mit einigem Bangen eingestehen, daß das Morgenroth des deutschen Reiches schönere Tag verheißen hat, als bisher uns beschieden waren. Wir meinten damals, es könnte nicht anders sein, diese Vereinung müßte einen Aufschwung in Wissenschaft und Kunst, im Gewerbe und im Verkehr zur Folge haben, es würde wie in ein Meer versunken werden der alte Zwist, und Allen würde heilig sein dieser Bau, der mit dem Blute der Brüder gekittet ist. Wohl ist das Banner des freien Geistes entfaltet worden; aber vergebens wartet noch die große That auf den Herold, der sie würdig im Liede preist; versiegt scheint der Dichtung Quell, der einst so reichlich strömte; geschlagen ist das deutsche Gewerbe zweimal heimgekehrt von dem friedlichen Wettkampfe der Nationen; überall vernimmt man Klagen über die harte Noth der Zeit und vor Allem wird das Herz des Patrioten zerrissen von dem Schauspiel des religiösen Kampfes, der in unserem Lande wüthet; es wurde jüngst erwähnt, daß unsere Stadt von diesen Kämpfen nicht berührt worden ist, und aus dem Munde eines hervorragenden Mitbürgers hörten wir ein schönes Zeugniß der Duldung, der unzertrennlichen Genossin echter Bildung; aber tief schmerzen mußte es Jeden, dem die Ruhe in der engern Heimath kein volles Genüge, keinen Ersatz bieten kann für den tosenden Kampf, der von Nord nach Süd, von Ost nach West das Land durchwühlt, daß solch ein Zeugniß der Toleranz für etwas ganz Besonderes und Außerordentliches von der öffentlichen Meinung gepriesen wird in dem Volke, das einen Lessing sein eigen, das sich so gern „das Volk der Denker" nennt.

Hat unsere Nation den Schatz, den die Weisheit seines Fürsten ihr errungen hat, in der rechten Weise benutzt? Hat die Arbeit des Friedens weitergeführt, was das Schwert begonnen hat? Vieles ist geschehen, die Kraft des neuen Reiches und seine Wohlfahrt zu heben; die Weisheit, die es gegründet hat, hat sich auch bisher bewährt; aber daß die Deutschen auch auf dem Gebiete der Friedensarbeit den Rang einnehmen, den ihnen überlegene Staats- und Kriegskunst auf dem Gebiete

der Politik errungen, dazu fehlt noch viel. Ein Siegesrausch hatte sich kurz nach dem Kriege des Volkes bemächtigt; der Rausch ist verschwunden und das Erwachen zeigt uns, wie viel wir noch an uns zu arbeiten haben, um den Gewinn der Einheit dauernd zu erhalten; das nationale Bewußtsein hat noch lange nicht alle Gemüther durchdrungen, und wiederum zeigt es sich an anderen Orten prahlerisch, übermüthig, und der Deutsche, der sich so gern seines Fleißes rühmt, muß sich anstrengen, wenn er neben dem Ruhme der Waffen auch den Preis im friedlichen Wettkampf erringen will.

Daran zu mahnen ist, wie mir scheint, der Zweck des Sedantages. Wie das Geburtsfest, so soll auch er zur Rückschau, zur Vorschau auffordern. Auch hier gilt das vorhin erwähnte Psalmenwort:

„Ich wählte einen Festtag, ich will Gerechtigkeit richten." Dieser Tag, mahnend an den Sturz unserer eiteln übermüthigen Feinde, spricht auch zu den Prahlern, zu den Schmeichlern in der Mitte unseres Volkes: „ihr sollt nicht prahlen"! zu den Bösen, die die Ehre unseres Landes blos gestellt haben durch ihr unredliches Gebahren: „ihr sollt nicht übermächtig werden! Ein Becher ist in der Hand des Herrn, von feurigem Wein ist voll der Krug, von diesem läßt er ausströmen, die Hefe aber schlürfen, trinken die Bösen." Auch bei uns haben viele von der Hefe geschlürft. Nicht selten fehlte beim Zwiste der Parteien die Liebe des Vaterlandes, welche Versöhnung sucht; sie haben die Hefe des Hasses getrunken; es fehlte die Liebe zur Arbeit, welche auf redlichem Wege nach Reichthum strebt; sie haben die Hefe der Gewinnsucht getrunken. Aber es mehren sich die Zeichen, daß der Deutsche zur Pflege seiner alten Tugenden, zum Fleiß, zur Bescheidenheit, zur Mäßigung zurückkehrt. „Ein Becher ist in der Hand des Herrn, von feurigem Weine ist voll der Krug." O daß die Deutschen aus diesem Gottesbecher schlürften die Liebe zum Vaterlande und der Kampf der Parteien seine Schärfe verlöre, o daß sie aus diesem Becher tränken den rechten Eifer und angefeuert würden zu edlem Beginnen auf allen

Gebieten, auf denen der menschliche Geist in friedlicher Arbeit sich bethätigt; möge das Werk, welches die Waffen zusammen geschmiedet haben, von der Nation erhalten und gefördert werden, und die Tüchtigkeit im Frieden der Tapferkeit und Weisheit im Kriege gleichkommen. Möge es unserm erhabenen Fürsten vergönnt sein, auch diese Erhebung seines Volkes zu schauen und in Wissenschaft und Kunst, im Gewerbe und Handel, den Sieg des deutschen Geistes zu erleben; wie unser Fürst bis in sein hohes Alter die Jugendfrische sich bewahrt hat, so möge auch seine Schöpfung, das neue Deutschland, bis in die spätesten Zeiten hinein jugendfrisch, glänzend und ruhmreich dastehen. Amen!

XXVIII.

Rede zum Geburtstage des deutschen Kaisers

am 22. März 1878.

M. A.! Ein Talmudlehrer R. Chanina hat seinem Volke das Gebot an's Herz gelegt: „Bete für das Wohl der Landesherrschaft, denn wäre nicht Furcht vor ihr, so würde Einer den Andern lebendig verschlingen." Das ist nun wieder so ein kräftiger Ausdruck der Alten, vor dem wir zurückschrecken; die bestialische Natur des Menschen wird so grell gezeichnet, daß wir meinen, das könne nicht die Wahrheit, das könne nur ein Zerrbild des menschlichen Wesens sein. Ein Kranker der lange sein Bild nicht im Spiegel erblickt hat, und fühlte er sich noch so matt und elend, schrickt zurück, wenn er seine verfallenenen Züge mit unerbittlicher Deutlichkeit im Spiegel schaut; er kann jetzt eine Täuschung über seinen Zustand schwerer aufrecht halten, wenn er auch anfangs dieses Bild selbst für eine Täuschung ansieht. So ergeht es uns, wenn uns über

unsere Leidenschaften die Wahrheit unverhüllt und ungeschmückt gesagt wird; zuerst meinen wir, diese häßliche dunkle Zeichnung sei unwahr; aber der Spiegel ist unerbittlich, und erbarmungslos ist die Wahrheit, wir müssen uns zu ihr bekennen. Nur das Gesetz, die eiserne Nothwendigkeit, so lehrt R. Chanina, hält die Völker in Ordnung; nur die Furcht vor Strafe, vor Schande schützt das Gefüge des Staates vor dem Verbrechen. Wenn diese Furcht schwände, so würde Einer den Andern lebendig verschlingen. Wenn wir einen Wassertropfen durch ein Mikroscop betrachten, so sind wir erstaunt, wie viel Thiere in diesem scheinbar so stillen Tropfen sich aufhalten und wie sie sich mit einer Leidenschaft zu befehden und zu verschlingen trachten, fast als wären sie — Menschen; so glauben wir auch im Allgemeinen, daß die Menschen unschuldig und harmlos neben einander hergehen; aber die dem Weisen mögliche mikroskopische Betrachtung ihres Gemüths zeigt, wie die Allermeisten den wilden Thieren gleich auf einanderstürzen möchten, wenn nicht die Furcht wäre, wenn nicht eine harte Hand die Wilden und Erregten auseinander hielte.

Zu leicht sind wir geneigt, dasjenige, was ist, als nothwendig anzusehen; wer lange Jahre im Reichthum gelebt hat, der denkt, das muß so sein, der sieht in diesem Segen keine besondere glückliche Fügung des Schicksals; so sehen wir in einem wohlgeordneten Staate die Saaten des Guten und Schönen üppig sprießen; das Eigenthum ist gesichert vor böswilliger Schädigung; unser Leben, unsere Ehre ist vor Unbill geschützt; an den Grenzen unseres Landes wacht eine mächtige Hut; dem Gewerbe, dem Handel, jeder Art von Kunstfertigkeit wird die Bahn geebnet, der Verkehr der Bewohner erleichtert und gefördert, Wissenschaft und Bildung durch die mannigfachsten Kanäle in alle Schichten des Volkes hinabgeleitet; selten jedoch tritt vor den einfachen Mann, der sich aller dieser Genüsse erfreut, die Erwägung, daß er all diesen Segen dem Staate, einem erstaunlichen, vielverschlungenen und sehr empfindlichen Gefüge, verdanke; daß dieser allein ihm den

Ertrag seiner Arbeit verbürge, ja daß ohne ihn ein Lebensgenuß kaum denkbar sei. Das Gute der Staatsordnung wird ohne besondern Dank entgegengenommen; dagegen wird jede Leistung nur widerwillig gebracht, und jeder Schaden der menschlichen Gesellschaft ihm zur Last gelegt. Schützen soll er das Land; aber die Heere sind zu theuer; Recht soll im Lande herrschen, aber der Richter sind zu viel; lernen soll die Jugend, aber die Schulen sind zu kostspielig. Auf alles richtet sich die Kritik, nicht die berechtigte, die es besser machen, sondern die unberechtigte, die es besser haben möchte; ja man ist geneigt dem Staate zuzumuthen, daß er durch ein Dekret Armuth und Elend aus der Welt schaffe.

Darum, gleichsam als Damm gegen all die Krittler und Tadler hat jeder große Staat seine nationalen Festtage, daß an ihnen sich das Volk des Segens bewußt werde, einem großen Gemeinwesen anzugehören: das Ohr der Nation wird belagert von denen, die mit Grund und ohne Grund, mit Recht und mit Unrecht die Gesetze, die Verwaltung, die Leiter des Staates tadeln, so daß es kaum zu verwundern wäre, wenn die große Masse den Staat als das große Uebel ansähe, aus dem alle andern Plagen entspringen; dem gegenüber ist es nothwendig, daß wir alle es in unsere Seele prägen, daß der Staat das große Gut ist, durch das wir alle andern Güter erst recht genießen; gesetzt, es hätte Einer Geld und Gut; dieser Besitz sichert uns nach menschlichem Urtheil eine große Anzahl von Annehmlichkeiten; aber bietet es uns denselben Grad von Annehmlichkeit in der Mitte von Rußland als reicher Mann zu leben, den uns unser deutsches Land bietet? Und dabei ist ja auch unser östlicher Nachbar ein Kulturstaat. Wie wenig vollends frommt das Geld in Ländern, die ganz baar der Kultur sind?

An diesem einfachsten Beispiel erkennen wir, daß die Liebe zum Vaterlande zu all den idealen und gemüthlichen Momenten auch noch in recht praktischen Vortheilen und Vorzügen ihre Wurzel habe; Wir lieben das Land, mit dem wir durch unsere Geburt verknüpft sind, dessen Sprache wir reden,

besonders auch deswegen, weil es uns bildet und belehrt, weil es uns schützt und fördert; auch die Staaten, die keinen Monarchen an ihrer Spitze haben, bedürfen solcher nationalen Feste, in denen die Bürger von einem freudigen Staatsbewußtsein emporgehoben werden; und wenn wir heut von den nordischen Gestaden bis hinunter zum Saum der Alpen den Geburtstag unseres kaiserlichen Herrn feiern, so ist es, wenn ich das Gefühl des Volkes recht verstehe, nicht nur die Feier eines einzelnen Mannes, die das Volksgemüth bewegt, sondern es ist gleichsam das Geburtstagsfest des Staates, das wir begehen, wir freuen uns Glieder zu sein dieses großen Gemeinwesens, das in der Persönlichkeit des Fürsten sein erhabenstes Symbol verehrt. Wir huldigen allerdings dem Fürsten, der durch seine Treue, durch seine Tüchtigkeit, der durch die Reinheit seines Wollens und die Trefflichkeit seines Vollführens sich des hohen Platzes würdig erwiesen, auf den ihn die Vorsehung gestellt hat, aber der Gegenstand unserer Freude ist nicht minder der starke und mächtige Staat selbst, der in dem willenskräftigen und edlen Fürsten gleichsam persönlich geworden ist.

Darauf beruht die Größe und die Kraft unseres Fürstenhauses, daß in diesem Lande Staat und Herrschergeschlecht so innig ineinander gewoben sind, wie wol in keinem andern Lande der civilisirten Welt. Man wirft uns Deutschen vor, daß wir, wo immer in der Welt republikanische Einrichtungen auftauchen, denselben günstige Gesinnungen entgegenbringen, dagegen daheim gut monarchisch gesinnt bleiben. Aber gerade weil wir die volksthümliche Monarchie aus unserem eigenen Gefühl kennen, darum gewinnen wir kein Vertrauen zu Versuchen da die Königsherrschaft einzuführen, wo sie nicht in das Volksgemüth ihre tiefen Wurzeln geschlagen hat.

R. Chanina hat Recht: wenn die staatliche Ordnung nicht wäre, so würde Einer den Andern lebendig verschlingen; und am wenigsten sollte die Gegenwart gegen diesen Satz viel einwenden; sind es denn siebzig oder sind es nicht vielmehr nur sieben Jahre her, daß zur Frühlingszeit im Muttersitze der

modernen Civilisation, der größten und schönsten Stadt des Kontinents, sich Scenen ereignet haben, wie sie kaum jemals gräßlicher gewesen sind, weil sie kaum gräßlicher gedacht werden können? für einen Moment waren die Bande der staatlichen Ordnung gelockert, und es geschahen Gräuel, welche denen Recht gaben, die die ganze vielgerühmte Humanität unserer Zeit nur Heuchelei und ein Schattenbild schelten.

Und wir wollen nicht ungerecht sind; nicht die rohen Massen allein haben gesündigt, die die herrlichsten Stätten dieses Erdtheils in Trümmerhaufen gewandelt, die gegen Religion und Kunst, die gegen alles Hohe und Heilige schonungslos gewüthet, die, ich möchte sageu, das Verbrechen zu einer politischen Doctrin erhoben haben; auch die bessern Gesellschaftsklassen, als sie siegten, sie haben nicht Gerechtigkeit, sondern Rache geübt, es wa die entfesselte Wuth des Klassenkampfes, die hüben wie drüben Schändliches geboren hat; und die hochherzige Nation, der Bildung und Gesittung, so viel verdanken, die zwar so oft unsere Feindin gewesen ist, die wir aber nicht unsern Erbfeind nennen sollten, hatte sich plötzlich in eine Horde von Barbaren gewandelt, und es machte wenig aus, daß hier die Barbaren den Kittel der Arbeiter trugen und dort den buntgeschmückten Rock und die Titel von Herzögen und von Fürsten.

Wie vorsichtig drückt sich doch dieser R. Chanina aus. Er sagt nicht: wäre nicht die Furcht vor der Obrigkeit, so würde der Arme den Reichen, der Niedrige den Hohen, sondern er sagt, so würde Einer den Andern lebendig verschlingen. Er wußte es ganz gut, daß, wenn die Säulen der Ordnung niedergerissen sind, in dem erbitterten Kampfe der einzelnen Gesellschaftsklassen weit weniger Schonung und Erbarmen gegen den besiegten Landsgenossen geübt wird, als gegen den äußern Feind.

Aber diese staatliche Ordnung ist am besten geschützt in einer von weisen Gesetzen umhegten Königsherrschaft. Die Majorität ist oft nichts Anderes, als die Gewalt in der Form des Gesetzes, sie ist nicht selten gefälscht, durch künst=

liche Mittel hervorgerufen, und selbst wo sie echt ist, ist sie ja nicht der Volkswille, wie sie sich wol stolz zu nennen pflegt, sondern nur der momentane Wille des größern Theils des Volkes, der indeß schon morgen sich wandeln mag; das Königthum ist ausgleichend, maßhaltend, der Schutz der Minderheit. Es gab eine Zeit, wo man in unverstandener, unverständiger Nachahmung fremder Einrichtungen auch für unser Vaterland eine Verfassung begehrte, nach der das Königthum nur die Krone aber nicht der Grund des Staates sein sollte, wo der König nicht gebieten sollte. Aber die preußischen Könige haben nur ihre Ehre und ihre Pflicht begriffen, als sie solches Ansinnen zurückwiesen. Das Königthum muß der starke Wall bleiben, an dem die Strömungen, welche den Staat zu überfluthen drohen, sich brechen.

Aber noch mehr; R. Chanina lebte in Zeiten, wo die Staatenlenker nicht durch besondere Talente sich auszeichneten; so betrachtete er als das Verdienst der staatlichen Ordnung die so zu sagen rein polizeiliche Leistung die Menschen im Zaume zu halten. Jedoch dem Hohenzollerngeschlechte dürfen größere Aufgaben gestellt werden. Wer merkt nicht, daß eine gewaltige sociale Bewegung durch die Menschheit gährt. Der Boden, auf dem die moderne Gesellschaft sich bewegt, ist von vulkanischen Mächten unterwühlt; vielleicht nie hat sich der Gegensatz zwischen Arm und Reich so gefahrdrohend geltend gemacht, als in der Gegenwart. Es giebt eine Anschauung — und sie war lange Zeit, besonders in freisinnigen Kreisen, die herrschende — nach ihr ist der Staat nicht mehr, als reine Polizeianstalt; er dürfe sich, so glauben Viele, um die volkswirthschaftliche Entwicklung nicht kümmern; jedem Einzelnen die freie Bewegung, den freien Gebrauch seiner Kraft sichern, das sei seine Aufgabe, weiter dürfe er nicht gehen; und die Anschauung war sicherlich berechtigt, so lange unser Volk von allerhand veraltetem Zwang eingeschlossen wurde. Wenn eine Baustätte mit altem morschem Gemäuer bedeckt ist, so ist der am meisten willkommen, der das Gemäuer niederreißt, den Schutt wegräumt, den Platz frei macht.

Aber wollte nun der Mann, weil ihm das Niederreißen Freude macht, sich auch an die festen Bauten wagen, ja wollte er nur auf dem leeren Raum das Aufführen neuer Bauten verbieten, er verdiente eine ernste Zurückweisung. Vielfach stehen sich die Interessen im Lande feindlich gegenüber, aber dem Königthum ziemt es, durch gerechten Richtspruch die feindlichen Interessen zu versöhnen. Die socialen, die wirthschaftlichen Kämpfe stellen dem Königthum die erhabensten Ziele; von ihm zuvörderst, der unbetheiligten und am ehesten unparteiischen Macht, dürfen die Streitenden einen gerechten Entscheid erwarten, während selbst der Ort, wo die Vertretung des Volkes tagt, oft genug nur einem Kampfplatz der Parteien, aber nicht einer Gerichtshalle gleichet.

Zu einem Königsgeschlecht zumal, das sich, wie die Hohenzollern, so mannigfach bewährt hat, dürfen alle Klassen, alle Provinzen des weiten Reiches, wie zu einem Hort des Rechtes aufschauen, und auch der sociale Streit der Gegenwart in seinen mannigfachen Formen kann am ehesten seine Lösung finden durch ein Königthum, das hoch genug steht, um sich der Armen und Elenden anzunehmen. Groß ist die Noth der Massen, und wenn sie auch häufig einen rohen, stürmischen und ungebührlichen Ausdruck findet, verdient sie darum weniger Beachtung? wie viel kann da eine weise Gesetzgebung helfen. Aber die Gesetzgebung wird schwerlich gerecht sein, wenn sie von den besitzlosen Massen, sie wird nicht gerecht sein, wenn sie von den Besitzenden ausgeht; das Königthum jedoch kann sich als einen Leuchtthurm der Gerechtigkeit erweisen und die moderne Kultur davor schützen, daß sie von dem Abgrund der Anarchie verschlungen werde.

So triftige Gründe giebt es für das Gebot des R. Chanina: Bete für das Wohl des Königthums, und wie sehr verstärkt sich die Wucht dieser Gründe, wenn ein Mann das Scepter führt, wie unser Kaiser, der in einem langen Leben sich bewährt hat, der die bequeme Popularität verschmäht hat die sich leicht gewinnen läßt durch Hingebung an die jedesmalige Tagesmeinung, der, ein fester Charakter, das Volk

geleitet hat zu den Bahnen des Ruhms und der Ehre. In ihm feiern wir den Staat, den großen deutschen Staat, der sein eigenstes Werk ist. Für sein Heil beten, heißt für das Heil des Landes beten. So erhöre denn unser Gebet, Allgütiger, erhöre das Flehen eines großen Volkes für das Leben unseres Kaisers; erleuchte ihm den Geist, daß er stets die rechten Gedanken und die rechten Menschen finde, um Glück und Gedeihen über sein Land auszubreiten; möge es seiner Weisheit gelingen den Streit der Parteien zu schlichten und die Gegensätze zu versöhnen; es blühe die Wohlfahrt, daß jeder Redliche den Lohn seiner Arbeit finde. Es herrsche das Recht, daß das Schwert der Gerechtigkeit stets nur den Schuldigen treffe; es blühe die Wissenschaft und jede edle Kunst, denn sie allein verleihen dem Staate wahre Größe. Mehre o Gott ihm seine Lebensjahre, daß der in so Vielem Ausgezeichnete, auch hierin zum Glück und zum Heil ausgezeichnet werde und noch lange Jahre in Frieden seines Amtes walte. Amen.

XXIX.

Rede zur goldenen Hochzeit
des deutschen Kaiserpaares, am 11. Juni 1879.

M. A.! Von dem gelobten Lande, das den Bösen verschlossen blieb und den von Gott Erwählten und vor Gott Erprobten zu Theil ward, redet zu uns das dieswöchentliche Schriftwort. Von dem gelobten Lande des Glückes und des Friedens, das ein hohes und edles Paar sich gewonnen hat, redet zu uns das Volks- und Familienfest, das uns heut, freudig erregt, hineinführt in das Haus des allgütigen Gottes. Ein Volks- nnd Familienfest — denn wie eine große Familie schaart sich heut eine ganze Nation in freier Neigung um das erhabene Herrscherpaar, dem zur Krone fürstlicher Macht nun

auch das Diadem goldenen Familienglückes aufs Haupt gesetzt wird.

Es ist ein glückverheißendes Zeichen, daß das erste kaiserliche Paar auf dem Throne Deutschlands eine Vereinung darstellt zweier deutschen Großmächte von gewaltiger Wirkung. Denn auch Weimar war eine Großmacht, deren Held sich die Welt erobert hat, daß sie bewundernd zu seinen Füßen liegt. Vieles hat die Fürstentochter vor Andern voraus an Mitteln der Bildung und Erziehung, jedoch vor Allem neidenswerth war die junge Fürstin, die jetzt die erste Frau Deutschlands ist, darum, daß ein Strahl der Göthe'schen Sonne über ihre Jugend gefallen ist und für immer in ihr Gemüth hineingetragen hat die Begeisterung und das innige Verständniß für Dichtung und Kunst. Verlöschen mag der Ruhm mancher Stadt, in der mächtige Könige ihr Scepter gehalten haben mit starker Hand; aber das kleine Weimar wird eine Großstadt bleiben, nicht nur für Deutschland, sondern für eine ganze Welt, die in Göthe den größten Geistesheros seines Zeitalters verehrt. Der große Friedrich und der große Göthe, das sind die beiden hellen Sterne am deutschen Himmel, und so innig verbunden war der Dichter dem Fürstenhause von Weimar, daß es ohne Uebertreibung gesagt werden kann: die Fürstin, die unter seinen Augen heranwuchs, die schon als junges Kind mit glückwünschendem Gedichte von seiner Hand erfreut wurde, war beseelt von seinem milden und hohen, weltumfassenden Geiste, als sie, eine glückselige Gattin, hinauszog zu der nordischen Hauptstadt; der junge Fürst aber war ein Erbe der Ueberlieferung aus der Zeit Friedrich des zweiten, der es wußte, daß es dem preußischen Staate, dem Emporkömmling unter den Nationen, nicht vergönnt sei auszuruhen auf dem gewonnenen Lorbeer, sondern daß es gelte weiterzustreben und durch neue Kämpfe und Triumpfe sich den Erfolg der alten zu sichern. Hier war der Bund zwischen Mann und Weib das was er sein soll, der Bund der Kraft mit der Anmuth, der Stärke mit der Zartheit.

Das gelobte Land, ein mächtiges deutsches Reich, unter

der Leitung eines Fürsten, der die Eigenheit der deutschen Stämme schont, aber ihre Tugenden und Kräfte gemeinsamen Zielen dienstbar macht, jenes Ideal der Sehnsucht, um das soviele deutsche Männer gerungen und geduldet haben, sollte es nicht auch dem jungen Fürstenpaare vor der Seele gestanden haben, ein Ziel auf's Innigste zu wünschen! Ach, was uns das Schriftwort vom gelobten Lande erzählt, daß die Meisten der Israeliten in der Wüste verzweifelten es zu gewinnen, daß nur Wenige voll Muth und Vertrauen festhielten an der Hoffnung, es galt vor einem halben Jahrhundert auch von der deutschen Einheit und Freiheit. Nur Wenige sprachen: עלה נעלה וירשנו אתה „Wir wollen aufwärts steigen und sie uns zu eigen machen". Das Volk war zaghaft, und weithinein in's Land herrschte der Einfluß der Fremden. Aber wie rosig sich auch die junge Fürstin die Zukunft ausdachte, zu wie hohem Ruhme sie auch ihren kraftvollen und pflichtstrengen Gatten bestimmt wähnte, ihr kühnster Traum wol hat ihr kein so goldiges und strahlendes Bild gezeichnet, als ihr heut die Wirklichkeit bietet. Denn sie sitzt zur Seite ihres Gatten auf dem mächtigsten Throne der Erde, die deutschen Fürsten, die deutschen Völker drängen sich huldigend zu diesem Fürstensitz, der Streit der Stämme, der Streit der Parteien schweigt vor seiner Hoheit, die Liebe und Treue einer ganzen Nation hat Gott bestellt, daß sie dieses Fürstenpaar behüten, dieses Fürstenpaar, das heute Freiheit in die Lande hinausruft und Gnade übt und die Kerker öffnet und so manchen Gatten zurückführt zu seinem Weibe, nach seinem Hause. Unser Fürst kann zwar nicht völlig von sich sagen wie dereinst Kaleb: ככחי אז ככחי עתה, „so kräftig wie damals, so kräftig bin ich heute." Denn was zumal das letzte Jahr an Prüfungen ihm auferlegt hat in Staat und Haus, mußte auch die stärkste Schulter beugen; aber er waltet noch rüstig und eifrig seines Amtes, und seine Herrscherhand leitet dieses weite Reich.

Aber dem Deutschen und dem Israeliten, es würde ihnen wenig ziemen bei diesem goldenen Hochzeitsfeste eines erlauch-

ten Fürstenpaares nur an Staat und Volk zu denken, und nicht auch an das innige Familienglück, das dem Fürsten und der Fürstin ein guter Gott beschieden hat, das sie sich gegenseitig gewahrt haben durch Liebe und Treue. Denn der Deutsche ehrt vor Andern den häuslichen Heerd, und das Haus ist ihm ein Heiligthum; ihm strömen nicht so reich und voll die Gaben anmuthiger Geselligkeit; aber sein Heim weiß er sich gar lieb und erfreulich zu gestalten und in seinen vier Pfählen fühlt er sich am wohlsten, wenn die sorgende Gattin und die blühenden Kinder ihn umgeben. Der Deutsche ist, wenn ich so sagen darf, ein Virtuose des Familienlebens, und darum ist der Preuße stolz darauf, daß seine Fürsten meist auch gute Hausväter gewesen sind. Der Israelit aber, wo wäre Familienglück treuer gepflegt, wo inniger empfunden worden, als in diesem Stamme, den die Freuden des Hauses schadlos hielten für Noth und Aechtung der Welt. Schon in den Psalmen heißt es: „Deine Frau wie eine fruchtreiche Rebe, deine Kinder wie Sprossen des Oelbaumes rings um deinen Tisch, siehe, so wird gesegnet ein Mann, der Gott fürchtet.“ Darum nehmen wir als Deutsche und Israeliten den innigsten Antheil auch an dem häuslichen Glücke, das unserm Herrscherpaar zu Theil wurde.

Wenn eine Braut mit der Myrthenkrone im Haare, wenn der jugendgeschmückte Bräutigam in heiliger Stunde den Herzens-Bund schließen, dann winkt ihnen das Glück der goldenen Hochzeit wie ein gelobtes Land aus der Ferne. Aber die hoffende Jugend, die so vieles glaubt, die so viel erwartet, die mit schwellenden Segeln hinausfährt in die ungewisse Fluth, sie wagt sich kaum dem süßen Traum hinzugeben, daß sie dieses gelobte Land erreichen, daß sie an diesem Ufer landen werden. Und dieser Zweifel ist nur allzusehr begründet. So wenige gelangen gemeinsam zu solchem Lebensziele, daß jede Genossenschaft es wie ein allgemeines Fest, als eine seltene Jubelfeier begeht, wenn ein Paar in ihrer Mitte, vereint, eine so weite Lebenswanderung zurückgelegt hat. Und dabei kommen Manche hin, gebrochen an Körper und an Seele,

mit einem schattenhaften Sein, an dem sie selbst keine Freude mehr haben. Das kaiserliche Paar aber auf dem Throne Deutschlands ist trotz mannigfacher Schicksalsschläge, trotz des hohen Alters des kaiserlichen Herrn rüstig und den Freuden des Lebens geöffnet, ihnen blühen Kinder, Enkel und Urenkel, und das Schicksal hat ihnen keine Gunst versagt, die es anderen Sterblichen zur goldenen Hochzeit gewährt. Ihnen blüht zumal der Sohn, der schon jetzt durch seine Weisheit, seine Tapferkeit, seine Milde, seine herzgewinnende Freundlichkeit festwurzelt im Gemüth des Volkes, der, ein echter Sproß des Hauses Hohenzollern, längst den Lorbeer des Kriegsruhms um sein hohes Haupt gewunden hat, der im Bunde mit Englands edler Königstochter bürgerliche Tugenden im Königspalaste pflegt; und die Tochter hat einem deutschen Fürsten die Hand gereicht, der in trüber Zeit den Gedanken eines freien und geeinigten Deutschlands hochhielt im Süden unseres Vaterlandes, der in Staat und Religion das Banner der Duldung, der Freiheit entfaltet hat. Der freie religiöse Geist, der im Großherzogthum Baden waltet, der das Haus unseres Kronprinzen durchweht, er zeugt für die freie Erziehung, die unsere erhabene Kaiserin ihren Kindern gewährt hat, er straft diejenigen Lüge, die in ihr einen Anwalt geistiger Knechtung und Unfreiheit sehen, während sie in Wahrheit nur eine Feindin des Zwanges ist, der Aufklärung und Fortschritt auch dann noch hindert und aufhält, wenn er zu ihren Diensten und zu ihrer Förderung angewendet wird.

Betrachten wir dieses kaiserliche Paar, sei es im Kreise der Familie, sei es im Kreise ihres großen, ihnen begeistert zujubelnden Volkes, so ist für den Wunsch nach einem noch größern Maß von Glück kaum noch ein Raum vorhanden. Diesen hat das Leben weit mehr noch gehalten, als es ihnen versprochen hat. Gott hat sich ihnen gnadenvoll erwiesen über alles Maß. Und so läßt sich denn all unser Wünschen für das kaiserliche Paar in das eine Wort zusammenfassen, daß dieses Glück noch lange Jahre dauern möge.

Allgütiger Gott! Wir danken dir für das Heil, das

du dem deutschen Kaiserpaare geschenkt hast in fünfzig Jahren einer glücklichen, von den Genien der Liebe und des Friedens erleuchteten Ehe; du hast sie geführt in das gelobte Land der Verheißung, denn sie haben fromm und gläubig zu dir aufgeschaut und niemals gemurrt wider dein Wort. Du gabst ihnen das höchste Glück der Fürsten, ein treues Volk, und das höchste Elternglück, treue und zärtliche Kinder. Wir danken dir, daß du sie in Rüstigkeit erleben und erreichen ließest diesen Tag der goldenen Hochzeit, und daß du es unserm kaiserlichen Herrn in den Sinn gegeben hast, diesen Tag zu weihen durch einen Akt der Gnade. Erhalte dieses Paar noch lange Jahre zum Heile des Fürstenhauses, zum Segen des ganzen Landes. Entbiete Liebe und Treue, daß sie das hohe Paar behüten; erhalte ihnen Kinder, Enkel und Urenkel, daß fürder keine Wolke ihren Lebensabend trübe, bewahre ihnen die Rüstigkeit des Körpers und des Geistes und verwirf sie nicht, sondern nimm sie in Gnaden auf zur Zeit des Alters. Wir erbitten für dieses hohe Paar, für den Kaiser und seine erlauchte Gemahlin, den Segen der Schrift: „Gott segne sie und behüte sie, Gott lasse sein Antlitz ihnen leuchten und sei ihnen gnädig, Gott wende sein Antlitz ihnen zu und gebe ihnen Frieden.“ Amen!

XXX.

Festrede zur silbernen Hochzeitsfeier des österreichischen Kaiserpaares am 24. April 1879

von Rabb. Dr. Nathan Grün in Prag.

„Dein Thron ist Gottes immer und ewig, Scepter der Gerechtigkeit ist deines Königthums Scepter. Du liebst Gerechtigkeit und hassest Frevel, darum salbte dich Gott, dein Gott mit Wonneöl vor deinen Genossen.“ (Psal. 45, 7. 8.)

Könnte ich, g. Festgen., mit schöneren, herrlicheren, erhabeneren Worten beginnen von unserem heutigen Kaiserfeste zu sprechen, als mit diesen Worten, welche vor Jahrtausenden ein jüdischer Sänger zu Ehren seines Königs, zur Vermählungsfeier seines Herrschers und Gebieters angestimmt hat? Diese Worte vor Jahrtausenden gesprochen, sie tönen wieder am heutigen Feste in unserem Herzen, sie tönen wieder bei der heutigen Festesfeier im Herzen der ganzen großen Völkerfamilie der österreichisch-ungarischen Monarchie; alle Bethäuser im großen weiten Reiche haben ihre Pforten aufgethan, um in ihre geheiligten Räume aufzunehmen die festlich geschmückten Schaaren der Andächtigen; Alle, Alt und Jung, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, erscheinen an geheiligter Stätte, sie erscheinen mit freudigen Gefühlen, wonneerfülltem Herzen, innige, heiße Gebete auf den Lippen. Was ist es, daß unser Herz so freudig schlägt? woher die festliche Stimmung in dem ganzen großen Reiche?

זה היום עשה ה' נגילה ונשמחה בו „Diesen Tag hat der Ewige gemacht, laßt uns frohlocken und uns freuen an ihm," — so antworten wir mit dem Festpsalm, welchen wir in unserem heutigen Morgengebete angestimmt haben, wir begehen heute einen Tag des Herrn, einen Tag vom Ewigen beschieden den Völkern in Oestreich's Landen, einen Jubeltag, ein Jubelfest, die silberne Hochzeitsfeier Ihrer k. k. Majestäten; vor fünfundzwanzig Jahren wurde der heilige weihevolle Bund geschlossen, der unseren erhabenen Landesvater, Sr. Majestät unseren Herrn und Kaiser Franz Josef I. mit der glorreichen Kaiserin Elisabeth Amalia Eugenie vereinte, und diese Vereinigung des vielgeliebten Herrscherpaares, die von Gott, dem Herrn gesegnet ist, das 25jährige Fest dieser Vereinigung feiern wir heute, feiert jeder Oesterreicher, feiert das ganze Reich. Wie ist aber diese Feier? Eine Feier der Freude, ein Fest der Wonne, ein Tag des Jubels, denn wir alle fühlen uns als Kinder unseres glorreichen Herrschers, von einem Ende des Reiches bis zum anderen Ende des Reiches hören wir heute die Worte ertönen:

שבט מישר שבט מלכותך „Scepter der Gerechtigkeit ist deines Königthums Scepter,“ אהבת צדק ותשנא רשע על כן משחך אלהים „Du bist der Gesalbte Gottes, denn du liebst Gerechtigkeit und hassest Frevel,“ — so fühlen, so sprechen, so rufen einmüthig aus die vielen Millionen Bewohner unseres großen Kaiserstaates.

Aber nicht blos Gerechtigkeit ist das herrliche, kostbare Diadem, welches die Herrscherkrone unseres Kaisers schmückt, nicht Gerechtigkeit allein ist die hohe Tugend, welche seine väterliche Regierung ausgezeichnet, wie die Diener des Königs von Aram von den Königen Israels sprachen: הנה נא שמענו כי מלכי בית ישראל כי מלכי חסד הם „Wir haben vernommen, daß die Könige des Hauses Israel Könige der Milde sind“ (Könige I, 20, 30.), so hat auch die Geschichte dem glorreichen Herrscherhause Oesterreich's diesen Ehrennamen zuerkannt, מלכי חסד הם, sie sind Könige der Gnade und Milde, und vollends unser erhabener Kaiser, unser allgeliebter Herrscher, von ihm gilt wahrlich in des Wortes vollster Bedeutung, מלך חסד הוא, daß er ein König der Gnade und Milde ist, daß er in väterlicher Liebe sein Reich regiert, daß er ein treuer Vater seinen Völkern ist, daß das schöne Wort „Landesvater“ seinen Thaten der Milde und Gnade ganz und voll entspricht. Soll ich, ist es nöthig hier anzuführen solche Thaten der väterlichen Huld unseres allgeliebten Kaisers? O, sie sind zu bekannt, ihr kennet sie ja, wir alle erfreuen uns der väterlichen Huld unseres allgeliebten Landesvaters, aber eine That der Milde, eine That seines edlen Herzens sollen wir doch am heutigen Kaiserfeste hier an geheiligter Stätte uns vergegenwärtigen. Als jüngst eine große, blühende Stadt des Reiches durch brausender Fluthen Macht in Trümmer sank, und Unglück, grausiges Unglück über Tausende der Landeskinder hereinbrach, wer erschien der Erste als Helfer, als Tröster? Der Kaiser, der Kaiser Franz Josef selbst eilte hin an die Unglücksstätte, sein väterliches Herz trieb ihn hin, um zu trösten, zu helfen, die Gebeugten wieder aufzurichten, und die Thränen, welche in seinen Augen

perlten, als er die früher so blühende Stadt in ihrer Verwüstung sah, sie zeigten die Größe des Edelsinnes seines kaiserlichen Herzens.

In all' diesen Großthaten der Gerechtigkeit, Huld, Gnade und Milde steht unserem Kaiser liebreich seit fünfundzwanzig Jahren zur Seite die durch hohen geistigen Seelenadel und durch körperlichen Liebreiz geschmückte Kaiserin; — wie der Kaiser ein treuer Landesvater seinen Völkern ist, so waltet die Kaiserin als treue, liebevolle Landesmutter mit mütterlicher Hingebung im Reiche, wie der Kaiser mit männlicher Kraft und Ausdauer sich den hohen heiligen Regentenpflichten in seinem großen, gottgesegneten Reiche ganz hingiebt, so übet die Kaiserin in edler Weiblichkeit die schönsten Werke der Liebe, darum schaaren sich auch heute zur silbernen Hochzeitsfeier Ihrer Majestäten alle Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie in Liebe und Treue um den erhabenen Herrscherthron, darum ist dieses Kaiserfest ein freudiges Familienfest aller Bewohner des großen Kaiserstaates.

Und wir, g. Festgen., die wir uns zu der am Sinai geoffenbarten Lehre bekennen, zur Religion, welche der Menschheit die höchste Erkenntniß von der Einheit Gottes brachte, wir erscheinen hier im Hause Gottes am heutigen Feste erfüllt von doppelt freudigen Gefühlen; unter der Regierung unseres glorreichen Kaisers ist endlich zur Wahrheit geworden der Ausspruch eines andern jüdischen Sängers, der die Großthaten seines Königs besingt, der Ausspruch: ואנחנו בשם ה' אלהינו נזכיר (Ps. 20, 8.) „des Namens des Ewigen, unseres Gottes rühmen wir uns.“ Wir Israeliten waren seit Jahrtausenden des Namens unseres Gottes eingedenk, haben den Namen unseres Gottes seit Jahrtausenden als unser Panier hoch erhoben, aber daß wir das frei thun können, ohne Verkümmerung, Beeinträchtigung und Zurücksetzung, daß wir das frei thun können vor den Augen unseres Kaisers, daß wir als Juden seinem Herrscherthrone als vollberechtigte Staatsbürger uns nahen dürfen, daß wir in die große Völkerfamilie des Reiches als gleichberechtigte Söhne des Vater-

landes aufgenommen worden sind, daß den jüdischen Jünglingen sich alle Lehranstalten öffnen und sie nicht mehr als geduldete Fremdlinge sich Einlaß erbitten müssen, daß in den öffentlichen Lehranstalten die Religion Israels, unser geheiligter Gottesglaube, gelehrt und den jüd. Jünglingen verkündet wird, der Segen der Gleichberechtigung und Gleichstellung ohne Unterschied der Confession, das ist die herrliche, edle Frucht, welche unter der Regierung unseres allgeliebten Kaisers zur vollendeten Reife gelangte. Darum können wir am heutigen Kaiserfeste uns desto inniger freuen, darum jubelt unser jüdisches Herz, und die alten Gesänge, die alten Psalmlieder in ihrer unvergleichlichen, erhabenen Gemüthstiefe, sie erklingen von Neuem, sie ertönen als unsere Gebete treu, fromm, wahr und innig für unseren Kaiser, für unsere Kaiserin, für den Kronprinzen und das ganze glorreiche Herrscherhaus. — Mögest du, o Einig-einziger Gott, diese Gebete erhören, מגדיל ישועות מלכו ועשה חסד למשיחו „stets deine göttliche Hilfe verleihen unserem Kaiser und Könige, und deine Gnade erweisen unserem Gesalbten ולזרעו עד עולם und seinen Sprossen bis in Ewigkeit!" Amen. Gebet.

XXXI.

Festrede an die Jugend,

gehalten bei Gelegenheit der silbernen Hochzeitsfeier des österreichischen Kaiserpaares am 24. April 1879 im Gotteshause in der Leopoldstadt in Wien

von Dr. G. Wolf, Religionslehrer der israel Cultusgemeinde in Wien

---

Der Prophet Jeremia, seinem Volke die Trostesbotschaft bringend, daß es wieder freudige, heitere Tage sehen werde, verkündigt (33,11)*): „man werde wieder hören die Stimme der

*) קול ששון וקול שמחה קול חתן וקול כלה קול אומרים הודו את יהוה צבאות כי טוב יהוה כי לעולם חסדו·

Wonne und die Stimme der Freude, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut, Stimmen der Sprechenden: „Danket dem Ewigen der Heerschaaren, denn gütig ist der Ewige, denn ewiglich ist seine Huld." — Diese Zeit ist für uns in Oesterreich gekommen. Von einem Ende des großen Reiches bis zum andern sprechen heute Millionen Menschen in den mannigfachsten Sprachen in den Bethäusern der verschiedenen Glaubensbekenntnisse: „Danket dem Ewigen der Heerschaaren, denn gütig ist der Ewige, denn ewiglich ist seine Huld." Die Jubel- und Freudenrufe gelten dem kaiserlichen Jubelpaare, das vor nun 25 Jahren als Braut und Bräutigam sich die Hand zum heiligen Bunde der Ehe reichte. Und wahrlich selbst im gewöhnlichen Familienleben des schlichten und einfachen Bürgers wird ein derartiger Tag von Freunden und Bekannten und insbesondere von den eigenen Kindern festlich begangen, wie sollten wir in Oesterreich nicht freudig bewegt sein, da, wo Gott in seiner Gnade dem Landesvater und der Landesmutter, und — dürfen wir voll Freude und voll Dank hinzufügen, — einem kaiserlichen Paare, wie es Oesterreich hat, ein derartiges Familienglück gewährt.

Ich will es versuchen, Euch die Bedeutung dieses Tages, wenn auch nicht in ausführlicher Weise, wie ich es wünschte, nahe zu legen, um es Euch klar zu machen, warum wir alle so freudig bewegt sind und Gott danken.

I.

Als Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph I. den Thron bestieg, war arge Zerrüttung in unserem Vaterlande. Mit dem Propheten Jesaia (24,19) konnte man von Oesterreich sprechen: רעה התרעעה הארץ das alte Reich, dem verkündigt ward, es werde ewig bestehen*), wankte in seinen Grundfesten und manche sprachen ונפלה ולא תוסיף קום „Es ist gefallen und wird sich nie mehr wieder erheben." Und wie gekräftigt wurde das Reich unter der Regierung unseres Mo-

*) Bekanntlich wird der Wahlspruch des Kaisers Max AEIOU auch dahin gedeutet: Austria erit in orbe ultima.

narchen? wie geachtet steht es jetzt da mitten unter den mächtigsten Staaten. Und wodurch wurde dieses große Ziel erreicht? Zunächst durch die hohen Tugenden, die den Kaiser schmücken. Volkesstimme, heißt es, ist Gottesstimme und das Volk hat ihn den „ritterlichen“ Monarchen genannt. Der Leitstern unseres Monarchen war das Wort des Propheten Hosea (12,7): „Liebe und Recht wahre und hoffe stets auf Deinen Gott.“ Jung an Jahren bestieg der Kaiser den Thron eines großen Reiches. Er beherrschte Millionen Unterthanen; doch sein Sinn wurde nicht stolz und hoffärtig, er blieb menschenfreundlich, leutselig, wohlwollend, und alle, die das Glück hatten und noch haben, sich ihm zu nahen, waren und sind begeistert קסם על שפתי מלך „von dem Zauber, der auf den Lippen dieses Monarchen ruht“ (Spr. 16,10), „Anmuth ist ausgegossen über seine Lippen“ (Ps. 45,3); — Und wenn schwere Stunden über ihn kamen, und Gott in seiner Gnade legte ihm manche schwere Prüfung auf, da blieb er stark und fest im Vertrauen auf Gott und auf sein Volk, das ihn wie einen Vater liebte. Trotz aller Anfeindungen und Anfechtungen blieb sein Bogen, wie dieß der Patriarch Jakob seinem Sohne Josef nachrühmt (Genesis 49,24) fest, und Arme und Hände wurden ihm gelenk. Er stellte Oesterreich auf einen neuen Boden, er machte es zum Rechtsstaate und sprach die Gleichberechtigung aller Nationalitäten und Glaubensbekenntnisse vor dem Gesetze aus. Niemand sollte auf Kosten des Anderen bevorzugt und Niemand zu Gunsten des Anderen zurückgesetzt werden. Und so bewährte sich aufs Neue der Satz מלך במשפט יעמיד ארץ „Durch Gerechtigkeit richtet ein König ein Land wieder auf“ (Spr. 29,4) denn צדק ומשפט מכון כסאך „Recht und Gerechtigkeit sind die festesten und sichersten Stützen eines Thrones“ (Ps. 89,15).

Die Gerechtigkeit kann aber auch starr und unbeugsam sein und „das höchste Recht wird zum größten Unrecht“. Der Kaiser von Oesterreich ist jedoch auch voll Liebe und Gnade. Wo in dem großen und weiten Reiche das Unglück einkehrt, ein hartes Geschick die Menschen schwer heimsucht,

da sucht er zu helfen, da eilt er oft selbst herbei um Einsicht zu nehmen; und wie sein Herz theilnahmsvoll, so ist auch seine Hand offen, um in wahrhaft kaiserlicher Weise zu geben und zu spenden.

Mehr aber noch als diese Liebe und Treue ist seine Gnade zu würdigen und anzuerkennen. Die Gnade ist das Vorrecht des Monarchen, und wahrlich, wenn je, so gilt es vom Kaiser Franz Josef I. והוכן בחסד כסא „er hat auf Liebe und Gnade seinen Thron begründet" (Jes. 16,5). Es gibt keinen Monarchen, der mehr und öfter „eherne Thüren zerbrochen und eiserne Riegel gesprengt" (Ps. 107,16) wie der Kaiser von Oesterreich; zu seinem unsterblichen Ruhm gehört es עבור על פשע „Sünden zu vergeben und Verbrechern zu verzeihen." Und weil er liebevoll und gnadenreich ist חסד ואמת יצרו מלך (Spr. 20,28) „bewachen die Liebe und Treue des Volkes den Monarchen" und wie jener deutsche Fürst, könnte er unbesorgt sein Haupt in den Schooß eines jeden seiner Unterthanen legen.

II.

Ich habe aber noch eines anderen Momentes zu gedenken, das Euch zunächst angeht. Zu den wesentlichsten Verdiensten der Urgroßmutter unseres Monarchen, der großen Kaiserin Maria Theresia, gehört es, daß sie das gesammte Unterrichtswesen verbesserte. Welchen Aufschwung aber hat das Schulwesen, von unten bis oben, unter der Regierung unseres jetzigen Kaisers genommen! Wenn es wahr ist, daß Wissen Macht ist, — und wer wird die Wahrheit dieses Satzes anzweifeln oder gar bestreiten wollen — so wird man zugeben, daß die Bedingungen zur Macht in unserem Vaterlande in vollstem Maße vorhanden sind. Es ist in Oesterreich jetzt jedem die Gelegenheit geboten Vieles und gründlich zu lernen. Der Staat, jedes einzelne Land und die Gemeinden bringen für die Schule Opfer, wie man sie in solchem Umfange früher nicht kannte. Jeder von Euch wird nur sich selbst anzuklagen haben, wenn er die ihm gebotene Gelegenheit nicht

in der Weise benutzt, wie er sollte, und auf den größten Schatz, den er sich erwerben könnte, auf das Wissen, verzichtet. Ich will hier nicht die Bedeutung des Wissens schildern, doch möchte ich an einen Ausspruch u. a. W. erinnern. In dem Gebete der Hanna (Sam. I 2,3) heißt es כי אל דעות ד׳ „denn ein Gott der Gesinnungen, der Erkenntniß, ist der Ewige". Dazu bemerken die Weisen גדולה דעה שנתנה בין שתי שמות „so groß und bedeutungsvoll ist die Erkenntniß, daß hier dieses Wort zwischen zwei Bezeichnungen Gottes steht." Und wahrlich, die Wissenschaft steht heute mehr im Werthe als je, da sie den Weg zu den höchsten Stellen im Staate und in der Gesellschaft bahnt. Wollet Ihr übrigens wissen, in welcher Weise am österreichischen Kaiserhofe die Wissenschaft gepflegt und gefördert wird, so erinnere ich Euch daran, daß der Kronprinz, der selbst in der Blüthe der Jahre steht, jüngst eine reife Frucht auf dem Gebiete der Wissenschaft den Lesern geboten hat.*)

Der Umschwung auf politischem Gebiete und der Fortschritt, der auf dem Gebiete des Schulwesens unter der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef gemacht wurde, kömmt insbesondere Euch zu statten. Ich preise es, daß Ihr blos vom Hörensagen wisset, wie es mit den Juden früher in Oesterreich bestellt war; aber Ihr solltet Euch diesen Theil der Geschichte besonders merken, dann werdet Ihr wissen, wie sehr die Gnade unseres Kaisers über uns Juden gewaltet hat. „Im leuchtenden Angesichte des Monarchen ist Leben," heißt es in den Sprüchen Salomons (16,15) und wahrlich unter ihm wurden wir Juden in Oesterreich zu neuem Leben geweckt. Er vollendete, was sein großer Vorfahr Kaiser Josef II. begonnen und gewährte uns die Gleichberechtigung. Der Kaiser Franz Josef führte uns aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Knechtschaft zur Freiheit, denn das Gesetz der Gleichberechtigung aller Nationalitäten und Glaubensbekenntnisse blieb nicht blos auf dem Papiere, es wurde zur That. Gehet hinaus auf den Markt des Lebens, tretet in die Schulen,

*) Es ist dieß das Werk: „Fünfzehn Tage auf der Donau".

gehet in die Amtsstuben, in die Werkstätten der Handwerker und Künstler, in die Berathungssäle der Gemeinden, in die Landtagsstuben, in den Reichsrathssaal, überall findet Ihr Juden, die regsam und thätig sind. Und wahrlich, Ihr werdet seinerzeit, wenn Ihr Euch tüchtig vorbereitet habt, je nach dem Berufe, den Ihr gewählt, und Ihr seid darin in keiner Weise beengt und beschränkt, auch den entsprechenden Boden finden.

Nun besitzen wir ein Vaterland, das wir lieben und das der Liebe werth und würdig ist, wir rühmen uns eines Monarchen, der durch seine Tugenden glänzend in der Geschichte dasteht und diese werden denn auch in Eurem Herzen in mächtiger Weise die Gefühle für Gott, Kaiser und Vaterland anregen und entflammen, und so wollen wir aus vollem Herzen beten: „Möge sich, o Gott, Deiner Macht unser Monarch erfreuen, füge Tage hinzu zu seinen Tagen, seine Jahre seien wie für ewige Geschlechter.“ Segne unsere erhabene Landesmutter und verleihe ihr die Fülle der Freuden, וצדקתך לבן מלך „und deine Gnade gewähre dem Sohne unseres Monarchen“, dem Stolze und der Hoffnung Oesterreichs, dem Kronprinzen Rudolf. Amen.

XXXII.

Rede am Grabe eines Rechtsanwalts.

G. Trauerversammlung! G. Leidtr.! Jüngst am Sabbath zur selben Stunde, da ein jäher Schlag den rüstigen Freund in der Ausübung seines Berufes niederwarf und zum Tode traf, ist uns aus der Schrift der Abschnitt verlesen worden, in welchem vom Tode Arons, des Hohenpriesters, berichtet wird. Da heißt es: ויראו כל העדה כי גוע אהרן וכו' (4. B. Mose K. 20 V. 29.) „Und es merkte es die ganze Gemeinde, daß Aron hingeschieden war, und es beweinte den Aron das ganze Haus Israel“. Und seltsam. Als

Mose zu seinen Vätern einging, da war die Trauer des Volkes nicht so laut und heftig als beim Hinscheiden des Aron, denn die Schrift braucht da nur das schlichte Wort: die Israeliten beweinten ihn, während es bei Aron heißt: Das ganze Haus Israel beklagte seinen Heimgang.

Mose war der Meister des Rechtes, der Denker, der hoch über den Erdensöhnen stand; er war der Vertraute Gottes, der Lehrer des Volkes; aber da sein Geist stets in höhern Sphären weilte, so konnte er nicht der Vertraute, der Freund des Volkes werden; Aron jedoch stand nicht über, sondern mitten in seinem Volke, er konnte mit den Niedrigen reden in ihrer Weise; er traf den schlichten Ton, der den Armen und Gequälten ihr Leid linderte; so wurde er der Rathgeber Aller; so eilte Jeder zu ihm, der mühselig und beladen war; und wo er es vermochte, da half er; und wo er nicht helfen konnte, da linderte er und beruhigte er. Keinem fehlte sein Rath, sein Beistand, sein Zuspruch; denn seiner leutseligen Rede öffnete sich jedes Herz und dem Verzweifelten kehrte das Vertrauen wieder, wenn Arons Wort den Balsam in das wunde Gemüth träufte. Mose auf den Höhen des Gedankens war von Wenigen erkannt; Aron war der Liebling Aller.

Diesem Arondcharakter verwandt, so scheint es mir, müssen alle diejenigen sein, die dem hohen Berufe eines Anwalts des Rechts mit Erfolg sich widmen wollen. Und sei einer noch so erfahren, in allen Fragen des Rechts, sei sein Gedächtniß noch so treu, sein Urtheil noch so klar, seine Logik von siegender Schärfe, er wird dennoch auf diesem Gebiete nichts erreichen, wenn er nicht die Fähigkeit besitzt, mit dem Volke zu verkehren, sich gleichsam in seine Stimmungen, seine Launen, seine Thorheiten zu versetzen; und die Seelenkunde hat an diesem Beruf fast so viel Antheil als die Rechtskunde.

Aber die Fähigkeit des Gebildeten so mit dem Volke zu reden, daß wir dessen Vertrauen gewinnen, hängt nicht von unserem Talente allein ab, sie ist wesentlich mitbedingt durch unsern Charakter; der Strenge, der Hochmüthige, der Tugend-

stolze, sie werden es nie erreichen; wer nicht inniges Mitleid hat mit dem Armen, der vom Vorurtheil, vom Verdacht oder gar von wirklicher Schuld belastet zu ihm tritt, wer den Abscheu gegen die Sünde verwechselt mit dem Abscheu gegen den Sünder, wem das Verdammen leichter wird als das Verzeihen, wem es nicht eine Lust ist, auch da noch die Spuren des Guten aufzusuchen, wo das Unkraut, weithin das Feld bedeckend, aufschießt, der wird diesen Beruf nicht mit voller Treue ausfüllen. Aber auch die harmlosere Seite desselben, die Ordnung so mannigfacher Rechtsgeschäfte verlangt einen rücksichtsvollen Mann, denn die wenigsten Menschen haben geistige Schulung genug um das, was ihnen auf dem Herzen liegt, klar und sachgemäß vorzubringen. Und weil unser entschlafene Freund diese Eigenschaften in hervorragendem Grade besessen hat, weil er musterhaft war in der Fähigkeit sich mit dem Volke zu verständigen, in der Geduld seine Klagen anzuhören, weil er musterhaft war in dem Höchsten, in seiner Leidenschaft für den Leidenden und Gequälten einzutreten und mit jeder Faser seiner Kraft sich der Persönlichkeit zu widmen, die ihn zu ihrem Anwalt erkoren hatte, darum hatte er Erfolg und Glück in seinem Berufe, darum empfinden Viele, die zu seinem oft erprobten Rathe Vertrauen hatten, seinen Heimgang wie den Verlust eines persönlichen Freundes, ויראו כל העדה כי גוע וכו' Man merkt es in weiten Kreisen, daß ein Berather des Volkes von uns geschieden ist, und nicht nur seine Familie, nicht nur seine Freunde, nicht nur diejenigen, die seine Bildung und seine Beredtsamkeit schätzen konnten, beklagen seinen Heimgang, sondern wie es bei Aron heißt im Gegensatz zu Mose: ויבכו כל בית וכו' (4. B. M. das.) „ganz Israel beweinte den Aron,“ so giebt es in allen Schichten der Bevölkerung in dieser Stadt, in diesem Kreise gar Viele, die von dem grausen Schicksalsschlage sich betroffen fühlen.

Der Klient, dessen Sache er annahm, konnte auf seine ganze Kraft rechnen, und Jeder seiner Freunde erinnert sich gewiß gar vieler Fälle, wo er auch im persönlichen Verkehr

mit Eifer, mit Scharfsinn, mit Beredtsamkeit die Unschuld irgend eines Angeklagten zu erweisen trachtete, so daß Jeder einsah, wie die Vertheidigung ihm eine Sache des Herzens war.

Aber so groß auch das Arbeitsgebiet war, welches sein Beruf ihm bot, in seinem Geiste war auch noch für andere öffentliche Interessen genügend Raum, und besonders die jüdische Gemeinde verliert in ihm einen Vorsteher, der ihr schon durch seine Rechtserkenntniß treffliche Dienste geleistet hat. Auch in dieser Körperschaft bewährte er die Aronstugenden, er war ein Mann des Friedens, der Versöhnlichkeit, der Vermittelung. Die Starrheit der Gegensätze, die sich so oft im religiösen Leben der Gegenwart geltend macht, wich vor seiner milden Rede; er schützte, wie es sich gebührt, auch die Minderheit; denn er war nur in seltenen Fällen ein Freund jener Theorie, welche der Talmud mit den Worten ausdrückt: יקוב הדין את ההר. „Das Recht muß Berge durchbohren.“ Er war ein treuer Anhänger des jüdischen Glaubens, und mancher der Freunde, die jetzt um diese Bahre stehen, erinnert sich gerührt des begeisterten Gelöbnisses, das er vor wenigen Monden bei der Geburt seines Kindes aussprach, den Knaben so zu erziehen, daß derselbe dereinst als Barmizwah mit klarem Bewußtsein und mit voller Freudigkeit sich zum Glauben der Väter bekenne. Ach, daß das Schicksal die Erfüllung dieses Gelübdes so jäh vereitelt hat.

Und wenn schon die Fremden so viel an ihm verloren haben, braucht man es da noch zu sagen, was er seiner Gattin, was er seiner Mutter und seinen Geschwistern gewesen ist. Sein Haus war eine Stätte des Friedens, der Eintracht, des innigsten Familienglücks; die Sorgfalt, mit der er Weib und Kind behütet hat, kann nicht übertroffen werden. Seiner Mutter aber erwies er Ehrfurcht und Liebe und achtsam hielt er jede Sorge fern von ihrem Haupte; seinen Geschwistern war er ein zärtlicher, aufopfernder Bruder, für die er freudig den Ertrag seiner Mühen dahingab, denen er mit Rath und That, mit Herz und Hand ergeben war. Und nun fehlt der Gattin der Führer, nun fehlt der Mutter die Stütze,

nun fehlt den Geschwistern der stets bereite Helfer, uns Allen fehlt der verständige Freund, und das Schicksal hat uns nicht einmal die Gunst gewährt, uns auf den harten Verlust vorzubereiten. Plötzlich stürzte der Verderber auf seine Beute, mitten in der Ausübung seines Berufes wurde er hinweggerafft und sein Haus, vor wenigen Tagen noch eine Stätte des Glückes und der Freuden, ist eine Stätte der Klagen und der Schmerzen geworden. Gern spräche ich zumal zur jungen Gattin ein tröstend Wort, das die klaffende Wunde schließt, gern möcht' ich wie Aron das Friedenswort zu Ihnen reden: ach, ich kann keins finden, das völlig beruhigt und tröstet; aber Ihr eigenes frommes Gemüth wird Sie trösten; Sie sind auferzogen in Frömmigkeit, in gläubigem Aufschauen zu Gott in den Höhen; Sie wissen, daß seine Wege unerforschlich sind, aber daß seine Güte unendlich ist. Sie werden zu ihm beten und Ihr Gebet wird den starren Schmerz in Wehmuth lösen. Sie werden in der Pflicht, Ihr junges Kind zu erziehen, daß der Knabe seines Vaters würdig werde, Trost suchen und finden.

Tröste, Allgütiger!, der du verwundest und heilst, die Schwergeprüften, sei Halt und Stütze der betagten Mutter, der gebeugten Gattin, der ganzen Familie, die ihren Stolz und ihre Krone verloren hat. Erfrische und erhebe die schmerzensmüden Seelen und gieb dem Geiste des Entschlafenen Ruhe und Friede und die ewigen Wonnen in deinem heiligen Reiche. Amen.

XXXIII.

Grabrede.

Von Dr. A. Lewin, Rabbiner in Coblenz.

Geehrte Trauerversammlung! Wer unter uns hätte nicht beim Anblicke dieser Bahre gedacht oder wohl auch ausge-

sprochen das Wort, welches der königliche Sänger seinem Freunde Jonathan nachgerufen in das Grab: צר לי עליך אחי יהונתן נעמת לי מאוד וכו' (2. B. Samuel 1,26.) „Gar sehr wehe ist mir deinetwegen, mein Bruder, der du mir von Gott gegeben warst. Gar viel Angenehmes hast du mir bereitet, werther war mir deine Lieb', denn Frauenlieb!?“ Denn einen Mann geleiten wir zur Gruft, dessen eifrigstes Bestreben, dessen stetes Bemühen dahin gerichtet war, gut zu sein, Gutes zu thun, — Liebe zu säen und Liebe zu ernten. Zeugniß leget ab für ihn unser Mund, unser Herz: נפלה עטרת ראשנו „zu Boden gefallen ist die Krone unseres Hauptes!“ Der Besten einer ist mit ihm aus unserer Mitte geschieden! Ein guter, treuer Sohn, ein liebevoller Gatte und Vater, ein Freund dem Freunde, ein Helfer dem Bedrängten — das zeichnet seines Lebens Inhalt. Und wie gottgesegnet war ihm dieses Mühen! — Der Stolz seiner greisen Eltern, das Haupt einer glücklichen Familie, ward Liebe, Achtung und Werthschätzung ihm von allen Seiten, von nah und fern entgegengetragen. Da — hinein — mitten in das rüstige Schaffen, in das lebensfrohe Wirken griff des Schicksals mächtige Hand, und uns, die wir so vieles Gute, so manche Freude noch durch ihn erhofften, ward das herbe Leid, ihn zu Grabe zu tragen! Nicht grübeln in dumpfem Schmerze, sondern nachdenken wollen wir, erfassen unseres Jammerns Grund — und wiederum bewahrheitet sich in vollem Maße das alte Wort אל תבכו על האבדה אלא על האובדים, כי היא למנוחה ואנו לאנחה „Weinet nicht über das Verlorene, sondern der Verlierenden wegen; nicht den Todten können wir beweinen, denn er geht ein zur Ruhe — wir aber zum Seufzen“ —. Unser Leid schafft uns das Weh, unseres Schmerzes Quelle ist unser Verlust — dem theuren Heimgegangenen aber ist der Verlust Gewinn. מתוקה שנת העובד אם מעט אם הרבה יאכל „Süß ist der Schlaf des Arbeiters — ob viel, ob wenig er erworben“, ob kurz ob lang dahingezogen sich habe seines Lebens Faden. In einer Gleichnißrede hat ein alter Weiser an der Bahre eines Frühvollendeten dieses Wortes Inhalt

umschrieben und erläutert, so daß unserm Fühlen damit der beste Ausdruck wird geliehen. Ein mächtiger Herrscher ließ eine große Dienerschaar in einem Weinberge arbeiten. Da er einst das Werk betrachtet, sieht Alle fleißig er die Hände regen — doch Einer vor Allen erweckt sein Wohlgefallen. Diesen ruft er zu sich und erfreut sich des Gespräches mit dem wackern Mann. Und als die Zeit herannaht, da der Lohn gezahlt wird, läßt er auch diesem ihn voll zu Theil werden. Grollend sehen's die Andern: Wir, die wir uns gemühet haben des Tages ganze Dauer im Schweiße unseres Angesichtes, sollen gleich geachtet sein dem, der so kurze Zeit nur am Werke sich betheiligt hat? Ihnen wird des Herrschers Antwort: יגע זה בשתי שעות מה שלא יגעתם כל היום „Dieser Treue hat in redlicher Arbeit während zweier Stunden mehr geleistet, als ihr den ganzen Sommertag hindurch“! Der Theure, dem unsere Trauer gilt — er hat des Erdenlebens Zweck und Ziel erreicht — er war ein Mann, dessen Scheiden eine Lücke läßt in einem größern Kreise — er war ein Mensch! So hat in schnellerer Weise er den Erdenweg durchmessen, und ist nun eingegangen hin in's ewige Leben, seiner Thaten, seines Strebens Lohn zu empfangen von dem gütigen, von dem gerechten Herrn der Welten! Und daß so plötzlich er von uns geschieden ist — unser Schmerz wird dadurch gesteigert — ihm hat es das Scheiden leicht gemacht. Nicht trat an ihn heran die bange Sorge um die Zukunft seiner Lieben, nicht hat die Bekümmerniß um sie ihm den Todeskampf erschwert. Mitten in seinem Wirken, in voller Lebenskraft hat ihn schmerzlos zu sich gerufen der Ewige! Läßt das, m. Th.! nicht eine Ahnung in uns aufsteigen von dem, was unsere Alten meinen, wenn sie den glückselig preisen, der von der Erde scheidet בנשיקה durch des Jenseits Kuß, der plötzlich seine Lippen berühret, seine Seele unerwartet entziehet dem Körper, und sie überträgt dem ewigen Borne, dem sie entstammet? היא למנוחה Ja diese Seele ist zur Ruhe eingegangen. Sie ist entrückt der Erdenqual, dem Körperleiden — sie ist theilhaft der Himmelsfreuden!

ואנו לאנחה „Unser Theil aber ist geworden Seufzen“ — uns erfüllt der ungestillte Schmerz, die Sehnsucht nach dem allzufrüh Verlorenen! Trost, heischet ihr, soll mein Mund hier spenden, — der Tröstung Keime soll in Eure Herzen senken ich, der ich ja selbst des Trostes mitbedarf! Denn nicht ihr allein, ihr Eltern, Gattin und Kinder und ihr Alle, die durch des Blutes Bande ihr nahe standet dem Verstorbenen, nicht ihr allein habt ihn verloren — uns Alle hat der Verlust getroffen — uns Allen ist der Freund, der Rather, der theilnehmend empfänglich war für unser Leid wie für unsere Freud', entrissen worden! Ist's euch ein Trost, daß von so Vielen wahrhaft getheilet wird euer Schmerz — wohlan — ihn hat der Verewigte euch hinterlassen! Nur eines vermag zur Sänftigung, zur Beruhigung des schmerzlich wildbewegten Herzens ich mir, sowie euch zuzurufen! אך אורח משפטיך ה' קוינוך „Auch auf dem Wege der Heimsuchungen, die Gott uns sendet, sollen wir auf Gott vertrauen, mögen unsern Halt und unsere Stütze wir finden in dem festen Glauben an des Ewigen Vatergüte“! Allein der Aufblick zu dem Allgütigen droben vermag die Kraft euch zu verleihen, daß ihr traget euren Schmerz, daß ihr ehret euren theuren Vater, Gatten, Sohn durch ein treues, ruhiges Gedenken!

Wohl eine schwere Prüfung hat euch auferlegt der Ewige — doch er ist ja der Wittwen Tröster und der Waisen Vater — er, der Lenker alles Menschengeschickes, er kennet ja allein — er, der Allweise und Allgerechte — der Schicksalsschickungen Zweck und Heil! Darum hoffet, harret auf ihn! Seine allgütige Hand wird euch schirmend leiten durch's Leben, sein Balsam wird lindern euren Schmerz — wird verharrschen lassen eure Herzenswunde! Er wird im Gedenken des theuren Dahingeschiedenen seinen guten Engel senden, daß er hüte euren Pfad und ebene euren Weg, daß in seinen Kindern neu auflebe zu edlem, glücklichem und längerem Leben der Theure, Unvergeßliche! לשמך ולזכרך תאות נפש „Nach deinem Namen, nach deinem Gedenken verlanget die Seele!“

Allerbarmer, in des Schmerzes dunkler Nacht, welche umhüllet die an dieser Bahre tiefgebeugt Trauernden, leuchtet kein Sternlein des Trostes hinein — als allein das Denken an dich, an deine Verheißung! So wollest du denn herabsenden aus deines Himmels Höhen Beruhigung und Tröstung in die Herzen, die deiner Weisheit unerforschliche Schickung so tödtlich getroffen hat, — so wollest du — allliebender Vater — schirmen und leiten diese vaterlosen Waisen, sie heranblühen lassen zu schöner geistiger und körperlicher Entfaltung, — und durch sie von Tag zu Tag sich wieder erneuen lassen und ständig mehren das Glück, den Frohsinn dieser Trauernden. Amen!

XXXIV.

Traunngsrede.

Von Dr. A. Lewin.

כי אתה תאיר נרי ה׳ אלהי יגיה חשכי „Du läßt erstrahlen mein Licht, Ewiger — du mein Gott machest hell mein Dunkel!"

Verehrtes Brautpaar! An jedem Wendepunkte inne zu halten und rückwärts den Blick zu richten, in einem Augenblicke zu durchleben das ganze Vorleben, ist Menschenweise, ist Menschenfreude, ist Menschenschmerz! Die Wonne wird erhöht, da als Gipfelpunkt sie erscheinet einer Zahl vorangegangener; sie wird aber auch getrübt durch das Gedenken all der Leiden, der Verluste, der Kämpfe, die dem Augenblicke der Ruhe vorangegangen sind! Doch leicht, m. Th., schwindet diese Trübung: Jemehr der Leiden zeiget die Vergangenheit, je mehr geraubet sie uns hat, desto werthvoller wird des Glückes Beginn, desto verheißungsvoller läßt getröstet er uns zurück, läßt hoffnungsreich und hoffnungsmuthig in die Zukunft er uns blicken! Dieser Stimmung, Ihrer Stimmung, meine Verehrten, giebt so den rechten, treffenden Ausdruck

das Wort des Psalmisten: „Gott, du lässest erstrahlen mein Licht, du erhellest mein Dunkel!“ Durch Nacht zum Lichte, das ist die Aufschrift zumeist des Lebens, das des Lebens werth ist! Die Nacht, sie hat Ihnen besonders, verehrte Braut, all' ihre Schrecknisse, all ihr Dunkel gesendet; sie ist auch Ihnen, geehrter Bräutigam, nicht fern geblieben. Dahin ist das Dunkel. In den strahlenden Morgen des Glückes hinein blicken nur noch wehmuthsvoll verklärte Schatten; nicht finstere Gebilde, sondern Lichtgestalten, die herbeigesehnt von Ihnen, segnend Sie umschweben!

An der Vergangenheit Gedenken, an den Dank für Gott, der in Ihrem Herzensbunde Ihnen hat tagen lassen des Lebens hellstes Licht, reihet sich Ihnen, verehrtes Paar, der Blick in die Zukunft, der Wunsch, daß dieses Licht stets ungemindert Ihnen bleibe! Ein Gebot unseres Gottes, m. Th., im morgigen Wochenabschnitt gekündet, zeiget die Mittel Ihnen die Zukunft tageshell zu erhalten, Ihrem Wunsche Erfüllung zu sichern.

צו את בני ישראל ויקחו אליך שמן זית זך כתית למאור להעלת נר תמיד „Befiehl Israel, daß sie dir nehmen reines, feines Olivenöl zum Erleuchten, daß aufsteige ein beständiges Licht!“ Die zartesten, die edelsten Gefühle, m. Th., bilden das Oel, welches vor Gott durchleuchtet und erwärmet der Menschen Herz! Aus reinem lauterem Gemüthe hervor, aus dem gottesfürchtigen Sinne erhebet sich die Frucht der Liebe und des Friedens! Sie haben es ja schon empfunden, m. Th., welch' herrlicher Schatz theilnehmende, warm für uns schlagende Herzen sind כשמן הטוב על הראש „Wie köstliches Oel auf das Haupt“ זה החסד „das ist die Liebe,“ das Wohlwollen, der gegenseitige Halt und Schutz, das Theilen von Leid und Freude! מתוך חשך בראתי לך אורה So stark ist die Liebe, „daß aus dem Dunkel sie hervorzaubert helles Licht!“ Wahre Liebe aber ist ewig — ewig darum unvergänglich auch ihr Licht! Der Liebe Genosse, m. Th., ist der Frieden, die Eintracht! Nicht leuchtet in voller Kraft das Licht; dessen Flamme vom Winde zerstreuet wird. Ver=

löschen drohet der Liebe, wenn des Unfriedens Stürme durchsausen das Haus und die Herzen! Erhalten aber wird des Hauses Frieden, wenn das beständige Licht dort gleichet dem ewigen Lichte im Hause unseres Gottes! Von außen her fällt gewöhnlich das Licht in unsere Wohnungen, von innen heraus dagegen nach außen bringt das Licht aus dem Tempel des Ewigen! So darf auch nicht die Beleuchtung, welche von außen kommt, nicht die Einwirkung der Außenwelt bestimmen des häuslichen Lebens Weise, nicht die Gesinnung und das Verhalten der Gatten! Des Hauses Licht leuchte hinaus und erhelle den Weg im geschäftigen Treiben! Die Liebe, der Frieden, der Schutz und der Halt des ehelichen Lebens, sie wirken hinaus, sie lassen leicht werden das Schwere, sie tilgen das Ungemach, sie verleihen erst Werth dem Gelingen! Nicht darf das blendende Licht der Außenwelt klein und trüb erscheinen lassen dieses Licht der bescheidenen Häuslichkeit! Es überstrahle dieses Lebenslicht der Ehe auch das Glänzendste, es sei Ihr kostbarstes Gut, das Sie nicht hingeben für alle Schätze der Welt. Dann, m. Th., hat das wahre Lebensglück seine Stätte gefunden in Ihrem Hause, dann leuchtet Ihnen נר תמיד „das beständige Gotteslicht" des Behagens und der Zufriedenheit! Die Opfer, lehren unsere Weisen, vergehen; unvergänglich aber הנרות לעולם יאירו „ewig leuchten diese Lichter" und all die Segnungen, die Gott verliehen seinen Kindern, schwinden nie!

Der ewigen Liebe, dem ungetrübten Herzensfrieden, entstammt ewig unvergänglicher Gottessegen: Licht und Glück auf allen Wegen! Dieses Licht zu wahren, hell und rein und ungetrübt, gemeinsam zu erstreben dieses wahre Lebensglück, das, verehrtes Paar, sei das Gelöbniß, in welchem Ihre Herzen sich vereinigen hier vor unserem Gotte, der Ihren Ehebund segnen wolle und beglücken! Amen!

XXXV.
Trauungsrede.

Von Bez.-Rabbiner Dr. A. Salvendi.

Sehr geehrtes Brautpaar! O, könnte ich Ihnen Alles sagen, was mein Herz so mächtig bewegt, so oft ich einem geschlossenen Seelen- und Herzensbunde im Namen der Religion das Wort zu reden, die süße Fessel der Zusammengehörigkeit durch den Segenspruch und die Satzung jener zu einer unlösbaren zu gestalten mich anschicke! Unwillkürlich stellen sich dann vor meinem inneren Auge all' die heiteren und wonnigen, wie die trüben und traurigen Bilder dar, die das Leben in der Ehe verwirklicht, je nachdem diese den glücklichen und zufriedenen, oder den unglücklichen und beklagenswerthen, beigezählt werden muß, und im tiefsten Innern richte ich dann mein Gebet zu dem Vater in den Höhen: meinen Worten die segenbringende Kraft der Ueberzeugung zu verleihen, auf daß der durch mich geweihte Bund zu einer Quelle des Glückes und des Segens für die ihn Eingehenden sich erschließen möchte! Und so möge mich der Vater der Liebe auch das rechte Wort nicht verfehlen lassen, um Ihnen, meine Theueren, den Weg zum wahren Glücke zeigen zu können. den Sie Ihr ganzes Leben hindurch wandeln mögen zu Ihrem Heile!

Es ist leicht ausgesprochen das große Wort, das das Geheimniß des ehelichen Glückes in sich schließt, nach welchem ja so Viele, oft das ganze Leben hindurch, eifrig streben, ohne es in Wirklichkeit zu erlangen, und dieses Wort heißt: שלום, Eintracht.

Eintracht erstens in Dingen des beiderseitigen Berufes. So verschieden auch der Beruf des Mannes

von dem des Weibes ist, so dürfen doch die durch das heilige Band der Ehe Verbundenen nichts weniger als in einer gewissen Abgeschlossenheit von einander der Erfüllung ihrer hohen Aufgaben und Pflichten nachgehen. Haben Sie doch, meine Geehrten, gemeinschaftlich an dem Wohl und Heil des von Ihnen heute zu gründenden Hauses zu arbeiten, und wie könnte dieses Haus glücklich gedeihen und fortschreiten, wenn Sie nicht Beide in gleich treuer Hingabe an dem schönen Ausbau desselben Theil nehmen wollten! Die Arbeiten und Leistungen des einen Theiles in der Ehe müssen aber auch jederzeit dankend und liebevoll von dem anderen Theile anerkannt werden, und wo sie hinter den gehegten Hoffnungen und Erwartungen weit zurückbleiben, darf kein schwer tadelndes oder heftig zürnendes Wort das Zartgefühl des Weibes, das Selbstbewußtsein des Mannes, tief verwunden, sondern muß der wahrgenommene Mangel in echt liebevoller Weise gerügt, in solcher Art zur Verbesserung und, wenn möglich, zur gänzlichen Beseitigung desselben angeregt werden. Die wahre Liebe bekundet sich ganz entschieden nicht im Aufsuchen von Fehlern an dem geliebten Wesen, sondern im Gegentheil, im zarten Verhüllen derselben (Spr. Salom. 10,12.); sie empfindet ein beseligendes Glück, wenn sie in ihrer Ueberlegenheit sich mild und nachsichtig, bescheiden und demuthsvoll zu zeigen vermag. — Und so müssen auch Sie, meine Theueren, stets fest und einmüthig die Hände zusammenhalten, die gewissenhafte Wahrnehmung Ihrer verschiedenartigen Aufgaben und Pflichten Sich gegenseitig nach Kräften zu erleichtern suchen, und Sich glücklich schätzen, wenn es dem Einen von Ihnen hie und da gelingen sollte, dem Anderen still und geräuschlos eine Arbeit abzunehmen, einen klugen Rath zu ertheilen, eine unerwartete Freude bereiten, einen unverhofften Genuß verschaffen zu können! —

Eintracht zweitens in glücklichen und freudigen Tagen und Stunden. Die Verschiedenheit der Gesinnung bei Ehegatten nach dieser Seite hin hat schon so manches Eheglück in seinen ersten Anfängen für immer zer=

stört, und die Ehegatten dann niemals mehr in den heiß ersehnten Hafen eines wahrhaften Glückes einlaufen lassen. Nur die Freuden und Genüsse, die Ehegatten gemeinsam erfahren können, dürfen liebenden Herzen als die rechten und wahren gelten. Wo hingegen der eine Theil in der Ehe seine besonderen Freuden für sich sucht, da wendet der Engel reinen und ungetrübten häuslichen Glückes gar bald trauernd sein Angesicht ab, das süße, liebevolle Aufgehen in einander wird allmählich zu einem kalten Einhergehen neben einander, und aus der eigensten Schuld des treulosen Theils geht die traurige Folge hervor, in der Ehe nicht dasjenige Glück zu finden, das man von ihr erhoffte, und das sie in Wahrheit zu bieten vermag, wenn die Ehegatten stets so in Liebe und Treue bei einander auszuharren verstehen, wie sie es sich in jugendlicher Gluth tausenfach zugeschworen. Wollen Sie, meine Geehrten, des wahren Eheglückes niemals verlustig gehen, des reichen Segens eines solchen sich jederzeit ganz und voll erfreuen können, dann dürfen Sie auch in der Ehe niemals daran vergessen, daß eine allgütige Vorsehung Sie auf einander gegenseitig angewiesen, daß die Freuden des Einen auch stets die des Anderen bilden müssen, daß Liebe und Treue ihren Lohn erheischen, sonst immer mehr erkalten und abnehmen, wenn dieser Lohn ausbleibt, daß sie aber mit jedem Tage an Umfang und Tiefe zunehmen, wenn sie nach ihrem wahren Werthe gewürdigt, nach ihrer vollen Bedeutung geschätzt und anerkannt werden! —

Eintracht drittens in Tagen der Trauer und des Schmerzes. Hier leuchtet auch dem Selbstbewußtesten und sich am wenigsten abhängig Dünkenden das Glück des ehelichen Zusammenlebens auf den ersten Augenblick ein. Wie bricht sie in sich zusammen die stolz einhergehende Menschengestalt, wenn ein Sturm erschütternden Unglücks ungeahnt einherbraust und ihr mit einem Male all' dasjenige entführt, worauf sie ihr Glück in Gegenwart und Zukunft fest begründet glaubte, wenn jede einzelne ihrer Hoffnungen eine bittere Enttäuschung zum Erfolge hat, wenn all' ihre Pläne und

Entwürfe zur Erlangung von Größe und Ansehen sich als leere Phantome erweisen, wenn ihr das Liebste und Theuerste auf Erden zu einer Zeit entrissen wird, wo sie sich dessen am wenigsten versehen zu müssen glaubte! In solch' schweren und traurigen Tagen des Lebens empfindet man mehr als je das hohe Glück, mit seiner Trauer und seinem Schmerze nicht allein dazustehen, sondern ein Herz sein zu nennen, das Freude wie Schmerz gleich tief und innig nachempfindet, eine Brust, in der Leid und Weh den tiefsten Widerhall finden, eine Hand, die die andere so sanft ergreift und drückt, als dünke sie sie zu schwer, sich in solch' schmerzlichen Stunden allein tragen zu können, ein Auge, das durch die ihm schimmernde Thräne des Mitgefühls diesen stummen Händedruck in beredtester Weise begleitet, und durch seinen leuchtenden Strahl Helle und Erquickung in die tiefsten Tiefen des Herzens und des Gemüthes entsendet.

So bildet also die Eintracht in allen Dingen, in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens den festen Grundstein, auf dem der Segen und das Glück des ehelichen Lebens sicher ruhen, und so Sie, meine Geehrten, ihn zu dem Ihres Hauses machen möchten, wird Ihr eheliches Leben ein von Glück und Zufriedenheit wahrhaft getragenes sein. Sie werden dann Ihre schönsten und süßesten Träume und Hoffnungen von der Zukunft in befriedigendster Weise sich verwirklichen sehen, und zeitlebens mit beseligendem Dankgefühle gegen Gott an die Stunde zurückdenken, in der Sie Sich gefunden, um für ewig einander anzugehören, jeder häusliche Kummer und Schmerz wird Ihnen fern bleiben, und nur Freude und Wonne Ihr Antheil sein! Amen.

„Der Herr segne u. s. w. und gebe dir Frieden!"

XXXVI.

Gebet für Kaiser und Reich.

(Liturgie.)

Herr und Vater! Der Du nach weisem Plane die Geschicke der Völker lenkest, an ihre Spitze Fürsten bestellst zu obersten Schutzherrn des Landes, der Du ihnen Macht und Majestät verleih'st zur Wahrung der Gerechtigkeit und zur Aufrechthaltung der Ordnung, schütte Deines Segens Fülle aus über das Haupt unseres Königs und Landesherrn, über den Deutschen Kaiser

Wilhelm I.

wie über die Kaiserin-Königin

Augusta

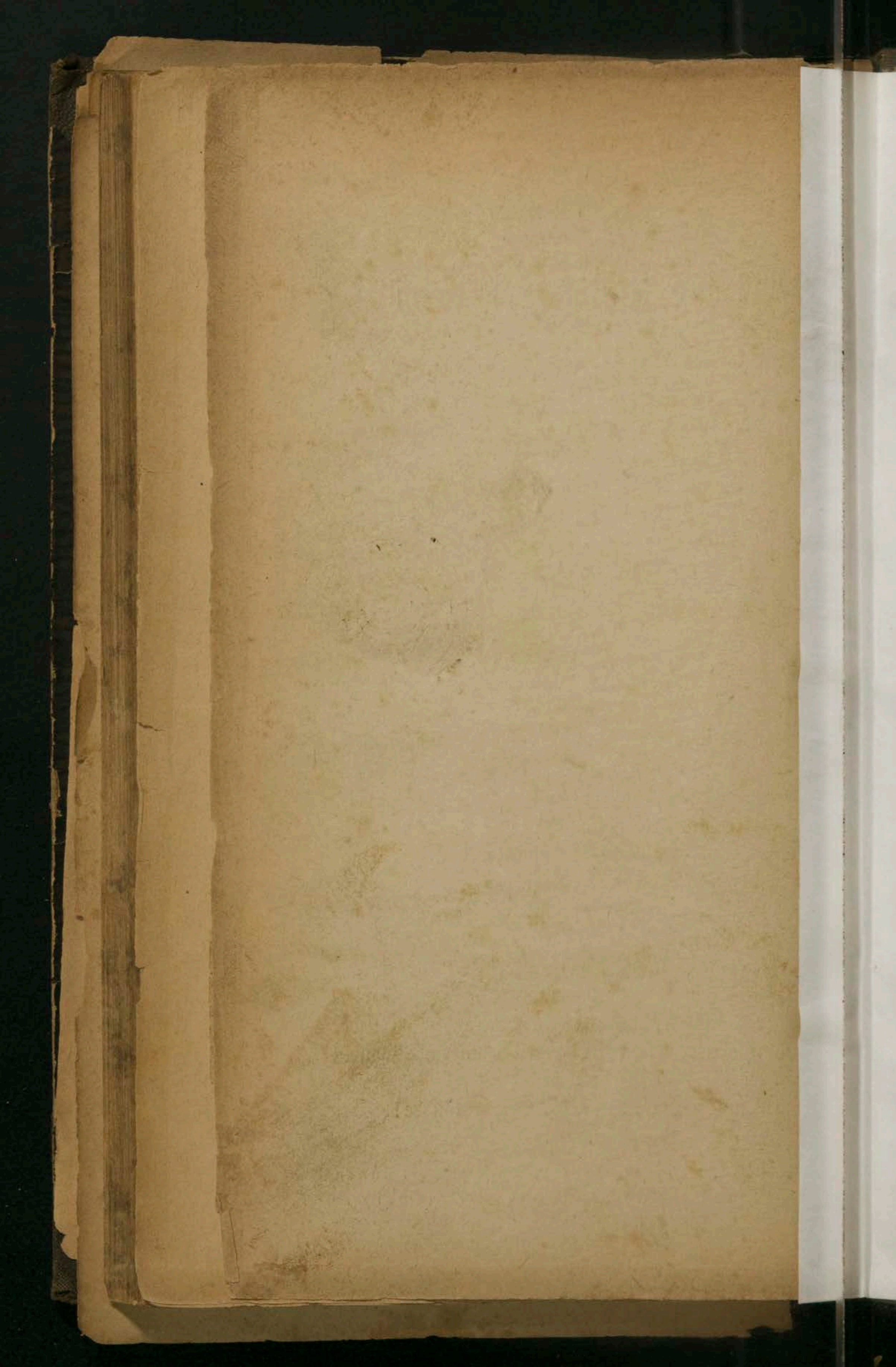
*) breite segnend und schützend Deine Hand über Seine Kaiserlich-Königliche Hoheit den Kronprinzen des Deutschen Reiches, und erhalte ihm zur Seite seine erlauchte Gemahlin; segne, o Herr, das ganze glorreiche Königliche Haus, daß es erblühe und erstarke zum Heile des Vaterlandes; Laß Deinen Segen ruhen auf den Räthen des Königs (wie auf den versammelten Vertretern des Landes wie des Reiches) und erfülle ihre Herzen mit Einsicht, Wahrheit und Gerechtigkeit. Segne das Vaterland, daß beglückender Frieden dauernd darin walte, daß das Band der Bruderliebe alle seine Bewohner umschlinge, eines Jeden redliche Thätigkeit gedeihe und Alle sich erfreuen mögen der Segnungen gesetzlicher Freiheit. Segne unsre Stadt, ihre Behörden, Räthe und Bürger; segne diese Gemeinde, ihre Vorsteher, wohlthätigen Vereine und Glieder allesammt, „laß Frieden weilen in ihren Mauern, Wohlsein in ihren Häusern!"

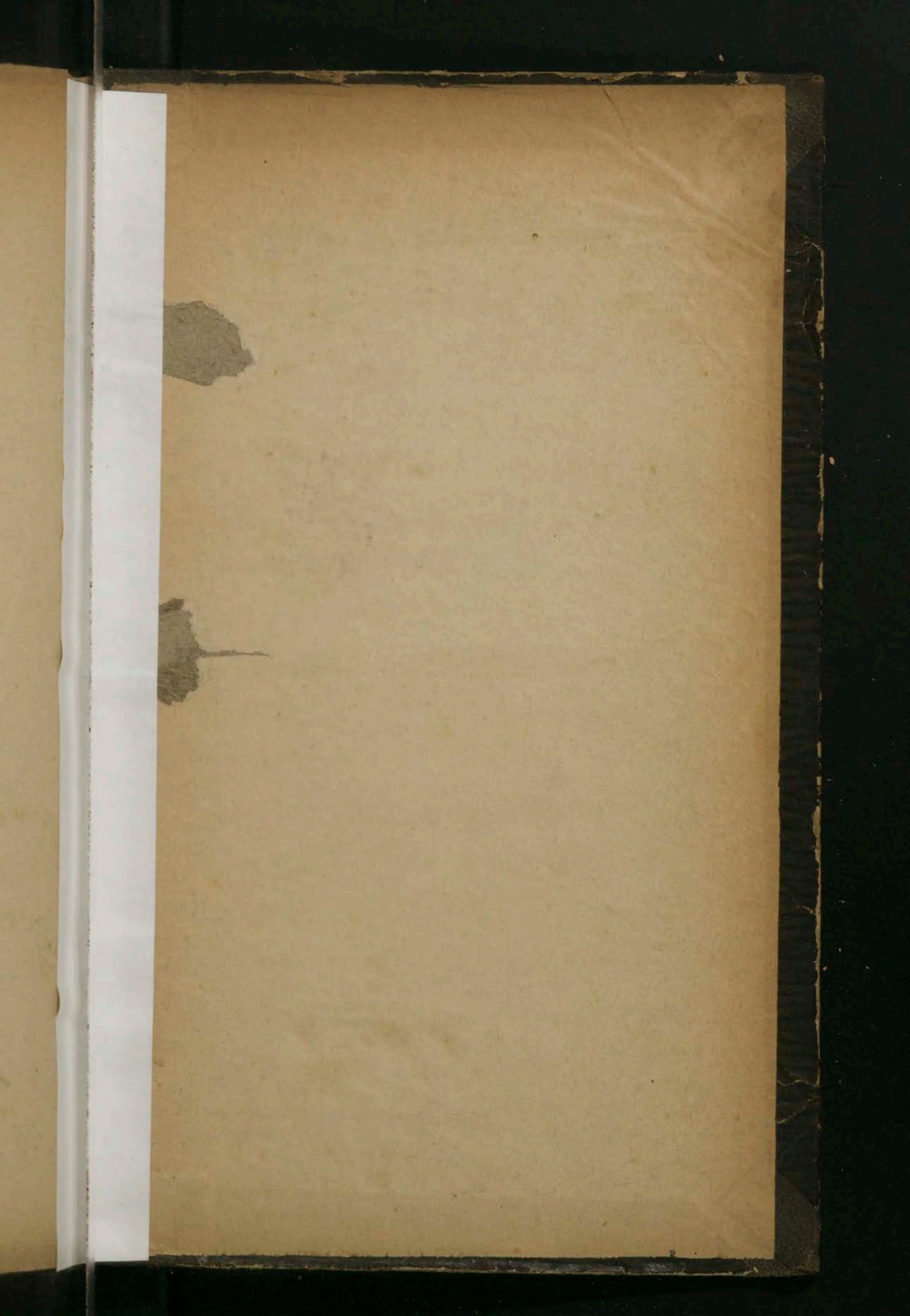
Das wollest Du thun, Herr, in Deiner Gnade!

Amen.

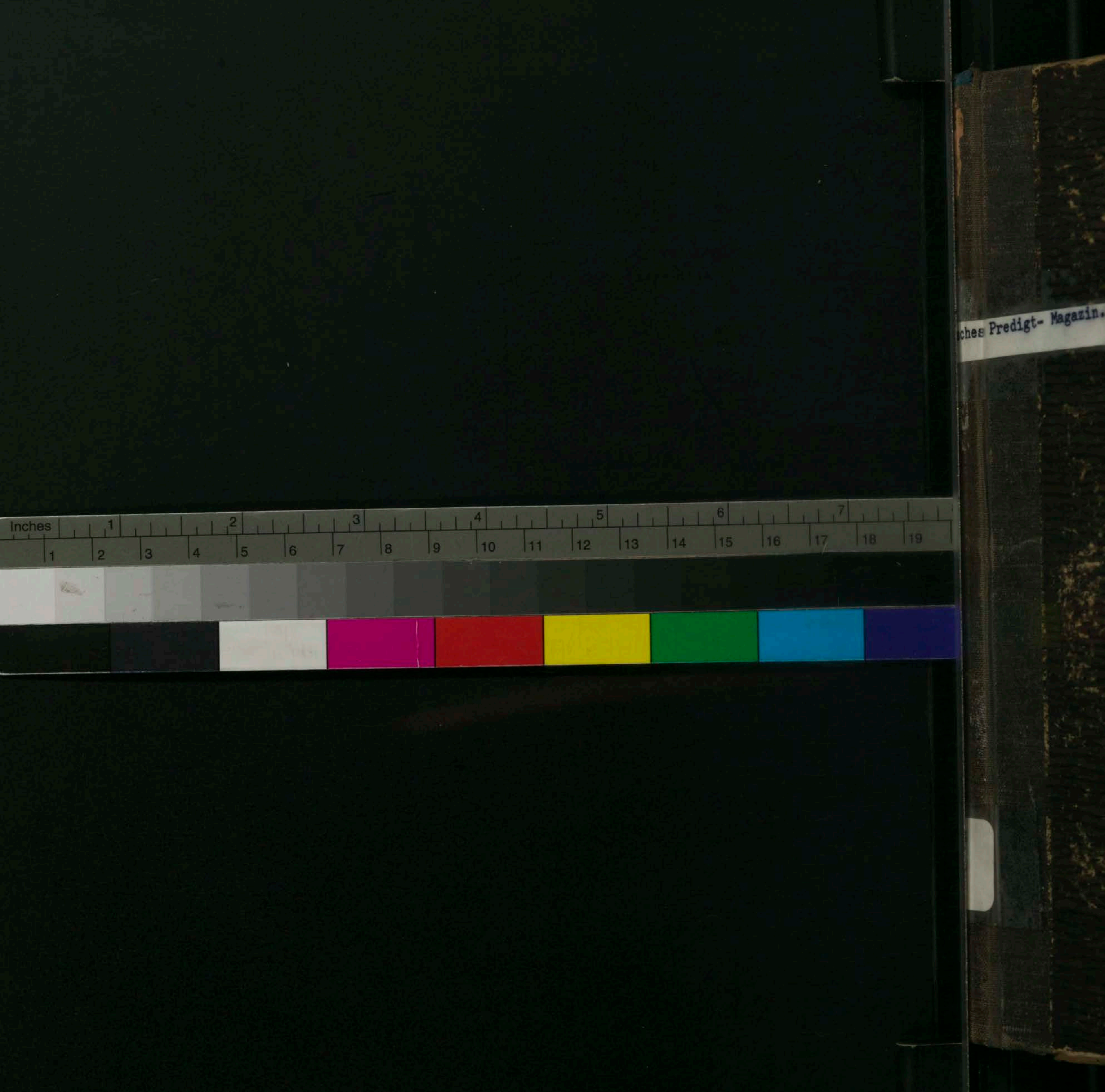
---

*) Am Geburtstage: „Füge, o Herr, Tage zu den Tagen des Königs, mehre seine Jahre für und für!" (Ps. 61.)








ches Predigt- Magazin.